Exeg. 924 y^c Roehr

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Kriegeshausen in Leipzig

# Palästina

oder

historisch-geographische

## Beschreibung des jüdischen Landes zur Zeit Jesu,

mit Rücksicht auf seine gegenwärtige Beschaffenheit.

Zur

**Beförderung einer anschaulichen Kenntniß der evangelischen Geschichte**

für

christliche Religionslehrer und gebildete Bibelleser

von

**Dr. Johann Friedrich Röhr,**

Großherzogl. Sachs.-Weimar. Vicepräsidenten des Oberconsistoriums, Oberhofprediger, Gen.-Superintendenten und Comthur des Ordens vom weißen Falken.

Achte, durch die neuesten, besonders Robinson's Reiseberichte über Palästina vervollständigte Auflage.

**Nebst einer verbesserten Karte von Palästina und einem Plane von Jerusalem.**

**Leipzig:**

Otto August Schulz.

**1845.**

377. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ihro Kaiserlichen Hoheit

der

Frau Großfürstin

# Maria Pawlowna

regierenden Großherzogin zu Sachsen-Weimar-Eisenach.

Im Kranze der fürstlichen Frauentugenden, womit Ihro Kaiserliche Hoheit den Bewohnern eines an Höchstdenenselben mit hoher Begeisterung hangenden Landes vorleuchten, strahlt der christlichfromme und religiöse Sinn, welchen Höchstdieselben in sich tragen und bei so manchen entscheidenden Anlässen glänzend zu bewähren wußten, vor allen andern hervor. Darum kann eine Schrift, welche den Zweck hat, durch eine bestimmtere Veranschaulichung der irdischen Lebensverhältnisse des größten aller Gottgesandten jenen Sinn bei ihren Lesern zu beleben und zu fördern, keinen schönern Schmuck an ihrer Spitze tragen, als Höchstdero gefeierten Namen. Und wie sie dadurch selbst die höchste Weihe erhält, welche ihr zu Theil werden kann: so soll und wird sie auch vermöge der Eigenthümlichkeit, welche

ihr auf diese Weise bei ihrer erneuerten Wiederausgabe zuwächst, zum offenen Zeugnisse der tiefen Ehrfurcht dienen, mit welcher sich der Verfasser derselben unterzeichnet

**Ihro Kaiserlichen Hoheit**

Weimar, den 24. Februar 1845.

unterthänigster

**Dr. Johann Friedrich Röhr.**

## Vorwort zur achten Auflage.

Seit der Erscheinung dieser Schrift in ihren verschiedenen frühern Auflagen sind protestantischer und katholischer Seits mehrere andere Schriften erschienen, welche nicht nur denselben Gegenstand, sondern auch gerade auf die in ihr gewählte Weise behandelten. In einigen derselben fanden sich sogar eine große Zahl von Sätzen und Abschnitten, welche so wörtlich aus ihr entlehnt waren, daß über die Art des zwischen ihr und ihnen stattfindenden Verwandtschafts-Verhältnisses kein Zweifel obwalten konnte. Gleichwohl fand sich der Verfasser hierdurch nicht unangenehm berührt, da die Bestimmung der aus ihr entlehnten Schriften meisten Theils auf den Unterricht der christlichen Schuljugend berechnet war und sie so denselben Zweck verfolgten, welchen der Verfasser bei der ersten Auflage dieser Schrift hatte, indem er sie zunächst für „Volksschullehrer" bestimmte, während die erweiterten folgenden Auflagen, wie auch die gegenwärtige, mehr dem Bedürfnisse „christlicher Religionslehrer" überhaupt und „gebildeter Bibelleser" abhelfen sollten. Dieser letztern Bestimmung halber erfuhr auch diese Schrift eine Uebersetzung in das Englische und zwar unter dem Titel: A historico-geographical account of Palestine in the time of Christ by the Rever. D. J. F. Roehr, — translated from the German by the Rever. D. Esdaile. Edinb. 1843. Indem nun der Verfasser von dem jetzigen Herrn Verleger dieser Schrift veranlaßt wurde, sie in

einer neuen Auflage erscheinen zu lassen, bot er Alles auf, um sie besonders in Bezug auf die „gegenwärtige Beschaffenheit" des heiligen Landes möglichst zu vervollständigen und dazu die neuesten dießfallsigen Reiseberichte, namentlich aber das jüngst erschienene Robinson-Smith'sche Meisterwerk nebst den ihm beigegebenen trefflichen Karten treulich zu benutzen. Diese Benutzung wird sich für den Leser auf jeder Seite deutlich kund geben, wo von dem Geographischen und Topographischen des heiligen Landes die Rede ist. Und so hofft er allen billigen, d. h. die eigentliche und nächste Bestimmung dieser Schrift berücksichtigenden Ansprüchen an dieselbe sattsam genügt zu haben, während er es sehr dankbar anerkennt, daß auch der Herr Verleger mit der zuvorkommendsten Bereitwilligkeit bemüht war, sie nicht nur in Bezug auf ihr Aeußeres überhaupt, sondern auch in Bezug auf die beigegebene verbesserte Charte und den Plan von Jerusalem in würdiger Gestalt erscheinen zu lassen.

**Der Verfasser.**

Weimar, den 24. Febr. 1845.

# Einleitung.

Wenn die Wichtigkeit eines Landes von seiner Größe, seiner Bevölkerung und andern äußern Verhältnissen dieser Art abhangt, so möchte wohl dem jüdischen Lande nichts weniger zuzukommen scheinen, als der Name eines wichtigen Landes. Denn welch' einen unbedeutenden Theil des großen Asien, welch' einen fast kaum bemerklichen Punkt auf dem ungeheuern Raume dieses Erdstriches macht nicht dasselbe aus! Auf wie wenige Meilen beschränkt sich nicht seine ganze Oberfläche, wie enge sind ihm nicht nach Norden, Osten, Süden und Westen seine Grenzen gesteckt! Wer sollte ein Land, durchschnitten von kleinen Bächen und einem Flusse, der in seinem ganzen Laufe nirgends schiffbar wird, versehen mit einem See, der nur Fischerbarken trägt, begrenzt von einer Meeresküste ohne vorzügliche Häfen und Buchten, bedeckt mit Bergen, die theilweise nackt und öde sind und nur hie und da ein breiteres fruchtbares Thal einschließen, in seinen blühendsten Zeiten von nur wenigen Millionen Einwohnern bevölkert und in unsern Tagen durch den Druck der Knechtschaft und der Tyrannei zu völliger Unerheblichkeit herabgesunken, — wer sollte ein solches Land, an sich selbst betrachtet, für wichtig und merkwürdig halten? Gleichwohl giebt es kein Land auf der ganzen weiten Erde, das für den Gebildeten und Ungebildeten so viel Anziehendes hätte und dessen nähere Kenntniß so sehr der Mühe lohnte, als dieses Land. Fromme Wallfahrer und wißbegierige Reisende richten ihre Schritte mit Sehnsucht nach demselben und diejenigen, welche alle Länder der Erde durchwanderten und alle Wunder derselben sahen, fühlen sich gerade von diesem Lande auf eine ganz eigenthümliche und unwiderstehliche Weise angezogen. „Judäa, sagt ein neuer Reisender, ist das einzige Land der Erde, das bei dem, der es betritt, die Erinnerung an irdische Angelegenheiten und

an himmlische Dinge zugleich weckt und durch diese Mischung im Innern der Seele Gedanken und Gefühle erzeugt, die kein anderes Land einflößen kann."

Diese ausgezeichnete Wichtigkeit erhält das jüdische Land einmal: als der ehemalige Wohnsitz eines sehr merkwürdigen Volkes; eines Volkes, das diese seine Merkwürdigkeit nicht den gewöhnlichen Umständen, wodurch Völker merkwürdig zu werden pflegen, sondern ganz eigenthümlichen Verhältnissen verdankte. Erwerben sich nämlich die Völker entweder durch kriegerische Thaten, oder durch vorzügliche Betreibung nützlicher Wissenschaften und Künste, oder durch wichtige Handelsunternehmungen einen ausgezeichneten Namen in der Weltgeschichte, so war dies in keiner dieser Hinsichten mit dem jüdischen Volke der Fall. — Allerdings war dasselbe zu Zeiten auch von einem kriegerischen Geiste beseelt, und so wie es sein Land durch Tapferkeit errang, so ließ es sich auch nur mit dem Schwerte in der Hand aus der Reihe der selbstständigen Völker hinwegtilgen. Aber nur selten führte es die Waffen, um sein kleines Gebiet durch Eroberungen zu vergrößern. Es kämpfte meist nur für sein Dasein, leistete eroberungssüchtigen Nachbarn nur nothgedrungenen Widerstand, sahe sich oft ihrer Botmäßigkeit unterworfen und hatte stets Mühe, sich seiner Feinde auf die Dauer zu erwehren. — Eben so wenig war ihm der Ruhm einer vorzüglichen Betreibung nützlicher Künste und Wissenschaften eigen. Zwar wohnte dasselbe zwischen den kunstreichen Aegyptern und Phöniciern und hatte dadurch die günstigste Gelegenheit, Kunst und Wissenschaft zu erlernen. Aber es war durch seine bürgerliche und religiöse Verfassung, so wie durch seinen Haß gegen Alles, was ausländisch war, so außer alle Möglichkeit gesetzt, Lehre und Unterricht anzunehmen, daß es selbst in seinem blühendsten Zeitraume, unter den Königen David und Salomo, zu allen Unternehmungen, welche nur einige wissenschaftliche und Kunstbildung voraussetzten, auswärtige Künstler und Wissenschaftsverständige zu Hülfe nehmen mußte. — Auch Handelsgröße war es nicht, wodurch sich dieses Volk merkwürdig machte. Nichts konnte für dasselbe einladender dazu sein, als die Lage seines Landes am mittelländischen Meere und am arabischen Meerbusen und das lockende Beispiel der reichen, alle Meere und Küsten befahrenden Phönicier, die seine nächsten Nachbarn waren. Aber nur einmal ließ es sich auf Veranstaltung des Salomo

reizen, am Welthandel Theil zu nehmen, Schiffe zu bauen und sich dem offenen Meere anzuvertrauen. Nur allzubald kam es von diesem Versuche auf den beschränkteren Landhandel unter sich selbst und auf den beliebten Zwischenhandel unter den Völkern zurück, welcher freilich einträglich genug war, um den Luxus und die Prachtliebe zu erklären, welche in seiner Blüthezeit unter ihm herrschten. —

Bei alle dem war und ist dieses Volk eins der merkwürdigsten Völker des Alterthums schon um des religiösen Einflusses willen, welchen dasselbe auf einen großen Theil der bewohnten Welt gehabt hat. Von der diesem Volke eigenen, wenn auch vielleicht ihm selbst erst anders woher zugekommenen, religiösen Gesetzgebung sind nämlich zunächst die reinern Religionsbegriffe ausgegangen, deren sich jetzt die gebildetsten Völker der Erde rühmen und was von echter Aufklärung unter ihnen vorhanden ist, gründet sich, so weit die Geschichte reicht, zuletzt auf die religiöse Erleuchtung, durch welche sich Einzelne unter demselben auszeichneten. Griechische und römische Weise waren die Lehrer der alten und neuen Welt in allen Wissenschaften und Künsten, welche es mit der Ausbildung des Verstandes und der Einbildungskraft zu thun haben; jüdische Weise bereicherten hingegen die übrigen Völker mit denjenigen Kenntnissen, deren Gegenstand in der übersinnlichen Welt liegt und die sich auf Gott, Freiheit und Unsterblichkeit beziehen. — Mittel und Werkzeug dazu waren die heiligen Schriften, in welchen sie die Schätze ihrer Einsichten niederlegten. Diese Schriften sind die ältesten, uns bis jetzt vollständig zugänglichen, Denkmäler religiöser Wissenschaft und übertreffen theilweise an Erhabenheit und Würde der Gedanken und an Reinheit und Adel der Grundsätze Alles, was sich in den uns näher bekannten Religionsbüchern anderer alten Völker findet. Ueberdies sind sie die einzigen, welche dadurch, daß sie die Geschichte des menschlichen Geschlechts, wenn auch sehr lückenhaft und nicht durchaus bewährt, bis zum ersten Anfange desselben, bis zur Schöpfung selbst hinaufführen, der menschlichen Wißbegierde erwünschte Nahrung geben und einen Faden darreichen, an welchen sich die Begebenheiten der Weltgeschichte von Anbeginn bis jetzt bequem anreihen lassen. Es ist nicht auszusprechen, wie wohlthätig diese Schriften im Ganzen auf das menschliche Geschlecht gewirkt haben, welche Summe von Kenntnissen sie verbreiteten, welche Masse von Gedanken sie dem menschlichen Scharfsinne zur Verarbeitung darboten, und wie verdient

sie sich nicht nur durch Weckung des weitern Nachdenkens um die Ausbildung der Wissenschaften und die Fortschritte einer vernünftigen Erleuchtung, sondern auch um die Veredelung von Millionen machten, welche außer denselben kein anderes Buch zu lesen bekamen. — Endlich aber wird dieses Volk auch noch höchst merkwürdig durch die Nationaleigenthümlichkeit, welche es von seinem ersten Ursprunge an bis jetzt behauptet hat. Tausende von Völkern, welche ihm gleichzeitig waren, sind durch große bürgerliche Umwälzungen bis auf ihren Namen aus der Geschichte hinweggetilgt: die Juden allein bestehen noch heut zu Tage, trotz aller Schläge, die ein feindseliges Schicksal auf ihr Dasein und ihre Fortdauer führte. Tausende von Völkern haben sich im Laufe der Zeiten mit andern Völkern vermischt und ihre frühere Eigenthümlichkeit verloren: die Juden allein, obwohl in alle Welt zerstreut und aller bürgerlichen Selbstständigkeit beraubt, haben das Volksgepräge, welches ihnen die bürgerliche und religiöse Verfassung gab, die ihnen eigen war und wodurch sie zu jeder Zeit und in allen Gegenden der Erde zu einem festen Ganzen vereinigt wurden, stets behalten und sind noch immer durch Geist und Sinn, durch Denkungsart, Gebräuche und Sitten, ja selbst durch Nationalphysiognomie als Juden kenntlich *). Noch immer üben sie durch ihren Handels- und Wuchergeist einen großen, nicht immer segensreichen Einfluß auf die Schicksale der Reiche und Länder aus, in welchen sie einheimisch sind, und ohne sie würde die bewohnte Erde eine ganz andere Gestalt haben, als sie hat. — Unter diesen Umständen muß

*) Wir fügen hier für denkende Leser die treffende Schilderung dieses Volkes aus der Feder eines geistreichen Geschichtsforschers bei. „Das sonderbarste Volk unter allen Völkern der Erde (sagt Hr. von Dresch: Uebers. d. allgem. polit. Geschichte 1ster Theil 1814) sind die Hebräer, eine Menschenart, aus lauter entgegengesetzten Eigenschaften zusammengesetzt: voll religiösen Vertrauens und doch auch kleinmüthig; stolz und kriechend; überall zu Hause und überall fremd; voll Anhänglichkeit an ihre Sitten und nachlässig in ihrer Bewahrung; stets in Bewegung und doch auch träge; ein Volk, das in der alten Welt die ältesten Religionsbegriffe am reinsten aufbewahrte, ohne ihnen doch selbst treu zu bleiben; aus seiner Mitte den edelsten Lehrer der Menschheit erzeugte, ohne ihn zu hören; sich selbst in allen Zeiten das auserwählte Volk des Herrn nannte, ohne es je in der Wahrheit zu sein; ein Volk, welches, wenn gleich zerrissen, gemißhandelt, durch unsägliche Unglücksfälle gedemüthigt, doch noch bis auf diesen Tag im Vertrauen auf einen Messias lebt, der da kommen soll, um den Thron David's über alle Throne der Erde zu erhöhen; ein hartnäckiges, unruhiges, furchtsames und doch keckes, seinen Grundsätzen nach bis zur Vernichtung unduldsames Volk; ein Ueberbleibsel der Vorzeit mit europäischem Anstriche, eine seltsame Nationalität, ausgestempelt zu dem, was sie ist, durch den tiefen Eindruck, den Moses hinterließ, durch die wunderbarsten Schicksale und vielfache Bedrückungen." —

denn nun aber auch das an sich kleine und unbedeutende Land, der Winkel der Erde, welcher ihnen eine Reihe von Jahrhunderten hindurch zum Wohnsitz diente, eine ganz eigene Wichtigkeit erhalten und eine genauere Kenntniß desselben der Mühe lohnen. — Zumal da dieses Land auch noch anderntheils

Das Vaterland des Mannes war, welcher sich durch Stiftung des Christenthums unsterbliche Verdienste um das Menschengeschlecht erwarb. War nämlich der Heilige, welcher mittels einer durchgreifenden Verbesserung der jüdischen Religionsverfassung eine ganz andere Zeit, eine ganz andere Denkungsart, ganz andere Sitten und Gebräuche auf Erden herbeiführte, ein Abkömmling dieses Volkes; war es einem Eingeborenen dieses kleinen und verachteten Landes vorbehalten, Lehrer, Erleuchter, Retter und Wohlthäter des ganzen menschlichen Geschlechts zu werden und sich durch eine der umfassendsten Umwälzungen im Reiche der Geister den Dank, die Ehrfurcht und die Bewunderung aller Jahrhunderte und namentlich aller derer zu erwerben, welche sich nach ihm nennen; preisen wir uns selbst glücklich, durch ihn erleuchtet und beseliget zu sein und an dem durch ihn bestehenden Gottesreiche auf Erden Theil zu haben: wie sollte nicht das Land, das so glücklich war, sein Vaterland zu heißen, uns auch noch jetzt unendlich wichtig dünken und eine nähere Kenntniß desselben für etwas Wünschenswerthes gelten? Hat doch die Geschichte seines Lebens und seiner Schicksale dasselbe für jeden Christen, ja für jeden Menschen von Gefühl gleichsam geheiliget; knüpfen sich doch die schönsten, herrlichsten, wohlthätigsten Erinnerungen aus seinem thatenreichen Dasein gleichsam an jede Stelle des geweihten Bodens, auf welchem dieser größte aller Gottgesandten wandelte. Hier floß der heilige Strom, an welchem er die himmlische Weihe zu seinem großen Weltbeglückungs-Berufe empfing. Hier lag die Wüste, in welche er sich zurückzog, um, vom Geräusche der Welt geschieden, über die Art und Weise, über den Zweck und die Mittel seines großen Unternehmens mit sich selbst zu Rathe zu gehen. Hier erhoben sich die majestätischen Berge, auf deren einsamen Höhen er im Gebete vor Gott die heilige Sammlung wieder fand, deren er nach mühevollem zerstreuendem Tagewerke bedurfte. Hier breitete sich der freundliche Landsee aus, an dessen entzückenden Ufern er so gern verweilte; von welchem er die schlichten einfachen Fischer und Zöllner abrief, welche

er zu seinen Gehülfen erwählt hatte; an welchem ihm, umgeben von Tausenden, die nach kräftiger Himmelsspeise schmachteten, Worte des Lebens von den Lippen flossen. Hier waren die Landstraßen, auf welchen ihm unaufhörlich zahllose Hülfsbedürftige nachzogen, um Heilung ihrer körperlichen Gebrechen zu finden. Hier standen die Dörfer, Städte und Flecken, in deren Synagogen er lehrte, oder wo er die ihm so seltenen Freuden liebevollen und vertraulichen Umganges mit Menschen genoß, welche seine reine Seele verstanden. Hier erhob sich die große, volkreiche, prächtige Hauptstadt des Landes, deren Bewohner den schlichten Propheten aus Galiläa mit seiner Weisheit verachteten und sich zuletzt an ihm des schwersten Justizmordes schuldig machten, von welcher aber gleichwohl die Predigt von dem Auferstandenen, das welterleuchtende Evangelium, in alle Länder der Erde ausging. Hier war, mit Einem Worte, der Schauplatz seiner Geburt, seiner Erziehung, seines Wirkens, seiner Leiden und aller der Ereignisse, welche demjenigen Theile der Welt, der sich zu seiner Lehre bekennt, auf immer unvergeßlich geworden sind. Hier ertönten die Namen, welche sich jedem Christenherzen schon in frühester Jugend einprägen: Nazareth, Bethlehem, Kapernaum, Nain, Kana, Jericho, Bethanien, Jerusalem, Thabor, Jordan u. s. w.; erfüllen noch Jeden, der seine Lebensgeschichte liest, mit heiliger Rührung und reizen den frommen Wanderer, unter den Gräueln gegenwärtiger Zerstörung ihre ehemalige Stätte aufzusuchen, sich daselbst in jene Tage zurück zu versetzen, wo der Erhabenste des Menschengeschlechtes auf diesem Boden wandelte, und unter wehmüthigen Gefühlen dem Gedanken an das, was war und nicht mehr ist, nachzuhangen. — Mag demnach das jüdische Land an Größe, Umfang und natürlichen Merkwürdigkeiten jeder Art hinter andern berühmten Ländern weit zurückstehen, es hat in der bezeichneten doppelten Hinsicht eine Bedeutung und Wichtigkeit, an welcher ihm jene nicht gleich kommen, und der Versuch, dasselbe in seiner Beschaffenheit zur Zeit Jesu darzustellen, ist gewiß nicht unverdienstlich.

# Erste Abtheilung.

## Historisch-geographische Bemerkungen über das jüdische Land von den ältesten Zeiten bis auf die Zeiten Jesu.

Allerdings geht die Absicht dieser geographischen Beschreibung des jüdischen Landes zunächst nur dahin, die Kenntniß desselben zu derjenigen Zeit zu erleichtern, wo es der Schauplatz der evangelischen Geschichte war. Aber es würde manches dunkel in derselben bleiben, und manche lästige Zurückweisung auf die ältern Zeiten Statt finden müssen, wenn nicht eine kurze Uebersicht derjenigen Veränderungen vorausgeschickt würde, welche sich nach der Erzählung der heiligen Bücher der Juden mit diesem Lande von da an, wo es in denselben zuerst genannt wird, bis auf gedachten Zeitpunkt zutrugen. Diese Veränderungen lassen sich am bequemsten übersehen, wenn man dieselben in gewisse Zeiträume eintheilt, welche in Bezug auf die Beschaffenheit dieses Landes etwas Eigenthümliches hatten. Als solche sind anzunehmen: der Zeitraum 1. von Abraham bis auf Josua, 2. von Josua bis auf die Gründung des jüdischen und israelitischen Reiches, 3. von Gründung dieser Reiche bis auf die babylonische Gefangenschaft, 4. von der babylonischen Gefangenschaft bis auf die Zeiten Jesu.

### 1. Zeitraum von Abraham bis auf Josua.

(Jahr vor Christo 2000—1444.)

Das jüdische Land, welches sich in seiner größten Ausdehnung vom Gebirge Libanon in Norden südwärts bis an das peträische Arabien und von dem mittelländischen Meere im Westen ostwärts bis an das wüste Arabien erstreckte, war in den ältesten Zeiten eines der vielen Trift- und Weideländer, welche wandernden Hirtenvölkern (Nomaden) zur Benutzung und einem wechselnden Aufenthalte dienten, und hatte bis zur festen Niederlassung eines gewissen Volksstammes in demselben keinen

eigenthümlichen Namen. Ehe jedoch Abraham, auch ein Nomadenfürst (Anführer und Haupt einer Hirtenfamilie), von Chaldäa und Mesopotamien aus in dieses Land einwanderte, hatten sich bereits die Canaaniter und Phönicier, ein ursprünglich an dem rothen Meere wohnender, Handlung und Schifffahrt treibender, Volksstamm in mehreren Gegenden desselben, besonders an den Küsten des mittelländischen Meeres niedergelassen. Von diesem Volksstamme erhielt dies Land, vorzüglich aber der Theil zwischen dem Meere bis zum Jordan, den allgemeinen Namen Canaan (Land der Kaufleute, oder, wie es Luther Ezech. 17, 4. übersetzt hat: Krämerland). Da er es jedoch nur theilweise im Besitze hatte und die großen Weideplätze desselben allen Nomaden offen standen: so zog auch Abraham mit seinen Viehheerden in dieses Land ein, benutzte, so weit es noch unbesetzt war, auf seinen Hin- und Herzügen die reichen Viehtriften desselben, trat aber mit den einheimischen Canaanitern in keine nähere Verbindung, als die der gegenseitige Verkehr nöthig machte. Er wählte zu seinem Aufenthalte besonders die durch Fruchtbarkeit, gute Weide und Wasserreichthum ausgezeichneten Thäler und Ebenen des Landes, streifte von dem nachmals so genannten Sichem, Bethel und Ai an dem Jordan und dem todten Meere hinab bis nach Aegypten, schlug seine Gezelte überall auf, wo er für seine Heerden Futter fand, hielt sich aber zuletzt vorzüglich in den südlichen Gegenden bei der spätern Stadt Hebron auf.

Doch war er nicht der einzige Nomadenfürst, welcher in diesem Lande wohnte. Neben und um ihn her werden, außer den Canaanitern an den Meeresküsten, mehrere andere Nomadenstämme derselben erwähnt, welche sich mit ihm in die Benutzung des Landes theilten, und von denen einzelne Zweige allmählig angefangen hatten, ihre Hirtenlager zu festen Wohnplätzen zu erheben, das Land um sich her urbar zu machen, dasselbe stückweise als Eigenthum unter sich zu vertheilen und Ackerbau zu treiben. Die Häupter dieser Stämme werden bereits Könige genannt und ihre Wohnplätze führen den Namen von Städten. Wie wenig aber dabei an das zu denken sei, was wir bei Städten und Königen denken, und in welchem geringen Zusammenhange diese Städte unter sich standen, sieht man daraus, daß Abraham mit seinen 318 bewaffneten Knechten, oder vielleicht freien nomadischen Familienvätern, deren Oberhaupt er war

(1 B. M. 14.), in einem Kriege der Könige von Sodom, Gomorra, Adahma, Zeboim u. s. w. gegen den König Kedor Laomor von Elam und seine Bundesgenossen den Ausschlag zu geben im Stande war und daß sein Enkel Jakob die Bewohner einer solchen Stadt ungestraft ermorden lassen konnte (1 B. M. 34, 25—29.). Es würde eben so wenig möglich sein, als der Mühe lohnen, eine nähere Angabe aller der mannigfaltigen nomadischen Völkerstämme zu versuchen, welche sich in jenen Zeiten über dies Land verbreitet hatten, und die Gegenden zu bestimmen, welche sie sich nach und nach zu ihren festen Wohnsitzen wählten. Es reicht hin, zu bemerken, daß der langwierige Aufenthalt des Abraham in diesem Lande dem Isaak und Jakob, seinen Abkömmlingen, und den von letzterm entsprungenen 12 Familienhäuptern, welche insgesammt den Volksnamen Hebräer (Jenseitige, oder Uebergänger, Eingewanderte) führten, weil Abraham jenseit des Euphrat gewohnt hatte und über diesen Fluß nach Westen gezogen war (1 B. M. 14, 13.)*), ein gewisses Besitzrecht auf dasselbe zu geben schien, daß sie es als das Eigenthum ihrer Väter betrachten lernten, sich anhaltend in ihm aufhielten, einzelne Gegenden desselben käuflich an sich brachten, nach nothgedrungenen kleinen Auswanderungen stets dahin zurückkehrten, mit den sie umgebenden Völkern Handel und Verkehr trieben, und mit der Zeit zu einer bedeutenden Nomadenfamilie wurden.

Nach einem vieljährigen Aufenthalte in Canaan gab das merkwürdige Schicksal eines Abkömmlings derselben, des Joseph, der ganzen Familie Veranlassung, sich mit aller ihrer nomadischen Habe in das südwestlich liegende Aegypten zu wenden und in der großen und fruchtbaren Provinz dieses Reiches, Gosen, ein Paar Jahrhunderte hindurch ihren Aufenthalt zu nehmen (J. v. Chr. 1883.). Während dieser Zeit gedenkt die Geschichte des Landes Canaan und der mittlerweile darin vorgegangenen Veränderungen nicht. Nur erst dann, als die in Aegypten zu einem großen Volke gewordenen und in 12 Stämme vertheilten, Nachkommen der Patriarchen, vom letzten derselben, Jakob, oder Israel mit dem Familiennamen Israeliten bezeichnet, durch ihren kraftvollen Gesetzgeber Moses wieder aus die-

*) Nach andern soll der Name mittels einer Versetzung der Buchstaben in dem hebräischen Worte (Arabim) so viel als: Steppenbewohner, Nomaden bezeichnen.

sem Lande nach dem ursprünglichen Wohnsitze der Vorfahren zurückgeführt wurden (J. v. Chr. 1500.), tritt Canaan wieder in der Geschichte auf. Um diese Zeit kommt es auch unter dem Namen des gelobten Landes vor, weil es, alten Nachrichten gemäß, dem Abraham für sich und seine Nachkommenschaft zum ewigen Besitze gelobt oder verheißen war. Der allgemeine Name seiner Bewohner war noch immer der der Canaaniter, aber die einzelnen Stämme derselben hatten sich seit dem Aufenthalte der Israeliten in Aegypten auch an ihrem Theile bedeutend vergrößert. Als die wichtigsten derselben werden genannt, die Canaaniter im engern Sinne, welche noch immer den größten Theil der Meeresküste und das westliche Ufer des Jordan inne hatten; die Philister, welche die südlichen Gegenden der Meeresküste bewohnten und späterhin zu dem Namen Palästina (Philistina) Anlaß gaben; die Amalekiter (jetzt Saracenen, Räuber, von sich selbst aber Beduinen genannt) und Edomiter, die Moabiter und Ammoniter, von welchen jene beiden die Grenzvölker gegen das peträische und diese gegen das wüste Arabien ausmachten; die Amoriter, welche ihren Aufenthalt am diesseitigen Ufer des todten Meeres und an den jenseitigen Ufern des Jordan hatten; die Hethiter, Jebusiter und Pheresiter, welche die ganze Mittelfläche Canaans von Süden nach Norden zu besaßen und die Heviter und Einwohner des Reiches Basan, welche die nördlichen Grenzvölker bildeten. Alle diese Völker machten aber nicht eine zu einem Ganzen vereinigte Nation aus, sondern waren in so viel einzelne Gemeinheiten zerstückelt, daß jedem Feinde, der sie zu unterjochen gedachte, das Unternehmen sehr erleichtert wurde.

In Bezug auf seine natürliche Beschaffenheit wird um diese Zeit das gelobte Land geschildert als ein Land, wo Milch und Honig innen fließt, d. h. als ein äußerst fruchtbares und gesegnetes Land. Die Städte, welche sich darin fanden, werden nach den Verhältnissen der damaligen Zeiten als feste, schwer zu erobernde Plätze, die Bewohner als stark, rauh, wild und kriegerisch und ihre bürgerliche Verfassung so dargestellt, daß man sieht, es hatten seit der Abwesenheit der Israeliten bedeutende Fortschritte in der Cultur unter denselben Statt gefunden. Dieses Land sollte nunmehr von den auf ihrem angeblich 40jährigen Zuge durch die arabische Wüste zu einer gewissen Männlichkeit heran gereiften Nachkommen der Patriarchen

gewaltsam erobert werden, um sich daselbst zu einem Ackerbau treibenden*) Volke auszubilden. Aber Moses selbst führte, nach ein paar auf die südliche Grenze desselben vergeblich gemachten Angriffen, sein Volk nur an den Fluß Arnon, der sich von Osten her in das todte Meer ergießt und zwischen den Amoritern und Moabitern die Grenze bildete; eroberte die an der Ostseite des Jordan gelegene Landstrecke der Amoriter und des Königs von Basan, welche im Gegensatz gegen das eigentliche, zwischen dem Meere und dem Jordan liegende, Canaan Gilead hieß, und vertheilte dieselbe unter den Stamm Ruben, Gad und den halben Stamm Manasse, weil sie denselben, als den vorzüglichsten Nomaden unter den Israeliten, ihrer reichen Triften halber, sehr gelegen war. Hier übereilte ihn der Tod, er mußte also sein Vorhaben, über den Jordan westwärts in das eigentliche Canaan einzudringen, seinem Nachfolger Josua überlassen.

### 2. Zeitraum von Josua bis auf die Gründung des jüdischen und israelitischen Reiches.

(J. v. Chr. 1444—975.)

Josua vollendete, nach der Erzählung des von ihm benannten Buches, welches vielleicht auch spätere Eroberungen bereits ihm zuschreibt, was Moses unvollendet gelassen hatte. Er eroberte Canaan, brachte es unter die Botmäßigkeit seiner Israeliten und vertheilte es unter die einzelnen Stämme derselben. Er drang über den Jordan vor, ohne daß ihm die Bewohner des Landes gemeinschaftlichen Widerstand leisteten, wozu er ihnen durch ein unthätiges Verweilen am westlichen Ufer dieses Flusses Zeit genug ließ; bemächtigte sich mit stürmender Hand der nächsten Stadt Jericho, brannte sie nieder und brachte bald darauf auch das Städtchen Ai in seine Gewalt. Jetzt schlossen fünf kleine benachbarte Könige im südlichen Theile des

*) „Das Eigenthum des Bodens belebt den Besitzer mit einem höherm Interesse dafür, als wenn er ihn mit Mehreren theilt. Das Recht, ihn ohne Störung von außen als sein zu behandeln, spornt ihn zu fleißigem Anbau desselben. Das Eigenthumsrecht begeistert jeden Besitzer zu höherer Anhänglichkeit an eine Regierung, welche ihn dabei schützt. Wer keine unbewegliche Habe hat und seine Güter leicht wo anders hintragen kann, den rührt der süße Einfluß der Gesetze und bürgerlichen Einrichtungen nicht und er bleibt ohne ihre Wirkung aller menschlichen Ausbildung unfähig." Daher alle nomadischen Völker immer auf derselben Stufe der Cultur stehen bleiben und ihre Sitten, Gewohnheiten und Gebräuche viele Jahrhunderte hindurch ganz unverändert auf ihre Nachkommen übergehen lassen.

Landes, durch die ihnen drohende Gefahr aufmerksam gemacht, ein gemeinschaftliches Bündniß gegen den israelitischen Feldherrn. Aber dieser war so glücklich, die erste Feldschlacht gegen sie zu gewinnen, so wie es ihm auch gelang, den noch weit gefährlichern Bund, welchen die bedroheten mächtigern Könige des nördlichen Landes gegen ihn errichteten, durch einen vollständigen Sieg über dieselben am See Merom unwirksam zu machen und sich den größten Theil des Landes zu unterwerfen. Gleichwohl überließ sich Josua nach sechsjährigen kriegerischen Anstrengungen mit seinen Israeliten der Ruhe bei weitem zu frühe*). Ein und dreißig kleine canaanitische Könige waren bezwungen, theilweise ausgerottet oder vertrieben und das Land größtentheils besetzt, aber noch immer gab es viele unbesiegte Canaaniter, noch waren bei weitem die angeblich von Moses festgesetzten Eroberungsgrenzen nicht erreicht und dadurch der Grund zu spätern Feindseligkeiten und Unruhen so wie zu der Unmöglichkeit gelegt, das israelitische Volk durch eine dauerhafte Staatsverfassung so bald wie möglich zu einem höhern Grade friedlicher Ausbildung zu erheben.

Nach halb vollbrachtem Werke fing man an, das eroberte Land, in welchem stets noch einzelne feindliche Stämme weilten, unter die zwölf israelitischen Volksstämme zu vertheilen und ihnen die noch nicht bezwungenen Striche ihres Antheils zu späterer völliger Unterjochung zu überlassen. Der Stamm Ruben, Gad und halb Manasse hatten bereits ihren Antheil am östlichen Ufer des Jordan im Lande Gilead erhalten. An die noch übrigen zehntehalb Stämme kam also das eigentliche Canaan zwischen dem Jordan und dem mittelländischen Meere. Nicht das Meilenmaß, sondern die Beschaffenheit des Bodens und die Volkszahl der einzelnen Stämme machten den Maßstab der Theilung aus, und so erhielt der Stamm Juda, welcher überdies allen übrigen im Kriege voran zu ziehen pflegte, den südlichsten und größten, d. h. mehr als den vierten Theil, zwischen dem todten Meere, den südlichen Grenzen des ganzen Landes, dem mittel-

*) So blieben die Phönizier (Sidonier) nebst den an der südlichen Küste wohnenden Philistern unbezwungen neben den Hebräern wohnen (Richt. 3, 3. 4.) und diese geriethen mit den ersteren nie in Feindschaft, sondern traten vielmehr, ihres gemeinschaftlichen Interesses wegen, bald mit einander in nähere Verbindung (2 Sam. 5, 11. 1 König 9, 10—14. 27. Ebend. 10, 22. Ebend. 16, 31.). Daher auch ihre große Geneigtheit zu dem benachbarten Götzendienste (Richt. 2, 13. Cap. 8, 33. Cap. 10, 6. 10.).

ländischen Meere und der Stadt Jebus (dem nachmaligen Jerusalem). Aber später mußte er den nordwestlichen Strich am Meere dem Stamme Dan und den westlichen, der an das Gebiet der Philister grenzte, dem Stamme Simeon abtreten, weil das Ganze für Juda zu groß befunden wurde. Nach Norden zu von Juda, an der westlichen Seite des Jordan, erhielt der Stamm Benjamin seinen Antheil; über diesen, zwischen dem Jordan und dem mittelländischen Meere der Stamm Ephraim und der übrige halbe Stamm Manasse, welche beide eigentlich den Stamm Joseph ausmachten. Der ganze nördliche Theil des Landes fiel an die Stämme Issaschar, Sebulon, Naphthali und Ascher, welcher letztere am Meere das Gebiet der eigentlichen Canaaniter oder Phönicier in sich schloß.

Von nun an bestand das ganze israelitische Land aus eben so viel einzelnen Republiken (Gemeinwesen), als es Stämme gab, und diese waren durch nichts weiter unter sich verbunden, als durch ihre, von Moses erhaltene, gemeinschaftliche Religionsverfassung, an deren Spitze ein Hoherpriester stand. Jeder Stamm konnte für sich selbst thun und beschließen, was er wollte, ohne auf das allgemeine Interesse der übrigen Rücksicht zu nehmen, Krieg führen, und Frieden schließen, und sich in seinem Innern ganz nach eigenem Gutdünken einrichten und gestalten. Nicht einmal ein gemeinschaftlicher Heerführer wurde nach Josua's Tode ernannt, um die kriegerischen Unternehmungen gegen die unter den einzelnen Stämmen wohnenden, einheimischen canaanitischen Völkerschaften mit Weisheit zu leiten, sie völlig auszurotten oder doch unschädlich zu machen, jeden Stamm in den wirklichen Besitz des ihm zugetheilten Landes zu setzen, und die Grenzen des Ganzen bis auf die von Moses vorgeschriebenen Punkte zu erweitern. Neid, Mißgunst, Eifersucht und getheiltes Interesse ließ es nie zu einhelligen Maßregeln für das Beste des gesammten Staates kommen, und so mußte die traurige Periode eintreten, welche sich durch unaufhörliche Kriege der einzelnen Stämme gegen ihre einheimischen Feinde, durch Verwilderung und Rohheit jeder Art, durch wechselnde Siege und Niederlagen, durch abwechselnde Freiheit und Sklaverei anszeichnete. In ihr erhoben sich unter dem Namen der Richter, d. h. gewisser Volkshäuptlinge, Herrscher und Helden, einzelne Männer, um entweder im Kampfe für den ganzen übelverbundenen Staat oder nur für einzelne Stämme ihren Volksgenossen ein ruhigeres Dasein zu

verschaffen und ihre friedlichen Angelegenheiten zu leiten. Selbst bürgerliche Kriege entstanden unter den Israeliten und brachten sie, in Verbindung mit den ewigen Fehden ihrer ursprünglichen Feinde, unter denen die Philister die furchtbarsten waren, oft an den Rand des völligen Verderbens.

Endlich erwachte nach so vielen traurigen Erfahrungen der Wunsch nach einem gemeinschaftlichen Könige, welcher im Frieden das Recht spreche und im Kriege sich an die Spitze des Ganzen stelle, bei einzelnen Stämmen. Nach vielen Schwierigkeiten ward derselbe endlich in Saul, einem Abkömmling des kleinen Stammes Benjamin, erwählt und auf einer allgemeinen Volksversammlung bestätigt (J. v. Chr. 1095.). Dieser benutzte nun die Gesammtkräfte der einzelnen, bisher so locker verbundenen, Stämme, um in glücklich geführten Kriegen mit Hülfe eines kleinen stehenden Heeres, an welches sich zur Zeit der Gefahr ein allgemeines Aufgebot aller streitbaren Mannschaft anschloß, die Unabhängigkeit des Landes gegen seine innern Feinde zu behaupten und seine Grenzen zu erweitern. Sein Nachfolger, David, trat in die Fußtapfen desselben, und unter diesem Könige erlebten die Israeliten ihren glänzendsten, von der spätern Zeit vielleicht auch über die Gebühr verherrlichten, Zeitraum in der Geschichte (J. v. Chr. 1055.). Aber schon bei seiner Wahl zeigte sich das getheilte Stammesinteresse, welches bald darauf dem ganzen Volke so verderblich wurde. David wurde nämlich zunächst nur von seinen Stamme Juda, dem größten und mächtigsten aller übrigen, zum Könige ausgerufen, während es die übrigen Stämme mit der nachgelassenen Familie und dem Sohne Saul's Isboseth hielten, um nicht einem Judäer, dessen Wahl zum gemeinsamen Könige ihr eifersüchtiges Nationalgefühl beleidigte, zu gehorchen. Achthalb Jahre lang regierte er daher neben dem letztern nur über seine eignen Stammgenossen und das Land war schon jetzt in zwei Königreiche getheilt. Endlich gelangte er aber nach dieser, der allgemeinen Wohlfahrt so nachtheiligen, Spaltung zur Königswürde über das ganze Land und entwickelte nun alle die großen Fähigkeiten, durch welche er es zu dem höchsten Grade des bürgerlichen Flores erhob, den dasselbe je erreichte. Durch seine Kriegsthaten erweiterte er die Grenzen desselben nordwärts bis zum damascenischen Reiche, ostwärts, jenseit des Jordan, bis an den Euphrat, und südwärts bis an das peträische Arabien hinein, so daß

das Reich seinen natürlichen Umfang erhielt. Dabei besiegte er auch im Innern desselben die furchtbaren Jebusiter im Stamme Benjamin, deren Hauptstadt Jebus mit der Burg auf dem Berge Zion er unter dem Namen Jerusalem zu seiner Residenz und der Hauptstadt seines Reichs machte, die kriegerischen Philister in vier verschiedenen Feldzügen, die Moabiter jenseit des Jordan, welche sich mit den südlichen Idumäern und Amalekitern und den östlichen Amoritern zur Vertilgung des ganzen israelitischen Volkes vereinigt hatten, und die Könige von Damaskus und Nesibis an den nordöstlichen Grenzen des Reiches, und machte sich dadurch allen seinen Nachbarn furchtbar. Nachdem er das Reich auch durch eine feste bürgerliche und gottesdienstliche Verfassung auf den Gipfel der Macht und Stärke erhoben und zu einem wohlgeordneten Ganzen verbunden hatte, hinterließ er dasselbe dem friedlichen, prachtliebenden, bau- und handelslustigen Salomo (J. v. Chr. 1015), unter dessen vierzigjähriger Regierung, während welcher auch der erste Tempel zu Jerusalem erbauet wurde, es zwar an innerm Reichthume zuzunehmen schien, in der That aber durch einen verschwenderischen Aufwand, durch Verweichlichung der Sitten, durch das allmählige Entschlummern des bisherigen kriegerischen Geistes und das damit verknüpfte Mächtigwerden der bezwungenen Nachbarvölker, bereits wieder zu verblühen anfing. Gleich nach seinem Tode zeigte sich dies sichtbar. Die schon zu Ende seiner Regierung äußerst schwierigen 10 Stämme, welche bereits dem David achthalb Jahre den Gehorsam verweigert hatten, sich nie recht mit ihm aussöhnten (2 Sam. 19, 41. Richt. 8, 1.) und stets von der größten Eifersucht gegen den Stamm Juda beseelt waren (2. Sam. 20, 1. 2.), wollten den Nachfolger Salomo's, Rehabeam, nur unter der Bedingung als ihren König anerkennen, daß die fast unerträglichen Lasten von ihnen genommen würden, welche sie unter seinem Vater getragen hatten. Als nun der unkluge Rehabeam darauf nicht einging, so trennten sich diese Stämme unter der Leitung Jerobeam's, der sich als Ephraimit schon gegen Salomo empört hatte, von den übrigen 2 Stämmen Juda und Benjamin und errichteten ein eigenes Königreich. So war von nun an das ganze Land zu seinem größten Verderben geschieden: in das Königreich Juda unter Rehabeam, welches blos aus genannten 2 Stämmen bestand, von deren größtem es seinen

Namen erhielt, und in das Königreich Israel, unter Jerobeam, bestehend aus den übrigen 10 Stämmen und also genannt, weil es den größten Theil des gesammten israelitischen Volkes in sich faßte.

**3. Zeitraum von Gründung des jüdischen und israelitischen Reiches bis auf die sogenannte babylonische Gefangenschaft.**

(J. v. Chr. 975—588.)

Mit Aufhebung der unter David und Salomo bestandenen Einheit des israelitischen Volkes, bei welcher dasselbe allein groß und mächtig bleiben und in bürgerlicher Hinsicht eine wichtige Rolle spielen konnte, begann das grenzenlose Elend, welchem es von nun an preisgegeben war, bis es endlich ganz aus der Reihe der Völker hinweggetilgt wurde. Gegenseitige Bürgerkriege, Schwächung der natürlichen Kräfte gegen auswärtige Feinde, welche man aus falscher Politik selbst herbeirief, getheiltes bürgerliches Interesse, Hemmung aller kaum im Werden befindlichen Cultur und gemeinschaftlicher Untergang durch übermächtige Nachbarstaaten war die nothwendige Folge davon.

Seinem Untergange eilte das Königreich Israel zuerst entgegen. Es schloß gedachtermaßen die abtrünnigen 10 Stämme in sich und grenzte also westlich an das mittelländische Meer, südlich an die Stämme Benjamin und Juda, östlich an den Fluß Arnon und das wüste Arabien und lief nördlich an dem Gebirge Gilead hinauf bis an den Libanus und von da westwärts bis an das phöniciſche Gebiet. Die Geschichte desselben ist in der heiligen Schrift sehr unvollständig geliefert, das merkwürdigste derselben ist Folgendes. Es hatte im Ganzen 19 Könige, unter welchen, bei ewig wechselnder Thronfolge, die innerlichen Unruhen nie ein Ende nahmen. Dem Flächeninhalte nach war es größer als das Nachbarreich Juda, aber bei weniger guten Regenten und den schlechtesten Anstalten für das allgemeine Wohl war es in der That das schwächere. Auch in Absicht auf Geistesbildung und treues Festhalten an der väterlichen Religion, neben welcher hier ein aus politischen Zwecken förmlich eingeführter ausländischer Götzendienst Statt fand, standen die Israeliten den Einwohnern des jüdischen Reichs weit nach, so daß auch alle in der Schrift vorhandenen Geisteswerke blos von den letztern herstammen. Die Haupt- und Residenzstadt des Reiches war erst Sichem, dann Thirza im Stamme Ephraim, und endlich Samarien, auch

einige Zeit lang Jesreel. Omri, der sechste israelitische König gründete die vorletzte auf einem, von einem gewissen Samer erkauften, Berge, und mehrere seiner Nachfolger befestigten und verschönerten dieselbe. Nach den schrecklichsten innern und äußern Fehden und nach den abwechselndsten Schicksalen gerieth das Reich in Krieg mit den benachbarten mächtigen Königen von Assyrien, wurde anfangs dem Reiche derselben bis auf den Strich, der zu Jesu Zeiten das samaritanische Land hieß, theilweise einverleibt, endlich aber nach der Eroberung der Hauptstadt Samarien und nach einer 253jährigen Dauer, von dem assyrischen Könige Salmanasser (J. v. Chr. 722) gänzlich vernichtet. Der letzte israelitische König Hosea und die vornehmsten Einwohner, Soldaten und brauchbaren Handwerker wurden nach Assyrien an die Ostseite des Flusses Tigris als Colonisten versetzt, dagegen aber wurde das verödete Land mit hierher verpflanzten Bewohnern aus Babylonien, Sipphara am Euphrat, Cutha (wahrscheinlich) in Phönicien und andern auswärtigen Gegenden bevölkert. Diese Colonisten, mehrentheils Götzendiener, vermischten sich mit den zurückgebliebenen wenigen Israeliten, und aus ihnen erwuchsen die späterhin sogenannten Samaritaner, welche, ob sie gleich von israelitischen Priestern nach und nach zum Dienste des wahren Gottes bekehrt und zu Nehemia's Zeiten selbst durch einen jüdischen Priester Manasse auf immer darin befestigt wurden, dennoch, ihrer Vermischung mit Heiden halber, den spätern Juden stets ein Abscheu waren. Der nach Assyrien abgeführte vornehmere Theil des israelitischen Volkes kehrte nie in das Reich der Väter zurück, sondern wählte sich in seiner Zerstreuung unter den östlichen Völkern feste Wohnsitze, von wo aus sie sich nach allen Gegenden hin verbreiteten und in der Geschichte gleichsam verloren*).

Das Königreich Juda dauerte zwar 134 Jahre länger, hatte aber endlich dasselbe Schicksal. Ob es gleich nur aus den Stämmen Benjamin und Juda bestand und sich also auch nicht über die oben angegebenen Grenzen derselben erstreckte, so wurde es doch durch die aus dem israelitischen Königreiche vertriebenen Priester und Leviten und andere Auswanderer, die sich nicht von dem Nationaltempel in

*) Wahrscheinlich sind die heutigen Juden im Afghanischen und die auf der Küste Malabar in Vorderindien befindlichen sogenannten weißen Juden noch Nachkommen derselben.

der Hauptstadt Jerusalem trennen wollten, sehr bevölkert. So hätte es, bei seiner innern Stärke und dem meistens ruhigen Erbfolgewechsel seiner 18 Könige aus dem Davidischen Geschlechte, weit länger bestehen können, als es bestand, wenn nicht die steten Fehden mit dem israelitischen Reiche und die dadurch veranlaßte Einmischung benachbarter Mächte in seine Angelegenheiten seine Kraft geschwächt, eine mehrmalige Verwüstung des Landes, Eroberung und Plünderung der Hauptstadt und die Verarmung der Unterthanen herbeigeführt hätten. Nach den mannichfaltigsten Bündnissen und Kriegen mit den Königen von Aegypten, von Cusch in Arabien, und von Syrien, mit den Moabitern, Ammonitern und Idumäern, mit den Philistäern, Assyriern und Babyloniern, welche meistens durch die gegenseitige Eifersucht zwischen Juda und Israel veranlaßt wurden, immer zum Nachtheile beider Reiche ausfielen und bereits dem König Manasse eine fünfjährige Gefangenschaft in Babylon zuzogen, wurde dieses Reich durch die steten Fehden der ägyptischen und chaldäisch-babylonischen Regenten, zwischen deren Gebieten es mitten inne lag, ein immerwährender Kriegsschauplatz, kam zuletzt unter die Oberherrschaft der Babylonier, wurde bei der wandelbaren Treue der jüdischen Könige von ihnen oft mit Krieg überzogen und verheert, und endlich unter seinem letzten Fürsten Zedekias (J. v. Chr. 588), nach anderthalbjähriger Belagerung Jerusalems, vom babylonisch-chaldäischen Könige Nebukadnezar völlig vernichtet. Die Mauern der Hauptstadt wurden geschleift, sie selbst, der Palast des Königs und der Tempel niedergebrannt und alles köstliche Geräth desselben als Beute mitgenommen. Das jüdische Volk wurde, um es außerhalb des heimischen Heerdes desto besser im Zaum halten zu können, nach Babylon, jenseit des Euphrat an den Fluß Chabor, verpflanzt und über den geringen und niedrigen Theil desselben, der zur Betreibung des Wein- und Ackerbaues zurückbleiben sollte, anfangs ein jüdischer Statthalter Gedalja gesetzt. Da jedoch dieser von den wiedergekehrten Anhängern des ausgerotteten Königshauses bald ermordet wurde und nun mit Recht die Rache der Chaldäer zu fürchten war, so wanderten alle noch übrigen Juden nach Aegypten aus und das Land lag von nun an völlig unbewohnt, verlassen und öde. Nur einige nomadische Familien irrten darin herum und in den südlichsten Theilen setzten sich die Idumäer fest.

## 4. Zeitraum von der sogenannten babylonischen Gefangenschaft bis auf die Zeiten Jesu.

(J. v. Chr. 588—4.)

So war demnach die bürgerliche Selbstständigkeit der von Moses in das Land ihrer Stammväter zurückgeführten Israeliten gänzlich vernichtet. Die Einwohner des zuletzt zerstörten jüdischen Reiches blieben, nach einer gewissen Rechnung*), 70 Jahre als fremde Colonisten in Babylonien. Dieser langwierige Aufenthalt und der dadurch möglich gemachte Verkehr mit fremden Völkern hatte jedoch nicht nur auf die Vermehrung ihrer Kenntnisse und auf die Erweiterung ihres ganzen geistigen Gesichtskreises den größten Einfluß**), sondern auch ihre bürgerliche Lage wurde für alle die,

*) D. h. wenn man von der Wegführung der Juden unter ihrem vorletzten König Jojakim (2 B. d. Könige 24.) rechnet; kürzer ist die Frist, wenn man von der Zerstörung Jerusalems selbst unter seinem Nachfolger Zedekias rechnet (2 B. d. K. 25.). So dauerte sie nur 52 Jahre, und das ist wohl das richtigere.

**) Die babylonische Gefangenschaft (oder das Exil) der Juden zog im Ganzen folgende wichtige Wirkungen nach sich. 1. Der Hang der Juden zur Abgötterei verlor sich unter ihnen und machte dem entschiedensten Hasse gegen heidnische Völker und ihre religiösen Gebräuche Platz. 2. Früherhin war die mosaische Religion sowohl ihrem Geiste, als ihrer Form nach von den Propheten selbstständig ausgebildet worden, so daß man mehr Werth auf die sittliche Gesinnung, als auf den äußern Opferdienst legte; mit dem Exil aber erstarb dieser freiere Geist und die Priester, welche von nun an das Volk leiteten, hielten sich streng und ängstlich an den Buchstaben und an die Form der nun erst vollständig gesammelten heiligen Bücher. 3. Im Exil nahmen die Juden aus der verwandten Religion der Perser Vorstellungen und Lehren auf, welche sie vorher nicht kannten, z. E. die Lehre von der Unsterblichkeit und Auferstehung, die weitere Ausbildung der Lehre von Engeln und Dämonen. Um diese neuen Lehren mit den ältern heiligen Büchern in Einklang zu bringen, nahm man 4. seine Zuflucht zu der allegorischen Erklärung der letztern und einer vorgeblichen mündlichen Ueberlieferung. Durch die Widersetzlichkeit Einzelner dagegen entstand allmälig Sektirerei unter den jüdischen Gelehrten, wodurch 5. die Pharisäer und Sadducäer zum Vorschein kamen. 6. Im Exil hatte sich das Volk an die chaldäische Landessprache gewöhnt und nahm den Gebrauch derselben mit sich nach Palästina. Das Althebräische wurde nun die Schriftsprache der Gelehrten und starb zur Zeit der Makkabäer ganz aus. — Vergl. was weiter unten über die gelehrte Verfassung des jüdischen Landes gesagt ist. — Auch auf diejenigen Juden, welche nicht wieder in ihr Vaterland zurückkehrten, wirkte der Aufenthalt unter fremden Völkern sehr wohlthätig ein und ließ sie an einer freisinnigern Bildung Antheil nehmen. Besonders war dies unter denen der Fall, welche späterhin nach Aegypten (Alexandrien) versetzt wurden. Beweise und Proben davon geben die sogenannten apokryphischen Bücher des A. T., und die Schriften des alexandrinischen Juden Philo. Diesen Juden wurde namentlich die geistigere Messiasidee eigen, welche den palästinischen meistentheils fremd blieb.

welche sie zu nutzen wußten, so vortheilhaft, daß, als ihnen endlich Cyrus, der König von Persien, welcher in ihrer dem Götzendienste feindselig entgegentretenden Religion eine der seinigen ähnliche erkannte und sich wohl gar durch geheimes Einverständniß mit den daselbst wohnenden Juden, mittlerweile (J. v. Chr. 555) das babylonische Reich und mit demselben das jüdische Land unterworfen hatte, die Erlaubniß zur Rückkehr in dasselbe ertheilte, kaum der zehnte Theil (50,000) der ursprünglich nach Babylon und früherhin nach Assyrien geführten Israeliten, unter der Anführung des aus königlich jüdischem Geschlechte entsprossenen Serubabel, wieder zurückging.

Von jetzt an wurde allen denen, die das verlassene Land wieder zu bevölkern anfingen (J. v. Chr. 536), der Name Juden gemein, weil sie größtentheils Glieder des Stammes Juda waren. Serubabel stellte, unter manchen, von Seiten der im ehemaligen israelitischen Reiche wohnenden, aus Israeliten und Heiden gemischten und von persischen Statthaltern regierten Samaritanern, veranlaßten Störungen, Jerusalem und den Tempel wieder her. Seine Colonie nahm von dem Lande Besitz, legte Dörfer und Flecken an und begann, unter Oberherrlichkeit der persischen Könige, sich ihre alte Volksverfassung wieder zu geben. Unter der Regierung des Xerxes (J. v. Chr. 478) folgte eine zweite Colonie nach, an deren Spitze Esra stand, welcher nicht nur den Auftrag hatte, die immer noch schwache Bevölkerung durch die neuen Ankömmlinge zu vermehren, sondern auch ihre bürgerlichen und religiösen Einrichtungen zu einer festern Ordnung zu bringen. Da jedoch ein großer Theil der patriotischen Bemühungen des Esra durch die kriegerischen Unternehmungen des syrischen Königs Megabyzus gegen Artaxerxes von Persien, wobei der Kriegsschauplatz zum Theil auch das jüdische Land war, vereitelt worden war, so wurde von letzterm Nehemias als neuer Statthalter seines Vaterlandes abgesandt (J. v. Chr. 444) mit dem Auftrage, das, noch allen feindlichen Anfällen offenstehende, Jerusalem zu befestigen, die religiöse Verfassung zu verbessern, und durch alle zweckdienliche Vorkehrungen das Wohl des neuen Staates zu sichern. Der religiöse Eifer dieses Mannes trug nicht wenig dazu bei, die bereits zwischen Juden und Samaritanern bestehende Trennung noch mehr zu verstärken und sie zu einer unversöhnlichen Feindschaft zu machen. Befestigt wurde dieselbe auch durch den Umstand, daß sich

die Samaritaner, unter ihrem persischen Statthalter Sanballat, mit Erlaubniß des Königs Darius Nothus, auf dem Berge Garizim bei Sichem einen eigenen, der Verehrung des wahren Gottes gewidmeten, Tempel bauten, dessen erster Hoherpriester der Jude Manasse war, und sich dadurch von aller religiösen Verbindung mit dem jüdischen Brudervolke unabhängig machten.

Unter persischer Oberherrlichkeit verlebten nun die Juden, ihre eigenen Hohenpriester an der Spitze, eine große Reihe von Jahren in ziemlicher Ruhe und Glückseligkeit, bis ihr Land nach dem Tode Alexander's, der mit dem Königreiche Persien auch dieses unter seine Botmäßigkeit gebracht hatte (J. v. Chr. 333), ein Schauplatz der Unruhen und Fehden wurde, die zwischen den ehemaligen Statthaltern des, durch Alexander's Tod verwaisten, großen macedonisch-persischen Reiches entsprangen und die ganze Gestalt von Asien veränderten. Dadurch geriethen die Juden zuvörderst unter die Oberherrschaft des ägyptischen Königs Ptolemäus Lagi (J. v. Chr. 320), welcher Jerusalem einnahm und einen großen Theil der Bewohner des Landes mit sich nach Aegypten führte, wohin ihnen viele andere freiwillig nachfolgten. Dann kamen sie unter die Botmäßigkeit der Könige von Syrien (J. v. Chr. 197), die Anfangs äußerst milde war und ihnen Gelegenheit verschaffte, sich theilweise in vielen Städten Asiens niederzulassen und mit den Wissenschaften der Griechen bekannt zu werden, zuletzt aber unter Antiochus Epiphanes in die größte Tyrannei ausartete. Dazu gab selbst ein jüdischer Hohepriester Jesus, der sich nach griechischer Art lieber Jason nennen ließ, Veranlassung, indem er die eigentlichen Bewohner des jüdischen Landes, welche sich durch ihre strenge Beobachtung der väterlichen Religion und durch ihren oft blinden Abscheu gegen alles Ausländische in den Augen ihrer gebildeten Nachbarn verächtlich machten, an griechische Grundsätze und Sitten gewöhnen zu helfen suchte. Der eine Theil des Volkes wehrte diesen Versuchen und nun wüthete Antiochus mit aller ersinnlichen Grausamkeit gegen ihr unglückliches Land; suchte ihre väterliche Religion, ihre Sitten und Gebräuche gewaltsam auszurotten, und reizte dadurch die Heldenfamilie der Makkabäer (J. v. Chr. 167) zu einem vieljährigen und hartnäckigen Widerstande, der zwar den Syrern oft sehr verderblich war, aber nicht nur das Land zur Einöde machte, sondern auch die Juden in die gefährliche Verbindung

mit den Römern brachte, welche um diese Zeit, nach Unterjochung des syrischen Reiches, rings um sie her bereits festen Fuß gefaßt hatten.

Eine hundertjährige völlige Unabhängigkeit des jüdischen Staates war jedoch die nächste Folge davon, und die Juden hatten die seltene Freude, sich von eigenen Landesfürsten aus der Familie der Makkabäer regiert zu sehen, von welchen Johannes Hyrkanus I. (J. v. Chr. 135) ganz Samarien eroberte, den Tempel der Samaritaner auf dem Berge Garizim zerstörte, die südlich wohnenden Idumäer mit dem jüdischen Volke durch die Sitte der Beschneidung vereinigte und die Grenzen des Reiches, wie ein zweiter David, nach allen Seiten hin erweiterte. Aristobulus I. (J. v. Chr. 107) nahm den Königstitel an und setzte die Eroberungen seines Vorgängers fort. Aber diese Herrlichkeit war von kurzer Dauer; denn als unter seinen beiden Neffen Hyrkanus und Aristobulus II. (J. v. Chr. 70) ein Bruderkrieg um den alleinigen Besitz des jüdischen Landes ausbrach, zogen beide den römischen Feldherrn Pompejus, dessen Armeen das ganze ehemalige syrische Reich erobert hatten und besetzt hielten, in das Spiel und gaben ihm dadurch Gelegenheit, den Schiedsrichter auf eine so traurige Weise zu spielen, daß er zu Gunsten des Hyrkanus Jerusalem eroberte (J. v. Chr. 63), die Mauern der Stadt schleifen ließ, die königliche Würde der Makkabäer aufhob, und den Hyrkanus zum Hohenpriester und Regenten unter römischer Oberherrlichkeit machte. Das ganze früher von den Juden nach Norden hinauf eroberte Gebiet wurde ihnen abgenommen und zu der römischen Provinz Syrien geschlagen.

Julius Cäsar, der bald darauf an des Pompejus Stelle trat, bestätigte den Hyrkanus in seiner Schattenwürde, ertheilte ihm die Erlaubniß, die von Pompejus zerstörten Mauern Jerusalems wieder zu erbauen und gab ihm den Antipater, einen vornehmen Idumäer, den Vater Herodis des Großen, zum Nebenstatthalter über das Land. Hiermit fing sich die Herrschaft der Familie Herodes über die Juden an, während welcher aber im Grunde die Römer die eigentlichen Herren des Landes waren. Noch bei Lebzeiten Antipater's (J. v. Chr. 41) wurden die Söhne desselben, Phasael und Herodes, jener zum Statthalter von Jerusalem und dieser von Galiläa, dem

nördlichen Gebiete des ehemaligen israelitischen Königreichs, ernannt. Da letzterer sich die Gunst der Römer und ihrer wechselnden höchsten Magistratspersonen in einem vorzüglichen Grade zu erwerben wußte, so gelang es ihm, nach vielen Unruhen und Fehden und nach gänzlicher Verdrängung und Ausrottung des makkabäischen Stammes, sich mit Bewilligung der Römer und ihrer damaligen Oberhäupter, Antonius und Augustus, zum Könige über das ganze jüdische Land erhoben zu sehen (J. v. Chr. 37.). Während seiner anfangs milden, später aber höchst grausamen Regierung, bei deren Ende Jesus nach der gewöhnlichen Zeitrechnung in Bethlehem geboren wurde, bauete er mehrere verwüstete Städte und Festungen wieder auf, besonders aber suchte er sich das Volk dadurch geneigt zu machen, daß er den alten unscheinbaren Tempel aus Serubabel's Zeiten ganz neu und weit prachtvoller aufführte (J. v. Chr. 17), als er je gewesen war. Das Hauptgebäude desselben ward in 9½ Jahren errichtet, die Vollendung der Nebengebäude aber erst weit später zu Stande gebracht.

Nach seinem Tode wurden seine Söhne von dem römischen Kaiser Augustus als Oberherren des jüdischen Landes, ohne Königstitel, bestätigt (J. n. Chr. 3), so daß Archelaus als Ethnarch (Völkerfürst) Judäa, Samarien und das südlich liegende Idumäa (die Hälfte des Reiches), Herodes Antipas als Tetrarch (Vierfürst, Regent eines vertheilten Landes) Galiläa diesseit und Peräa jenseit des Jordan südlich nach dem todten Meere hin, und Philippus in gleicher Eigenschaft den nördlichen Theil des Ostjordanlandes, Batanäa, Trachonitis, Auranitis u. s. w. erhielt. Da sich aber Archelaus der Regierung unwürdig zeigte, so wurde er derselben entsetzt und verwiesen (J. nach Chr. 6), und sein Gebiet, Judäa, Idumäa und Samarien, vom Kaiser Augustus mit der römischen Provinz Syrien als ein zinsbares Land vereinigt. Von nun an hatte der jedesmalige römische Proconsul in Syrien in Judäa und Samarien einen von Rom aus gesetzten Unterstatthalter (Procurator, Landpfleger), welches anfangs Coponius, dann M. Ambivius, dann Annius Rufus, unter dem römischen Kaiser Tiberius aber erst Valerius Gratus und vom J. Chr. 28—38 Pontius Pilatus war. — So war die äußere Gestalt und Lage des jüdischen Landes beschaffen, als es den Schauplatz der evangelischen Geschichte

auszumachen anfing. Nun kommt es darauf an, eine nähere Beschreibung desselben während dieser wichtigen Zeit zu geben.

---

## Zweite Abtheilung.

### Darstellung der allgemeinen Beschaffenheit des jüdischen Landes zur Zeit Jesu.

Ehe von den einzelnen Theilen, Gegenden, Gebieten, Städten und andern Merkwürdigkeiten, auf welche man im jüdischen Lande zur Zeit Jesu sein Augenmerk zu richten hat, die Rede sein kann, muß man zuvörderst das Ganze desselben übersehen und sich von seiner allgemeinen Beschaffenheit einen richtigen Begriff machen. Zu dieser Absicht kommen in Betracht: 1. Namen, Grenzen, Ausdehnung und Bevölkerung; 2. Berge, Ebenen und Thäler; 3. Wälder, Wüsten und Höhlen; 4. Flüsse und Bäche, Seen, Meere und Brunnen; 5. Klima und Witterung, Fruchtbarkeit und Landplagen; 6. Dörfer, Flecken, Städte und Häuser; 7. Eintheilung und Verfassung desselben.

#### 1. Namen, Grenzen, Ausdehnung und Bevölkerung des jüdischen Landes.

Schon im Vorigen ist der verschiedenen Benennungen gedacht worden, welche dieses Land zu Folge besonderer Veranlassungen zu verschiedenen Zeiten erhielt. In den ältesten Zeiten hieß es von seinen damaligen Hauptbewohnern: das Land Canaan, oder Canaan schlechthin, besonders aber wurde nur der westliche Theil desselben vom mittelländischen Meere an bis zum Jordan darunter verstanden, während der östliche, vom Jordan bis an die Grenze des wüsten Arabiens, den Namen Gilead führte (4 B. M. 33, 51. Jos. 22, 9.). Der Umstand, daß es die Nachkommen der Patriarchen als ein ihnen zum ewigen Besitze verheißenes (angelobtes) Eigenthum betrachteten (5 B. M. 34, 4. Cap. 11, 24.), war Ursache, daß es auch den Namen gelobtes Land führte, ein Name, der auch einmal im N. Test. (Hebr. 11, 9.) von demselben gebraucht wird und der in allen folgenden Zeiten, besonders bei den Christen im Mittelalter, ungemein gewöhnlich

war und zum Theil noch ist. Land der Hebräer wurde es genannt, als Wohnsitz der Nachkömmen Abraham's, welcher von den bereits vorhandenen Bewohnern desselben als Hebräer oder Einwanderer (s. S. 9.) betrachtet wurde, und Land der Israeliten (Land Israel), als Wohnsitz der Nachkommen Jakob's, nach 1 B. M. 32, 28. auch Israel genannt. Dieser Name war, obgleich derselbe auch Matth. 2, 20. 21. vorkommt, vorzüglich bis zu den Zeiten der babylonischen Gefangenschaft gebräuchlich, nach welcher das Land von demjenigen Theile des Volkes, der aus Babylonien wiederkehrte und sich im Gebiete des ehemaligen Stammes Juda und des jüdischen Reiches aufs neue ansiedelte, das Land der Juden (lat. Judäa) genannt wurde (2 Chron. 9, 11. Matth. 19, 1. Mark. 10, 1.). Der Name Palästina, welchen es heut zu Tage in allen Erdbeschreibungen ausschließlich führt und welcher daher als der gewöhnlichste zu betrachten ist, ob er gleich mehr in sich begreift, als der Name Canaan, wurde diesem Lande besonders von griechischen Schriftstellern (Herodot VII, 89.) und darum ertheilt, weil unter den Bewohnern desselben die an den Küsten des mittelländischen Meeres Handel und Schifffahrt treibenden Philistäer (Phönicier) den Griechen am bekanntesten waren. Auch hieß es Syria Palästina, als ein in spätern Zeiten mit dem Grenzreiche Syrien verbundenes Land. Land Gottes, heiliges Land (B. der Weish. 12, 3. 2 Makk. 1, 7.) wurde es als Schauplatz der heiligen Geschichte der Juden und Christen genannt, doch ist diese mehr uneigentliche Benennung nicht zu den eigentlichen Namen des Landes zu rechnen. Für gegenwärtige Beschreibung ist der Name des jüdischen Landes gewählt worden, weil er als der allgemeinste, den es führen kann, zugleich der bekannteste ist, doch wird auch der Name Palästina, als der der heutigen Geographie eigenthümliche, abwechselnd gebraucht werden. Aus letzterem ist übrigens der Name Falestin (Falastin) entsprungen, mit welchem die jetzigen Oberherren dieses Landes, die Türken, dasselbe bezeichnen.

Diese verschiedenen Namen führte derjenige Landstrich des Welttheils Asien, welcher theilweise die äußerste Seite desselben nach Abend zu ausmachte und von dem mittelländischen Meere bespület wird. Seine Grenzen waren zu verschiedenen Zeiten verschieden und unter David und Salomo am ausgedehntesten. Unter der Herrschaft der Römer, zu Jesu Zeit, war dieser Landstrich begrenzt: nach

Nordwest von Phönicien*), nach Norden von Syrien**), nach Osten von dem Gebirge Gilead und dem wüsten Arabien***), nach

*) Phönicien (Palmenland, zu Jesu Zeit auch Syrophönicien) war ein schmaler, kaum 3 Meilen breiter und über 30 Meilen langer Küstenstrich, am mittelländischen Meere hinauf über Palästina gelegen, dessen Grenze nach Osten das Gebirge Libanon und nach Norden der Fluß Eleutherus bei der Stadt Orthosia ausmachte. Er war bewohnt von dem betriebsamsten, kunstreichsten und erfinderischsten Handelsvolke der alten Welt und die berühmtesten Städte desselben waren Tyrus und Sidon. Nach 4 B. M. 34. sollte Canaan auch Phönicien in sich begreifen, aber das jüdische Volk dehnte seine Eroberungen nie bis dahin aus.

**) Syrien (Aram, in der Schrift), begrenzt, westlich vom mittelländischen Meere, östlich vom Flusse Euphrat, südlich vom Gebirge Libanon und nördlich vom Gebirge Taurus und Kleinasien, war zu verschiedenen Zeiten ein bedeutendes Reich, zu Jesu Zeiten eine römische Provinz, regiert von einem Proconsul, der seine Residenz in Antiochien am Orontes hatte. Diese Stadt ist auch darum merkwürdig, weil hier, nach Ap. Gesch. 11, 26., die Anhänger Jesu zuerst den Namen Christen erhielten.

***) Arabien (von den Bewohnern Palästinas, seiner östlichen Lage wegen, das Morgenland genannt) umgab von Osten und Süden her das jüdische Land. Der Theil, der es von Osten her begrenzt, hieß das wüste Arabien, weil es aus einer unübersehbaren, von wenigen Hügeln unterbrochenen, sandigen, dürren, gewächslosen, von wilden Thieren bewohnten, Ebene bestand, die nur von Nomaden durchwandert wurde. Der Theil von Süden her hieß das peträische Arabien, von seiner Hauptstadt Petra (jetzt Wady Musa, von Burckhardt (2. S. 703) und Robinson (III. S. 60—103) in ihren Ruinen sehr anziehend geschildert), einem befestigten Handels- und Stapelplatze, also benannt. Nach Burckhardt (2. S. 723) konnte er wohl auch seiner felsigen Berge und steinigen Hochebenen wegen diesen Namen führen. Dieses peträische Arabien, aus einem zwischen der Meerenge Suez und Akaba und dem Cap Ras Mahomet liegenden Dreieck von fast 300 Quadratmeilen bestehend, ist das Land, worin die Israeliten unter Moses angeblich 40 Jahre umherzogen, ehe sie Canaan eroberten. Nach Rüppell's Versicherung, welcher dasselbe 1822 und 1826 besuchte, ist es zwar, trotz der in den Gebirgen während der Winternächte herrschenden Kälte und trotz der in den Sommermonaten in den sandigen Thälern herrschenden Hitze, ein sehr gesundes Land, ernährt aber seiner allgemeinen großen Unfruchtbarkeit halber wenig Thiere und Menschen. Die Zahl der jetzt darin lebenden Araber wird gewöhnlich zu 7072 angegeben, Rüppell selbst schätzt sie aber um ¼ zu groß und beschuldiget namentlich die Araber „derselben Prahlerei, die sie mit ihren Voreltern, den nomadischen Israeliten, gemein hätten, ihre Volkszahl immer größer zu machen, als sie wirklich ist." — „Der nach und nach zerstörte Baumwuchs in den Urgebirgs-Thälern, spricht er, hat allerdings Viel zur Verwüstung des Landes beigetragen; jedoch konnte es nie nur zur Beherbergung von 50,000 Menschen dienen, wie die Araber behaupten, geschweige denn der unendlich größern Masse von Israeliten, welche 40 Jahre darin herum gewandert sein sollen." Es ist daher nicht zu verwundern, daß die hebräischen Schriftsteller, um dieß als möglich darzustellen, ihre Zuflucht zur Erzählung des Wachtelregens, des Mannaregens und anderen Abweichungen vom Naturgange nehmen mußten. — Wenn die Mönche im Catharinen-Kloster am Berge Sinai (von welchem Robinson I. S. 105, 148—157 rc. und III. S. 120 rc. eine sehr anschauliche Schilderung giebt und wobei er erweist, daß die israelitische Gesetzgebung nur auf dem vor dem Sinai liegenden Berge Horeb, nicht aber auf jenem Statt finden konnte), „jeder im A. T. aufgezeichneten Geschichtsbegebenheit im peträischen Arabien ein noch vorhandenes sichtbares Denkmal zuweisen;" so findet Rüppell darin nichts Anderes, als „Märchen einer grassen Pfaffenignoranz;" eine Ansicht, die auch Robinson bestätiget.

Süden von dem petrăischen Arabien und südwärts von Aegypten*), nach Westen von dem mittelländischen Meere, in der Schrift auch schlechthin das Meer genannt. Man hat die richtige Bemerkung gemacht, daß Palästina gerade durch diese ihm eigenthümliche Lage zum Schauplatze der großen Begebenheiten, den es nach Gottes Willen ausmachen sollte, so recht geeignet war. Mittels derselben stand es nach Norden und Osten hin mit allen großen Völkern Asiens in Verbindung; durch das mittelländische Meer und das Handel treibende Phönicien war ihm der Weg nach dem nahen Europa und den östlichen Theilen desselben, Griechenland und Italien geöffnet, und auch mit Afrika konnte es durch Aegypten in den bequemsten Verkehr treten. Auch zeigte es sich wirklich, daß diese Lage desselben der schnellen Verbreitung des Christenthums nach allen Seiten hin ungemein günstig war.

Die Größe dieses Landes war verhältnißmäßig unbedeutend. Es erstreckte sich vom 31sten bis über den 33sten Grad nördlicher Breite und vom 53sten bis gegen den 55sten Grad der Länge, hielt in seiner Ausdehnung von Süden nach Norden etwas mehr als 30, und von Westen nach Osten in seiner größten Breite höchstens 18—20, hie und da auch nur 10 und 6, in seiner mittlern Breite demnach 15 deutsche Meilen, mochte also in seiner ganzen Fläche 450 Quadratmeilen ausmachen und ungefähr halb so groß als die heutige Schweiz und etwas kleiner als Sicilien sein. Will die Schrift die Größe des Landes nach seinem Längenmaße angeben, so nennt sie die Städte

---

Auch in Bezug auf den Zug der Israeliten durch die Wüste stimmt Letzterer mit Jenem überein (III. S. 174 ff.) — Gegen die Versicherungen so glaubwürdiger Augenzeugen, wie Rüppell, Robinson u. A. sind, hat doch C. v. Raumer auf einem Theile seiner neuesten Charte von Palästina, den angeblich 40jährigen Zug der Israeliten in der arabischen Wüste mit kritikloser Gläubigkeit nachzuzeichnen versucht und sich auch darin gefallen, gegen die schlagend klare Erörterung der Sache bei Robinson (I. S. 82—95), den Durchgang der Israeliten durchs rothe Meer unterhalb Suez fest zu halten, um nur den Buchstaben der mythischen Erzählung davon (2 B. M. 14.) zu retten. — Das glückliche Arabien zieht sich südöstlich von diesen beiden Theilen als eine Halbinsel zwischen dem arabischen und persischen Meerbusen tief nach Süden hinunter und führet diesen Namen nicht sowohl wegen seiner verhältnißmäßig größern Fruchtbarkeit, als vielmehr wegen seines durch einen lebhaften Handel erworbenen großen Reichthums.

*) Aegypten grenzt nur mit seiner äußersten rechten Spitze an der arabischen Wüste nordostwärts an Palästina, gehört zu Afrika und wird durch das rothe Meer und das petrăische Arabien von Asien geschieden. Es ist als eines der fruchtbarsten und reichsten Länder des Alterthums bekannt. Diese Vorzüge verdankt es namentlich dem Nil und seinen jährlichen Ueberschwemmungen.

Dan im Norden und Berseba im Süden als die Endpunkte desselben, und „von Dan bis Berseba" (2 Chron. 30, 5.) heißt in diesem Sinne: das ganze jüdische Land. Zu dieser Ausdehnung und Größe scheint nun freilich die ungeheure Bevölkerungsangabe, welche sich hie und da in der Schrift findet, nicht zu passen, auch möchte bei den wechselnden Schicksalen des Landes durchaus nichts Bestimmtes darüber auszumachen sein. Trotz dem fleißigen Anbaue und der Ergiebigkeit desselben, trotz der mäßigen Lebensweise aller morgenländischen Völker, trotz der bekannten Fruchtbarkeit jüdischer Ehen*), ist doch kaum zu glauben, daß selbst in den blühendsten Zeiten des Reiches sich die Zahl der Einwohner bis gegen die 5 Millionen, die man anzugeben pflegt, belaufen haben sollte. Vielleicht möchte kaum die kleinere Hälfte dieser Zahl den rechten Punkt treffen, auch wohl, besonders zu Jesu Zeiten, noch ein bedeutender Abzug davon Statt finden müssen, obgleich auf der andern Seite von der geringen Bevölkerung dieses, in unsern Tagen unter allem bürgerlichen Elende schmachtenden, Landes auch nicht auf die Vorzeit zurückgeschlossen werden darf. Auf jeden Fall würde jedoch der Flächenraum dieses Landes den heutigen Juden, wenn sie dahin zurückkehren wollten, kaum hinreichenden Raum, geschweige denn gnügende Nahrung gewähren.

## 2. Berge, Ebenen und Thäler.

Von Seiten der Natur scheint das jüdische Land auf den ersten Anblick nicht eben sehr begünstigt zu sein, denn es ist im Grunde ein völliges Bergland, das nur hie und da einzelne Thäler und in der Mitte ein größeres hat, durch welches sich der Jordan ergießt. Von Norden nach Süden zieht sich auf beiden Seiten dieses Flusses ein, in viele Nebenzweige auslaufender, Gebirgszug herab und vereinigt sich zuletzt in dem peträischen Arabien mit den Bergen Sinai und

*) Diese Fruchtbarkeit der jüdischen Ehen und die schnelle Vermehrung der Juden an allen Orten wird begreiflich, wenn man bedenkt, daß die Beschneidung eine frühere Zeugungsfähigkeit bei ihnen bewirkt; daß ihre gemächlichere Lebensweise und ihre einfachen bürgerlichen Verhältnisse die Neigung dazu vermehren; daß sie durch zeitiges Heirathen von jugendlichen Ausschweifungen zurückgehalten werden; daß eine zahlreiche Familie als etwas Ehrenvolles bei ihnen gilt, und daß die Sterblichkeit unter ihnen geringer ist, weil nicht leicht ein Jude durch gefährliche Berufsarbeiten an Gesundheit und Leben Schaden nimmt, da der Handel ihre einzige Erwerbsquelle ist.

Horeb. Diesseit des Jordans besteht er fast durchgängig aus (Kreide-) Kalk; jenseit Canas aber, auf der Hochebene Hittin (Hattin) und am westlichen Abhange von Tiberias findet sich Basalt, welcher ostwärts vom Jordan in weiter Ausdehnung und in ungeheuren Massen auftritt. Aus eigener Anschauung sagt Robinson (II. S. 12 ff.) von diesem Gebirgszuge: „Er erstreckt sich mit geringer Unterbrechung von der Südgrenze des Libanon bis zu einer Linie, die man sich zwischen dem Südende des todten Meeres bis zu dem Südost-Winkel des mittelländischen gezogen denkt. — Dieser Zug ist eigentlich hohes, unebenes Tafelland und bildet überall die westliche Grundmauer des großen Jordanthales, während er nach Westen zu sich mit einer Abstufung in eine Reihe von niedrigen Hügeln absenkt, welche zwischen ihm und der großen Ebene längs der Küste des mittelländischen Meeres liegen. Die Oberfläche dieser ebenen Region ist überall felsig, uneben und gebirgig, überdieß von tiefen Thälern durchschnitten, welche östlich und westlich an jeder der beiden Seiten dem Jordan oder Mittelmeere zulaufen." Im Allgemeinen ist aber dieser Gebirgszug großen Theils wasserreich, fruchtbar und eines ergiebigen Anbaues fähig*). Er erhält in seinen verschiedenen Richtungen und einzelnen Theilen verschiedene Namen. — Im Norden beginnt er mit dem Gebirge

Libanon, dessen Name so viel als der weiße Berg bedeutet, nicht etwa nur, weil auf den höchsten Spitzen desselben der Schnee nie ganz wegschmilzt, sondern auch, weil „die ganze Masse des Berges aus weißlichem Kalkstein besteht oder weil doch seine felsige Oberfläche, wie sie das Licht reflektirt, allerwärts ein weißliches Aussehen hat" (Robinson III. S. 723). Dieses Gebirge gehört zwar im Grunde zu Syrien, kann aber hier nicht übergangen werden, weil es in dem genauesten Zusammenhange mit dem jüdischen Lande steht und in der Schrift sehr häufig erwähnt wird. Es besteht eigentlich aus zwei, von der Mündung des Flusses Leontes nordostwärts in vier verschiedenen, über einander hervorragenden, Abdachungen hinlaufenden Bergreihen, welche in der Mitte ein großes, weites, fruchtbares, von den herabströmenden Berggewässern stets befruchtetes Thal, Cölesyrien (Hohlsyrien), einschließen, und bei ihrer wechselnden Höhe den interes-

*) Die nähere geologische und geognostische Beschaffenheit Palästinas schildert Klöden in seiner „Landeskunde von Palästina" S. 27—32.

santen Anblick einer Frühlings- und Winter-Landschaft zugleich darbieten. Die, Cölesyrien rechts liegende, Bergreihe, von ihrer parallelen (gleichlaufenden) und dem syrischen Libanon sich bei Tyrus gleichsam entgegenstemmenden Lage Antilibanon (Gegenlibanon) genannt, macht die nördliche Grenze von ganz Palästina aus, und führt, als eigentlich zu diesem Lande gehörig, in der Schrift den Namen Libanon überhaupt. Berühmt ist übrigens dieses Gebirge vorzüglich wegen seiner Cedern, wovon bei Nr. 3., wo von den Wäldern des jüdischen Landes die Rede ist, gehandelt werden wird. Der mittlere höchste Theil desselben heißt der Berg Hermon (jetzt Dschebel esh-Scheik) der im A. Testamente als die nördliche Grenze des Landes angesehen (5. B. M. 3, 8.) und mit dem Thabor als Repräsentant aller seiner Berge dargestellt wird (Ps. 89, 13.), ist aber wohl zu unterscheiden von einem andern kleinern Berge Hermon in der Provinz Galiläa, nicht weit vom Berge Thabor *). In einer nur durch wenige Thäler unterbrochenen Reihe laufen vom Antilibanon auf der Ostseite des Jordan verschiedene andere Gebirge südwärts nach den moabitischen Bergen hinunter, welche unter dem allgemeinen Namen des Gebirges Gilead (auch Schenir und Schirjon), nördlich das Gebirge Basan, in der Mitte das Gebirge Gilead (im engern Sinne) und südlich das Gebirge Abarim in sich begreifen, während sie sich in einer Breite von 21 Meilen ostwärts bis nahe an den Euphrat durch das wüste Arabien hin erstrecken. Da jedoch keines derselben in der evangelischen Geschichte wichtig ist, so verdient auch hier davon Nichts weiter erwähnt zu werden, als dies, daß sich in dem Gebirge Abarim der Berg Nebo befinden soll, von welchem (nach 5. B. M. 32, 49.) Moses das jüdische Land übersah und wo er auch starb. Seetzen

*) „Die Berge des Libanon, sagt ein neuerer Reisender (Hr. v. Geramb), die sich über einander erheben, bilden vier von einander verschiedene Zonen. Der Boden der ersten trägt Getreide im Ueberflusse und ist an mehrern Stellen mit Fruchtbäumen bedeckt. Die zweite ist ein nackter und unfruchtbarer Felsen. Die dritte bietet trotz ihrer hohen Lage dem Auge den Anblick immer grüner Bäume dar. Die Milde ihrer Temperatur, ihre Gärten mit den schönsten Früchten Syriens, die Flüsse, welche sie bewässern, machen aus dieser Gegend eine Art von Paradies. Die vierte verliert sich in die Wolken. Der Schnee, womit sie bedeckt ist und die Strenge der Kälte machen sie unbewohnbar und zu gewissen Zeiten des Jahres fast unzugänglich.“ — „Der Berg, setzt Robinson (III. S. 723) hinzu, ist übersäet von Dörfern und mehr oder weniger bis ganz obenhin bebaut. Jedoch ist die Oberfläche so steil und felsig, daß der Anbau hauptsächlich mittels Terrassen zu Stande kommt, die mit großer Mühe angelegt und oben mit Erde bedeckt sind.“ —

und Burckhardt wollten ihn in dem Berge (Dschebel) Attârûs finden, welchen der Letztere auf seiner Reise durch diese Gegend sehr nahe berührte; Robinson aber (II. 556) zeigt, daß er das seiner weit südlichern Lage halber nicht sein konnte und daß unter dem Nebo nur ein höherer Theil des Gebirges am Jordan „Jericho gegenüber," von wo sich eine freiere Aussicht über Palästina darbot, nicht aber ein, hier nicht befindlicher, frei stehender, das übrige Gebirge überragender Berg verstanden werden müsse. — Desto wichtiger ist die an der Westseite des Jordan hinablaufende Bergkette mit ihren einzelnen Bergen, denn ihrer wird in der evangelischen Geschichte oft gedacht.

Südwestlich vom Libanon, am mittelländischen Meere, auf der Südseite des Meerbusens von Ptolemais, macht sich zuvörderst bemerklich das Gebirge

Carmel, das seinen Namen (Fruchtgefilde) wegen seiner Schönheit und Fruchtbarkeit mit Recht führt. Nach dem Meere zu läuft es in ein steiles und nacktes Vorgebirge aus, welches noch zu Phönicien gehörte; in das Land hinein erstreckt es sich mit einer immer größern Breite, niedrigeren Abdachung und in einem Umfange von mehr als 6 Meilen so nach Süden, daß sich zwischen ihm und dem Meere eine größere, herrliche und fruchtbare Ebene bildet. Im Südosten vereinigt es sich mit den samaritanischen Gebirgen oder dem Gebirge Ephraim, von welchem nachher die Rede sein wird. Der anmuthigste und des lohnendsten Anbaues fähige Theil dieses Gebirges ist in der Mitte, nach Osten zu; denn hier besteht es aus wechselnden Hügeln und Thälern, die mit schattigen Hainen und kühlen Quellen geziert sind, und enthält eine große Menge schöner Felsenhöhlen, vornehmlich nach der Seeseite zu, wo sonst die Schüler des Propheten Elias gewohnt haben sollen. Diese Gegend, sagt Prokesch, wird von keinem Lande, das ich gesehen, an Reichthum und Kraft des Bodens übertroffen; sie verdient das gelobte Land zu heißen. Solche Höhlen befinden sich jedoch auch auf dem ganzen Gebirge und man schätzt ihre Zahl gegen 2000. Auch in spätern Zeiten dienten dieselben christlichen Einsiedlern und Mönchen zu stillen Wohnungen in ihrer Abgeschiedenheit von der Welt, und noch jetzt besteht auf der Meerseite des Berges ein, 582 Fuß über dem mittelländischen Meere gelegenes, durch die Betriebsamkeit des Mönchs Johannes Baptista, welcher 500,000 Franks dazu in Europa sammelte, vom Jahre 1830

an neu erbautes Carmeliter-Kloster, welches für alle Reisende und Pilger zu einer Herberge der Barmherzigkeit dient und das in seinem Aeußern an das Kloster Banz erinnern soll. Der Altar der Kirche steht über der nicht sehr tiefen Höhle, worin sich angeblich der Prophet Elias aufhielt. In der Höhle selbst befindet sich auch ein Altar zum Messelesen und eine Statue des Propheten von schlechtem Ansehen, die ihn in der Beschäftigung darstellt, einen Baalspfaffen zu seinen Füßen mit einem derben Knüttel zu erschlagen. (Zur Erweiterung dieses Klosters, welches früherhin 1799 von den Franzosen ganz zerstört worden war, machte J. Baptista im J. 1844 und 45 eine neue Collekten-Reise durch Europa.) Ein neuerer Gelehrte vermuthet, daß Matth. 28, 16. unter dem Berge, wohin Jesus kurz vor seinem Abschiede von der Erde seine Jünger beschied, dieser Carmel verstanden werden möge, weil gerade er zu einem stillen Aufenthaltsorte von Menschen, die sich nicht bemerkbar machen wollten, weit besser geeignet war, als offene und freie Berge. Hat auch diese Vermuthung durchaus Nichts für sich, so ist doch der Gedanke an den Berg Thabor, den Andere dabei im Sinne hatten, noch weit unwahrscheinlicher, und es ist am sichersten, die ganze Sache unbestimmt zu lassen. — Den Namen Carmel führte übrigens noch eine, auf dem fruchtbarsten Theile des Gebirges Juda gelegene Stadt und Umgegend (jetzt Kurmul), wo sich zutrug, was Jos. 15, 55. 1 Sam. 15, 12. Cap. 25, 2 ff. erzählt wird (s. Robinson II. S. 418—427.).

Thabor (jetzt Dschebel et-Tûr, in Vergleichung mit einem Nabel also genannt oder vielleicht auch nur eine runde erhabene Stelle bedeutend) ist gegen 3 Meilen von dem Carmel, 2 starke Meilen vom Jordan und 1 Meile von der Stadt Nazareth entfernt. Seine regelmäßige, oben abgestumpfte Kegelgestalt; seine aus einer schönen Ebene sanft aufsteigende Höhe von mehr als 1 Stunde; sein, nach Robinson, „im Ganzen abgerundeter, etwa 20 Minuten im Durchmesser enthaltender Gipfel, dessen eigentliche Höhe in einer schönen, kleinen, länglichen, beckenartigen, 12—15 Minuten langen und 6—8 Minuten breiten Ebene besteht"; seine mit Büschen und Bäumen, vorzüglich mit Eichenhainen und wilden Pistazienbäumen bedeckte Oberfläche, welche freilich vielen wilden Schweinen und andern reißenden Thieren zum Aufenthalte dient, und die „sehr umfassende schöne Aussicht," die man von ihm nach der Gegend des mittelländi-

schen Meeres, den See Genesareth, den Jordan und die umliegende reizende Landschaft hat, machen diesen Berg zu einem der schönsten und anmuthigsten im ganzen jüdischen Lande. „Ist etwas Schönes in der Natur, sagt der Reisebeschreiber Palästinas, Korte, so ist es dieser Berg. So viele bergige Länder ich auch durchreist bin, so habe ich doch nie seines gleichen gesehen, d. h. einen Berg, der an sich selbst ein so schönes Ansehen hat und durch seine unvergleichliche Aussichten so reizend ist." Die Annahme, daß Jesus, nach Matth. 17, 1 ff. auf diesem Berge verklärt worden sei, ist ohne Grund und ziemlich unwahrscheinlich. Denn zu jener Zeit befand sich Jesus zu Paneas oder Cäsarea Philippi an der Südseite des vorhin erwähnten großen Hermon, und wenn man auch annimmt, daß er während der sechs Tage, die zwischen seinem dortigen Aufenthalte und der Verklärung verflossen, recht füglich bis in die Gegend des Thabor kommen konnte, so ist es doch auffallend, daß die Evangelisten keine solche Ortsveränderung erwähnen, und schon an sich selbst nicht glaublich, daß er zu einer Zusammenkunft mit geheimen Freunden, welche die Jünger für Moses und Elias ansahen, einen so offenen Berg gewählt haben sollte. Gleichwohl wird noch heut zu Tage der Thabor allen christlichen Pilgrimen als der ehemalige Verklärungsberg gezeigt und „lateinische Mönche aus Nazareth feiern in einem kleinen Gewölbe nahe bei dem höchsten Punkte des Berges jährlich zum Andenken an jene vorgebliche Verklärung eine besondere Messe. Auch die griechischen Priester von Nazareth sollen an dem Feste der Jungfrau hieher kommen und unter der Theilnahme vieler Pilger mit ihren Familien in den Ueberresten einer Kirche an der Nordseite des Gipfels, wo sie einen kleinen Altar haben, dasselbe thun" (Robinson). Wenn nun aber auch der Thabor der Verklärungsberg nicht sein dürfte, so ist er doch schon seiner natürlichen Schönheit wegen des Besteigens allerdings werth, obgleich der schlängliche Pfad, der auf den Gipfel führt, eng, steinig und an ein Paar Stellen beschwerlich ist. Im Ganzen ist er aber doch so beschaffen, daß Robinson denselben „mit Leichtigkeit bis ganz oben hinaufritt." — Im Jahre 1799 ward dieser Berg aufs neue merkwürdig durch eine blutige Schlacht, welche die französischen und türkischen Heere einander in der an ihn grenzenden Ebene lieferten, und welche deshalb die Schlacht am Berge Thabor genannt wird. — Im letzten jüdischen Kriege befestigte der Feldherr und Geschichtschreiber

Josephus diesen Berg gegen die Römer, und jetzt sieht man noch auf seiner Südwestseite viele Ruinen und Grundmauern von Gebäuden, welche aus verschiedenen Zeiten herstammen und deren nähere Beschaffenheit Robinson (III. S. 454—468) sehr genau angiebt. Auch Burckhardt (2. S. 579 ff.) erwähnt auf ihm „die Ueberbleibsel einer großen Veste." Nach ihm, „läßt sich ganz rund um den Gipfel herum, dicht am Rande des Abgrundes, eine dicke, von großen Steinen erbaute Mauer verfolgen und auf mehrern Theilen derselben sind die Trümmer von Bastionen. Auf der Area liegen Trümmer von aus Stein sehr fest gebauten Privatwohnungen." Während des größten Theils des Sommers ist der Thabor oft mit Wolken bedeckt, welche sich aber bald wieder zertheilen. Auch Robinson sagt: „Der Sirokko des Nachmittags verdickte die Luft und verdunkelte eine Zeit lang den Gesichtskreis; aber der nächste Morgen war wieder hell und gewährte uns den vollen Genuß einer der schönsten Landschaften in Palästina." Ein heftiger Wind bläst auf ihm den ganzen Tag. — Nordostwärts vom Thabor, etwa 3 Stunden weit in der sich um den Fuß des letztern herumbiegenden Ebene Esdrelon, wird den Pilgrimen auch der sogenannte

Berg der sieben Seligkeiten (Dschebel oder Tell Hattîn) gezeigt, d. h. der Berg, oder eigentlich die tafelförmig gebildete, an beiden Seiten mit zwei Spitzen („Kûrûn, Hörner des Hattîn") versehene, etwa 30—40 Fuß hohe und 10 Minuten lange Hochebene, worauf Jesus die bekannte Bergpredigt hielt, welche sich mit den wiederholten: „Selig sind u. s. w." anfängt. Es läßt sich zwar nicht bestimmt ausmachen, ob es wirklich dieser Berg sei, da die Evangelisten (Matth. 5, 1. Luk. 6, 12) den Namen desselben nicht angeben. Ein neuerer Reisende versichert jedoch, daß dieser Berg zu jenem Auftritte sehr gut gelegen gewesen sein würde, weil er von seiner mäßig hohen Oberfläche herab sich auf den Seiten so sanft und allmählig abdache, daß hier eine bedeutende Menge Volks zuhören konnte. Auch Robinson findet ihn dazu passend, setzt aber hinzu, daß „in der Nähe des Sees Tiberias wohl noch ein Dutzend anderer Berge sich vorfinden, welche den dießfallsigen geschichtlichen Umständen eben so gut entsprechen würden." Auch nimmt man diesen Berg für denjenigen, auf welchen Jesus sich oft begab, um Nächte im Gebete vor Gott zuzubringen. Nach Burckhardt (2. S. 582) wird der Ort auch:

die Steine der Christen genannt, weil sich daselbst 4 bis 5 schwarze Steinblöcke befinden, an die sich Christus angelehnt haben soll, als er zu dem Volke sprach. v. Geramb fand den Berg mit so hohem Grase bedeckt, daß er und seine Reisegefährten sich mit dem Säbel einen Weg hindurch bahnen mußten. — Auf dem den Berg südwärts umgebenden, unebenen Tafellande fand übrigens am 5. Juli d. J. 1187 die „berühmte und verhängnißvolle Schlacht zwischen dem Heere der christlichen Kreuzfahrer und dem muhamedanischen unter Sultan Saladin Statt, welche die gänzliche Vernichtung des erstern und die unmittelbare Unterwerfung von fast ganz Palästina und von Jerusalem in der Maße zur Folge hatte, daß trotz aller nachfolgenden mehr als 70jährigen Anstrengungen die Christen nie wieder festen Fuß in diesem Lande fassen konnten" (Robinson III. S. 487 ff.: die Schlacht bei Hattîn). — In dem mittleren Theile des ganzen Landes erhebt sich mit vielen Verzweigungen das

Gebirge Israel oder Ephraim, also genannt, weil es in dem ehemaligen Gebiete des Stammes Ephraim liegt. Auch heißt dieses Gebirge in der Schrift oft das Gebirge schlechthin. Es begreift alle die Berge, welche sich an das südliche Ende des Carmel anschließen und sich von der Ebene Esdrelon oder Jesreel an bis nach Jerusalem und Jericho hinab erstrecken. Im Ganzen ist dies Gebirge fruchtbar und noch jetzt sehr angebaut, aber gegen den Jordan hin hat es eine sehr kahle, wilde, rauhe und traurige Oberfläche voller Höhlen und Schluchten, die gewöhnlich den Räubern zum Zufluchtsorte dienten. Merkwürdig sind in demselben die einzelnen Berge

Garizim, Ebal, Silo und Quarantana. Die beiden ersten Berge umschlossen in einer gewissen Entfernung, jener links von Jerusalem her, in Süden, dieser rechts in Norden, die in einem engen, kaum 1600 Fuß breiten und zwischen beiden hinauflaufenden, Thale liegende Stadt Sichem oder Neapolis (Nâbulus) im samaritanischen Gebiete. Beide Berge „erheben sich in steilen Felswänden unmittelbar aus dem Thale an jeder Seite ungefähr 800 Fuß hoch und ihre Seiten sind gleich nackt und unfruchtbar, obgleich es einigen Reisenden gefallen hat, den Garizim als fruchtbar zu beschreiben und die Unfruchtbarkeit auf den Ebal zu beschränken" (Robinson III. S. 316). Nur in einer vom Garizim herablaufenden Schlucht giebt es viele Quellen und Fruchtbäume, weshalb

er wohl vergleichungsweise gegen den ganz schroffen Ebal im Rufe der Fruchtbarkeit stehen mochte, obgleich sein Name nicht, wie man wollte, hiervon („Berg der Schnitter"), sondern von einer ihm anwohnenden alten Volkscolonie der Gerisäer herzuleiten sein möchte. Der Ebal ist längs dem Fuße voll von alten ausgehöhlten Gräbern. Bei den jetzigen Einwohnern von Nâbulus heißt der Garizim Dschebel et-Tûr, dem samaritanischen Theile derselben ist aber der Name Garizim auch bekannt. — Auf dem Tafellande dieses Berges hatten die Samaritaner seit Alexander des Großen Zeit einen dem Dienste des wahren Gottes geweihten Tempel, der mit dem Tempel zu Jerusalem wetteiferte und daher von Johann Hyrkan (Siehe S. 22) rachsüchtiger Weise zerstört wurde. Dieses Tempels halber behielten die Samaritaner stets eine gewisse Vorliebe für diesen heiligen Berg und pflegten noch lange nachher (Joh. 4, 20) auf demselben zu beten und zu opfern. In dem Bereiche eines Felsens auf demselben, der einen beträchtlichen glatten Raum einnimmt, befinden sich einige schwache Spuren früherer Mauern, welche vielleicht den alten Tempel umgaben, wovon aber die jetzigen Samariter Nichts mehr wissen. Zwar verehren sie da die heiligste Stelle (Kebla) des Berges und richten von Unten herauf bei ihrem Gebete das Gesicht nach ihr; aber sie suchen an dieser Stelle nicht ihren ehemaligen Tempel, sondern den Ort, wo „die Stiftshütte des Herrn mit der Bundeslade gestanden habe." Andere nicht unbedeutende Ruinen auf dem Berge machen wahrscheinlich die Ueberbleibsel einer im 6ten Jahrhundert vom Kaiser Justinian errichteten Festung aus; daher sie auch von den Samaritanern el Kul'ah, „das Kastell," genannt werden. Unter den Mauern desselben liegen ein Paar flache Steine, welche die zwölf von den Israeliten aus dem Jordan mitgebrachten Steine bedecken (Jos. 4) und daselbst bleiben sollen, „bis el Muhdy (der Führer, — nicht mit dem Namen Messias bezeichnet) kommen wird." — Der völlig rauhe und öde Ebal, dem Garizim schief gegenüber, auf dem sich oben auch ein Flachland befindet, hat nur darum einige Merkwürdigkeit, weil (nach 5 B. M. 27, 1—26. und Jos. 8, 30—35) steinerne Denktafeln, mit den mosaischen Grundgesetzen beschrieben und zur Verhütung des Verwitterns mit Kalk übertüncht, auf diesem Berge aufgerichtet wurden. —

Der Berg Silo, über zwei Meilen südlich von Sichem, in

dessen Nähe sich die alte Stadt Silo, jetzt Seilûn, befand, wo die Bundeslade und Stiftshütte von den Tagen Josua's, die ganze Richterperiode hindurch, bis zum Tode Eli's aufbewahrt wurde und wo der Gott geweihte Samuel seine Kindheit in dem dasigen Heiligthume zubrachte (1 Sam. 1—4), wird fälschlich und nur aus Verwechselung mit dem südlicher gelegenen Neby Samwîl, wo das Grab Samuel's sein soll (Robinson II. S. 356 ff.), für den höchsten aller palästinensischen Berge gehalten. Jetzt findet man in Seilûn, außer den Ruinen eines neuern Dorfes, „eine alte Ruine, nämlich einen Thurm oder vielleicht eine kleine Kirche, inwendig etwa 28 Fuß im Geviert, mit 4 Fuß dicken Mauern.“ —

Der Berg Quarantana, in der Nähe von Jericho, nordwestwärts nach Jerusalem zu, führt jetzt den Namen Dschebel Kûrûntûl. Er erhebt sich aus der Ebene um jener Stadt als eine jähe, steile, fast senkrechte Felswand 12—1500 Fuß über dieselbe und hat jetzt auf seiner höchsten Spitze eine Capelle. „Die östliche Wand ist voll von Grotten und Höhlen, wo einst Eremiten in großer Zahl gelebt haben sollen. Heut zu Tage sollen nur etwa drei oder vier Abyssinier jährlich hieher kommen und die Fastenzeit über von bloßen Kräutern auf dem Berge leben. Sonst ist an dieser nackten Klippe nichts Merkwürdiges, wodurch sie sich vor andern ähnlichen längs dem Ghôr (der Jordanebene) und dem todten Meere weiter südlich auszeichnete“ (Robinson II. S. 551). Oben läuft der Berg in ein höheres Flachland aus, das sich mit den übrigen nordwestlichen Gebirgen Ephraims verbindet. Seinen ältern Namen Quarantana hat er von der seit dem Jahre 1103 (im Zeitalter der Kreuzzüge) in Umlauf gekommenen, durchaus nicht verbürgten Erzählung, daß Jesus daselbst während seines vierzigtägigen Fastens vom Teufel versucht worden sei, und daß ihm letzterer von diesem Berge alle Reiche der Welt gezeigt habe (Matth. 4), was gerade zu unmöglich ist. Das

Gebirge Juda hängt mit dem Gebirge Ephraim zusammen und zieht sich von Jerusalem aus durch das ganze südliche Land in immer breiterer Verzweigung nach dem todten Meere und der arabischen Wüste hin; hat seinen Namen von seiner Lage im alten Gebiete des Stammes Juda; war größtentheils fruchtbar und daher mit vielen Gebirgsstädten bedeckt, aber auch voll ungeheurer Höhlen und Klüfte, besonders unter der Stadt Hebron, bestand aber an dem todten

Meere fast nur aus nackten, verbrannten und öden Felsen. Dieses Gebirgsland ist in der alten heiligen Geschichte namentlich durch die Hin- und Herzüge bekannt, welche David darin that, um sich vor Saul's Nachstellungen zu sichern und sein Leben zu fristen (1 Sam. 23, 13—25. Cap. 24). In der Nähe von Hebron erreicht es eine Höhe von beinahe 3000 pariser Fuß, bei Jerusalem aber eine Höhe von nur 2500 Fuß über dem mittelländischen Meere. Einzelne Berge desselben wurden von den benachbarten Städten benannt, aber keiner von ihnen ist in der evangelischen Geschichte merkwürdig. — Desto wichtiger ist in derselben der

Oelberg, jetzt Dschebel et-Tûr genannt. Er liegt ostwärts in der Entfernung von kaum ¼ Stunde von der Hauptstadt Jerusalem (Zachar. 14, 4. 2 Sam. 15, 23. 30), von ihr getrennt durch das Thal Kidron. Seinen Namen führte er von den Oelbaumpflanzungen, womit er bedeckt war, obgleich auch Citronen-, Pomeranzen-, Feigen- und Palm-Bäume, so wie auch Weinstöcke in bedeutender Menge auf seiner fruchtbaren Oberfläche wuchsen. Im Vergleich mit den ihn umgebenden Bergen, auf welchen die Stadt zum Theil erbauet war, z. B. Zion, Moriah u. s. w., hat er eine namhafte Höhe (2556 pariser Fuß über dem Meere und 175 Fuß mehr als der Zion), daher man von demselben nicht nur den größten Theil der Stadt selbst, sondern auch nach Norden die Berge Ebal und Garizim, nach Süden Bethlehem und Hebron, nach Westen die Gegend am mittelländischen Meere und nach Osten die Gegend am Jordan und dem todten Meere und die jenseitigen Gebirge bequem übersehen konnte. Hieraus erklärt sich, wie Jesus (Matth. 24, 3. und Luk. 19, 41) auf dem Oelberge den Anblick der ganzen prachtvollen Hauptstadt und ihres Tempels vor Augen hatte. — Dieser Berg bildet gleichsam von Norden nach Süden einen Halbkreis um die Stadt herum und läuft auf seinem Gipfel in drei verschiedene Spitzen aus, von welchen die nördlichste und die mittlere die höchsten sind und unter denen jene in den hohen, ebenen Landstrich nördlich von Jerusalem ausläuft. Auf der mittäglichen Seite desselben, wo er sich in einen niedrigern Rücken abwärts senkt und über welchen jetzt der gewöhnliche Weg nach Bethanien quer hinüber führt, hatte Salomo fremden Götzen zu Ehren Altäre errichtet, (1 Kön. 11, 7. 8), welche vom König Josias zerstört wurden, daher

führte dieser Theil des Berges den Namen Berg des Verderbens oder des Aergernisses (2 K. 23, 13. s. S. 46). Sonst führen nach Robinson (I. S. 391), außer dem eben gedachten Wege, noch zwei andere Wege über den Oelberg. „Einer, ein bloßer Fußpfad, geht geradezu einen steilen vorstehenden Theil des Abhanges hinauf. Ein anderer aber geht mehr zur linken Seite herum, wo der Berg sich etwas zurückbiegt und so sein Aufgang allmähliger wird." — In alten Zeiten wurde der Eintritt des Neumondes durch angezündete Feuer von den Höhen des Oelberges angekündigt und durch ähnliche Feuer auf andern Bergen dem ganzen Lande bekannt gemacht. — Da Jesus nach der evangelischen Geschichte von diesem Oelberge gen Himmel fuhr (Luk. 24, 50 ff. Ap. Gesch. 1, 9—12. — vgl. dagegen Matth. 28, 16. Mark. 16, 14 ff.), so wurde auf der mittlern Spitze desselben im 4ten Jahrh. nach Chr. von der Kaiserin Helena eine prächtige Kirche zum Andenken an diese Begebenheit (die Himmelfahrtskirche) erbaut, auf deren Stelle jetzt eine kleine gothische Capelle steht, welche die Türken in eine Moschee (muhamedanisches Bethaus) verwandelt haben. „Um sie herum stehen ein Paar Hütten und bilden ein erbärmliches Dorf." Nahe daran zeigt man noch jetzt gläubigen Pilgrimen einen, drei Finger tief in einen Felsen eingedrückten, Fußtapfen, mit der Versicherung, dies sei die Spur, welche Jesus beim Aufschwunge in die Wolken hinter sich zurückgelassen habe.— Die ehemalige Fruchtbarkeit dieses Berges findet heut zu Tage nicht mehr Statt und er scheint mit jedem Jahre mehr zu verwildern. Noch vor 80 Jahren fanden Reisende viele und treffliche Oelbäume auf demselben, aber jetzt ist er sehr kahl, trägt kaum noch 50 Stück solcher Bäume und hie und da einen Weinstock, Mandel- und Feigenbaum, sonst aber nur elendes Gestrippe, wilde Oelsträuche, traurige Ueberreste christlicher und muhamedanischer Capellen und hat vermöge der gelblichen Farbe seines nackten Bodens ein düsteres Ansehen. Auch Robinson sagt (I. S. 391): „An den Seiten des Berges stehen hin und wieder Oliven- und andere Bäume; allein nicht mehr dicht zusammen, wie es wahrscheinlich ehemals der Fall war." — Am Fuße des Berges, rechts von der Brücke über den Bach Kidron liegt der sogenannte Garten Gethsemane, ein mit einer trockenen Halbmauer umfangener Grasplatz, welcher lateinischen Mönchen angehört und worin acht große Oelbäume von einem hohen Alter stehen. Man

behauptet, daß sie wenigstens aus der Zeit von Jerusalems Eroberung durch die Muselmänner (J. 636) herstammen, weil sie noch heut zu Tage nur die Steuer von 1 Medine bezahlen, welcher damals jeder Oelbaum unterworfen wurde, während in späterer Zeit alle Oelbäume mit der Hälfte ihres Ertrags versteuert werden mußten. Ihre Wurzeln sind, nach Heinrich Mayr's Versicherung, mit Steinhaufen umgeben und man sorgt für ihre Erhaltung durch gute Erde. Robinson, der dies Alles eben so fand und die Länge der Westseite dieses eingehegten Platzes zu 160 Fuß, die der Nordseite zu 150 Fuß, die Entfernung des nordwestlichen Winkels des Ganzen von der gedachten Brücke aber zu 145 Fuß angiebt, bemerkt jedoch: „Dieser Ort hat durchaus nichts Besonderes, was ihn als Gethsemane bezeichnete. Eben solche Einhegungen stoßen daran, mit eben so alten Oelbäumen. Der Ort ward wahrscheinlich während Helena's Besuche in Jerusalem im Jahre 326 dazu bestimmt, als man glaubte, auch die wahren Stellen der Kreuzigung und Auferstehung Jesu aufgefunden zu haben. — Ob es die wahre Ortslage von Gethsemane sei, kann natürlich nur eine Sache der Vermuthung sein" (I. S. 389 f.). Selbst die angeblich geringere Steuer von den acht Oelbäumen darin kann Nichts dafür beweisen, da man im Jahre 636 die schon im Jahre 326 getroffene Bestimmung darüber als richtig voraussetzen konnte, obgleich sie es vielleicht nicht war. In einer Anmerkung erklärt Robinson die Einerleiheit der jetzigen acht Oelbäume mit denen zur Zeit Jesu geradezu für „eine Fabel" und deutet unter Anziehung von Luk. 22, 39 vgl. mit Cap. 21, 37 darauf hin, daß Gethsemane vielleicht höher oben auf dem Oelberge gelegen habe. Gleichwohl gab er sich unter einem jener alten Bäume sehr andächtigen Betrachtungen über das letzte Schicksal Jesu hin. So viel von den merkwürdigsten Bergen Palästinas. — Die verschiedenen Richtungen, welche die bisher beschriebenen Gebirge nehmen, bilden natürlicherweise auch einzelne

Ebenen und Thäler, von denen die merkwürdigsten angegeben werden müssen. Sie sind folgende:

An der mittelländischen Meeresküste zieht sich von den südlichen Grenzen des Landes bis an das Gebirge Carmel nordwärts eine über 40 Stunden lange Ebene von mehr oder minderer Breite herauf, die zu den schönsten und fruchtbarsten Landstrichen Palästinas gehörte.

Der südliche Theil derselben, zwischen den Städten Gaza und Joppe, hieß die Ebene schlechthin (Sephelah, das Niederland) und war in den ältern Zeiten als eigentlicher Wohnsitz der Philistäer (Philister) mit 5 großen, blühenden und reichen Städten derselben, Gaza, Ascalon, Asdod, Gath und Ekron, geziert. Von dieser Ebene giebt Robinson weniger umständliche Nachrichten, da er nur den südlichsten Theil derselben, worin Gaza (jetzt Ghûzzeh) liegt, besuchte, den nördlichen Theil aber blos berührte. Gleichwohl schildert er das Ganze als einen „schönen, fruchtbaren Strich Landes", der noch jetzt sehr fleißig angebaut wird, in den einheimischen Getreidearten sehr ergiebige Ernten giebt und voller Olivenhaine ist. Von den genannten Städten sahe er Asdod (jetzt Esdûd), auf einer „niedrigen runden Anhöhe und dicht umher mit Bäumen (wahrscheinlich Olivenbäumen) wie mit einer Waldung umgeben", von fern (etwa 3 Stunden weit) liegen; Ascalon (Askulân) (5 Stunden weit von Gaza) schilderte ihm eine Reisegefährte als einen mit dicken Mauern und Thürmen befestigten, im Jahre 1827 aber ganz verwüsteten Ort, der schon in den Kreuzzügen zu Saladin's und Richard's Zeit mehrmals geschleift und wieder befestigt wurde; Gaza selbst beschreibt er als eine Stadt „auf einer niedrigen runden Anhöhe von beträchtlicher Ausdehnung, mit sehr bevölkerten Vorstädten und mit den Stellen der Thore versehen, die ehedem aus der oberen Stadt herabführten und worunter das südöstliche dasjenige sein soll, dessen Thüren und Riegel von Simson fortgetragen wurden". Dicht dabei „ist diesem Simson zu Ehren ein Mukâm (Grabmal), der nach der Meinung der Muhamedaner auch sein Grab ist". Die Einwohnerzahl giebt Robinson auf 15—16000 an, worunter 57 ansässige Christenfamilien sind. Außer der höchst fruchtbaren Umgebung der Stadt trägt der Handel derselben, begünstigt durch die sie berührende große Carawanenstraße zwischen Aegypten und Syrien, viel zum Wohlstande der Einwohner bei. Ein muhamedanischer Kaufmann zeigte dem Reisenden die große Moschee der Stadt, welche ehedem eine christliche Kirche mit 3 parallelen Abtheilungen von 130 Fuß Länge war*).

---

*) Auf der Reise nach Gaza fand Robinson auch den Geburtsort Simson's Zarea (jetzt Sur'ah); eine Stunde davon die Stadt seiner Frau Thimna (jetzt Tibneh), nach welcher er von Zarea hinabging (B. Richt. 14, 1. 5) und Socho

Den nördlichen Theil der Ebene, worin Ekron (jetzt Âkir, ein großes Dorf) lag, schildert Robinson „wellenförmiger und hügliger" als den südlichen, aber auch von der gesegnetsten Fruchtbarkeit (III. S. 228. 233). —

Die Ebene, welche sich von der Stadt Joppe bis an den Carmel an der Küste hinauf zieht, führte den Namen Saron (nach der Ansicht der griechischen Uebersetzer des A. Ts.: Eichenhain, Eichenwald), zeichnete sich durch fast noch größere Fruchtbarkeit und fette Viehweiden aus (Hohel. 2, 1. Jes. 65, 10. 1 Chron. 27, 29. Jes. 35, 2. Kap. 33, 9), und war daher sehr stark bevölkert und mit vielen Städten und Dörfern besetzt. Noch jetzt verläugnet sie ihre Natur nicht. Denn Prokesch bemerkt (im J. 1829) von ihr: „Die große Ebene lag nun (vom hochliegenden Dorfe Mohallet aus) aufgethan vor uns mit ihrer Fülle von Getreide, mit ihren Oel- und Johannisbrodbäumen und mit ihren zahllosen Heerden von Rindern, Schafen und Pferden. Jenseits stieg das nackte Gebirge von Samaria empor und im N. O. glänzte hoch im blauen Himmel eine riesige Schneemasse (Ende des März), der Antilibanon". Robinson, der diese Ebene von einem 120 Fuß hohen Thurme bei Ramleh übersahe, stimmt dieser Schilderung bei und vergleicht jene „mit der großen Rheinebene bei Heidelberg oder besser noch mit der großen Ebene der Lombardei". Er spricht: „sie lag nach Norden und Süden wie ein Teppich zu unsern Füßen ausgebreitet, bunt von braunen Streifen, von welchen die Aehren eben abgemähet waren, und mit Feldern, welche noch das Gelb des reichen Korns oder das Grün der hervorsprießenden Hirse schmückte (III. S. 237). — Außer dieser herrlichen Küstenebene ist zu merken

Die Ebene Jesreel oder Esdrelon (jetzt Merj Ibn'Ânin genannt), welche von dem Gebirge Carmel und dem mittelländischen Meere aus östlich nach dem Jordan zu das ganze Land durchschneidet. Sie hat in ihrem westlichen Theile von Carmel aus die Form eines spitzwinkligen Dreiecks und ist südlich von Hügeln, nördlich aber von höhern Bergen eingeschlossen. Oestlich von diesem großen Dreiecke, welches allenthalben ein ebener Landstrich von fruchtbarem,

(jetzt Shuweikeh), in dessen „Eichgrunde" (Ela-Thal) der Kampf zwischen David und Goliath vorfiel. Jetzt heißt dieser Grund Wady es-Sumt, das Acazien-Thal (II. S. 592—641).

obgleich jetzt vernachlässigtem Boden ist, laufen von der Ebene Esdrelon nach dem Rande des Jordanthales noch drei große meist wellenförmige Arme derselben aus, welche durch die Rücken des Gebirges Gilboa (wo Saul und Jonathan erschlagen wurden, 1 Sam. 31) und des kleinen Hermon getrennt sind und von denen jeder beinahe eine Stunde breit ist. Noch jetzt stimmen alle neuere Reisebeschreiber in dem Lobe der hohen Fruchtbarkeit dieses palästinischen Landstrichs überein, und in ältern Zeiten zählten hier geringe Flecken so viele Einwohner, als anderwärts kaum mittelmäßige Städte. Robinson fand den westlichen Theil der Ebene um seiner reichen Fruchtbarkeit und Schönheit willen sehr reizend, indem gelbe Getreidefelder mit grünen Flecken von Baumwolle und Hirse darunter mit einander abwechselten und die Landschaft wie einen Teppich schattirten. Von Dörfern war aber keine Spur darin zu sehen. Die östlichen Theile derselben nennt er zwar auch reich und fruchtbar, er fand sie aber größten Theils unbebaut und nur hie und da zeigten sich ein Paar Flecken von Getreide, untermischt mit den weit größeren wüst gelassenen Strecken. Dasselbe bemerken auch Burckhardt und andere Reisende, indem sie sagen: die Ebene ist wenig oder gar nicht kunstmäßig angebaut und hie und da mit Getreide versehen, dessen Samen keine Menschenhand aussäet und dessen Frucht kein Schnitter erntet. Sie dient vielmehr arabischen Nomaden zu einem guten Weidelande, wie denn schon Jakob's Söhne (1 B. M. 37, 17 ff.) die Heerden desselben daselbst weideten. Einer von ihnen setzt hinzu: „Die Heerden der Schafe, Ziegen und Stiere treten in diesem verwilderten Saatfelde der Natur mehr nieder, als sie abweiden. Der Eber vom Thabor und Carmel wühlet ungescheut hinter dem hochwüchsigen Grüne den fetten Boden um. Unter den Halmen der Gräser zeigen sich die buntfarbigsten Blumen, besonders aus der Familie der Liliengewächse" (vgl. Matth. 6, 28). — Die Ebene Esdrelon oder Jesreel war übrigens von jeher gleichsam der Schlüssel des Landes; denn wer sie inne hatte, konnte sich desselben nach allen Seiten hin mit leichter Mühe bemächtigen. Daher diente sie stets zum Schauplatze entscheidender Schlachten und so wie hier schon Saul und Jonathan kämpften und fielen, so kämpften auch in den Zeiten der Kreuzzüge Christen und Saracenen und in neuerer Zeit Franzosen und Türken um ihren Besitz (Robinson III. 477). Von letzterer

Schlacht giebt Burckhardt (2, S. 587) nähere Nachricht. — Eine nicht weniger bedeutende Ebene machte aus:

Das Jordanthal (Luk. 3, 3. „alle Gegend um den Jordan") d. h. die über 25 Stunden lange Ebene, in welcher der Jordan zwischen dem See Genesareth oder Tiberias und dem todten Meere südwärts herabströmt und welche an beiden Seiten von Gebirgen begrenzt wird. Der Theil am Westufer des Jordan gehörte theils zu Samarien, theils zu Judäa, derjenige aber am Ostufer desselben zu Peräa. Sie heißt heut zu Tage bei den Arabern El Ghôr, was einen tiefliegenden Landstrich, gewöhnlich zwischen zwei Bergen, bedeutet, und wird bereits 1 B. M. 13, 10. als das von Lot erwählte Weideland erwähnt, welches damals seines Wasserreichthums wegen „einem Garten des Herrn" glich. Burckhardt (2, S. 593) fand noch jetzt an vielen Stellen desselben ein schönes Grün und einen üppigen Graswuchs, den größten Theil aber als eine verdorrete und nur sparsam bebaute Wüste. Robinson erklärt sich eben so darüber, indem er (III. S. 155) sagt: „Das Ghôr zwischen dem See Tiberias und dem todten Meere ist an und für sich eine Wüste, die kleinen Strecken ausgenommen, über welche der Jordan und gelegentliche Quellen eine übermäßige Fruchtbarkeit ergießen. Im Süden des todten Meeres, wo wir statt des Jordans nur während der Regenzeit die Strömungen von el-Jeib finden, bietet die Oberfläche der 'Arabah (Fortsetzung des Ghôr) fast ununterbrochen eine noch schauerlichere Wüste dar". Von dem eigentlichen Ghôr bemerkt er, mit Bezug auf frühere Reisende (II. S. 499 ff.) daß „dasselbe unter dem See Tiberias ungefähr zwei Stunden breit ist, weiter unten aber, wo sich die Gebirge an beiden Seiten zurück ziehen, eine Breite von nicht weniger als 3½—4 Stunden hat. Der niedrigste Theil des Thales, worin das eigentliche Flußbette des Jordans ist, ist etwa ¼ Stunde breit und mit Bäumen, üppigem Grün und Gebüsch bedeckt, steigt aber dann seitwärts bis zu einer Höhe von 40 Fuß empor, weshalb denn beim Mangel an Ueberschwemmung von Seiten des Flusses der größere Theil des Ghôrs eine wüste Einöde bleibt. Nur da, wo, wie besonders in dem nördlichen Theile desselben, Bäche von den benachbarten Bergen hineinfließen und Teiche stehenden Wassers bilden, ist ein schönes Grün und ein üppiger Wuchs von Gras und wilden Kräutern zu finden". — „Die westlichen Klippen, die das Thal ein-

schließen, überragen es in einer Höhe von 1000—1200 Fuß, während die östlichen Berge zwar anfangs weniger hoch und steil sind, aber weiter zurück zu Ketten von 2000—2500 Fuß Höhe ansteigen". — In dieser Thalfläche trat Johannes der Täufer auf (Luk. 3, 3. Matth. 3, 1. 6), nicht nur weil die Hauptstraßen, welche sich durch dieselbe über Jericho nach Jerusalem zogen und die Furten, die hier durch den Jordan gingen, diese Gegend immer sehr volkreich und lebhaft machten und ihm sein Taufgeschäft erleichterten, sondern auch weil er sich hier vor feindseligen Nachstellungen am leichtesten sichern konnte, da das Gebiet diesseit des Jordan, als zu Judäa und Samarien gehörig, unter der Herrschaft der Römer und jenseit desselben unter der Herrschaft des Tetrarchen Antipas stand und also einen schnellen Wechsel seines Aufenthaltes möglich machte, wenn ihm auf irgend einer Seite Gefahr drohte. — Der untere südlichste Theil dieser Ebene wird auch

Die Ebene von Jericho genannt, weil sie sich von dieser Stadt 1¾ Meile lang und 1 Stunde breit bis nach Engeddi am todten Meere erstreckt. Sie zeichnete sich durch ihre Schönheit und Fruchtbarkeit vorzüglich aus, weil sie eine reiche Bewässerung durch Bäche und Canäle aus dem Jordan hatte, trug schöne Palmen-, Oel- und Balsamstauden-Anpflanzungen, und brachte im ganzen jüdischen Lande die schönsten Rosen hervor (Sirach 24, 18). Heut zu Tage ist sie durch die Nachlässigkeit der jetzigen Bewohner Palästinas ziemlich unfruchtbar geworden, und nur wo Bäche und Quellen in derselben vorhanden sind, hat sie noch eine namhafte Fruchtbarkeit, „aber diese Bäche und Quellen erreichen selten den Jordan und haben keinen Einfluß auf die Mitte derselben" (Robinson II. S. 507).

Außer diesen bedeutenden Ebenen hatte dies Land noch eine große Menge kleinerer und größerer Thäler, die ihren Namen bald von den Bergen, die sie begrenzten, bald von den Städten, die in ihnen lagen, bald von den kleinen Gewässern, die sie durchströmten, bald von den Erzeugnissen, die sie hervorbrachten, bald endlich von zufälligen Umständen führten. Es reicht hin, nur folgender kürzlich zu gedenken:

Das Thal Josaphat, (Wady Yehôshâfat) ursprünglich vielleicht nur symbolisch („der Herr richtet") sogenannt (Joel 3, 7. 17) oder das Thal Kidron (Kedron), weil der Bach Kidron dasselbe in

der Regenzeit durchströmt, erstreckt sich in einer großen, theilweise sehr engen und mit hohen steilen Bergwänden umgebenen Tiefe von Nordwest her um die östliche Seite der Stadt Jerusalem und an dem westlichen Fuße des Oelbergs vorbei und nimmt dann, nach Einmündung des südwestlich um die Stadt herkommenden Thals Hinnom in dasselbe, seinen Lauf südöstlich nach dem todten Meere. In älteren Zeiten war daselbst der allgemeine Gottesacker für das niedrige Volk, daher der Glaube entstand, hier werde der eigentliche Schauplatz der Auferstehung und, wegen der angeführten Stelle des Propheten Joël, des Weltgerichts sein. Noch jetzt finden sich viele in Felsen gehauene Gräber oder auch überbaute Grabmäler, als Josaphat's, Absalon's, Jakob's, Zacharia's Grabmal daselbst und alle in Jerusalem wohnende Juden lassen sich gern dahin begraben. Ueber dieses Thal und den Bach Kidron führt von dem St. Stephansthore der Stadt Jerusalem heraus die Brücke, auf welcher Jesus in der letzten Nacht seines Lebens an den Oelberg ging (Johan. 18, 1. 2). „Der Weg und die Brücke sind (nach Robinson II. S. 34) auf einem Damm oder einer Art von Terrasse angelegt, die an der Südseite perpendiculär durch das Thal erbaut ist, während der Boden an der Nordseite in gleicher Höhe mit der Brücke ausgefüllt worden ist. Die Brücke selbst besteht aus einem an der Südseite offenen Bogen, welcher 17 Fuß hoch über dem Wasserbette liegt". Weiter hinunter an den genannten Grabmälern ist eine zweite Brücke, die nach den genannten Grabmälern hinüber führt, und erst zwischen beiden Brücken finden sich die regelmäßigen Spuren eines Strombettes des nur in der Winterzeit mit Wasser versehenen Baches Kidron. —

Das schon genannte Thal Hinnom (Ben-Hinnom 2 König. 23, 10) jetzt Wady Jehennom, befindet sich an der südöstlichen Seite von Jerusalem (Jer. 19, 2) und war nebst dem daran stoßenden Berge der Verunreinigung (1 Kön. 11, 7. vergl. 2 Kön. 23. 2 Sam. 17. 1 Kön. 9, 10) in den abgöttischen Zeiten der Israeliten der Schauplatz des unmenschlichen Molochsdienstes, zu Folge dessen diesem Götzen Kinder geopfert wurden (Jer. 7, 31. 32. 2. B. K. 23, 10). Nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil verabscheute man dieses Thal so sehr, daß, nachdem schon früher daselbst aller abgöttische Unrath verbrannt und vernichtet worden war, sein Name in Gehenna verändert und auf die Hölle, den Aufent-

haltsort der Verdammten übergetragen wurde (Matth. 5, 22). Nach einer genauen Schilderung dieses Thales in seiner ganzen Ausdehnung von Westen nach Osten um die Stadt Jerusalem, wornach es bei dem obern Gihon=Teiche beginnt (weshalb es hier auch das Thal Gihon genannt wird) und bei den Gärten der Könige in das Thal Josaphat einmündet, setzt Robinson hinzu: „In diesen Gärten bezeichnet Hieronymus die Stelle Tophet, wo die Juden den schrecklichen Baals= und Molochs=Dienst begingen und ihre Söhne und Töchter durchs Feuer gehen ließen". Bei diesem Thale fing sich an

Das Thal oder die Ebene Rephaim (Riesenthal) wahrscheinlich von uralten Bewohnern desselben von vorzüglicher Leibesgröße also benannt, zog sich von Jerusalem nach Bethlehem hin und war seines trefflichen Getreidebodens und seiner Maulbeerbaumpflanzungen halber berühmt (Jes. 17, 5). Auch jetzt noch fand es Robinson bebaut und betrat von ihm und auf der Reise von Hebron her, wobei ihm Bethlehem rechts liegen blieb, zum ersten Male die heilige Stadt (I. S. 365). —

### 3. Wälder, Wüsten und Höhlen.

Die gebirgige Beschaffenheit des jüdischen Landes läßt auch auf beträchtliche

Waldungen in demselben schließen, aber diese fanden sich nur in den ältern Zeiten in ziemlicher Anzahl daselbst vor und wurden durch die ewigen Verheerungen des Landes bei feindlichen Einfällen und selbst durch ihre Benutzung zum Bauen und zur Feuerung nach und nach fast bis zu gänzlichem Holzmangel vermindert, wodurch denn auch das ganze Land weit wasserärmer geworden sein mag, als es vor Alters war. — Die Cedernwälder auf dem Libanon sind nicht eigentlich als ein Eigenthum Palästinas anzusehen, obgleich sie, ihrer Pracht und Schönheit halber, oft in der Schrift erwähnt werden, weil der eigentlich sogenannte Libanon den Phöniciern gehörte, daher auch Salomo (1 Kön. 5, 2—18) bei dem Tempelbaue den König Hiram um die Erlaubniß bitten mußte, Cedern auf demselben fällen zu dürfen. Auch würde Salomo, wenn der zunächst an Palästina grenzende Antilibanus Cedern gehabt hätte, sie leichter auf dem Jordan herab transportirt haben, als vom Libanon ans Meer und

von da nach Joppe. Dieser herrliche, eisenfeste und wohlriechende Baum von königlichem Wuchse, eines hohen Alters fähig und zu jeder Art von Baue, namentlich zum Schiffsbaue trefflich geeignet, findet sich heut zu Tage nicht mehr so häufig auf dem Libanon als sonst. Nur noch am Fuße der steilen Abhänge der höhern Theile des Berges, ½ Stunde vom Wege nach dem großen Dorfe Bschirrai, (Betscheri) sind Ueberbleibsel derselben vorhanden, unter denen sich mehrere Hauptcedern durch ihr Alterthum auszeichnen. Die Stämme der alten sind mit den Namen der Reisenden bedeckt, welche die Gegend besuchten. Die genaueste Nachricht über diese Cedern giebt Russegger in seinen „Reisen in Europa, Asien und Afrika" (1. B. 4. Abth. S. 713). Er sagt da: „Die Cedern liegen am westlichen Gehänge des Libanon oder genauer am südwestlichen Gehänge des Makmel, der höchsten Spitze dieses Gebirges, oberhalb Tripolis, in einer Meereshöhe von 6000 pariser Fuß, nördlich der Straße, welche von Baalbeck nach Tripolis führt, in einem weiten, kesselförmigen Thale, das außer den Cedern nicht Einen Baum oder Strauch von Bedeutung bemerken läßt. Die ganze Gegend um sie her ist äußerst leblos und öde und nur erst Eine Stunde unterhalb derselben beginnen die paradiesischen Thalschluchten, welche sich bis an die Meeresküste bei Tripolis erstrecken und die ihrer herrlichen Lage und milden Himmels halber die mit Recht berühmten Ortschaften B'scherre, Eden, Kannobin, Siwah u. a. enthalten. — Das ganze Wäldchen erhebt sich auf einem steinigen Hügel und besteht in Summe aus 3—400 Stämmen, theils den Resten eines Waldes, der wahrscheinlich einst das ganze Thal erfüllte, theils den jüngsten Nachkommen der greisen Eltern, die in ihrer Mitte stehen. Von obigen 3—400 Stämmen sind die Meisten in einem Alter von ein Paar hundert Jahren; mehrere mögen 4—800 Jahre zählen, und 10 sind ganz alte, unter denen sich wieder 7 theils durch ihre besondere Größe, theils durch ihr besonders altes Ansehen auszeichnen, zum Theil nur noch aus einem Stück Rinde bestehen und vielleicht ein Paar Jahrtausende zählen mögen. Schön sind diese Nestore der Pflanzenwelt gerade nicht, aber ehrwürdig sind sie in hohem Grade. In den Wäldern am Taurus sieht man viel geradere und überhaupt schönere Cedern, während die am Libanon ein mehr krüppelhaftes Ansehen haben. Alle alten Stämme theilten sich in mehrere; doch da

diese Theilung erst 4—6 Fuß über dem Wurzelstocke Statt hat, so sind sie in ihrem wahren Umfange noch so ziemlich genau meßbar und ich fand den Umfang des größten unter jenen 7 Bäumen gleich 45 wiener Fuß. Die Höhe dieser alten Cedern dürfte 50 Fuß wohl kaum übersteigen". — Burckhardt (1. S. 62) fand 25 sehr große, 50 mittelgroße und mehr als 300 kleinere und junge Bäume vor. — Ihr Laubwerk vergleicht v. Geramb mit dem des Wachholderbaumes. — Robinson, welcher den Libanon der daselbst ausgebrochenen Unruhen halber nicht selbst besuchen konnte, bemerkt nur im Allgemeinen (III. S. 723 f.), daß die Zahl der Cedern auf demselben von Verschiedenen verschieden angegeben werde, daß sie im Zuwachs begriffen zu sein scheine, und daß der eben geschilderte Cedernhain nicht der einzige Ueberrest der alten Cedern sei, weil schon Seetzen im J. 1805 zwei andere Haine von größerem Umfange entdeckt habe und weil auch die americanischen Missionäre auf ihren Reisen durchs Gebirge noch anderwärts auf Cedern gestoßen wären. Auch Prof. Ehrenberg fand dergleichen nördlich von dem Wege zwischen Baalbeck und Tripolis in reichlicher Menge vor. —

Dagegen gehörten die Fichten- und Tannenwälder auf dem Antilibanon, der Wald Ephraim (Jos. 17, 15), der Wald Chared in Juda (1. Sam. 22, 5), die Eichenwälder auf dem Gebirge Basan (Zach. 11, 2), die Wälder an den Grenzen des Stammes Juda und Benjamin, auf dem Carmel, Thabor und den übrigen Bergen und viele andere kleinere Wälder und Gebüsche, theils auf Gebirgshöhen, theils an den Ufern des Sees Merom und des ganzen Jordan, den Bewohnern des jüdischen Landes an, reichten aber auch schon früher zum nöthigen Feuerungsbedarfe so wenig zu, daß man vorzüglich unter den ärmern Menschenklassen allerlei Gestrippe, Stroh und den gedörrten Mist des Viehes dazu verwenden mußte. Robinson fand auf seiner die vielfältigsten Richtungen verfolgenden Reise durch das Land zwar noch manche größere oder kleinere Waldpartieen, aber keine bedeutenden Wälder irgend einer Art und meist nur einzelne oder gruppenweise stehende Bäume, als Eichen, Fichten, Tamarisken, Terebinthen (Butm) u. s. w. Der Palmenwald bei Jericho, der einen bedeutenden Umfang hatte, und von welchem diese Stadt auch den Beinamen Palmenstadt (5. B. M. 34, 3. Richt. 1, 16) führte, ist nicht zu den eigentlichen Wäldern zu

rechnen, da die in Palästina sonst so häufige Palme mehr ihrer Früchte (der Datteln) als der Benutzung ihres Holzes zur Feuerung wegen geschätzt und angebaut wurde. Indessen ist der noch am Ende des siebenten Jahrhunderts bei Jericho befindliche große Palmenwald jetzt auch so gänzlich verschwunden, daß (nach Robinson II. S. 536. 550) „nur noch ein einziger verlassener Palmbaum sein Haupt furchtsam daselbst emporhebt". Auch bei Engeddi (jetzt „Ain Jidy") am todten Meere, das in alter Zeit seiner Palmen wegen nicht weniger berühmt war, giebt's nicht Eine mehr (II. S. 442). An andern Orten, z. B. auf dem Wege nach Gaza, bei Gaza selbst, bei Ramlèh (Rama), bei Jenîn (Ginäa), bei Nazareth, bei Sûr (Tyrus) u. s. w. fand derselbe Reisende immer nur einzelne Palmen oder höchstens kleine Palmengruppen. — Wenn von den

Wüsten dieses Landes die Rede ist, so sind darunter in der Regel nicht förmliche Einöden und rauhe grausenvolle Wildnisse zu verstehen, sondern mehrentheils das, was wir Steppen nennen, d. h. von Menschen weniger bevölkerte, und von Dörfern und festen Wohnsitzen entblößte, nicht urbar gemachte Landstriche, die blos oder doch zum größten Theile als Viehtriften benutzt wurden (Luk. 15, 4). So ist namentlich die sogenannte Wüste bei Bethsaida Julias am See Genesareth zu betrachten, wo Jesus mehrere tausend Menschen speiste, und von welcher es ausdrücklich heißt: „es war aber viel Gras an dem Orte" (Luk. 9, 10. Joh. 6, 10. Matth. 15, 33). Eben so ist es Matth. 3, 1. zu nehmen, wenn es heißt: Johannes habe in der Wüste des jüdischen Landes gepredigt, d. h. in dem steinigen Berg- und Weidelande der Provinz Judäa, welches aber, wie schon oben bei Erwähnung des Jordankreises gedacht wurde, vom Lukas (Cap. 3, 3) dahin bestimmt wird, er habe sich in der Ebene am Jordan aufgehalten. So bestimmt auch Robinson (II. S. 656) den allgemeinen biblischen Sinn des Wortes Wüste, indem er auf dem Wege von Jerusalem nach Gaza mit dieser Benennung bezeichnet: „ein weites wellenförmiges Land, niedrige schwellende Hügel und breite Thäler, alle von dem schönsten Boden, ohne ein einziges Dorf oder eine einzige Ruine, worauf das Auge ruhen könnte". — „Gleichwohl, setzt er hinzu, fehlte hier doch der Reiz des geschäftigen Lebens nicht. Denn mehrere arabische Lager lagen uns im Gesicht, umgeben von Heerden kleinern und größern Viehes, so wie von Cameelen und

Eseln; daneben die Zelte der Araber und ihrer zahlreichen Pferde und die über die Felder zerstreuten Schaaren der Schnitter und Aehrenleser". — Doch gab es allerdings auch Wüsten in Palästina, welche von höchst rauher, wilder und unfreundlicher Art waren. Dahin ist zu rechnen die bekannteste derselben, die Wüste Juda (s. Robinson II. S. 431 fgg.), welche sich zwei Stunden südlich unter Bethlehem bei der Stadt Thekoa anfing, sich östlich am Gestade des todten Meeres hinabzog und mit der Wüste Engeddi am obern, mit der Wüste Ziph am mittlern und mit der Wüste Maon am untern Theile dieses Meeres zusammenhing. Aber auch diese war strichweise gutes Weideland, trug sogar die Balsamstaude, und hatte nur einzelne völlig rauhe und unfruchtbare Stellen. Als Wüste im eigentlichen Sinne wird der Aufenthaltsort Jesu beschrieben, wo die bekannte Versuchung vorfiel (Mark. 1, 13). Von Seiten derer, welche diese Begebenheit als wirkliche Thatsache betrachten, wird darunter die Wüste von Jericho, d. h. die rauhe Gebirgsgegend zwischen dieser Stadt und Jerusalem verstanden, die deshalb den Namen Quarantana (vierzigtägiger Fastplatz) hieß und durch welche 2—3 Stunden lang die Straße zwischen beiden Städten führt. Neuere Reisende beschreiben diese Gegend als die grausenhafteste Wildniß und als gewöhnlichen Aufenthaltsort von Räubern und Mördern höchst gefährlich*). Letzteres war schon zu Jesu Zeiten der Fall, wie sich (Luk. 10, 30) aus der Gleichnißrede vom Samariter ergiebt, daher wurde auch der Weg durch diese Wüste der blutige Weg genannt und von den Römern späterhin ein Castell erbaut, dessen militärische Besatzung

*) William Wilson sagt in der Beschreibung seiner im Jahre 1820 durch Palästina gemachten Reise (Travels in Egypt and the holy Land 1824): „Vom Dorfe Bethany (Bethanien am Oelberge) läuft der Weg nach Jericho zu rauh und still zwischen den Bergen hin, in deren Grotten und Höhlen Schäfer wohnen. Dann kommt eine entsetzliche Wüste, von Bergen umgeben, die nach allen Richtungen von gewaltigen Naturkräften durcheinander geworfen sind (Folgen der vulcanischen Revolutionen, denen auch das todte Meer sein Dasein verdankt). Keinen Baum, keine Hütte erblickt hier das spähende Auge. Hierauf folgt die große Ebene Jericho, die einen Halbkreis bildet. In Osten sieht man die Berge von Pisgah, in Westen eine Bergkette, an deren Fuß Jericho selbst liegt; in Norden keine Begrenzung; in Süden das todte Meer in tiefer Stille". — Prokesch sagt: „Wenn man vom Oelberge den Blick umhersendet, so ist demselben nach allen Seiten ein trauriges und wüstes Land aufgethan. Hügel über Hügel geworfen scheinen ein Bild der Zerstörung. — Das Land zwischen Jerusalem und dem Jordan ist ein verbrannter Boden, aschenfarb und braun; nur in den Schluchten sind Feld, Feigen-, Mandel- und Oelbäume, diese aber voll Kraft und Farbe".

die Reisenden gegen Räuberanfälle zu sichern bestimmt war. Des rauhen Berges Quarantana in dieser Wüste ist schon oben (S. 37) gedacht worden. Aehnlicher Art war die Wüste Bethaven zwischen Jericho und Bethel, ein Theil des östlichen kahlen Gebirges Ephraim. Sie war es wahrscheinlich, welche Robinson zwischen beiden Städten durchreiste (Wady Nanâ'imeh) und von der er (II. S. 560) sagt: „Sie bot als der Boden eines breiten gesenkten Landstrichs, der aus kreidigen an beiden Seiten aufsteigenden Bergen bestand, den Anblick einer furchtbaren Wüste dar. Alles, was wir um uns sehen konnten, waren nur Wellen von nackten, öden, pyramiden- oder kegelförmigen Bergen, mit tiefen Wadys (Wasserbetten) dazwischen, nur durch die Spuren von Ziegen bezeichnet, welche längs ihren Seiten hinaufklettern, um die wenigen spärlich darüber zerstreuten Kräuter abzufressen. Es war eine der wahrhaftesten Wüsten, welche wir bis jetzt besucht hatten". — Gleiche oder doch ähnliche Beschaffenheit legt dieser Reisende auch den übrigen genannten Wüsten und andern bei, so daß sie ganz den Charakter der arabischen Wüste tragen, welche er I. S. 251, 289 u. a. schildert, die Größe und den Umfang ausgenommen. Uebrigens führten mehrere Gegenden des Landes, die zu Jesu Zeiten bereits angebaut und theilweise bevölkert waren, den Namen Wüsten von ihrer unfruchtbaren Beschaffenheit in ältern Zeiten, wie denn auch im Gegentheile in Folge der steten Verheerungen, die über Palästina kamen, und in Folge der drückenden türkischen Oberherrschaft darüber mancher ehedem fruchtbare Landstrich jetzt zur Wüste geworden ist. — In den großen Gebirgsstrichen des jüdischen Landes befanden sich auch viele schon oben erwähnte

Höhlen und von der Natur selbst zubereitete Felsenklüfte. Das Gebirge Carmel, der Antilibanus, das Gebirge Ephraim und Juda zeichneten sich durch eine große Menge derselben aus, besonders aber waren in dem letztern von der Stadt Hebron aus nach dem todten Meere zu (s. S. 37) die größten und merkwürdigsten. Nach 1. Sam. 22, 1. 2. faßte die Höhle Adullam, in dem fürchterlichen Felsengebirge, das sich östlich von Bethlehem nach dem todten Meere hinzieht, den David mit seinen 400 Begleitern ganz bequem. Sie heißt jetzt Khuneitun und wird von Robinson (II. S. 398) näher beschrieben. — In den frühesten Zeiten dienten die Höhlen dieses Landes den ursprünglichen Einwohnern zu ihrem häuslichen Aufent-

haltsorte, daher diese Troglodyten (Höhlenbewohner) genannt wurden. Noch jetzt fand Robinson (I. S. 353) in der Wüste unter Hebron Landleute, die wenigstens im Sommer ihre Dörfer verlassen und in Höhlen wohnen, um ihren Heerden und Feldern näher zu sein, so auch bei Bethlehem (S. 390), nach dem todten Meere zu (S. 414. 420) und anderwärts. Selbst ehemalige Grabhöhlen werden, wie bei Jerusalem selbst, zu solchen Wohnungen benutzt. — Als mit zunehmender Cultur und einer menschlichern Lebensweise Städte und Flecken an ihre Stelle traten, benutzte man dergleichen Höhlen zu Herbergen (1. Mos. 19, 30. Cap. 23, 17), zu Lagerplätzen, Festungen und Zufluchtsörtern im Kriege oder bei andern persönlichen Gefährlichkeiten. Oft dienten sie auch Räubern und rebellischen Banden zu ihren Schlupfwinkeln, von wo aus sie das Land beunruhigten. Auch einzelne Menschen, wie z. B. Elias (1. König. 19, 9) und David (1. Sam. 24, 4) nahmen oft ihren stillen Aufenthaltsort daselbst und selbst Jesus giebt (Matth. 24, 16) den Rath, zur Zeit des letzten jüdischen Krieges „auf die Berge zu fliehen" d. h. die Höhlen des jüdischen Gebirges zu seinem Zufluchtsorte zu machen, weil man sich in dieser, vom Kriegsschauplatze entferntern Gegend geraume Zeit nomadisch ernähren konnte.

## 4. Flüsse und Bäche, Seen, Meere und Brunnen.

Der größte und bedeutendste Fluß Palästinas ist bekanntlich

Der Jordan (Jarden, jetzt esh=Sheri'at, d. i. die „Tränkstelle" und El Urdun genannt). Sein alter Name bedeutet der Herabfließende (wie der Rhein von rinnen), denn er durchströmt das Land von Norden nach Süden (nach gerader Linie gerechnet), in einer Länge von 18 Meilen, und wie es sich von selbst versteht, mit einer an verschiedenen Orten sehr ungleichen Breite. — An dem höchsten Rücken des Antilibanus bei der Stadt Cäsarea Philippi (Paneas, jetzt dem Dorfe Bânias) — befindet sich unter dem Namen Nahr Bânias (Bach Banias), welcher aus einer von senkrechten Felsen umgebenen und mit leeren Statuen=Nischen verzierten Höhle hervorfließt, die erste und die Hauptquelle desselben. In diesen Bach ergießt sich 4 Stunden weiter von Osten her, aber nur zur Winterszeit, ein anderer kleiner Bergbach, Wady Kid genannt, und vermehrt die Gewässer desselben. Ganz nahe an Wady

Kid grenzt ein kleiner, runder, schalen-ähnlicher See, von dieser Gestalt Phiala (jetzt Birket el Ram) genannt, von dem man sich seit Josephus' Zeit mit der Fabel trug, er sei die wahre und erste Quelle des Jordan und stehe in unterirdischer Verbindung mit dem gedachten Nahr Bânias. Selbst Burckhardt (1. S. 495 f.) fand das nicht unwahrscheinlich; aber die Reisenden Irby und Mangles, denen Robinson (III. S. 612 ff.) beistimmt, wiesen nach, daß das nicht gut möglich sei und daß das angebliche Experiment, wornach der Tetrarch Philippus Stroh in den Phiala werfen ließ, welches im Nahr Bânias wieder zum Vorschein gekommen sei, zu den erdichteten gehöre. Eine zweite Quelle des Jordan entspringt nordwestlich von Bânias bei Tell el-Kady (dem alten Dan), deren Gewässer, mit denen einer andern vereinigt, sich 1½ Stunde unter Bânias mit dem Nahr Bânias vereinigen und so dem kleinen sumpfigen und trüben Landsee Merom oder Samochonitis (jetzt Hûleh) zufließen, den sie selbst mit bilden helfen, und durch welchen ihr anfangs reines und klares Wasser verunreinigt wird. Dieser See Hûleh wird aber auch noch verstärkt durch zwei andere westlicher und in paralleler Richtung mit dem Jordan vom Antilibanus herab kommende Gewässer, von denen das eine jetzt Nahr el Hâsbeiya heißt. Ob sie nun gleich dem See eine größere Menge Wasser zuführen als der eigentliche Jordan, und dieser eben durch sie bei seinem Austritte aus dem See zugleich einen namhaften Zuwachs erhält, so werden sie doch gewöhnlich nicht mit zu den Quellen des Jordan gerechnet. — Aus dem See Hûleh fließt der Jordan in einem engen felsigen Bette zwischen Hügelreihen, wodurch sein Wasser allmählig wieder abgeklärt wird, und von mehreren Nebenbächen erst zu einem Flusse angeschwellt, in einer Breite von etwa 25 Schritten und mit einer Tiefe von 2 Ellen, 3 Meilen weiter. Etwa ¾ Stunden unter dem See Merom befindet sich jetzt eine von schwarzen vulcanischen Basaltsteinen erbaute Brücke über denselben, welche vier Spitz-Bogen hat, sechzig Schritte lang und sechzehn breit ist und den Namen Jakobsbrücke (Jisr Benât Ya'kôb, Brücke der Töchter Jakob's) führt, weil in dieser Gegend der Patriarch bei seiner Rückkehr aus Mesopotamien den Fluß passirt haben soll. Diese Brücke mag etwa vor der Mitte des 15. Jahrhunderts erbaut worden sein und ist an ihrem östlichen Ende mit einem der Khâns (Herbergen)

versehen, deren sich auf der großen Straße von Aegypten nach Damaskus über die Ebene Esdrelon her mehrere befinden (s. Robinson III. S. 630—634). — Am Ende der gedachten 3 Meilen tritt der Jordan in den See Genesareth ein, wo er nach den östlichen Bergen hin eine schöne fruchtbare Ebene von mehr als 1 Stunde neben sich hat (s. Robinson III. S. 559), eine Breite von etwa 30 Ellen ausmacht und einen „trägen, trüben, aber nicht thonigen Strom" bildet. Am Ausgange aus dem See strömt er mit immer rascherm Laufe gegen 12—13 Meilen weit und in einiger Entfernung an beiden Ufern mit Bergen begrenzt, durch die S. 44 gedachte Ebene, Ghôr, welche unmittelbar am Flusse die größte Tiefe hat, dem todten Meere zu, in welchem er sein Ende findet. — In dieser Gegend, zwischen dem See Genesareth und dem todten Meere, wo der Jordan etwa 40 Ellen breit ist, gab es zu Jesu Zeiten mehrere, oder doch wenigstens zwei bedeutende Uebergangsplätze über diesen Fluß (Bethabara, Fährorte genannt), den einen in der Gegend von Jericho (jetzt el Helu genannt), an den sich Robinson (II. S. 496 f.) begab. Er fand hier durch die Rohrgewächse, die vermischt mit Tamarisken und einer Risheâsh genannten Weidenart, von der die Pilger gewöhnlich Zweige zu Stäben mitnehmen, eine Oeffnung zu dem Wasserbette des Flusses als bequemen Zugang gebahnt, schätzte die Tiefe desselben zu 10—12 Fuß mit stiller, aber sehr rascher Strömung und legt dem Wasser selbst zwar eine thonige Farbe, aber auch einen süßen und angenehmen Geschmack bei. Weiter hinauf am Strome sahe er „das in Ruinen liegende Kloster St. Johannes des Täufers am Rande des oberen Ufers liegen, nahe bei der Stelle, wo die lateinischen Pilger in dem Jordan baden. Die Badestelle der griechischen Pilger ist eine Stunde unterhalb des Klosters, jede Partei macht aber darauf Anspruch, gerade an der Stelle zu baden, wo unser Heiland vom Johannes getauft wurde" (Matth. 3, 13. Joh. 1, 28). Einen andern Uebergangsplatz nördlich bei Skythopolis (Beisân) benutzte Burckhardt, und einen dritten, welcher jetzt am gewöhnlichsten ist, verlegt Robinson etwas über den von ihm besuchten dahin, wo der Wady esh-Shâib aus der Nähe von es-Shalt und Peräa in den Jordan mündet. Außerdem giebt es auch noch manche Stellen im Flusse, die im Sommer zu durchwaten sind; die wenigen aber, wo man auch in der Regenzeit durch-

kommen kann, sind blos den Arabern bekannt. Sonst finden sich an ihm noch die Ruinen von zwei römischen Brücken, die eine von zehn Bogen, die andere mit einem Haupt- und zwei Nebenbogen. Das an dem von Robinson besuchten Furte bemerkte Rohrgebüsch auf beiden Seiten des eigentlichen Wasserbettes findet sich übrigens an dem ganzen Flusse vom See Tiberias herab (woraus sich Matth. 11, 7 erklärt), während die aufwärts steigenden Ufer, wie oben bei el Ghôr bemerkt wurde (S. 44), wüste und öde sind. Darum halten sich auch in jenem Gebüsche viel wilde Schweine, Luchse, Shakals, Hasen und Vögel auf (Jer. 49, 19. Cap. 50, 44). Im März, wenn der Schnee auf dem Gebirge, aus dem der Jordan entspringt, schmilzt, ist er am größten. Sein Wasser ist alsdann trüber und gelblicher als zu jeder andern Zeit und sein Lauf schnell und reißend. Von einem „vermeintlich regelmäßigen jährlichen Steigen und Austreten desselben in das breite Ghôr, nach Art des Nils" will Robinson (II. S. 502 ff.) Nichts wissen, weil in diesem Falle das Ghôr auch die Fruchtbarkeit des Nilthales haben müßte. Wenn daher in der heil. Schrift von „einem Vollsein des Jordan an allen seinen Ufern die Rede ist" (Jos. 3, 15. 1 Chron. 13, 15), so ist dies nur von den Ufern seines eigentlichen Wasserbettes zu verstehen, wobei er, wie auch jetzt, den mit Gesträuchen und Bäumen längs seinen Seiten bedeckten niedrigen Strich Landes anfüllte. Dieses Anschwellen selbst hängt natürlich von der ungleichen Menge des fallenden Regens ab und diese Menge bringt hierin auch keine übermäßige Wirkung hervor, weil, abgesehen von der, durch die Zerstörung der palästinischen Waldungen und Gehölze herbeigeführten, größern Regenarmuth in der Gegenwart, theils der ausgedorrte Zustand des aus losen Kalkstein-Felsen bestehenden Landes, theils die Becken des Sees Hûleh und Tiberias viel von dem dem Flusse zuströmenden Wasser in sich aufnehmen. „Diese Seen können mit großen Regulatoren verglichen werden, welche die Heftigkeit des Jordan controliren und seinen Ueberschwemmungen vorbeugen" (S. 506). Daraus erklären sich auch die abweichenden Angaben, welche sich bei verschiedenen Reisenden über die verschiedene Wasserfülle des Flusses finden. — Dieser Fluß war übrigens dem jüdischen Volke als Nationalfluß besonders heilig und galt ihm eben so viel als den Aegyptern ihr Nil. An seinen Ufern war nach ihrer Ansicht so manches Wunder geschehen

(Jos. 3, 14. f. 2. Kön. 2, 8. 14. Cap. 5, 10—14) und alles Große und Herrliche ihrer Geschichte knüpfte sich an ihn. Eben so wichtig wurde dieser Fluß durch die Taufe Jesu in demselben auch den Christen, daher er bis jetzt in den Augen aller ihrer verschiedenen Parteien noch stets eine besondere Heiligkeit hat. Alle Pilgrime baden sich, wie schon gedacht, in seinen Fluthen; die griechische Kirche feiert an jedem 6. Januar das Fest der Jordanweihe; und manche Reisende bringen Wasser aus ihm mit in das Abendland zurück.

Unter den übrigen kleinen Gewässern und Bächen, welche den Namen von Flüssen durchaus nicht verdienen, im Sommer meistentheils austrocknen, jetzt den gemeinsamen Namen Wady führen und nichts weiter ausmachen, als bloße Wasserbetten oder Senkungen des Bodens, in denen das Wasser zur Regen- und Winterzeit abfließt, mögen zuvörderst diejenigen genannt werden, die von der West- und Ostseite in den Jordan selbst oder in die durch ihn gebildeten Seen fallen, dann diejenigen, die sich in das mittelländische Meer ergießen.

Zu den erstern gehören von der Westseite:

Die Bäche, welche von den den See Tiberias hier umgebenden Anhöhen in diesen herabfließen und die kleine, herrliche, zwischen dem ehemaligen Magdala (jetzt el Migdal) und Kapernaum (jetzt höchst wahrscheinlich Kâhn Minyeh) liegende Ebene Gennesar (el Ghuweir) bewässern. Der bei Kapernaum befindliche Bach, der mit diesem Orte Einen Namen führte, entsprang aus einer nahe dabei liegenden Quelle, welche jetzt den Namen 'Ain es-Tîn führt; die südlicher nach Magdala und Tiberias zu gelegenen und reichlicheres Wasser führenden heißen jetzt Wady er Rubudîyeh, Wady el-'Amûd und Wady el-Humâm.

Dahin sind ferner zu rechnen diejenigen Bäche, welche in dem Gebirge Ephraim entspringen und zwischen dem See Tiberias und dem todten Meere in den Jordan fallen. Sie heißen jetzt Wady el Fejâ, el Bîreh, Beisân, el Malîh, el Fari'a, el Ackmar, el Fusail, el Aujeh, el Abiad und en Nawaîmeh. Welcher unter ihnen der Aenon sei, wo nach Joh. 3, 23 Johannes taufte, läßt sich um so weniger bestimmen, da dieser Aenon auch nur eine wasserreiche Quelle gewesen sein kann, welche nach Eusebius und Hieronymus südlich unter Skythopolis gelegen haben soll.

Der Bach Kidron (der dunkle, schwarze genannt, theils von dem aus dem Tempel in ihn abfließenden Blute der Opferthiere, theils von den Unreinigkeiten, welche sich aus den Canälen der Stadt in ihn ergossen) nimmt seinen Ursprung in dem S. 45 gedachten Thale Josaphat zwischen Jerusalem und dem Oelberge, geht in einem tiefen, baumlosen Bette, ist in der Nähe der Stadt kaum über 3 Schritte breit, bleibt in der heißen Jahreszeit fast gänzlich trocken, schwillt aber bei Regenwetter durch den Wasserzufluß von den nahen Bergen an, fließt durch das Thal Josaphat (oder Kidron) südwärts, wendet sich am Ende desselben nach Südost und ergießt sich zuletzt ins todte Meer. „Selbst im Winter, sagt Robinson (II. S. 38), giebt es hier keinen stets fließenden Strom, und unsere Freunde, welche mehrere Jahre in der Stadt ansässig waren, hatten nie einen Bach durch das Thal fließen sehen. Gleichwie die Wadys der Wüste, diente wahrscheinlich das Thal, ehemals wie jetzt, nur dazu, die Gewässer der Regenzeit abzuleiten". Auf dem halben Wege zum todten Meere steht jetzt das Kloster St. Saba (Deir Mâr Saba) an dem Strombette dieses Baches, die Kirche dieses Klosters aber auf einer kleinen Anhöhe im Strombette selbst. Das Kloster wurde von dem berühmten Anachoreten St. Sabas gegründet, der im 6. Jahrhunderte in dem über das Concilium zu Chalcedon entstandenen Streitigkeiten eine große Rolle spielte und dem viele andere Klöster in Palästina ihr Dasein verdankten (Robinson II. S. 225). Von ihm heißt der untere Theil des Strombettes des Kidron Wady en-Râhib (Mönchsthal) und weiter nach dem todten Meere zu Wady en-Nâr (Feuerthal). Beim Ausflusse in das todte Meer drängt sich der Kidron durch eine tiefe, fast unzugängliche Schlucht von senkrechten Felsenwänden (S. 488).

Von der Ostseite her vereinigen sich mit dem Jordan:

Die kleinen Ströme Hieromax (jetzt Scheriat el Mandahur oder Yarmûk) und Jabbok (jetzt el Zûrka) unterhalb des Sees Genesareth. Jener mündet ungefähr zwei Stunden unter dem See in ihn ein; dieser ungefähr in der Mitte seines Laufes. An der durch ihn führenden Furt traf (1. B. M. 32, 22 vgl. 3) Jakob mit Esau auf seiner Rückkehr aus Mesopotamien zusammen. — Viele kleinere Wadys neben und zwischen beiden können hier unerwähnt bleiben.

Das Flüßchen Arnon (jetzt Wady el Mojeh) kommt aus dem wüsten Arabien, machte sonst die Grenze zwischen den Stämmen Gad und Ruben und zwischen den Moabitern und ergießt sich zuletzt in das todte Meer. Ueber und unter ihm thun dies noch andere mehr oder minder bedeutende Wadys, z. B. W. Zurka Maie, Deraah oder Kerak, el Kurâhy oder es Sâfieh u. a. Uebrigens giebt Burckhardt (2. S. 594) ein sehr vollständiges Verzeichniß aller von der West- und Ostseite in den Jordan fallenden Bäche und Flüßchen, und Robinson II. S. 554.

Unter denjenigen Gewässern des jüdischen Landes, die sich in das mittelländische Meer ergießen, verdienen bemerkt zu werden:

Der Bach Belus (jetzt Nahr N'aman), welcher aus dem Sumpfe Cendavia entspringt und sich nach einem kurzen Laufe zwanzig Minuten südlich unter der Küstenstadt Ptolemais oder Akka in das Meer einmündet. Er ist besonders darum merkwürdig, weil die Phönicier aus seinem feinen Sande das erste Glas bereitet haben sollen, wie Strabo und Plinius berichten; daher er auch Schichor Libnath, d. h. der trübe Glasfluß hieß. Noch immer laden die venetianischen Schiffer den Sand des Belus zu Verfertigung des Glases als Ballast.

Der Bach Kison (jetzt el-Mukutta), welcher am Fuße des Berges Thabor entspringt, durch viele Bäche von dem Gebirge Ephraim verstärkt, die schöne Ebene Jesreel oder Esdrelon durchströmt und am nördlichen Ende des Vorgebirges Carmel 40 Fuß breit und 4 Fuß tief langsam und mit manchen schlammigen Untiefen in das Meer fällt. In alten Zeiten, wo das Land noch waldiger war, mag er stets Wasser und oft in starker Fülle und Strömung geführt haben (Richt. 5, 21), wie auch die Nebenbäche, die sich in ihn einmünden; in neuerer Zeit ist er aber, besonders in dürren Jahren, wie das war, wo ihn Robinson sahe (1838), manchmal ohne Wasser, oder doch nicht wasserreich (III. S. 472). Wie daher nach der angeführten Bibelstelle das Heer des Sissera vom Kison „fortgewälzt" worden sein soll, so kamen auch in der am 16. Apr. 1799 zwischen den Franzosen und Türken geschlagenen Schlacht viele der Letztern in dem von Deburieh her kommenden Theile des Stromes um. Beim Ausflusse desselben am Fuße des Carmel wird er jedoch nimmer trocken, wahrscheinlich seiner reichlichern Zuflüsse von diesem

Berge halber. In dieser Gegend desselben schlachtete wahrscheinlich Elias die Baalspriester (1. Kön. 18, 40).

Der Bach Jarkon (jetzt Nahr el Aujeh), welcher über Joppe (Yâfa) in das Meer fällt und nach dem neuesten Berichte der Franzosen bei seiner Einmündung nicht leicht zu durchwaten ist.

Auch in der großen Ebene (Sephelah) zwischen Joppe (Yâfa) und Gaza fließen mehrere Bäche von dem Gebirge Juda östlich in das mittelländische Meer, z. B. Nahr Rûbin, Wady Simsom und Wady Sheriâh. Von ihnen allen ist die obige Bemerkung zu wiederholen, daß sie, den untern Kison ausgenommen, nicht zu allen Zeiten des Jahres Wasser führen, sondern nur zur Regenzeit, und daß bei trockner Witterung nichts als das Bett, worin sie fließen, vorhanden ist. Auch hat das hebräische Wort, welches ein Thal und den Bach oder Regenstrom, der zu Zeiten darin fließt, zugleich bezeichnet (Nachal, jetzt Wady), oft Anlaß gegeben, da ein stets fließendes Gewässer zu suchen, wo nur von einem Thale mit einem zu Zeiten strömenden Regengewässer die Rede ist, wie dies namentlich mit dem „Bache" Eschkol der Fall war, worunter 4. B. M. 13, 24. 25, offenbar das Traubenthal verstanden werden muß, welches Robinson (I. S. 356) gleich oberhalb der Stadt Hebron und noch eben so sehr „mit den größten und schönsten Trauben" versehen fand, wie dieß zu Moses' Zeit der Fall war, wo sich die ausgesandten Kundschafter mit solchen Trauben daselbst beluden.

Unter den Seen des jüdischen Landes ziehen vor allen diejenigen unsere Aufmerksamkeit auf sich, welche, mit dem Hauptflusse desselben, dem Jordan, in Verbindung stehen und bei Beschreibung seines Laufes bereits im Vorbeigehen erwähnt wurden.

Der See Merom (so viel als: Wasser der Höhe oder der obere See mit dem griechischen Namen Samochonitis, jetzt Bahr el Hûleh, d. i. See der Thalebene) hat ein trübes schlammiges Wasser und ist sehr schilf- und binsenreich. Während der Thauzeit im Frühlinge erreicht er seinen größten Wasserstand und dann ist er 3½ Stunden lang und 2 Stunden breit, in der trocknen Jahreszeit ist er dagegen viel kleiner und es bleibt von ihm, das Bette des Jordan in der Mitte ausgenommen, vorzüglich an seinem nördlichen Theile oft nichts als ein Sumpf übrig. Darüber hinaus nach Paneas (Bânias) zu liegt eine fruchtbare Ebene, die mit Getreide bepflanzt wird. Für

das Land hatte er nie einige Wichtigkeit und wird nur Jos. 11, 5. als die Stelle einer großen Schlacht der Israeliten gegen die Canaaniter erwähnt. — Merom (der obere See) hieß er übrigens im Gegensatze von dem, 3 Meilen südlicher liegenden See, welcher auch vom Jordan gebildet und durchströmt wird, vom

See Genesareth (jetzt Bahr Tabariyeh). Dieser See führte nach einer gewissen obwohl unsichern Ableitung des Wortes seinen Namen von der Schönheit und Pracht der umliegenden Gegend an seinem nordwestlichen Ufer, welche Gennesar (Gärten des Reichthums, jetzt el-Ghuweir) genannt wurde, und die, nach Burckhardt (2. S. 559), und Robinson (III. S. 539—545) noch immer wegen ihrer Ueppigkeit unter den benachbarten Bewohnern zum Sprichwort geworden ist. Von der Provinz Galiläa, die er östlich begrenzte, hieß er auch der galiläische See oder das galiläische Meer und von der Stadt Tiberias am südwestlichen Ufer, welche zu Jesu Zeiten durch Herodes Antipas einen berühmten Namen erhielt, der See oder das Meer Tiberias, auch der See oder das Meer schlechthin und vorzugsweise. Der See war fast 3 Meilen lang und in seiner größten Ausdehnung $1\frac{1}{2}$ Meile breit (s. Josephus v. jüd. Kr. B. 3. Cap. 13. §. 7). Gegen Norden und Süden war er von ebenem Lande, an der Ost- und Westseite aber von grünenden Bergen und Hügeln eingeschlossen, welche nirgends die Höhe von 500 Fuß (nach Robinson von 800 Fuß) übersteigen und nach Osten hin in das hohe Tafelland Jaulân (Gaulonitis) übergehen. Sein Wasser war klar, gesund, trinkbar und fischreich und ward an den feinsandigen, kiesreichen Ufern von wohlriechenden Binsen-Rohr- und Balsamstauden begrenzt. Von den ihn umgebenden Hügeln strömten aus malerisch geformten Schluchten mehrere freundliche Bäche in denselben. Alle alte Schriftsteller und die meisten neueren Reisebeschreiber stimmen in begeisterter Darstellung der Schönheiten und Vorzüge dieses Sees und der ihn umgebenden Gegend überein. Man nannte ihn mit Recht das Auge der Gegend. Nicht nur der schon bezeichnete Theil desselben, sondern auch die ganze Landschaft um ihn her war von bewundernswürdiger Fruchtbarkeit und alle Gewächse eines milden Klimas, alle Erzeugnisse, die zu ihrer Zeitigung eines freundlichen Himmels bedürfen, fanden sich in seinen Umgebungen. Palmen-, Feigen- und Oelbäume umgrünten seine schönen Ufer in zahlloser Menge; Trauben

und Arten von Obst, wie sie der leckerste Gaumen nur wünschen konnte, wuchsen daselbst, und womit immer ein trefflicher Boden den Fleiß des emsigen Anbauers lohnen kann, fand sich an ihm in überströmender Fülle. Noch jetzt, sagt Seetzen, wo die ganze Gegend unter dem Drucke einer tyrannischen Regierung seufzt und wo man in diesem gesegneten Seethale die alten Obst= und Weinpflanzungen vergeblich sucht, begünstigt dasselbe den Anbau der köstlichsten Südfrüchte, der Datteln, der Citronen, der Pomeranzen, des Indigo u. s. w. und die höheren Gegenden umher die Produkte eines temperirten Klima. Und wie wurde die natürliche Schönheit dieses Landsees zu Jesu Zeiten durch die reizenden Städte, Dörfer und Flecken, mit denen seine Ufer gleichsam übersäet waren, erhöht! Hier lagen in einem lieblichen Kranze neben einander die volkreichen Orte Kapernaum, Bethsaida, Magdala, Tiberias, Ammaus, Tarichäa, Gamala, Hippos und Bethsaida Julias und zwischen ihnen eine Menge ungenannter gewerbfleißiger und blühender Flecken. Besonders gewährte der überschwengliche Reichthum an trefflichen Fischen, durch welchen sich dieser See auszeichnet, einem großen Theile der ihn umgebenden Bevölkerung Arbeit, Nahrung und Unterhalt. Gegen 1200 Fischer waren mit 230—50 Schiffen auf seiner spiegelnden Oberfläche in unaufhörlicher Thätigkeit und brachten das regsamste Leben in das Gemälde seiner natürlichen Schönheit. Neben ihren Fischerschiffen zogen zu jeder Stunde des Tages Reisebarken dahin, welche die Bewohner der umliegenden Städte und Flecken in nähere Verbindung mit einander setzten oder auch nur zu angenehmen Lustfahrten an seinen Ufern dienten. Seine Gewässer hatten eine stille sanfte Strömung, gaukelten in leichten Wellen auf und nieder und wurden nur dann und wann durch entgegengesetzte Zugwinde von den nahen Hügeln und Bergen in einigen Aufruhr gesetzt, welcher jedoch nie lange anhielt, noch sehr gefährlich war (Matth. 8, 23—27. s. auch Robinson III. S. 571). Kurz nichts ermangelte diesem See, um ihn mit seinen Umgebungen zur schönsten Gegend des jüdischen Landes zu machen. Daraus erklärt sich auch, warum ihn Jesus, der warme und gefühlvolle Freund der Natur, zu seinem liebsten Aufenthaltsorte wählte; warum er an demselben, in Kapernaum, sich häuslich niederließ; warum er so oft und gern an seinen Ufern wandelte oder auf seinen Gewässern schiffte, und die umliegenden Städte und Flecken zum Schauplatze seiner

Thätigkeit machte. Aus den Fischern an diesem See wählte er seine Jünger (Matth. 4, 18—22); auf ihm verrichtete er außerordentliche Thaten (Matth. 8, 23—27, Luk. 5, 1 ff., Joh. 21, 1 ff.); wenn er von seinen Feinden in Judäa und Jerusalem bedroht und verfolgt wurde, zog er sich in diese Gegend zurück, wo er seine meisten und aufrichtigsten Anhänger hatte, und wurde er auch hier belauert und gefährdet, so brachte ihn eine schnelle und kurze Fahrt von dem westlichen Ufer des Sees nach dem östlichen leicht in das Gebiet des milden und gerechten Tetrarchen Philippus, wo er Ruhe und Sicherheit fand. — In unsern Tagen hat, wie schon gedacht, der See Genesareth (jetzt der tabarische See genannt) viel von seiner alten Schönheit und Anmuth verloren. Seine jetzige Nacktheit an Holz auf den Bergen umher giebt ihm ein Ansehen von stiller Traurigkeit. Seine Ufer werden nicht mehr bebaut, seine ältern Städte und Flecken liegen in Schutt und Trümmern, sein Fischreichthum, der sich völlig gleich geblieben ist, beschäftigt wenig fleißige Hände mehr, und Seetzen fand an dem Flecken Tabariyeh nur einen einzigen, noch dazu alten und unbrauchbaren, Kahn und der dortige Pachter der Fischerei auf dem ganzen See fischte blos am Ufer mit dem Wurfnetze. Burckhardt fand auch jenen Kahn vollends zerfallen und keinen neuen dafür angeschafft (2. S. 576). Die Fischerei selbst, welche im nördlichen Theile vorzüglich ergiebig ist, war nach ihm doch für 700 Piaster jährlich verpachtet. Sie wird mit der Angel getrieben. Zu einem Gerichte für Buckingham hatte eine Person den ganzen Morgen gefischt. Robinson, welcher den See in der dürren Jahreszeit besuchte, fand ihn eben deshalb nicht so anziehend, als andere Reisende, obgleich er sonst in Bezug auf die Schönheit seiner Bildung und Lage mit ihnen übereinstimmt (III. S. 499 ff.). Er legt dem Wasser desselben einen schwachen Salzgeschmack bei, erklärt ihn für so fischreich, daß er und seine Mitreisenden sich „ohne Mühe einen hinreichenden Vorrath von Fischen für ihre Abend- und Morgenmahlzeit" verschaffen konnten, bemerkt, daß der Fischfang „nur vom Ufer aus betrieben werde" und fand wieder ein kleines Boot mit weißem Segel auf demselben, das aber nur gebraucht wurde, um von der östlichen Seite Holz nach Tiberias herüber zu holen (S. 510 ff.). Das Klima und den vegetabilischen Charakter des Sees vergleicht er mit dem um Jericho, erblickte einzelne Palmbäume und andere Bäume

um denselben, spricht vom Anbau des Indigo und der gewöhnlichen Getreidearten, und erklärt die an dessen Ufern gezogenen Melonen für die schönsten ihrer Art. Das Becken des Sees selbst, dessen Form oval ist, hält er für vulcanisch (S. 571), obwohl ein Theil der Gebirgsart um ihn her Kalkstein enthält. — Von ganz entgegengesetzter Beschaffenheit ist der größte und südlichste aller jüdischen Landseen, in welchen sich der Jordan verliert, gewöhnlich

Das todte Meer (jetzt Bahr Lût) genannt. Diesen Namen führt er, theils weil sich weder Fische noch sonst eine Art von lebendigen Geschöpfen in ihm finden sollen, theils weil er den Jordan und andere Gewässer in seinen Abgründen verschlingt, ohne sie wieder in lebendigen Strömen von sich ausfließen zu lassen. Er heißt ferner der Asphalt-(Harz) See, weil er an vielen Stellen seiner Ufer Asphalt (bituminöses Erdharz, Judenpech) führt, welches sich entweder von den benachbarten Asphaltfelsen durch stürmische Witterung oder von seinem Boden selbst ablöst und ein Spiel seiner Wellen wird. Das Meer der Ebene wurde er genannt, weil er früherhin ein Thal (das Thal Siddim) gewesen sein soll; oder wahrscheinlicher, weil sich südöstlich von ihm eine große Ebene (Arabah) bis an den Aelanitischen Meerbusen hinabzieht; das Salzmeer, weil sein Wasser sehr salzig ist und sich die Schwere desselben zu reinem Wasser wie 3 zu 2 verhält, und die Ostsee, in Verhältniß zu seiner Lage gegen das mittelländische Meer. Die Türken nennen ihn Ulu Degnizi, d. i. das todte Meer, die Araber aber, wie gedacht, Bâhr Lût, d. h. Loths-See, von einem unten zu erwähnenden Umstande. Seine Form giebt die Charte an und seine Länge beträgt etwa 10, seine größte Breite aber 3½ Meilen. Rings umher ist dieser See mit rauhen, nackten, unfruchtbaren Bergen von wilder und ernster Großartigkeit umgeben, welche an dem westlichen Ufer 1500, auf dem östlichen aber 2000 — 2500 Fuß Höhe über dem Wasser haben. Unter ihnen befindet sich am südwestlichen Ende ein Salzberg, der dem See wahrscheinlich durch seinen sich unter ihm hinziehenden Fuß seine Salzigkeit gewährt. Robinson läßt sich (III. S. 23 ff.) über diesen fast 3 Stunden langen Berg von „krystallisirtem reinem Steinsalz" sehr umständlich aus und betrachtet ihn nach den neuesten geologischen Ansichten als ein klares Zeugniß für die vulcanische Beschaffenheit der ganzen Gegend. Er heißt jetzt Usdum. In der Nähe lag auch die

Jos. 15, 61. 62 erwähnte „Salzstadt." Zunächst um die Ufer des Sees ist der dürre, sandige, gesträuchlose Boden mit einer Salzkruste bedeckt, die sich bei Ueberschwemmungen von seinem zurückgebliebenen Wasser bildet, und, vorzüglich an der östlichen Seite aufgesammelt, dem umliegenden Lande das benöthigte Salz oft in Schichten von mehreren Zoll Dicke gewährt. Nur einzelne Stellen der Ufer, z. B. bei 'Ain Jidy (Engeddi), am südöstlichen Winkel des Sees, auf der Landenge desselben und beim Einflusse des Jordan, sind fruchtbar und von Arabern bewohnt, die sich da Binsenhütten anlegen und ihre Dhurack- und Tabaksfelder bauen. Sein Wasser, das an sich hell und klar, aber so salzig ist, wie eine gradirte Soole, überzieht alles, was man in dasselbe taucht, sobald es abgetrocknet ist, mit einer Salzrinde, brennt auf den Lippen wie eine starke Alaunauflösung und ist selbst von einer größern Schwere als das Seewasser, so daß der Badende sich ohne alle Anstrengung der Hände und Füße davon aufrecht getragen fühlt. So konnte Robinson, obgleich er kein Schwimmer war, beim Baden in diesem Meere ohne Schwierigkeit sitzen, stehen, liegen oder schwimmen*). Das ist jedoch leere Fabel, daß selbst Eisen auf demselben schwimme, ohne unterzusinken. Daß sich in den heißen Monaten des Jahres, wo hier eine tropische Gluth herrscht, über diesem tief gelegenen, mit so viel Minerale geschwängerten, See häufige, auch übelriechende, Dünste erzeugen, ist natürlich, daher denn die wenigen Anwohner oft von Krankheiten leiden. Daß aber ein steter Rauch aus ihm aufwalle, dessen giftige Ausdünstung jeden darüber hinfliegenden Vogel tödte, ist ungegründet. Robinson (II. S. 452) sahe vielmehr bei 'Ain Jidy Vögel in Menge über den See fliegen, und erklärt überhaupt „die so lange Zeit gangbaren

*) Dies bestätiget sich auch durch die Nachrichten, welche der Engländer Macmichael vom J. 1818 über diesen See gegeben hat. Sein Reisegefährte, H. Legh nämlich, wagte es, trotz dem Rathe seines arabischen Führers, sich mit seiner Gesellschaft darin zu baden. Das Wasser hatte die Kraft, selbst die, die nicht schwimmen konnten, auf eine wunderbare Art flott zu halten. Ihre erste Empfindung beim Untertauchen war ein plötzliches Erblinden und an Stellen, wo die Haut verletzt war, empfanden sie den empfindlichsten Schmerz. Der Geschmack des Wassers war bitter und unerträglich salzig. Einige von denen, welche diesen Versuch machten, litten noch lange darauf an einer öligen Kruste, die das Wasser auf dem Körper zurückgelassen und die kein Waschen vertilgen konnte. Bei andern löste sich die Haut mehrere Tage nach einander stückweise ab. Robinson dagegen will beim Baden in dem See nichts von einem „Salzansatze auf der Haut" empfunden haben, sondern spricht nur von einem „öligem Gefühle" auf derselben (III. S. 27).

Erzählungen von der verpesteten Natur des todten Meeres und seiner Gewässer für eine bloße Fabel" (ebendas.). Der Rauch auf seinen Höhen, „der dann und wann auf die Klarheit seiner Atmosphäre Einfluß hat, rührt von arabischen Lagern oder von der Zubereitung von Holzkohlen her." Fast von allen Seiten wird behauptet, daß sich kein einziger Fisch in seinen Fluthen befinde, wie schon der Umstand zu beweisen scheint, daß man an seinem Ufer Conchylien und Seegewächse, von welchen sich die Fische nähren, vergeblich sucht. Diejenigen Conchylien, die sich manchmal an den Ufern fanden, waren von Landthieren (Erdschnecken), oder zeigten sich nur an der Einmündung des Jordan. Auch die Abwesenheit aller Wasservögel an dem See bestätigt den Mangel an Fischen in demselben (II. S. 461 ff.). Der genaueste Beobachter dieses Sees, Seetzen, konnte nichts Lebendiges in ihm gewahr werden. Kein Nachen und kein Schiff hat jemals diesen traurigen See befahren, obwohl dies recht gut geschehen könnte. Im Jahre 1837 ließ der Engländer Beke wirklich ein Schiffchen erbauen, womit er zum Behufe wissenschaftlicher Forschungen den See befahren wollte; der Erfolg und das Ergebniß davon ist aber nicht bekannt geworden. — In der evangelischen Geschichte hat er keine Merkwürdigkeit, aber in der alttestamentlichen Geschichte ist er darum wichtig, weil er durch Entzündung des daselbst befindlichen Erdharzes und eine dadurch veranlaßte große Naturrevolution an die Stelle des Thales Siddim (des Akazienthales) getreten sein soll, in welchem sich (1 B. M. 14, 3. vgl. Cap. 19, 24 ff.) die Städte Sodom, Gomorra, Adama, Zeboim und Zoar befanden. Daß diese Revolution vulcanischer Natur war, dafür zeugt, nach Robinson (II. S. 455) noch „der jetzige vulcanische Charakter der ganzen Gegend, die reichen Ueberbleibsel von Schwefel und Salpeter an den Küsten des Sees und die warmen Quellen zu 'Ain Jidy und el Feschkah im Westen, so wie die heißen Schwefelquellen des alten Kallirrhoë an der östlichen Seite." Die Zerstörung der genannten Städte betrachtet Robinson zwar als eine geschichtliche Thatsache, vertheidigt aber das schon Vorhandensein des Sees vor derselben und sucht das Thal Siddim, wo diese Städte standen, nur in einem Theile der südlichen Bai des Sees (III. S. 162 ff.). Da bei diesem Vorfalle Loth's Frau zur Salzsäule wurde, d. h. umkam und als Leiche mit einer Salzkruste überzogen gefunden wurde, so erhielt der See bei den Ara-

dern obgedachten Namen Lothsfee. Das gehört zu den Fabeln, daß die Ruinen der gedachten Städte noch jetzt in den Gewässern zu sehen sein sollen, obgleich Hr. v. Geramb auf das angebliche Zeugniß Anderer hin dies „für eine unbestreitbare Thatsache" ausgiebt. Vielleicht gaben dazu die Ueberbleibsel eines alten Seebades bei Kallirrhoë Anlaß, das aber weit nördlicher an der Ostseite des Sees lag. Sonst war man der Meinung, daß die einströmenden Gewässer des Jordan, des Arnon und mehrerer anderer Bergströme in diesen See ihren Abzug durch unterirdische Canäle fänden, jetzt glaubt man wahrscheinlicher, daß sich der See seines steten Zuflusses bloß durch die große, von einer sieben bis acht Monate lang dauernden, tropischen Sonnenhitze beförderte Wiederausdünstung seiner 40 □ Meilen enthaltenden Wasserfläche entlade. Nahe bei dem Südende des Sees geht eine Furt quer hindurch, wo man in 3½ Stunde über ihn kommen kann, wenn die Gewässer einen recht niedrigen Stand haben. Irby und Mangles sahen diese Furt von einer kleinen Caravane passiren; diejenigen Araber hingegen, welche bei Robinson waren, wollten von einer solchen Furt nichts wissen (II. S. 470 ff.). — Unterhalb desselben zieht sich eine große Ebene (Arâbâh) südwärts nach dem rothen Meere zu, welche Robinson bereiste und umständlich beschreibt (III. S. 1 ff.) — Die berüchtigten Sodomsäpfel, welche an den Ufern des todten Meeres wachsen sollen, hält Seetzen für die Früchte eines Wollsamenbaumes, welche statt des Fleisches eine seidenartige Baumwolle geben. Der Baum selbst hat die Gestalt eines Feigenbaumes und kommt nur in der großen Hitze an diesem See fort. Ein griechischer Geistlicher nannte ihn 'Oscher (Asclepias gigantea s. procera). Burckhardt spricht (2. S. 661) von dem unächten Granatbaum, dessen granatähnliche Früchte nichts enthalten, als ein staubiges Pulver, setzt aber hinzu, daß dies von Andern geleugnet werde. Robinson verbreitet sich (II. S. 472 ff.) weitläufiger darüber, beschreibt ihn nach seinem Stamme und seinen Früchten genau und bemerkt, daß die Araber aus dem Inhalte der Frucht Lunten für ihre Flinten machen, die schnell Feuer fangen, weil sie keines Schwefels bedürfen. — Merkwürdig ist noch die tiefe Lage des Sees, auf die man erst in neuern Zeiten aufmerksam wurde. Sie beträgt 598,5 Pariser Fuß unter dem mittelländischen Meere und 71 Fuß unter der Lage von Jericho. Während und nach der Regenzeit liegt der See

5 *

natürlich höher als im Sommer und Herbst, „wenn lange Ausdünstungen desselben unter der brennenden Hitze einer unumwölkten Sonne Statt gefunden haben." Diese Höhe mag wohl 10—15 Fuß betragen. —

Das mittelländische Meer, welches die westliche Grenze von Palästina macht, wurde entweder schlechthin das Meer, oder das westliche Meer, das große Meer genannt. Das jüdische Volk stand zu allen Zeiten in geringer Verbindung mit demselben, weil zwischen ihm und der Meeresküste südlich die Philister und nördlich die Phönicier ihre Wohnsitze hatten. Nur der einzige Hafen Joppe, welcher aber auch bloß in Salomo's und des Hohenpriesters Simon's Zeiten zu einiger Schifffahrt benutzt wurde, gehörte den Juden eigenthümlich zu. Der König Herodes ließ späterhin auch zu Cäsarea mit ungeheuern Kosten einen sehr brauchbaren Hafen anlegen, aber er kam bald wieder in Verfall. Der Hafen Ptolemais war unbedeutend, machte aber in den Zeiten der Kreuzzüge stets den Sammelplatz der christlichen Schiffe aus. — Von den Grenzen Aegyptens herauf bis nach Joppe hin war und ist die Küste niedrig, dürr, sandig und unbequem zum Landen; von Joppe hinauf bis nach Tyrus aber hoch, steil und voller Klippen und zeigt sich mit ihren Vorgebirgen, vorzüglich mit dem Vorgebirge Carmel, weit hinaus auf dem Meere.

Sonst war das jüdische Land mit Quell- und Brunnenwasser nicht allzu reichlich versehen und nur im Verhältniß gegen die, dasselbe umgebenden wasserlosen, Wüsten nicht ganz arm daran. In seinen gebirgigen Gegenden hatte es noch die meisten Quellen, seine Ebenen waren aber sparsam damit ausgestattet und mußten durch künstliche Canäle bewässert werden. Die Hauptstadt Jerusalem selbst hatte großen Mangel an Quellen. Die Quelle oder der Brunnen Rogel (Jos. 15, 7. 8. Cap. 18, 16. 17., Brunnen des Nehemia oder Hiob, jetzt Bir Eyûb) an der Südostseite der Stadt etwas unter der Vereinigung des Thales Hinnom mit dem Thale Josaphat gelegen, von 125 Fuß Tiefe mit 50 Fuß hohem Wasser, das mit Stricken und Eimern heraufgezogen werden muß, jetzt überbaut und vorn mit zwei großen, steinernen Trögen versehen, welche theilweise zur Bequemlichkeit des Volkes gefüllt gehalten werden (Robinson II. S. 138 ff.); der Brunnen Siloah oder Siloam (Jes. 8, 6. Nehem. 3, 15. Joh. 9, 7. 11), auch auf der Südostseite der Stadt,

nördlich über dem Brunnen Rogel, an der Einmündung des Thales Tyropöon in das Thal Josaphat, dessen Wasser in einem unterirdischen Canale aus einer zweiten oben liegenden Quelle, jetzt „die Quelle der Jungfrau" (Maria) genannt, in ein kleines Becken und von da in ein tieferes Wasserbehältniß oder in einen Teich geleitet wird (II. S. 142 ff.) — und die Quelle Gihon auf der Westseite der Stadt, welche aber vom Könige Hiskia verstopft oder zugedeckt wurde (2 Chron. 32, 30) und wahrscheinlich durch unterirdische Canäle in die Stadt abfloß, — gaben ihr kaum den nöthigsten Bedarf *). Daher bestand auch von Bethlehem her, in dessen Umgebungen der größte Vorrath des trefflichsten Wassers befindlich war (s. Robinson I. S. 362. II. S. 385—390), eine große künstliche Wasserleitung (2. Sam. 23, 15. 2. Kön. 20, 20), welche Jerusalem mit Wasser versahe und theilweise noch heut zu Tage gangbar ist. — In der evangelischen Geschichte ist am merkwürdigsten der Jakobsbrunnen bei Sichem in Samarien, an welchem Jesus einst auf einer Reise durch diese Provinz während der Mittagszeit ausruhte (Joh. 4, 6). Dieser Brunnen lag etwa 35 Minuten vor der Stadt, rechter Hand von der von Jerusalem herführenden Landstraße, am Fuße des Berges Garizim und am Eingange in das Thal, worin die Stadt Sichem erbaut war, war beträchtlich tief und daher sehr frisch und kühl und hatte seinen Namen davon, daß er vom Patriarchen Jakob bei seiner Rückkehr aus Mesopotamien entweder gegraben oder doch benutzt worden sein sollte. Vom 4—9ten Jahrhundert n. Chr. war dieser Brunnen mit einer Kirche überbaut, die aber längst zerstört wurde. Robinson (III. S. 329—335) sagt von diesem Brunnen: „Er hat offenbare Merkmale von Alterthum, war aber jetzt trocken und verlassen. Gewöhnlich soll er lebendiges Wasser enthalten und nicht blos von Regenwasser angefüllt werden. Ein großer Stein lag lose über oder-

*) Man behauptet, daß die gedachten Quellen, namentlich die des Siloah und der „Jungfrau" ihren Zufluß aus den unterirdischen Wasserbehältnissen haben, welche seit Hiskia's Zeit unter dem Tempelberge Moriah (el Haram esh-Sherif) in ungeheuern Gewölben ihre Stätte haben sollen. Die Türken bewachen jetzt ihren Zugang sehr eifersüchtig. Im letzten jüdischen Kriege dienten diese Gewölbe den Juden zur Verbergung ihrer Personen und Schätze, wie Josephus erzählt, und die Wasserbehältnisse derselben zur Versorgung des Tempels und der Stadt mit Wasser. Auch Tacitus (hist. V. 12) sagt vom Tempelberge: „Fons perennis aquae; cavati sub terra montes et piscinae cisternaeque servandis imbribus" (s. Robinson II. S. 86—92. S. 159 ff.).

vielmehr in seiner Mündung und durch Hineinwerfen von Steinen überzeugten wir uns, daß er sehr tief war." Nach den angestellten Messungen beträgt diese Tiefe 105 Fuß in einem festen Felsen eingeschlagen. — Je seltener im jüdischen Lande dergleichen Brunnen waren, so daß man auf Anlegung von vielen Cisternen, d. h. mit Regenwasser angefüllten Wasserbehältern, wie sie in Jerusalem fast in jedem Hause befindlich waren, denken mußte (vgl. Robinson II. S. 88 ff. 124 ff. u. 128 ff.), für eine desto größere Wohlthat wurden sie gehalten. Noch jetzt finden sich im Thale Gihon zwei solche Wasserbehältnisse, der obere Teich Gihon (Birket el-Mamilla) und der untere Teich Gihon (Birket es Sultân) genannt, von gehauenen, in Mörtel gelegten Steinen aufgebaut, aber so verfallen, daß sie nach schnell wieder abfließendem Regenwasser meistens trocken sind (II. S. 125—133), und innerhalb der Mauern der Stadt selbst giebt es ebenfalls noch drei solcher Wasserbehältnisse, von denen zwei von bedeutender Größe sind; der Teich des Hiskia (Birket el Hammân), nicht weit vom Yafathore, der Teich Bethesda oder der Schafteich (Birket Israil), nahe am Stephansthore, und (der kleinste von ihnen) der Teich der Bathseba innerhalb des Yafathores der Burg gegenüber, von welcher herab David die Bathseba darin baden gesehen haben soll (II. S. 133 ff.). Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, daß lebendiges, frisches, nie versiegendes Quellwasser in der ganzen heiligen Schrift und auch in Jesu Munde (Joh. 4, 10) zum Bilde der reinsten, erquickendsten Glückseligkeit dient. — Von Gesundbrunnen hatte dies Land einige des Erwähnens würdige. Der eine ergoß sein Wasser in den eben erwähnten Teich Bethesda, an welchem 5 Hallen (bedeckte Säulengänge) angebauet waren, wo sich die Kranken, die sich seines Wassers bedienen wollten, aufhielten (Joh. 5, 1 ff.). Das Wasser scheint von dem, sich bei eisenhaltigen Wassern ansetzenden, Ocker röthlich trübe gewesen zu sein und sich nur von Zeit zu Zeit mit heftigerm Sprudel ergossen zu haben (ein Engel bewegte es nach damaliger Ansicht), dann aber auch wieder durch Verdunstung seines Gases oder durch Niederschlag seiner Ingredienzien oder durch zuströmendes Regenwasser in seiner Heilkraft eine Zeit lang geschwächt worden zu sein. Daher die Meinung, daß es nur während jenes stärkern Aufwallens hinreichende Heilkraft besitze und den gesund mache, der sich zuerst in den Teich begebe. Vielleicht hätte aber

ein anhaltender Gebrauch desselben und einige Sorge für die Abwehr des einströmenden wilden Wassers nicht minder wohlthätige Wirkungen hervorgebracht*). Bethesda hieß er mit seinen Hallen, d. i. Haus der Menschenliebe, Wohlthätigkeitsanstalt. — Außerdem gab es noch, südlich, etwa 35 Minuten unter der Stadt Tiberias, an den Ufern des galiläischen Sees, ein berühmtes heißes Bad, welches noch heut zu Tage in vier Quellen vorhanden ist, und bei einer Wärme von 48° R. die Wirksamkeit der Heilquellen zu Aachen gegen rheumatische Krankheiten besitzt. Ueber der Hauptquelle desselben befand sich ein zur Badebequemlichkeit eingerichtetes Gebäude, welches vor etwa 30 Jahren der damalige Pascha von Akre, Djezzar (der Metzler), neu aufführen ließ, das aber jetzt verfallen ist und nur noch zu Bädern für die niedere Volksclasse dient. Ein Paar Schritte davon weiter nördlich hat aber Ibrahim Pascha im J. 1833 ein neues, schönes und prachtvolles Badehaus errichten lassen. Burckhardt giebt über dieses Bad, das aus allen Gegenden Syriens viel Besuch erhält (2. S. 573), genaue Nachricht, und Robinson III. S. 505—509. Josephus bezeichnet dieses Bad mit dem Namen Ammaus (hebr. Ammath „heiße Bäder"), der jetzige gleichbedeutende Name ist Hummân. Auch Plinius und der Talmud erwähnen desselben und Benjamin von Tudela zur Zeit der Kreuzzüge. — Auch die Heilbäder von Kallirrhoë (Schönsprudel oder Schönbrunn) an der Nordostseite des todten Meeres, in der Nähe des Wady Zurka M'ain, welche, nach Legh, innerhalb einer Vertiefung aus einem Strome heißen Wassers bestehen, der von allen Seiten aus dem umgebenden Felsen Zufluß erhält, — und die von Amatha bei der Stadt Gadara (jetzt Um Keis) auf der Ostseite des galiläischen Meeres, im Wady Yarmuk (Hieromax), hatten ihrer Wirksamkeit halber einen berühmten Namen. Die letztern besonders, zehn an der Zahl, von denen die erste 40 Fuß im Umfange hat, 5 Fuß tief und von verfallenen Gebäuden und Mauern eingeschlossen ist (jetzt Hammet el Sheikh), waren sehr bekannt und besucht und wurden denen von Bajä in Italien gleichgeschätzt. Der Reisende Burckhardt fand auch sie noch vor. Es sind heiße Schwefelquellen, in denen er es kaum

*) Man vergleiche hierzu die Bemerkungen, welche Schultheß als Rec. von Lücke's Commentar über das Ev. Johannis in den Neuesten theol. Annalen, Octoberheft 1826 von S. 766 an macht, und Robinson II. S. 158 ff.

mit seiner Hand aushalten konnte (1. S. 434 ff.) und die von vielen noch den Heilwässern in Tabaria vorgezogen werden. Noch jetzt werden sie von Kranken besucht.

### 3. Klima und Witterung, Fruchtbarkeit und Landplagen.

Schon die Lage des jüdischen Landes zwischen dem 31. und 33. Breitengrade, vermöge welcher dasselbe mit seiner nördlichen Grenze der Mittagslinie (Aequator) und der heißen Zone um 60 geographische Meilen näher ist als selbst die südlichste Spitze von Europa, die Insel Sicilien, läßt vermuthen, daß sein Klima äußerst mild und die Witterung in demselben von anhaltender Rauhigkeit und Kälte sehr entfernt sein müsse. Und so ist es in der That. Zwar findet zwischen den nördlichen und südlichen, zwischen den gebirgigen und ebenen Theilen des Landes in dieser Hinsicht eine namhafte Verschiedenheit Statt, so daß in den gebirgigen Theilen das Thermometer manchmal bis auf Null fällt, während es in den ebenen sehr hoch steigt und dann und wann bis 30° und darüber erreicht, im Ganzen aber genießt Palästina doch eines warmen, freundlichen und heitern Himmels. Daher finden alle hebräischen Dichter die schönsten Bilder der Erquickung und Labung im Thau und Regen, und betrachten den Himmel fast nur als Vorrathshaus des Segens, den ihnen ihr Land so oft versagte. Nur die Nächte pflegen sich in den warmen Monaten durch eine oft sehr empfindliche Kälte auszuzeichnen (vgl. 1. B. M. 31, 40. Jer. 36, 30. Luk. 22, 55. Joh. 18, 18), welche durch den nach Sonnenuntergang in großer Menge fallenden Thau, der nicht selten in Reif übergeht, veranlaßt wird. Mehrere neuere Reisende klagen darüber, als über eine Erscheinung, welche dem Unvorsichtigen des Nachts viel Gefahr bringe.

Mit den Jahreszeiten dieses Landes hat es demnach auch eine ganz andere Beschaffenheit, als mit denjenigen, die wir als Bewohner des mittlern Europas kennen. Man zählt im Ganzen zwei Hauptjahreszeiten, Sommer und Winter genannt (1. Mos. 8, 22), kann aber in denselben noch sechs einzelne nicht eben allzuverschiedene Witterungszeiträume unterscheiden. Sie lassen sich am besten übersehen, wenn man dabei vom Anfange des jüdischen Wirthschaftsjahres ausgeht und die Saatzeit zum Zählpunkte nimmt.

Diese Saatzeit, die erste jüdische Jahreszeit, beginnt und dauert von der Mitte des Oktobers bis zur Mitte des Decembers, und zeichnet sich aus durch den sogenannten Frühregen (hebr. Joreh) des jüdischen Wirthschaftsjahres, welcher nach der großen vorhergegangenen Hitze, die alle Bäche ausgetrocknet und alle Flüsse und Seen durch starke Ausdünstung kleiner gemacht hat, zur Bestellung des Bodens durchaus unerläßlich ist und dessen Außenbleiben stets traurige Ernteaussichten nach sich zieht. Diese Jahreszeit ist anfangs noch warm, in der Mitte kühl, neblig, wolkig und regnerisch und bringt am Ende auf den Gebirgen wohl schon etwas Schnee. Zu Ausgang des Novembers entlauben sich die Bäume und zärtliche Personen fangen an, es mit dem Kamine zu halten (Jer. 36, 22). — Die zweite Jahreszeit, von der Mitte des Decembers bis zur Mitte des Februars, macht den eigentlichen jüdischen Winter aus. Sie führt Schnee, der aber in den Ebenen und niederen Gegenden nie die Nacht erlebt, bedeckt die Gewässer mit einer leichten, keinem flüchtigen Sonnenblicke widerstehenden, Eisrinde, hat etwa 40 Tage lang eine den Bewohnern warmer Länder etwas empfindliche Kälte, macht die Wage schlecht und schlüpfrig*), ist jedoch in Ebenen und Thälern mitunter immer noch warm, oft gar heiß, bringt Donner- und Hagelwetter, bekleidet allmählig die Wiesen mit allen Arten von Blumen, die Felder mit lachendem Grün, die Bäume mit frischen Blättern und am Ende derselben steht schon der Mandel-, Pfirschen- und Oelbaum in voller Blüthe. Doch giebt es während derselben oft auch schneidende Nordwinde vom Libanon herab und die Gebirge werden mit tiefem Schnee bedeckt, wodurch Bäche und Flüsse ihr verlorenes Wasser wieder zu erhalten anfangen. — Die dritte Jahreszeit, von der Mitte des Februars bis zur Mitte Aprils, macht, obgleich von vorn herein noch etwas rauh, bereits den jüdischen Frühling aus. In den Ebenen wird nun schon die Wärme etwas drückend, die Donner- und Hagelwetter werden häufiger, enden aber mit dem April völlig. Der sogenannte, zum Körnen der Feldfrüchte so nöthige,

*) „Die Wege in Palästina, die man kaum anders, als bloße Spuren nennen kann, sind den ganzen Winter über schmutzig, löcherig und schlüpferig, so daß der Reisende zu dieser Zeit der äußersten Beschwerde und Unannehmlichkeit ausgesetzt ist. Wenn der Regen aufhört, verschwindet der Schmutz bald und die Wege werden hart, obwohl niemals glatt." Robinson II. S. 307.

Spatregen (hebr. Malkosch) ergießt sich, hört aber schon zu Anfange des Aprils wieder auf. Dieser Spat- und der oben gedachte Frühregen, ohne welche das Land leicht einer völligen Mißernte oder wohl gar einer Hungersnoth entgegen sieht, sind für dasselbe die erwünschtesten Erscheinungen und werden daher in vielen Stellen der Schrift als die größte Wohlthat des Himmels gepriesen (5. B. M. 11, 14. 17), so wie ihr Ausbleiben für eine harte Strafe gilt (Jer. 3, 3). — Mit Anfange der vierten Jahreszeit, von der Mitte des Aprils bis zur Mitte des Junis, beginnt nun schon die Getreide-Ernte und wird während derselben, in verschiedenen Gegenden einige Zeit früher oder später, so völlig vollbracht, daß in alten Zeiten zu Pfingsten, den 3. und 4. Juni, das Erntefest gefeiert werden konnte. Von jetzt an wird die Luft mit jedem Tage wärmer, in den Ebenen bereits beschwerlich heiß, in engen Thälern, an den Meeresküsten und auf den Gebirgen herrscht der schönste europäische Frühling. Regen und Donnerwetter werden nun bis zum Ablaufe der übrigen beiden Jahreszeiten zu unerhörten Erscheinungen, wenn sich auch in der zweiten Hälfte des Aprils Frühmorgens noch einige leichte bald verschwundene Wolken oder ein Höhenrauch am Himmel zeigen. Von Ende dieses Monats bis gegen Ende des Septembers ist der Himmel völlig wolkenlos. Schon in der Mitte des Mais bekommt das Land ein verbranntes Ansehen und nur noch starke Thaue sind es, wodurch es sich erquickt fühlt, daher der Thau als ein großer Segen von oben betrachtet wurde (1. B. Mos. 27, 28. 5. B. Mos. 32, 2. Mich. 5, 6). — Die fünfte Jahreszeit, von der Mitte des Junis bis zur Mitte des Augusts, kann sich also nur durch immer größere Zunahme der Wärme auszeichnen. Sie reift alles Obst, fängt an die Bäche auszutrocknen, mittels eines heißen Ostwindes den Boden zu verhärten und seine grüne Decke falb zu färben. — Noch mehr ist dies der Fall in der sechsten Jahreszeit, von der Mitte des Augusts bis zur Mitte des Octobers, oder bis zu Ende des jüdischen Wirthschaftsjahres. Sie wurde daher auch vorzugsweise Chom oder die Hitze genannt und in derselben zeigen die meisten Bäche nur noch die Stelle, wo sie in den andern Jahreszeiten fließen. Bei der höchsten Landesdürre während derselben kann ein einziger Feuerfunken Gras, Dornen, Gesträuche und Waldungen streckenweise in Flammen setzen und die größten Verheerungen anrichten, daher auch jede Unvor-

sichtigkeit dieser Art scharf untersagt war (2. B. Mos. 22, 6). Gegen das Ende dieser Jahreszeit fängt jedoch die Hitze allmählig an nachzulassen, die Nächte werden kühl, während des Septembers temperirt schon einiger Regen die Luft und bekleidet den nackten Boden wieder mit lachendem Grün und mit der Mitte des Octobers beginnt das Wirthschaftsjahr seinen bisher geschilderten Kreislauf von Neuem. Robinson bemerkt in Bezug auf die klimatische Beschaffenheit Palästinas (II. S. 305 ff.) Folgendes: „Die Veränderungen von Regen und Sonnenschein, die in den Abendländern das ganze Jahr hindurch herrschen, sind in Palästina auf den letzten Theil des Herbstes und Winters beschränkt, während die andern Monate fast ohne Unterbrechung einen wolkenlosen Himmel haben. — Die herbstlichen Regen, die Frühregen der h. Schrift, fangen gewöhnlich in der letzten Hälfte des Octobers an oder im Anfange des Novembers, nicht plötzlich, sondern nach und nach, was dem Landmanne Zeit läßt, seine Weizen- und Gerstenfelder zu bestellen. — Während der Monate November und December fällt der Regen meist in starken Güssen; später nur in längern Zwischenräumen und weniger stark, aber in keiner Periode des Winters hört er ganz auf. Während des Monates März fällt auch noch mehr oder weniger Regen, selten aber nach dieser Zeit. Die Spätregen, nach welchen sich der Ackersmann sehnt, erfrischen und zeitigen die reifenden Aehren und die Feldfrüchte des Lenzes. Nach Aufhören derselben fällt bis zum October und November durchaus kein Regen und der Himmel ist fast immer heiter. Im April und Mai ist die Luft gelinde und balsamisch und das Ansehen der Natur grün und lieblich für das Auge. Aber der dann folgende Mangel an Regen zerstört bald das frische Grün der Felder und giebt der ganzen Landschaft das Ansehen der Dürre und Unfruchtbarkeit. Das Einzige, was grün bleibt, ist das Laub der zerstreut liegenden Fruchtbäume, der Weingärten und Hirsenfelder. Das dunkle Grün der breiten Feigenblätter und der Hirse ist dem Auge wahrhaft erquicklich in der allgemeinen Trockenheit, während das Laub des Olivenbaumes mit seiner matten grauen Farbe kaum den Namen des Grüns verdient *)."

---

*) Mit zwei Worten sei hier eines Nebenumstandes gedacht, der für viele Leser nicht ohne Interesse sein wird. Mit dem milden Klima des jüdischen Landes hing nämlich die Art und Weise, wie sich seine Bewohner kleideten, aufs genaueste zusammen. Diese Kleidung war, wie bei allen Morgenländern, sehr einfach und weit

Der Milde und Schönheit der Witterung Palästinas ganz angemessen war denn nun auch

Die Fruchtbarkeit dieses Landes. Man hat bald zu viel, bald zu wenig davon gesagt, je nachdem man dieselbe mehr oder weniger vorurtheilsfrei betrachtete oder sein Urtheil durch die besondere Beschaffenheit einzelner Gegenden bestimmen ließ, und derjenige, der den bekannten Ausdruck: es sei ein Land, wo Milch und Honig innen fließt, so zu nehmen geneigt war, als sei von einer Art von Paradies die Rede, irrte eben so sehr als derjenige, welcher die, immer auch nur verhältnißmäßige, Verödung desselben in unsern Zeiten zum Maßstabe seiner frühern Fruchtbarkeit machte. Nicht nur die Schrift, auch alle übrigen alten Schriftsteller stimmen darin überein, daß Palästina vor und zu den Zeiten Jesu ein sehr gesegnetes Land war; daß die natürliche Güte seines Bodens den regsamen Fleiß seiner Bewohner im Anbaue desselben reichlich lohnte; daß nicht nur die bereits erwähnten Ebenen und Thäler desselben einem ewig blühenden Garten glichen und die schönsten Erzeugnisse eines milden Himmels hervorbrachten, sondern daß auch der größte Theil seiner Berge, bis auf die höchsten Spitzen urbar gemacht und durch Terrassen (Steinbänke) gleichsam in aufrechtstehende Fruchtgefilde verwandelt, den erquickendsten Anblick der Fruchtbarkeit darboten; eine Thatsache, von welcher sich noch heut zu Tage durch viele Ueberbleibsel dieser ehemaligen Bergcultur sattsame Beweise darbieten. „Selbst in den Theilen, sagt Robinson II. S. 413,

---

natürlicher als unsere abendländische. Zunächst auf dem bloßen Körper trug man ein in der Regel leinenes Gewand, nach Art unserer Hemden, obwohl länger und weiter, das Unterkleid (der Leib-Rock) genannt. Manche trugen auch zwei solcher Unterkleider. Ueber diesem, mit einem Gürtel um den Körper befestigten, Unterkleide trug man einen Mantel, d. h. ein viereckiges Stück Zeug, nach Beschaffenheit der Jahreszeit aus Leinwand oder Wolle, welches man in Mantelform nach Bequemlichkeit um den ganzen Körper schlug, so daß es vorn einen Busen bildete, worin man Mancherlei tragen konnte. Um den Kopf wand man ein feineres Tuch in verschiedenen Falten und in Form dessen, was wir einen Turban nennen. Unter den übrigens entblößten Füßen befestigte man zum Ausgehen oder Reisen einfache Sohlen (Sandalen), deren Riemen sich quer über den Fuß und um die Knöchel herum schlangen und die man in den Häusern abzulegen pflegte. Diese Kleidung war in der Form bei allen dieselbe, nur in der innern Kostbarkeit machte Reichthum und Armuth einen Unterschied. Selbst beide Geschlechter bedienten sich in der Hauptsache derselben Form, und nur der männliche Bart und der höhere künstliche Schmuck, den das weibliche Geschlecht an einzelnen Theilen der Kleidung, z. B. am Gürtel und Turban, anzubringen wußte, charakterisirte in diesem Stücke die Geschlechter. Auf Reisen diente das Oberkleid des Nachts zur Decke oder auch zur Hängematte. Vergl. übrig. Matth. 5, 40. Joh. 19, 23.

wo jetzt Alles öde ist, finden sich überall Spuren von menschlicher Thätigkeit aus frühern Zeiten, — Terrassen, Mauern, zusammengelegte Steine längs den Wegen, häufige Cisternen u. dgl. Bei weitem die meisten Berge haben Ueberreste von Terrassen, unzweifelhafte Beweise frühern Anbaus". Allerdings ist seit der Zerstörung Jerusalems dies Land von Römern, Saracenen, Kreuzfahrern und Türken so vielfältig und schrecklich verheeret worden, daß es sich in dieser Hinsicht jetzt kaum mehr ähnlich sieht. Aber auch jetzt ist trotz der Tyrannei, unter welcher es schmachtet und wodurch aller fleißige Anbau desselben gehindert und unnütz gemacht wird, die Güte seines Bodens immer noch nicht zu verkennen. „Wer, sagt ein neuerer Reisender, die unverwüstliche Fülle des Pflanzenreichthums am Carmel, wer die grünenden Gefilde von Esdrelon und in der Jordansaue, die Laubwaldungen am Thabor und die Ufer des Tiberias- und Merom-Sees gesehen, denen nichts fehlt, als die anbauende Menschenhand, welche dem üppigen Boden ihre Samenkörner und Pflanzungen anvertraut, der mag doch sagen, welches andere von tausendjährigen Kriegen entvölkerte Land er günstiger zum Wiederanbaue gefunden". Und darum ist auch durchaus kein Grund vorhanden, an dem ehemaligen dreißig-, sechzig- und hundertfältigen Ertrage seiner Ernten (Luk. 8, 8), welcher auch durch viele noch vorhandene mit Aehren und Trauben sinnbildlich verzierte Münzen aus den Zeiten kurz vor Jesu bestätigt wird, im mindesten zu zweifeln. — Um sich davon zu überzeugen, bedarf es nur eines flüchtigen Blickes auf den Getreide-, Obst- und Weinbau, so wie auf die Viehzucht dieses Landes.

Getreide- und Ackerbau wurde in Palästina sehr schwunghaft betrieben. — Schon Moses hatte denselben zum Grundpfeiler der bürgerlichen Verfassung seines Volkes gemacht, um es dadurch dem verwildernden Nomadenleben zu entwöhnen, an feste Wohnsitze zu ketten, ihm Geschmack an Künsten und Wissenschaften beizubringen und den Zugang zu einer Cultur zu erleichtern, welche den Menschen erst zum Menschen macht. Nach seiner Anordnung sollte Palästina kein freier Weideplatz mehr sein, wie dies zu Abraham's Zeiten der Fall gewesen war; die Ländereien wurden vielmehr als stetes Erbgut stückweise an die israelitischen Eigenthümer vertheilt und jeder sollte seinen Unterhalt zunächst und vorzüglich durch fleißigen Anbau derselben finden. Diese Absicht wurde auch erreicht. Es dauerte nicht

lange, so waren alle Israeliten innerhalb Palästina aus Nomaden Landwirthe geworden, sie mochten in Städten, Flecken oder Dörfern wohnen. Die Reichsten und Vornehmsten rechneten es sich in den Zeiten der alten Sitteneinfalt zur Ehre, die Hand an den Pflug zu legen und ihr Getreide einzusammeln, ja selbst ein Saul baute noch als König das Feld mit eigener Hand (1. Sam. 11, 5) und Elisa wurde von seinem Acker hinweg zum Prophetenamte berufen (1. Kön. 19, 19). Bei zunehmendem Luxus und nach der babylonischen Gefangenschaft legten sich zwar viele Juden auch auf Betreibung von Handwerken und auf Handelschaft, um schneller reich zu werden; aber der Ackerbau blieb denn doch die Grundfeste des allgemeinen Nationalwohlstandes und die natürliche, nur des Früh- und Spatregens so wie des gewöhnlichen Nachtthaues bedürfende Fruchtbarkeit ihres Landes, welcher sie hie und da eintretender Dürre halber durch Canalbewässerung, durch Verbrennung des Strohes, der Spreu und der Stoppeln auf den Feldern, so wie auch durch eigentliche Düngung mit Mist, Gyps und Salz (Luk. 14, 35) nachhalfen, lud sie von selbst dazu ein.

An Getreidearten wurden erbaut: Weizen, welcher auch vorzugsweise die Frucht genannt ward und ungemein ergiebig und nahrhaft war (der Roggen war als eine mehr kältern Ländern zusagende Frucht in Palästina nicht bekannt); Gerste, welche vorzüglich zum Brode für den ärmern Theil des Volkes (Joh. 6, 9) und, statt des unbekannten Hafers zur Fütterung des Lastviehes verwandt wurde; ferner Hirsen, Spelt oder Dinkel, Bohnen, Kichererbsen, Linsen, Wicken, Senf, Anis, Kümmel, so wie auch viele andere Gewächse, als Hanf, Flachs u. s. w. Weizen und Gerste waren jedoch die Haupterzeugnisse des Ackerbaues. Der Weizen namentlich war der beste, den man hatte. Er übertraf an Güte selbst den von Aegypten, daher auch die Phönicier, denen Palästina gleichsam zur Kornkammer diente, sich fast mit keinem andern versorgten; vgl. Ezech. 27, 17. 1. Kön. 5, 11. 5. B. M. 8, 8. Die Werkzeuge des Ackerbaues bestanden: aus einem sehr einfachen Pfluge ohne Räder, der eben daher mit vieler Sorgfalt geführt werden mußte, wenn er gerade Furchen ziehen sollte (Luk. 9, 62) und dessen Reitel zugleich den Ochsenstachel ausmachte (Ap. Gesch. 9, 5). Noch im J. 1816 sahe Buckingham diesen einfachen Pflug in Palästina im Gebrauche, so wie jenen Reitel, „einen 7—8 Fuß langen Stock,

auf der einen Seite mit einer starken Eisenspitze, auf der andern mit einer breiten Platte beschlagen, um mit dieser die angelegte Erde vom Pflugschaar abzustoßen, mit jener aber die Ochsen anzutreiben." Auch Robinson (I. S. 346) beobachtete diesen palästinischen Pflug. „Er ist, sagt er, sehr einfach, so daß ein englischer oder americanischer Landmann ihn roh nennen würde; doch verrichtet er seine Dienste gut und ist viel leichter und von besserer Construction, als die rohen Pflüge der Aegypter. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die alte Form desselben sich noch erhalten hat." Hierzu kam eine Egge, die, fast wie die unsrige, aus mehreren Rechen zusammengesetzt war und eine Walze, welche aber vor der Egge angewandt wurde. Die Wagen, die zur Abführung des Getreides dienten, hatten nur zwei Räder, da jedoch bei der gebirgigen Beschaffenheit des Landes der Gebrauch der Wagen überhaupt sehr beschränkt war (Robinson I. S. 357), so belud man damit meistens Lastthiere, wie auch noch jetzt geschieht. Zum Ziehen des Pfluges wurden Ochsen, Kühe und Esel gebraucht, die nur während der Arbeit stallmäßige Fütterung erhielten, außerdem aber auf die Weide gingen. Sie trugen ein einfaches hölzernes Joch, das mit Stricken an den Thieren und an die Deichsel befestigt wurde und hatten bei dem an sich selbst nicht schweren Boden, zumal wenn in der Saatzeit der gewöhnliche Regen fiel, nur leichte Arbeit.

Der Weizen wurde im October, November und December, die Gerste aber zum Theil noch im Januar und Februar ausgesäet, und vor der Saat von allem Unkraut-Samen (besonders von dem gesundheitschädlichen Lolch, welcher sehr häufig war) so sorgfältig gereiniget, daß ein mit Unkraut vermischtes Getreidefeld sehr selten war und daß es Matth. 13, 25 heißt: ein Feind habe das Unkraut böslicherweise über den guten Samen ausgestreuet, als die Säeleute ihren Mittagsschlaf hielten. Schon im Februar standen, bei nur leidlicher Witterung, die Saaten in Palästina so hoch als bei uns im Juni, reiften in den südlichen und ebenen Gegenden um die Mitte des Aprils und in den kältern und bergigen ein paar Wochen später, wurden vor der Ernte gegen die Beschädigung von Vögeln und wilden Thieren bewacht, während alle Vorübergehende, nur ohne Sichel, so viel Aehren abpflücken durften, als sie wollten (Matth. 12, 1. Luk. 6, 1). Daß dem noch so sei, bezeugt Robinson II. S. 419.

„Der ganze Landstrich (in den fruchtbaren Gefilden Carmels im jüdischen Gebirge), spricht er, war mit schönen Weizenfeldern bedeckt. Wächter waren an verschiedenen Orten aufgestellt, um das Vieh und die Heerden von dem Getreide fern zu halten. Der Weizen war eben im Reifen und wir hatten hier eine schöne Erläuterung der heil. Schrift vor uns. Unsere Araber „waren hungrig", und während sie durch die Felder gingen, „fingen sie an Aehren auszuraufen und aßen und rieben sie mit den Händen" (Matth. 12, 1. Mark. 2, 23. Luk. 6, 1. vgl. 5. B. M. 23, 25). Als wir sie hierüber befragten, sagten sie, daß dies ein alter Gebrauch wäre und Keiner etwas dagegen einwenden würde; man setze voraus, daß sie hungrig wären und es werde als eine Liebesgabe gut geheißen. Wir sahen späterhin noch mehrere Beispiele dieser Art."

Die Einsammlung der Aehren wurde am Tage nach dem Ostersabbathe durch Darbringung der ersten Opfergarbe im Tempel zu Jerusalem feierlich eröffnet, nachdem zwischen Aussaat und Ernte in der Regel nur vier bis fünf Monate verlaufen waren (Joh. 4, 35). Zuerst wurde die Gerste, dann der Weizen, dann Hirsen, Spelt u. s. w. eingeerntet, und die ganze Erntezeit dauerte von Ostern bis Pfingsten, wo das Erntefest gefeiert wurde. (Die Obst-, Wein- und Oel-Ernte dauerte von Pfingsten bis zum September.) Die Aehren wurden mit der Sichel, aber sehr hoch, geschnitten und in Garben gebunden, wobei den Armen das Aehrenlesen sehr großmüthig gestattet war. Das fand Robinson noch jetzt so und erinnerte sich dabei an Ort und Stelle selbst (II. S. 382) der Aehrenleserin Ruth auf den Feldern des Boas (B. Ruth 2—4). Auch an andern Orten z. B. in der Nähe von Gaza (II. S. 654) fand er auf den Weizenfeldern fast so viel Aehrenleser, als Schnitter: „Jene, spricht er, waren meist Frauen und dies Geschäft schien fast eben so wichtig zu sein, als die eigentliche Ernte selbst, da die Schnitter hierbei so nachlässig zu Werke gehen, daß nicht nur viel auf die Erde fällt, sondern auch viele Halme ungesichelt stehen bleiben" (vgl. S. 660). — Die Garben selbst wurden gleich auf die, auf dem Acker selbst angelegte, aus einem runden, freien, festgestampften Platze bestehende, Tenne gebracht. Hier legte man die Garben in einen Kreis und ließ sie durch Rinder austreten, die keinen Maulkorb tragen durften, um sich dann und wann eine Aehre auflesen zu kön-

nen (5. B. Mos. 25, 4. 1. Corinther 9, 9), auch bediente man sich dazu gewisser Dreschmaschinen, oder Dreschschlitten (s. Robinson III. S. 370), die aus mehreren dicken Bretern bestanden, unten mit scharfen Zacken und Walzen versehen waren, die sich um ihre eigenen Axen drehten, und, durch Rinder im Kreise herumgezogen, die Körner aus den Aehren trieben und das Stroh in groben Häckerling zerschnitten. Alles wurde dann in dieser Mischung in der Mitte auf einen Haufen geworfen, mit hölzernen Gabeln gegen den Wind aufgeschüttelt (geworfelt) (Luk. 3, 17) und durch Siebe völlig gereinigt (Luk. 22, 31). Die Spreu und das zerstückte Stroh wurde theilweise zur Fütterung des Viehes gesammelt oder nebst den Stoppeln verbrannt (Matth. 3, 12). Diese Art das geerntete Getreide zu behandeln beschreibt auch Robinson als noch jetzt durchaus gewöhnlich (II. S. 520 und anderwärts). — Die gereinigten Körner wurden endlich entweder in unterirdischen Gruben, deren Wände mit Stroh belegt waren, aufbewahrt und die engen Oeffnungen derselben verstopft und äußerlich unkenntlich gemacht, oder auch in Speicher über der Erde gebracht. Dergleichen unterirdische Getreidemagazine fand Robinson auch gegenwärtig in allen getreidereichen Gegenden in der Nähe der Dörfer (II. S. 612. 650). — Sonst berichtet dieser Reisende, daß die mit Getreide am besten bestandenen Ebenen des Landes damals (1838) meisten Theils das Eigenthum der (ägyptischen) Regierung waren und daß nur die von ihr nicht in Beschlag genommenen Stellen für eine Abgabe von Weizen und Gerste benutzt werden konnten, während die Hügellandschaften und Berge gleich Freilehen von ihren Bewohnern angebaut werden durften. Diese waren daher auch weit wohlhabender, als die Bewohner der Ebene, und überall trat „das Schaffen fleißiger Hände auf den öden und felsigen Bergen hervor“. Dagegen „gehen, setzt er hinzu, die gesegneten und fruchtbaren Ebenen, von Einwohnern entblößt oder nur hie und da mit vereinzelten Dörfern überstreut, der Verödung entgegen oder werden höchstens mit Unlust von einem knechtischen Geschlechte nothdürftig bebaut“ (II. S. 652).

Nicht minder blühend war der Obstbau im jüdischen Lande. Ohne eben sehr kunstreich angelegte Gärten zu besitzen, liebten doch die Israeliten die Benutzung derselben zum Anbaue von wohlriechenden und genießbaren Kräutern und zur Erzielung mannigfaltiger treff-

licher Obstarten, auch dienten sie ihnen, bei dem warmen Klima des Landes, als schattige und mehrentheils durch lebendige Quellen bewässerte kühle Plätze zu angenehmen Aufenthaltsorten (Hohel. 4, 12 ff. Joh. 18, 1. Robinson II. S. 390). Selbst ihre Grabstätten wählten sie gern in Gärten (Joh. 19, 41). Auch wurde die Gärtnerei und veredelte Obstbaumzucht kunstmäßig betrieben (Joh. 20, 15). Außer den bekannten, auch in unserm Welttheile gewöhnlichen Arten von Obstbäumen, als Aepfel-, Birn-, Pflaumen-, Kirsch-, Pfirsich-, Aprikosen-, Citronen-, Pomeranzen-Bäumen ꝛc., die man hier zu ziehen pflegte, und von denen Robinson noch jetzt viele Pflanzungen vorfand (II. 355. III. 295. 699) verdienen folgende, als für dieses Land besonders wichtig, etwas näher beschrieben zu werden.

Der Oelbaum, ein sehr einträglicher, einen sandigen, trockenen Boden liebender, ewig grüner, durch weit ausgebreitete Aeste ansehnlicher und nur der geringen Pflege bedürfender Baum, daß der Boden um seinen Stamm herum öfters aufgelockert und seine Zweige wie Weinreben beschnitten wurden, fand sich in Palästina von der edelsten Art. Man legte bedeutende Pflanzungen von ihm an (s. Oelberg S. 38) und verschaffte sich dadurch großen Gewinn (Luk. 16, 6). Seine meistentheils sehr reichlichen Früchte, die Oliven, in ihrer vollkommensten Größe Taubeneiern gleich, von schwärzlich grüner Farbe und einem steinharten Kerne, dienten eingemacht zu einer wohlschmeckenden Speise, wurden aber vorzüglich vor ihrer völligen Reife abgenommen und in besondern Oelkeltern (wovon das Matth. 26, 36. erwähnte Landhaus am Fuße des Oelberges seinen Namen hatte) zu einem trefflichen Baumöle ausgepreßt, welches nicht blos zu dem gewöhnlichen Gebrauche in Lampen (Matth. 25, 3 ff.), sondern vorzüglich als ein schönes, die Stelle unsrer Butter vertretendes, Schmalzmittel bei allen Arten von Speisen angewandt wurde und einen der wichtigsten Handelsartikel ausmachte. Auch wurde dieses Oel, mit wohlriechenden Flüssigkeiten vermischt, zu Salben bereitet, und bei äußerlichen Wundschäden so gut als bei innerlichen Krankheiten als ein erprobtes Heil- und Genesungsmittel gebraucht (Luk. 10, 34. Mark. 6, 13. Jes. 1, 6). Noch jetzt finden sich, wie gedacht, nicht gerade mehr am Oelberge, aber nach Robinson's Zeugniß (s. Reg: „Olivenbäume und Haine") dergleichen Bäume und Haine unendlich viel in allen

Gegenden Palästinas und das daraus bereitete Oel übertrifft an innerer Güte das aus der Provence bei weitem, so sehr auch sonst die Cultur des Landes gesunken ist.

Eben so reich war dieses Land an Feigenbäumen, von deren Anpflanzungen an der Ostseite des Oelberges der Flecken Bethphage seinen Namen hatte. Dieser ziemlich hohe, gut belaubte und schattige Baum trug seine bekannten Früchte 10 Monate des Jahres hindurch ungemein reichlich, und gewährte, im Juni, August und im tiefen Herbste, drei auf einander folgende Ernten. Die Früchte selbst, die von besonders lieblichem Geschmacke und aromatischer Süßigkeit waren, wurden theils frisch genossen, theils getrocknet aufbewahrt und als ein sehr einträglicher Handelszweig ausgeführt. Der sogenannte wilde Feigenbaum, oder Feigenmaulbeerbaum (Sykomor, dessen Luk. 19, 4. gedacht wird), hatte wie der ächte Maulbeerbaum einen starken aber nicht eben hohen Stamm, aus welchem seine Fruchtstengel, mit dicht aneinander gewachsenen Früchten besetzt, unmittelbar hervorschoßten, und weit ausgebreitete, dickbelaubte, immer grüne Aeste. Deshalb pflanzte man denselben zur Erquickung für Reisende gern an Wege und Straßen, und so wie ihn Zachäus bestieg, um seine Neugier von da herab zu befriedigen, so wird er von den jetzigen Bewohnern des Landes noch oft bestiegen, um ein angenehmes Unterhaltungsstündchen auf demselben zuzubringen. Sein leichtes, schwammiges, aber der Verwesung widerstehendes Holz diente zu einem Bauholze von geringerm Werthe. In Aegypten wurde er viel zu den Mumienkasten gebraucht. Auch gegenwärtig macht der Feigenbaum eine Zierde des Landes aus und wird überall, besonders in den Wadys sorgfältig gepflanzt und unterhalten. So wächst er auf den Höhen von Jerusalem nicht, wohl aber in den Gärten im Thale Josaphat (Robinson II. S. 12). —

Der Palmbaum war in frühern Zeiten ein wahrer Vorzug dieses Landes, daher er selbst auf Münzen als ein Sinnbild desselben vorkommt. Dieser, viel Wartung und Pflege erfordernde, Baum fand sich vorzüglich in großen Anpflanzungen zwischen Jerusalem und Bethanien, welcher Flecken daher auch seinen Namen (Gegend der Datteln) hatte, ja bei Jericho bestand sogar (s. S. 49.) ein förmlicher Palmenwald von namhafter Länge, von welchem diese Stadt auch die Palmenstadt hieß. Der Baum selbst bot mit seiner

schlanken, geraden, oft 50 Ellen betragenden Höhe, mit seinen nur am Gipfel befindlichen ewig grünen Zweigen, die sich zu einer herrlichen Krone vereinigten, einen schönen Anblick dar. Seine zwischen den Zweigen rund um den Stamm herum in großen Trauben hervorschießenden, zinnoberrothen Früchte, an goldgelben Stielen, die Datteln, welche vom August bis zum October reiften, in der Größe von einer Pflaume die Gestalt der Eicheln, ein süßes Fleisch und einen harten Kern haben, wurden entweder frisch genossen oder in eigens dazu eingerichteten Keltern zu einem köstlichen Syrup, dem Dattelwein, ausgepreßt. Die Zweige desselben wurden zum Flechten allerlei nützlicher Geräthschaften benutzt, auch bei feierlichen Aufzügen in den Händen getragen (1 Makk. 13, 51) oder auf den Weg gestreut (Matth. 21, 8). Heut zu Tage findet sich dieser edle Baum nur noch in geringer Anzahl in Palästina. So fand Robinson, wie schon gedacht S. 50, bei 'Ain Jidy (Engeddi), das sonst durch seine Palmen berühmt war, nicht Eine mehr vor, bei der sonstigen Palmenstadt (Jericho) nur noch eine einzige, „die ihr Haupt furchtsam empor hob", und überall z. B. bei Gaza, Hebron, Ramlèh, Jenîn, Nazareth u. s. w. blos noch einzelne (II. S. 442. 524. 536. 550—632). —

Auch die treffliche Balsamstaude wurde, namentlich bei Jericho und Engeddi, in zwei beträchtlichen im jüdischen Kriege zerstörten, von den Römern aber selbst wiederhergestellten Balsamgärten gebaut. Sie schwitzte im Juni, Juli und August aus ihrer Rinde den berühmten Balsam aus, welcher jedoch als Heilmittel seinen frühern Credit (Jer. 8, 22. Cap. 46, 11. Cap. 51, 8) größtentheils verloren hat. Pompejus führte den Baum zum Erstaunen der Römer im Triumphzug auf und Vespasian brachte ihn zuerst nach Rom. Kein neuerer Reisende hat ihn mehr in Palästina gefunden (s. Gesenius z. Burckhardt 2. S. 1057), und so auch Robinson nicht. Er bemerkt (II. S. 446. 536 f.), daß Engeddi und Jericho, wo der Balsambaum vorzüglich wuchs und von wo ihn Cleopatra nach Heliopolis in Aegypten verpflanzt haben soll, keine Spur mehr davon zeigen. Was man jetzt noch „Balsam von Jericho" nennt, ist das aus der Nuß des Zukkûm (Elaeagnus angustifolius) gepreßte Oel, „das von den Arabern und Pilgern als ein Heilmittel bei Wunden und Quetschungen gepriesen wird und

noch frisch an Geschmack und Farbe dem Oele süßer Mandeln gleichen soll". Die Pilger nennen es „Zachäus-Oel", weil die legendenreichen Mönche den Maulbeerfeigenbaum (Luk. 19, 4) für den Zûkkûm ausgeben. Andere merkwürdige Baumarten bleiben hier unerwähnt, weil sie für die evangelische Geschichte kein Interesse haben.

Auch seines, durch so viele Berge und Hügel sehr begünstigten, **Weinbaues** halber hatte dieses Land einen vorzüglichen Namen (1. B. M. 49, 11. 12). Daraus erklärt sich, warum die jüdischen Propheten (Jes. 5, 1—6) und auch Jesus so viele Bilder und Gleichnisse vom Weinstocke und seiner Cultur hernahmen (Mark. 2, 22. Matth. 20, 1—16. Cap. 21, 33—41. Joh. 15, 1—8). Gewisse Gegenden des Landes, wie z. B. die Thäler **Soreck** und **Eschkol** im südlichen Judäa, welche beide ihren Namen davon hatten, das Thal **Engeddi** am todten Meere, die Ebene **Saron** u. a. zeichneten sich vorzüglich durch ihren Weinbau aus. Die Weingärten wurden meistens an abhängigen Anhöhen, oder auch in flachen Thälern angelegt, und die Weinstöcke zog man aufrecht an Pfählen, Geländern und Bäumen. Einen solchen Weingarten umgab man mit Zäunen oder Mauern, um ihn vor den Verwüstungen der wilden Thiere zu schützen und legte Thürme oder Wachthäuser in demselben an, die nicht nur zum Aufenthalte der Wächter, sondern auch zum Vergnügen des Besitzers dienten (Matth. 21, 33). Die Behandlung des Weinstockes und die Bearbeitung seines Bodens war übrigens wie bei uns. Bereits im Juli hatte man reife Trauben und die Stöcke trugen, bei gehöriger Pflege, dreimal Früchte, aber im September begannen eigentlich erst die ungemein fröhlichen Tage der Weinlese. Die Trauben wurden unter frohem Gesange abgenommen, ihre Beeren entweder getrocknet und so als süße Speise zum künftigen Genusse aufbewahrt, oder in die Keltern gebracht und daselbst ausgepreßt. Diese Keltern bestanden aus zwei, gewöhnlich steinernen, Trögen, von welchen der untere in die Erde gegraben oder auch in Felsengrund gehauen wurde. In den oberen wurden die Trauben geschüttet und mit den Füßen ausgetreten. Aus diesem lief der Saft mittels eines vergitterten Loches in der Seitenwand in den tiefer stehenden Trog, aus welchem dann der Most in irdene Krüge oder, besonders zum weitern Versenden, in neue lederne Schläuche gefüllt wurde, die seiner Gährungskraft zu widerstehen vermochten (Matth.

9, 17). Auch aus den getrockneten Beeren bereitete man dadurch, daß man sie einige Zeit in flüssigen Wein legte und sie dann ausdrückte, eine Art von Ausbruch oder sogenannten süßen Wein, der sehr berauschend war (Ap. Gesch. 2, 13). Ein großer Theil des Mostes wurde auch durch Einkochen in einen trefflichen Syrup verwandelt. Die Weintrauben selbst waren gegen die unsrigen von ungeheurer Größe, hatten oft 12—14 Pfund am Gewichte, und Beeren, die unseren Pflaumen glichen, daher (4. B. Mos. 13, 24 ff.) die hebräischen Kundschafter eine derselben aus dem Traubenthale auf einer Stange mit sich forttragen mußten. Vorzüglich beliebt war im jüdischen Lande der rothe Wein, daher sein Saft (Traubenblut) die Kleider der Keltertreter roth färbte (Jes. 63, 2 ff.). Gewiß bediente sich auch Jesus bei Einsetzung des Abendmahls (Matth. 26, 27 ff.) des rothen Weines. Noch jetzt, unter der Herrschaft der Türken, welche bekanntlich aus religiösen Grundsätzen Feinde des Weines sind, wird der Weinbau in Palästina nicht vernachläßigt. Die Trauben werden theils getrocknet (als Rosinen oder Zibeben) ausgeführt oder auch zu Most und Wein gemacht. Alles, was ältere Schriftsteller von der Größe der Trauben und der Güte des Weines versichern, wird durch das einstimmige Zeugniß der neuern Reisenden bestätigt. Der eine vergleicht den Wein um Hebron mit unserm besten alten Rheinweine und ein anderer fand daselbst Trauben, die die Länge einer Elle hatten und die ein einzelner Mann nicht im Stande war, allein und unversehrt, weit fortzubringen. Robinson schildert den jetzigen Weinbau Palästinas auf dem nördlich und südlich von Jerusalem liegenden Gebirge, auf der Straße nach Gaza zu, rings um Bethlehem her besonders aber bei Hebron sehr lebendig und kann die Vortrefflichkeit der Trauben, womit Jerusalem bis in den November hinein versorgt wird, nicht genug rühmen. Vom Weinbau um Hebron sagt er (II. 716 f.): „Die Weinstöcke werden einzeln in Reihen, acht oder zehn Fuß auseinander gepflanzt. Man läßt den Stock groß aufwachsen bis zur Höhe von sechs oder acht Fuß, worauf er in einer abfälligen Lage an einen starken Pfahl befestigt wird, während man die Schößlinge wachsen und sich von einer Pflanze bis zur andern zu einer Kette von Gehängen ausdehnen läßt. — Die zur Stadt (Hebron) gehörigen Weingärten sind sehr ausgedehnt. — Die Hütten von Stein, welche für die Wächter und auch zum Theil

für die Familien aus Hebron während der Weinlese dienen, gleichen oft kleinen Thürmchen. Die Weinlese ist für Alle eine Zeit der Lust und Freude; die Leute leben in den Weingärten in Hütten und Zelten und die Stadt ist verlassen. Das Gewächs dieser Weingärten ist in ganz Palästina berühmt. — Die schönsten Trauben werden als Rosinen getrocknet und von den übrigen wird der Saft zu einem Syrup abgekocht, welcher unter dem Namen Dibs (hebr. Debasch, Honig) als eine Zuthat zu den Speisen sehr in Gebrauch ist". —

Obgleich zu Jesu Zeiten der Acker-, Obst- und Wein-Bau die vorzüglichste Quelle des jüdischen Wohlstandes war und das eigentliche Nomadenleben nur noch in den wüsten Gegenden Arabiens, an den Grenzen desselben, Statt fand, so gestattete doch das Land außer dem urbar gemachten Boden noch Raum genug zur Unterhaltung einer bedeutenden Viehzucht, und auch diese machte einen sehr einträglichen Erwerbszweig aus. Man hielt große Heerden von Schafen von der „breit geschwänzten Gattung" (Robinson II. S. 391), die, weil sie Jahr aus Jahr ein unter freiem Himmel blieben (Luk. 2, 8), sich meist von den gewürzhaftesten Bergkräutern nährten und mit vieler Sorgfalt gepflegt wurden (Joh. 10, 1—16), ein treffliches Fleisch gaben und die feinste Wolle trugen; — von Ziegen, deren schmackhaftes Fleisch genossen, deren Haar, wie noch jetzt unter den Arabern geschieht (Robinson I. S. 279), zu groben Tüchern verarbeitet und deren Fell zu Verfertigung von Weinschläuchen und kleinen ledernen Flaschen benutzt wurde; — von Rindern, die man theils zum Ziehen, theils zum Lasttragen brauchte und deren Milch entweder sauer und geronnen oder als eigentlicher Käse verspeist, weniger aber zu Butter gemacht wurde, weil sie in jenen warmen Gegenden leicht einen unangenehmen Geschmack erhielt und daher ein schlechteres Schmalzmittel als das oben erwähnte Baumöl abgab*) — von Eseln und Maulthieren, welche bei guter Wartung und Pflege nicht nur groß, flink und muthig wurden, sondern auch ihres muntern und vorzüglich sichern Schrittes halber zum Reiten den Pferden bei weitem vorgezogen zu werden pflegten (Matth. 21, 2 ff.), daneben

*) Die Rinderzucht war und ist jedoch jenseit des Jordan in Peräa einheimischer als diesseit und der Genuß von Rind- und Kalbfleisch ist heut zu Tage hier weit seltener, als der von Schaf- und Ziegenfleisch.

aber auch, wie noch jetzt, zum angemessenen Lasttragen gebraucht wurden (Robinson II. S. 321. 520. 574). — Die Pferdezucht wurde weniger getrieben, weil sich dies Thier für ein so bergiges Land zum nützlichen Gebrauche weniger eignete. Früherhin war sie sogar den Königen desselben, wenigstens im Uebermaße, untersagt (5. B. Mos. 17, 16), damit sie nicht dadurch zu kriegerischen Unternehmungen verleitet würden, daher der Esel gleichsam als Bild des Friedens diente (Matth. 21, 5). Immer noch werden die Pferde viel zum Reisen gebraucht und Robinson rühmt sie (II. S. 365) als „schlank, rüstig und ausdauernd". — „Sie gehen, sagt er, im Schnellschritte, niemals im Trabe, denn auf Bergen macht dies die Beschaffenheit des Weges meist unmöglich. Sie sind fest auf den Füßen und äußerst klug im Auffinden ihres Weges zwischen den Felsen. — Scheiks und reiche Privatleute haben glatte und wohlgenährte Pferde, gewöhnlich Stuten, welche mit gleicher Ausdauer einen erstaunlichen Grad von Lebendigkeit und Schnelligkeit verbinden". Selbst mit den Miethpferden machte der Verfasser auf gutem Wege in Einer Stunde $\frac{2}{5}$ deutsche Meilen. Man reist mit ihnen schneller, als mit den Kameelen. — Die Kameelzucht war, wie auch noch jetzt, besonders dem benachbarten Arabien eigen und von derselben waren die sprüchwörtlichen Redensarten in die jüdische Sprache übergegangen, die sich Matth. 19, 24. Cap. 23, 24. finden. Gleichwohl wurden und werden sie auch in Palästina nicht wenig zum Reisen, zur Ernte, zum Waarentransport, zum Wasserschöpfen und allerhand schweren Verrichtungen gebraucht. — Die vorhandenen Hunde waren sehr verachtet (Matth. 7, 6. Cap. 15, 26 2. Petr. 2, 22. Offenb. 22, 15), liefen, außer den künstlich abgerichteten Arten, herrenlos auf der Gasse umher (Luk. 16, 21) und suchten ihre Nahrung, wo sie dieselbe fanden. Unter ihnen gedenkt Robinson nur der Beduinen-Hunde und schildert einen davon wie einen halben Wolf (I. S. 302). — Gewisse Thiergattungen fanden sich dagegen gar nicht in diesem Lande, wie z. B. Schweine, welche schon von dem jüdischen Gesetzgeber zu den unreinen und verbotenen Thieren gerechnet worden waren*), daher auch die Matth. 8. 30 ff. erwähnten

*) Auch viele Nachbarn der Hebräer, z. B. die Aegypter (besonders die Priester derselben), die Araber, die Phönicier und selbst die Indier und die Weiber auf

Schweineheerden den heidnischen Bewohnern der zehn Städte angehören mußten. Nur wilde Schweine finden sich vor, z. B. im Ghôr des Jordan und in den Wäldern des Thabor, wie schon oben erwähnt (Robinson II. S. 514. III. S. 456). Auch Gänse werden in der Schrift nicht erwähnt, Hühner aber und Hähne, Matth. 23, 37. und Cap. 26, 34. 74., so daß es als eine Grille der nach Jerusalems Zerstörung lebenden jüdischen Gelehrten (der Talmudisten) anzusehen ist, wenn sie versichern, man habe in dieser Stadt keine Hühner und Hähne gehalten, weil sie leicht etwas Unreines aus der Erde scharren und dadurch die heilige Stadt entheiligen konnten. — Die meisten europäischen Vögel kamen und kommen auch in diesem Lande vor. Unter ihnen werden von den neuern Reisenden und theilweise auch von Robinson genannt: die Lerche, die Nachtigall, der Rabe, die Dohle, das Rebhuhn, die Taube, die Wachtel, der Sperling, der Pfingstvogel, der Adler, der Geier, der Kranich, der Storch, das Wasserhuhn u. a. — Die Wildbahn war vortrefflich und es fanden sich in den Wäldern der Berge, in den Schluchten der Felsen und wo das Wild sonst seinen Aufenthalt nimmt, viele Gazellen, Gemsen, Rehe, Hirsche, Schakals (reißende Goldwölfe, wilde Hunde, Joh. 10, 12), auch Löwen, Tiger und Bären, vorzüglich in den obern Theilen des Landes vom Libanon herunter u. s. w. Der Gazellen und Schakals gedenkt Robinson (II. S. 432. 657 u. a.) ausdrücklich und schildert letztere wie Füchse, „obgleich ihre Farbe gelber und ihre Bewegungen minder listig sind". — Der beträchtlichen Fischerei ist bereits beim See Genesareth (S. 62) umständlicher gedacht worden, und was die Bienenzucht betrifft, so wurde sie hier mit vieler Sorgfalt betrieben und ein bedeutender Ertrag an Honig gewonnen, welcher daher auch unter die Vorzüge des Landes gerechnet wurde (4. B. Mos. 13, 28). Es gab zahme Bienen, welche in ungemein volkreichen, runden, aus einem mit kurzem Stroh vermischten Lehm verfertigten, 2 bis 6 Ellen hohen Stöcken gehalten wurden, aber ungemein heftiger und reizbarer Natur waren, und wilde Bienen, die ihren Aufenthalt in hohlen Bäumen

---

der afrikanischen Küste, hatten eine entschiedene Abneigung gegen das Fleisch der Schweine. Wahrscheinlich hatte dies seinen Grund in der nachtheiligen Einwirkung desselben auf den Körper unter einem heißen Klima.

und Felsenritzen hatten. Doch möchte der wilde Honig, dessen Matth. 3, 4. als Speise des Täufers gedacht wird (vergl. 1. Sam. 14, 25 ff.), wohl nur das flüssige Manna sein, das von den Feigenbäumen herabtröpfelte, oder der Honigthau, der von den Blättern allerlei Bäume und Gesträuche heruntertriefte. Honig fand Robinson jetzt selten in Palästina (II. S. 537) und selbst in denjenigen Gegenden, welche neuere Reisende und selbst Burckhardt noch als honigreich rühmen, sahe er wenig oder nichts davon (III. S. 443. 563). — Daß das Land auch reich an edeln und unedeln Metallen war, läßt sich bereits aus seiner natürlichen Beschaffenheit schließen und wird durch 5. B. M. 8, 9. bestätigt. Eigentlicher Bergbau wurde aber wohl zu keiner Zeit, wenigstens nicht schwunghaft, darin betrieben und die merkwürdige Stelle Hiob 28, 1. 11. ist gewiß von auswärtigen (arabischen) zu verstehen, obgleich das Schmelzen und Scheiden der Metalle den Juden nicht unbekannt war.

So ergiebig und fruchtbar nun auch das jüdische Land in allen diesen Hinsichten war (vergl. 5. B. M. 8, 7—10), so hatte es doch auch seiner eigenthümlichen Lage wegen mit gewissen Landplagen zu kämpfen. Dahin gehörten vor allen Dingen häufige Erdbeben, deren selbst in der Schrift verschiedene erwähnt werden, z. B. Amos 1, 1. 1. Kön. 19, 11. Matth. 27, 52. Cap. 28, 2. Auch werden schwere Erdbeben aus dem 7ten Regierungsjahre des Königs Herodes und aus dem achten und dem zwölften Jahrhunderte berichtet. Aehnliche fanden in neuerer Zeit, im Jahre 1762 und 1834, das schrecklichste aber von allen am 1. Januar 1837 in dem nördlichen Theile von Palästina Statt. Es hatte seinen Hauptsitz in der Gegend von Sephoris (jetzt Safed), richtete hier die furchtbarsten Verwüstungen an, brachte aber auch Verderben über Tiberias, Nazareth, Tyrus, Beirut, Sidon (Seida) und eine große Anzahl von Dörfern in der Umgegend, und kostete vielen Tausenden von Menschen das Leben. Nähere Angaben darüber finden sich bei Robinson bei Beschreibung der davon betroffenen Ortschaften, vornehmlich III. S. 500. 579—585. 593 und 636—639; im Allgemeinen aber macht er die Bemerkung: „daß das Land überhaupt, besonders bei Tiberias und dem daran gelegenen See viele vulcanische Erscheinungen darbiete, und daß sich namentlich bei dem erwähnten Safed der Krater eines ausgelöschten Vulcans vorfinde". — Auch die Gegend um das todte Meer zeugt

dafür (II. S. 455). — Auch der glühende Ostwind (Jon. 4, 8), der aus der arabischen Wüste herwehte, wo er unter dem Namen des Simûm oder Sirocco (in Aegypten Khamsin genannt) noch weit fürchterlichere Verwüstungen anrichtet und für Menschen und Thiere leicht tödtlich wird, brachte Palästina vielen Nachtheil. Er verwandelte oft blühende Gegenden und grüne Auen nach wenig Tagen in verbrannte Steppen, dörrte den Boden aus und ließ alle Wirkungen verheerender Orkane hinter sich zurück. Robinson brachte die Wirkungen des Sirocco auf dem Wege von Akabah nach Jerusalem in Erfahrung (I. S. 323 ff.), schildert sie aber nur für erschöpfte Reisende als gefährlich. Auch auf dem Wege von Gaza nach Hebron und anderwärts wurde er von ihm überfallen. — Nicht weniger üble Folgen hatten in der dasigen Winterszeit Donner- und Hagelwetter, Wolkenbrüche (Matth. 7, 25) und Wasserhosen, die aus dem mittelländischen Meere aufstiegen und meistens ihre Richtung nach dem Laufe des Gebirges Carmel nahmen. — Mit dem Ostwinde kamen auch nicht selten Heuschreckenheere in 4—6 Stunden langen und 2—3 Stunden breiten Zügen, welche die Luft verdunkelten, ein fürchterliches Geräusch machten, alles, was grün war, völlig aufzehrten (2. B. Mos. 10, 13—15) und dann mit dem Winde in das Meer stürzten. Diese Art Heuschrecken war gewöhnlich 3 bis 4 Zoll lang und einen Finger dick und diente den heiligen Schriftstellern zu treffenden Bildern gänzlicher Verwüstung. Sie waren auch eßbar und wurden, gedörrt, vorzüglich von geringen und ärmern Personen genossen (Matth. 3, 4). Auch Burckhardt machte auf seiner Reise durch Palästina Bekanntschaft mit den Heuschrecken und giebt (1 S. 381) ausführliche Nachricht darüber. Er bestätigt es, daß sie noch jetzt gegessen werden. Das Letztere versichert auch Robinson (III. S. 190) wenigstens in Bezug auf einzelne arabische Stämme. Die jungen Heuschrecken, welche er in einzelnen Schwärmen sahe und zu deren Vertilgung er in der Gegend von Nazareth, wo sie „Weinpflanzungen, Gärten und alles Grüne zerfraßen", den Boden mit Feuer abgesengt fand, schildert er wie ganz grüne, muntere Grashüpfer mit hervorwachsenden Flügeln. Den Vogel Semermer, welcher den Heuschrecken in großen Scharen nachzieht, dieselben tödtet und zum Theil frißt, betrachten die Einwohner als einen großen Segen für das Land (III. S. 433. 499). —

Mangel an Früh- und Spatregen zog oft schlechte Ernten und förmliche Hungersnoth (2. Sam. 21 ff.) nach sich, auch war, trotz des im Ganzen sehr gesunden Klima des Landes, die Pest, vorzüglich von Aegypten aus dahin gebracht*), in Palästina nicht unbekannt (2. Kön. 19, 35. 2. Sam. 24). Daß sie auch jetzt daselbst oft wüthet, bezeugen die öffentlichen Blätter und als Robinson sich in diesem Lande aufhielt, hatte er alle Ungemächlichkeiten und Gefahren derselben auch zu bestehen (I. S. 412 f.), da sie in Yâfa, Bethlehem, Jerusalem, Beirût und Sidon einheimisch war. — Der Aussatz, diese ekelhafte, fürchterliche, oft tödtliche Krankheit, von welcher die Juden, wahrscheinlich ihrer Unreinlichkeit wegen, so viel leiden mußten und um derentwillen sie schon allein von auswärtigen Völkern so verachtet und verabscheut wurden, war eine ihnen ganz eigenthümliche Plage (Luk. 17, 11—19. und sonst im N. T.). Auch gegenwärtig wurde Robinson in der Nähe des Zion-Thores in Jerusalem auf „ein Paar erbärmliche Hütten" aufmerksam gemacht, worin „Aussätzige als ein elender Auswurf der Gesellschaft" wohnen und sich sogar unter einander heirathen (I. S. 404). Das Uebel, an dem sie leiden, ist nach seiner Meinung der alten Elephantiasis wenigstens ähnlich. In Nâbulus (Sichem) soll es dergleichen Kranke auch geben (S. 335). —

### 6. Dörfer, Flecken, Städte und Häuser.

So unbedeutend auch in den frühesten Zeiten die Dörfer, Flecken und Städte des jüdischen Landes sein mochten, weil damals

*) Von dieser Plage des Morgenlandes sagt Larrey in s. medicinisch-chirurgischen Denkw. aus dem Französisch-Aegyptischen Feldzuge 1816: „Die Pest ist in Syrien und Aegypten endemisch, Koth, Sümpfe, Ueberschwemmungen, eine feuchte Atmosphäre, Unreinlichkeit und Trägheit der Einwohner, die Fäulniß der auf den Straßen liegenden Cadaver, die Nähe der Kirchhöfe bei den Städten, die schlechte Einrichtung der Gräber, in denen ein Luftloch gegen Osten offen gelassen wird, entwickelt die Krankheit, und der orientalische Verhängnißglaube hegt und pflegt sie." — Larrey's Bemerkungen bestätigt auch Pariset und bemerkt, daß die Pest Aegypten so lange eigenthümlich bleiben werde, als man nicht die Begräbnißweise der alten Bewohner dieses Landes wieder gangbar machen und durch Einbalsamiren der jetzt in den Begräbnißplätzen fast ganz offen hingeworfenen und dadurch der freien Verwesung ausgesetzten Leichen, so wie auf andere gesundheitpolizeiliche Weise der ungehinderten Zersetzung schädlich einwirkender thierischer Stoffe entgegen arbeiten werde. Zu dieser Zersetzung tragen die Ueberschwemmungen des Nils wesentlich bei und daher ist die Pest in Niederägypten und namentlich in Cairo Jahr aus Jahr ein einheimisch und verbreitet sich von da nach andern morgenländischen Gegenden.

jede kleine Sammlung von Erdhütten den Namen eines Dorfes oder eines Fleckens und jede noch so geringe Zahl von Hüttendörfern den Namen einer Stadt führte: so hatte doch das jüdische Volk zu Jesu Zeiten in der bürgerlichen Ausbildung bereits so große Fortschritte gemacht, daß seine Dörfer, Flecken und Städte an Menge, Größe, Umfang und Schönheit mit denen anderer damaliger Länder füglich wetteifern konnten. Allerdings fällt die Angabe des jüdischen Geschichtschreibers Josephus auf, wenn er behauptet: die einzige Provinz Galiläa habe zu seiner Zeit 204 Flecken und Städte gezählt, von welchen mehrere Flecken (wahrscheinlich ihr ganzes Gebiet mit eingeschlossen) über 15,000 und mehrere Städte gegen 150,000 Einwohner gehabt hätten, so daß man leicht glauben könnte, es sei hier einige vaterlandsliebende Großsprecherei mit untergelaufen; aber im Ganzen ist doch wohl nicht zu läugnen, daß sich damals Palästina auch in dieser Hinsicht in einem blühenden Zustande befand. Die schönen Ebenen des Landes, Sephelah, Saron, Jesreel und die Gegend am Jordan und dem See Tiberias, waren besonders stark bevölkert und mit wohlhabenden, Acker-, Obst-, Weinbau und Viehzucht treibenden, Dörfern bedeckt. Dazwischen fanden sich häufige Flecken und kleinere oder größere Städte, in denen neben jenen ländlichen Erwerbszweigen auch eigentlich städtische Gewerbe und einträgliche Handelschaft schwunghaft betrieben wurde. Ja, einzelne ausgezeichnete Städte, wie z. B. Cäsarea am mittelländischen Meere, und die Hauptstadt des Landes, Jerusalem selbst, vereinigten Alles in sich, was damals städtische Pracht und Schönheit heißen konnte.

Der König Herodes I. war es vorzüglich, der die bedeutenden Städte des Landes zu Gegenständen seiner Baulust und Prachtliebe machte, und sie, ohne die größten Kosten zu scheuen, mit schönen Palästen und andern öffentlichen, den Römern nachgeahmten, Gebäuden reichlich ausschmückte. Die Bevölkerung Jerusalems wird um diese Zeit einstimmig auf 150,000 Menschen geschätzt, und wie bedeutend der Umfang dieser Stadt und die Geräumigkeit ihrer einzelnen Wohnungen sein mochte, läßt sich daraus abnehmen, daß zu den Zeiten der hohen jüdischen Feste wohl über eine Million Menschen hier ihr Unterkommen fand, wenn auch ein Theil derselben um die Stadt herum unter Zelten campirte oder in den benachbarten Dörfern und Flecken seine Herberge nahm. Auch den Römern, als Herren des

Landes zur Zeit Jesu und nach derselben, hatten, besonders jenseit des Jordans, in Peräa und im peträischen Arabien manche Städte ihre Erbauung oder ihre Erweiterung und Verschönerung zu verdanken und manche noch vorhandene großartige Ruinen derselben, z. B. von Gerasa (Jerash) und Petra, zeugen für die Prachtliebe, womit sie dabei zu Werke gingen. — Da in der speciellen Beschreibung dieses Landes von einzelnen Dörfern, Flecken und Städten mit mehrerem die Rede sein wird, so stehe hier nur noch eine nähere Angabe ihrer allgemeinen Beschaffenheit und der Bauart ihrer Häuser, um dies dann als bekannt voraussetzen zu können.

Die Dörfer und kleinern Flecken mochten in der Hauptsache dieselbe ländliche Beschaffenheit haben, welche den unsrigen eigen ist, aber die Städte zeichneten sich schon damals vor den unsrigen durch die Eigenthümlichkeit aus, daß sie meistens ziemlich enge Gassen hatten. Der Grund davon lag in dem warmen Klima des Landes. Man suchte sich nämlich durch diese engen Gassen vor brennender Sonnenhitze zu schützen und die Wohnzimmer durch den gegenseitigen Schatten, welchen die Gebäude auf einander warfen, stets kühl zu erhalten. Noch heut zu Tage ist diese, von der Natur der Sache selbst gebotene, Bauart der Gassen in dem heißen Morgenlande sehr gewöhnlich, so daß sie oft kaum vier Ellen Breite haben; ja sie werden, wie z. B. in den ägyptischen Städten Cairo und Alexandrien, oben an den Dächern der Häuser mit ausgespannten Tüchern quer über bedeckt, um die Sonnenstrahlen noch kräftiger abzuhalten. — Die Gassen selbst waren meistens ungepflastert, so daß es in trockener Jahreszeit viel Staub und in nasser viel Koth gab. Kaum die vorzüglichsten Städte hatten Pflaster und wenn auch von Herodes I. gemeldet wird, daß er in der ihm nicht gehörigen Stadt Antiochien eine große Straße pflastern ließ, so scheint doch selbst Jerusalem, auf deren Verschönerung er so bedeutende Summen verwandte, zu seiner Zeit noch ohne Pflaster gewesen zu sein; denn nach der Erzählung des Josephus ließ erst Herodes Agrippa II. der Stadt diese Vervollkommnung angedeihen. Auch jetzt erfreut sie sich derselben und wenn auch ihr Pflaster schlecht genug beschaffen ist, indem der Boden nur eine unregelmäßige Bedeckung mit breiten Steinen hat, so trägt doch „die Abschüssigkeit ihrer engen Gassen dazu bei, sie reinlicher zu erhalten, als es in den meisten orientalischen Städten der Fall ist“

(Robinson II. S. 29). — Auch waren alle wichtigern Städte mit Marktplätzen (Bazars) versehen, die meistentheils ihre Lage nahe an den Thoren der Stadt hatten und theils zum Waarenhandel, theils zu Volksversammlungen dienten. Die gegenwärtigen Bazars von Jerusalem „liegen in der Mitte der Stadt in und nahe der Hauptstraße, welche nördlich nach dem Damaskus-Thore zuläuft. Sie bestehen aus ein Paar engen Gassen unter Dach, mit offenen Läden an jeder Seite, die von Kaufleuten und bei der Arbeit sitzenden Handwerkern eingenommen werden" (II. S. 303). Die Bazars in Gaza waren „mit Waaren aller Art weit besser versehen, als die zu Jerusalem" (S. 641). — Die äußerlichen Umgebungen der Städte bestanden aus hohen und dicken Mauern, wodurch sie in den damaligen Zeiten zu bedeutenden Festungen wurden. Die Mauern von Jerusalem waren z. B. so hoch und dick, daß Titus, welcher die Stadt im letzten jüdischen Kriege einnahm, selbst in die größte Verwunderung darüber gerieth. An diesen Mauern waren zu gleichem Zwecke Brustwehren und Thürme angebracht, deren Jerusalem 164 hatte. Die in den Mauern befindlichen Thore wurden, zur bessern Abwehr eindringender Feinde, mit starkem Eisen-, Kupfer- oder Erzblech überzogen, daher sie oft eherne Thore genannt wurden.

Was die Bauart der Häuser betrifft, so ist darüber Folgendes zu bemerken, es versteht sich jedoch von selbst, daß hier nur von den vorzüglichern Häusern die Rede ist, weil man sich von den schlechtern, nach gehörigem Abzuge, selbst eine Vorstellung machen kann. Errichtet wurden sie in der Regel von rohen Steinen, an welchen Palästina in seinen Gebirgen Ueberfluß hatte, oder auch aus gebrannten Backsteinen, Paläste und Prachtgebäude meistens aus großen Quaderstücken und Marmorblöcken. Holz wurde beim Bauen größtentheils nur zur Bekleidung der Zimmerwände, zur Austäfelung der Zimmerdecken und zu den Thüren verwandt. Zur Verbindung der Steine bediente man sich des Lehms, des Thones und des Asphalt oder Erdharzes vom todten Meere. Robinson bemerkt unter andern von Nazareth im Allgemeinen: „Die Häuser der Stadt sind (auch jetzt) von Steinen wohl gebaut" und bei Erwähnung des steinernen Hauses seines Freundes Abu Nâsîr setzt er hinzu: „Der Mangel an Bauholz im Lande wird bei Aufführung von Gebäuden stark gefühlt, und

aus diesem Grunde sind, im Süden wenigstens, die meisten Zimmer gewölbt. Das wenige, was Abu Nâsîr gebrauchte, war Fichtenholz und, wie die Cedern vor Alters, vom Libanon geholt" (III. S. 420. 429). Die Höhe der Häuser betrug oft mehrere Stockwerke. Die Form derselben machte gewöhnlich ein großes Viereck aus, dessen vier Flügel einen geräumigen, in der Mitte mit einem grünen Platze verzierten, von oben mit einer linnenen Decke gegen die Sonnenhitze verschlossenen, Hof bildeten, welcher sich durch eine ringsum laufende Halle, worin man die Gäste zuerst empfing, an das Gebäude selbst anschloß. Dieser Hof diente zu einem angenehmen Erfrischungs- und Unterhaltungsplatze. Oft befanden sich auch daselbst große Wasserbehälter (Cisternen) zum Baden (2. Sam. 11, 2). — Die Dächer der Häuser waren oben ganz flach mit einer Brustwehr ringsum versehen (5. B. Mos. 22, 8), so wie sie noch immer in den heißen Gegenden des Morgenlandes und selbst in Italien beschaffen sind, weil daselbst nicht viel Regen abzulaufen braucht und keine Schneelast zu tragen ist. Auch Robinson erwähnt „dieser flachen, Terrassen gleichen Dächer" und setzt hinzu, daß sie in Jerusalem und im Süden von Palästina gewöhnlich noch Kuppeln darüber haben (III. S. 429). Diese Dächer dienten zum Spazierengehen und andern Arten der Erholung, wozu man sogar Zelte daselbst aufschlug; ja, wo die Häuser aneinander stießen, stattete man sich vertraute Besuche auf den Dächern ab, konnte wohl auch durch Treppen unmittelbar von da auf die Gasse gelangen (Matth. 24, 17). Auf manchen Gebäuden war überdies auf der Mitte des Daches selbst noch ein kleineres oder größeres, frei stehendes, Zimmer angebracht, das wieder ein plattes Dach und ein Geländer hatte. Es diente zu ganz vertrauten Zusammenkünften und Verhandlnngen, wie z. B. den Jüngern Jesu und seinen ersten Bekennern zu ihren geheimen Andachtsübungen, denn wahrscheinlich ist (Ap. Gesch. 1, 13. Cap. 10, 9) unter dem sogenannten Söller nichts anderes als ein solches Dachzimmer zu verstehen.

Der hintere Theil des Hauses nebst einem Theile des Hofes, durch Wände oder Gitter vom Vorderhause geschieden, machte die Wohnung der weiblichen Familie aus. Ob nun schon im jüdischen Lande die Vielweiberei nicht gewöhnlich war (Spr. Sal. 31, 10—31), so wurde doch diese abgesonderte Wohnung als Harem, d. h. als ein heiliger verbotener Ort für jede andere, als bluts-ver-

wandte männliche Person betrachtet. Diese Vielweiberei selbst anlangend, so erlaubten zwar die mosaischen Gesetze, mehr als eine Frau zu nehmen (3. B. M. 18, 18. 5. B. M. 21, 15—17), beschränkten diese aber dadurch, daß sie jedem Manne die Pflicht auflegten, jeder seiner Frauen im Laufe der Woche ehelich beizuwohnen, und sich nach jedem Beischlafe für verunreinigt anzusehen. Auch untersagten diese Gesetze den Gebrauch der Verschnittenen (Eunuchen) zum Haremsdienste (5. B. M. 23, 1), obgleich die häufige Erwähnung derselben (Jes. 56, 3. 4. Jer. 38, 7. Matth. 19, 12) zu beweisen scheint, daß dies Verbot nicht streng befolgt wurde. Wenigstens trieben einzelne jüdische Könige, wie David und Salomo, den schon von Moses untersagten (5. B. M. 17, 17), großen, morgenländischen Haremsprunk, im Allgemeinen aber wurde die Vielweiberei nie zur gangbaren Sitte und fiel nach dem Exile ganz hinweg. Daher fand auch zu Jesu Zeit nur die von ihm selbst (Matth. 19, 4) so kräftig anempfohlene Monogamie unter den Juden Statt und die Frauen genossen einer weit größeren Freiheit, als in den übrigen Theilen des Morgenlandes. Besonders galt dies von den Frauen der mittlern und untern Stände im Verhältnisse zu denen der höheren. Schon die Nothwendigkeit, in und außer dem Hause auf den Beistand weiblicher Dienerinnen Verzicht zu leisten, gab ihnen Anlaß, die engern Schranken des Haremslebens zu überschreiten, an dem öffentlichen Verkehre thätigen Antheil zu nehmen, in ein freieres Verhältniß zu den Männern zu treten und von den gesellschaftlichen Rechten thatsächlichen Gebrauch zu machen, welche die Frauen des Abendlandes gesetzlich genießen. Daher beleidigte das öffentliche Erscheinen derselben den Wohlstand nicht und es war nach Maßgabe der evangelischen Geschichte ganz in der Ordnung, daß sie sich auf Wegen und Straßen befanden (Luk. 1, 39 ff.), zur Zeit der jüdischen Feste und auch außerdem den Tempel zu Jerusalem besuchten (Luk. 2, 41. V. 22, 36 ff.), den öffentlichen Religionsvorträgen Jesu beiwohnten (Luk. 11, 27), ihn auf seinen Reisen begleiteten (Matth. 15, 38), sich in allerlei Angelegenheiten und Drangsalen an ihn wandten (Matth. 20, 20. Cap. 9, 20 ff.), in engere gastliche Verhältnisse mit ihm traten (Luk. 10, 38 ff.), dienstfertiger Zwecke halber eines näheren Umganges mit ihm pflogen (Luk. 8, 1 ff.) und ihm noch auf dem Wege zu seinem Kreuze ihre mitleidsvolle Theilnahme bezeugten

(Luk. 23, 27 ff.). — Schamlose Personen des zweiten Geschlechts oder feile Dirnen, gegen deren Verdorbenheit und Gefährlichkeit die heilige Schrift oft und kräftig eifert (5. B. Mos. 23, 17. Sprüchw. 5, 3 ff. Cap. 6, 24 ff. Cap. 23, 27 ff. Pred. Sal. 7, 26 ff. Sir. 9, 1—9. Cap. 23, 5. 25 ff. — Luk. 15, 30) gehörten größtentheils zu den Ausländerinnen, welche als Sklavinnen benachbarter Völker oder als Landsmänninnen eingebürgerter Fremden nach Palästina gekommen waren, oder sich zum Behufe ihres schändlichen Gewerbes aus den umliegenden, an einen wollüstigen Götzendienst gewöhnten Ländern (Syrien, Phönicien u. a.) freiwillig im jüdischen Lande niederließen. Daher denn auch die Bezeichnung Nachrijah oder Sarah (Fremde) oft statt der eigentlichen Bezeichnung Sonah (Hure, Ehebrecherin) von ihnen gebraucht wird. — Daß die ehelichen Verhältnisse in Palästina durch den dort herrschend gewordenen mohamedanischen Glauben wieder ganz polygamisch geworden sind, daß selbst dem geringsten Mohamedaner gesetzlich gestattet ist, wenigstens vier Weiber und wohl auch Concubinen zu nehmen, wenn er sie ernähren kann, und daß daher das strenge Haremsleben für den weiblichen Theil der Familien durchaus Statt findet, ist bekannt. Selbst die monogamischen Christen des Landes unterwerfen die weiblichen Glieder ihres Hauses, um keinen Anstoß zu geben, den Gebräuchen dieses Haremslebens und lassen sie nicht fremden Männern unter die Augen treten, wie Robinson in Ramleh (III. S. 241) und anderwärts in Erfahrung brachte. Daher er auch das wohlthuende Gefühl, das er in Beirût im Hause des Missionärs Hebard in diesem Bezuge hatte (III. S. 720), mit den Worten schildert: „Wir schätzten uns glücklich, nun einmal wieder zu der Ordnung, Sauberkeit und Behaglichkeit des civilisirten Lebens, wie zu dem Genusse des socialen und christlichen Verkehres zurück zu kehren, wo wir wieder nach allen Seiten hin den Einfluß der weiblichen Hand und des weiblichen Gemüthes merken konnten; ein Einfluß, den wir bei unserm Verkehre mit dem orientalischen Leben so lange hatten entbehren müssen." —

Die Wohnzimmer selbst waren, außer den oft kostbaren Bodendecken (Teppichen) und den rings um die Wände herumstehenden niedrigen Lagerplätzen oder Divans, mit Hausgeräthe nur sparsam versehen, bei Aermeren nur mit einer Matratze nebst Kopfkissen zum

Schlafen, mit einem Tische und einer Lampe. Oefen hatte man in diesem milden Klima nicht. Bei strengerer Witterung bediente man sich allenfalls eines beweglichen Kamines, d. h. eines tragbaren Feuerherdes, auf dem ein Kohlenfeuer unterhalten wurde, oder eines großen irdenen, mit glühender Asche und Kohlen gefüllten, Topfes, welcher in eine in der Mitte des Zimmers angebrachte Oeffnung gesetzt und mit einem Teppich überdeckt wurde. Wer sich wärmen wollte, setzte sich an diese Oeffnung und steckte die Füße unter den Teppich. — Obgleich die Bereitung des Glases durch die Phönicier schon längst bekannt war und namentlich das nahe Tyrus förmliche Glasfabriken eingerichtet hatte, woraus dasselbe das Abendland mit seinem Bedarfe an Glas versorgte, so wurden doch die Oeffnungen der Wohnzimmer nie mit Glasfenstern versehen, denn bei der gewöhnlichen Hitze der Luft würden dieselben jedes Zimmer zu einer unerträglich schwülen Badestube gemacht haben. Die Stelle der Fenster vertraten, wenn die Oeffnungen, welche die kühlende Luft frei durchstreichen ließen, einmal verschlossen werden sollten, entweder Gitterläden (Jalousieen) oder netzförmige Vorhänge. Allerdings legt sich auch in jetziger Zeit die Stadt Hebron auf die Bereitung des Glases und hat darin eine Art von Berühmtheit erlangt. Aber Robinson (II. S. 715) fand das Verfahren dabei ziemlich roh und die „verarbeiteten Artikel bestanden fast nur in kleinen Glaslampen und Ringen von gefärbtem Glase," welche theils im Lande verkauft, theils ausgeführt werden. — Die Thüren der Häuser wurden vermittelst hölzerner Riegel und dazu passender hölzerner Schlüssel auf- und zugeschlossen, nur an den Thoren fester Städte und an den Thüren von Schatzkammern und Gefängnissen waren eiserne Schlüssel und Riegel im Gebrauche. — Endlich muß noch in Betrachtung gezogen werden

## 7. Die Eintheilung und Verfassung des jüdischen Landes zur Zeit Jesu.

Schon am Schlusse der oben gemachten historisch-geographischen Bemerkungen über das jüdische Land wurde der Eintheilung desselben in einzelne Provinzen gedacht, welche zur Zeit Jesu Statt fand. Es ist demnach nur einiges zur nähern Erläuterung dieses Gegenstandes hinzuzufügen, zumal da die specielle Beschreibung der einzelnen Provinzen Gelegenheit darbietet, die Sache völlig ins Licht zu setzen. —

Durch die babylonische Gefangenschaft wurde nämlich nicht nur die ältere Eintheilung Palästinas in 12 verschiedene Stamms-Distrikte, sondern auch diejenige, wozu die Errichtung des jüdischen und israelitischen Reiches Anlaß gab, für immer aufgehoben. Die alten Stammsgrenzen wurden in diesem traurigen Zeitpunkte gänzlich verwirrt und niemals wieder hergestellt. Wenn daher Matth. 4, 13 die Lage Kapernaums noch zu Jesu Zeit nach den Grenzen Zabulons und Naphtalis bestimmt zu werden scheint, so beweist dies nichts weiter, als daß gerade diese damals noch einigermaßen bekannt sein mochten. Nach der babylonischen Gefangenschaft bis zur Zeit Jesu wurde es vielmehr Sitte, den westlichen Theil Palästinas zwischen dem Jordan und dem mittelländischen Meere in drei Hauptprovinzen einzutheilen, in Judäa (den südlichen), Samarien (den mittlern) und in Galiläa (den nördlichen Landstrich) (vergl. Joh. 4, 3. 4. Ap. Gesch. 9, 31). —

Judäa begriff das alte Stammgebiet von Juda, Benjamin, Dan, Simeon und etwa die Hälfte von Ephraim, so wie auch in Süden das Land Idumäa, in sich, und führte seinen Namen, wie das ehemalige Königreich Juda, von diesem ehedem so mächtigen Stamme, auch wohl mit darum, weil dieser Theil des Landes, jetzt von lauter rechtgläubigen Israeliten bevölkert, seinen alten religiösen und politischen Stammesruhm in den Augen der beiden übrigen, von gemischten Völkern bewohnten, Provinzen auch durch seine Benennung geltend zu machen suchte. Es war und sollte gleichsam sein: der neue Wohnsitz der ächten, unvermischten, reinen Juden. —

Samarien, als Mittelprovinz, faßte die Hälfte des alten Stammgebietes Ephraim und Manasse in sich und wurde von der ehemaligen Hauptstadt des ganzen israelitischen Reiches Samaria (Schomron) also genannt. Diese selbst hatte vielleicht ihren Namen von dem Platze, auf dem sie lag, dem, von seinem frühern Besitzer benannten, Berge Samer, oder, da der Name der Provinz älter zu sein scheint als der Name der Hauptstadt, von einem andern unbekannten Umstande. In dieser Provinz lebten die nach der assyrischen Gefangenschaft zurückgebliebenen Israeliten anfangs in Vermischung mit den eingeführten ausländischen und abgöttischen Colonieen, verschmolzen aber nach und nach mit ihnen zu einem eigenthümlichen jüdischen Volksstamme, der sich auch wie die Juden, zur Religion der

Väter bekannte, aber bis auf Johann Hyrkan's Zeiten seinen eigenen Tempel auf dem Berge Garizim hatte und von den heiligen Büchern nur die fünf Bücher Mosis als eigentlich göttliche Offenbarungsurkunde annahm. —

Die nördliche Provinz, Galiläa, machte die alten Stammsgebiete Issaschar, Zabulon, Naphtali und Ascher aus, doch wurde die Meeresküste von Tyrus bis nach Cäsarea herab zu Phönicien gerechnet. Dieser Name war schon in den ältesten Zeiten von diesem Landesantheile gewöhnlich (Jos. 13, 2. Cap. 20, 7. 1. Kön. 9, 11. 2. Kön. 15, 29. Jes. 8, 23) und bedeutet einen Umkreis, einen Landstrich, und zwar hier mit dem gewöhnlichen Zusatze: der Heiden. Noch zu den Zeiten Jesu hieß dieser Theil des Landes Galiläa der Heiden oder das heidnische Galiläa (Matth. 4, 15), weil sich unter den eigentlich jüdischen Bewohnern desselben von Westen und Norden her, vorzüglich in dem obern Theile desselben, viele Heiden, d. h. Phönizier und Syrer, auch Griechen und Araber niedergelassen hatten. Salomo hatte einen Theil dieses Distrikts geradezu dem Könige von Tyrus geschenkt (1. Kön. 9, 11), wodurch eine engere Verbindung zwischen Juden und Heiden entsprang.

Der östliche Theil Palästinas zwischen dem Jordan und dem wüsten Arabien, welcher in der evangelischen Geschichte bei weitem weniger merkwürdig ist, als der westliche, hieß mit seinem allgemeinen Namen Peräa, d. i. Land über dem Jordan, jenseit des Jordans, vor Alters das Land Gilead. Im engern Sinne wurde aber vorzüglich der südliche Theil dieses Landstrichs, zwischen den Flüssen Jordan, Jabock, Arnon und dem todten Meere also genannt. Die namentliche Aufführung der kleinern, in demselben befindlichen, Distrikte, bleibt der speciellen Beschreibung von Peräa aufbehalten. —

Ob nun wohl das jüdische Land zur Zeit Jesu in diese verschiedenen Provinzen vertheilet war und nach dem Tode Herodes I. von einzelnen verschiedenen Provinzial-Fürsten (Tetrarchen) beherrscht wurde, so daß Judäa und Samarien als römische Provinz unter einem römischen Procurator, Galiläa und Peräa (im engern Sinne) unter dem Tetrarchen Herodes Antipas und der übrige Theil des Ostjordanlandes unter dem Tetrarchen Philippus stand, so war doch die Verfassung desselben in der Hauptsache eine und dieselbe. Um

sich einen deutlichen Begriff davon zu machen, bedarf es jedoch eines Rückblicks auf die ältern Zeiten.

Moses hatte den, von ihm gegründeten, jüdischen Staat zu einer Theokratie*) (zu einem Gottes- oder Priesterstaate) gemacht, d. h. er hatte nicht einen erblichen Fürsten oder König, sondern den Nationalgott seines Volkes selbst, den Jehova, an die Spitze desselben gesetzt und befohlen, diesen als unsichtbaren Gesetzgeber und Regenten zu verehren. Der sichtbare Stellvertreter dieses höchsten National-Regenten war der jedesmalige Hohepriester des Landes, welcher den Willen des Jehova kund that und als die höchste Magistratsperson in religiösen und bürgerlichen Angelegenheiten dem ganzen Volke zum Vereinigungspunkte diente. Ihm waren als Gehülfen und als Dienerschaft zugegeben: die Priester und Leviten, aus welchen ersteren der Hohepriester selbst gewählet wurde. Sie waren die Nachkommen des Stammes Levi, aus welchem Moses selbst entsprungen war, hatten keinen eigenthümlichen Antheil an dem Grund und Boden des Landes, wie die übrigen 12 Stämme, sondern erhielten 48, in allen Stammsgebieten zerstreute, Städte zu ihrem Aufenthalte und genossen den Zehenten von allen Erzeugnissen des Landes. Die Familie Aaron aus dem Stamme Levi machte die eigentliche Priesterschaft, d. h. die unmittelbaren Vollzieher aller gottesdienstlichen Gebräuche und Handlungen aus, die übrigen Familien dieses Stammes aber, Gerson, Kahat und Merari, waren als sogenannte Leviten mit den niedern Geschäften bei Verwaltung des Gottesdienstes beauftragt. Daneben hatten die einzelnen Volksstämme und die einzelnen Familien derselben ihre Stamm- und Familienfürsten, oder ihre durch Alter und Weisheit ausgezeichneten Oberhäupter, welche

*) „Alle Theokratieen tragen den Keim ihres Verderbens in sich. Ihr Fehler besteht darin: daß sie den Geist einer gegebenen Zeit zum Geiste aller nachfolgenden Zeiten zu machen streben und dadurch die Kraft des menschlichen Geschlechts in den Umkreis einer Gesetzgebung bannen, die nicht, wie sie hier als göttlich soll, dieselbe bleiben kann, weil die sich entwickelnden Verhältnisse stärker sind, als die Gesetze." (Buchholz.) Dies Urtheil wird durch das Schicksal des jüdischen Staates und Landes nur allzu sehr bewährt. Irgend einmal mußte an die Stelle des Jehova, des Gesetzes, des Volkes und Landes, das Moses wollte, Gott, Religion, Menschheit und Erde im Sinne Jesu treten, und der Gesetzgeber, welcher dies dadurch verhindern wollte, daß er, wie später Lykurg in Sparta, sein Volk mit einer unveränderlichen Eigenthümlichkeit in die Mitte der Völker stellte und es durch schroffe Isolirung für allen bildenden Einfluß derselben unzugänglich machte, verrieth bei allen seinen sonstigen großen Eigenschaften viel geistige Beschränktheit.

das Wohl derselben beriethen und auf allgemeinen Versammlungen oder Landtagen bei der Entscheidung gemeinschaftlicher Volksangelegenheiten ihre Stimme gaben. Der Hohepriester war und blieb jedoch die höchste und wichtigste Person im ganzen Staate und machte im Grunde den Oberherrn aus, der denselben nach den von Moses gegebenen Gesetzen regierte. Als in der Folge das jüdische Land von eigentlichen Königen beherrscht wurde, ging zwar der Begriff eines sichtbaren Statthalters und Stellvertreters des unsichtbaren Nationalregenten Jehova auf diese über, aber auch jetzt blieb der Hohepriester neben dem Könige die angesehenste Person des Landes, und obgleich dem Könige auch in Bezug auf die gottesdienstliche Verfassung desselben bedeutende Rechte zustanden, so wagte es doch keiner, sich mit der Hohenpriesterwürde selbst zu bekleiden oder dieselbe aufzuheben. —

Auch nach der babylonischen Gefangenschaft, welche das jüdische Land um seine Könige brachte, wurde das Hohepriesterregiment neben den Statthaltern, welche dem Lande von seinen auswärtigen Oberherren gegeben wurden, wieder eingeführt und dauerte unter mancherlei Schicksalen bis auf die Zeiten Jesu fort. Aber während dieses Zeitraumes, unter dem Makkabäischen Fürsten Hyrkan vermuthlich, wurde das große Synedrium (Sanhedrin, der hohe Rath) gestiftet, das seinen Sitz in der Hauptstadt des Landes und im Tempel zu Jerusalem hatte und an dessen Spitze der jedesmalige Hohepriester als Präsident (Vorsitzer) stand. Dieses Synedrium hatte 72 Beisitzer, welche nur aus den weisesten und rechtschaffensten Personen des Landes gewählt werden sollten und machte das höchste geistliche und bürgerliche Regierungscollegium aus. Außer dem eigentlichen Hohenpriester, dem Haupte desselben, bestand es aus Priestern, wovon die abgegangenen Hohenpriester, deren Würde unter römischer Oberherrschaft häufig wechselte, ihren Titel fortbehielten, aus (meistentheils pharisäischen, s. S. 111) Rechts- oder Schriftgelehrten und andern, durch Alter, Stand, Erfahrung und Ansehen ausgezeichneten Beisitzern (vgl. Ap. Gesch. 4, 5. 6. 7).

Unter diesem höchsten Regierungscollegium sollen, nach Versicherung der spätern jüdischen Schriftsteller, nicht nur zwei andere kleinere Synedrien in Jerusalem selbst, sondern auch in jeder Stadt des Landes, welche mehr als 120 Einwohner enthielt, eines dergleichen,

aus 3 Beisitzern bestehend, gestanden haben, welche sich mit der Entscheidung minder wichtiger Rechts- und Religionsangelegenheiten beschäftigten und von denen man an das große Synedrium appelliren konnte. Da sich aber weder in der Schrift noch im Josephus nur die mindeste Spur davon findet, so ist jene Angabe entweder völlig grundlos, oder die sogenannten kleinen Synedrien waren nichts weiter als die Synagogengerichte, von denen weiterhin die Rede sein wird. Bis in die Zeiten der Makkabäischen Fürsten, welche als Sprößlinge der Familie Aaron die hohepriesterliche und die Fürsten- und Königswürde in Einer Person vereinigten, hatte das große Synedrium, diese Fürsten an seiner Spitze alle Regierungsgewalt in religiösen und bürgerlichen Sachen unveränderlich und ausschließend in den Händen, aber unter der Regierung Herodes I. und seiner Nachfolger, besonders aber unter der Oberherrschaft der Römer, verlor dasselbe viel von seiner Macht und seinem Ansehen, so wie auch seit der Einmischung der Römer in die jüdischen Angelegenheiten die Hohepriesterwürde fast zu einem völligen Nichts herabsank und eben dadurch änderte sich die ganze Verfassung des Landes in gewissen Stücken ab. Dies ist nun eben der Zeitpunkt, welcher hier vorzüglich in Betrachtung kommt. Am besten wird dies geschehen, wenn man zu diesem Behufe die Regierungs-, die Religions- und die gelehrte Verfassung des jüdischen Landes zur Zeit Jesu von einander unterscheidet.

Was zuvörderst die Regierungsverfassung desselben betrifft, so wußte gedachtermaßen schon Herodes I. alle bisher dem großen Synedrium zukommende bürgerliche Gewalt in seine Hände zu bringen und durch die grausamsten Maßregeln gegen die Hohenpriester selbst, die an der Spitze desselben standen, so wie gegen seine einzelnen Beisitzer, das ganze Collegium in eine Abhängigkeit von sich zu setzen, bei welcher demselben nichts weiter übrig blieb, als die Aufsicht über die Religionsangelegenheiten des Landes unter Obervormundschaft der eigentlichen Regierung. — Noch mehr wurde dies der Fall, als, nach Herodes I. Tode, Judäa und Samarien als römische Provinzen einen römischen Statthalter, Galiläa und Peräa den Tetrarchen Herodes Antipas, und das übrige Ostjordanland den Tetrarchen Philippus zum Regenten erhielten. Diese Oberherrn der verschiedenen Landesdistrikte entschieden von nun an in allen bür-

gerlichen Angelegenheiten allein, leiteten die Gerechtigkeitspflege nach Gutdünken, erhoben die Staatsabgaben durch eigene Beamten, führten Krieg und schlossen Frieden, wie es ihr Vortheil erheischte und entrissen dem Synedrium zu Jerusalem einen großen Theil seiner bisherigen Gerechtsame. In jeder einzelnen Stadt bestand eine niedere Gerichtsstelle, die in der Regel 7 Beisitzer hatte und über die kleinern gerichtlichen Streitigkeiten entschied, die höhern Angelegenheiten gehörten aber vor das höchste Tribunal der Provinz. —

Vorzüglich unbedeutend war die Gewalt des Synedriums in dem römischen Antheile des Landes, in Judäa und Samarien. Der römische Landpfleger, der seine Residenz in der Stadt Cäsarea am Meere und ungefähr 6 Cohorten römischer Soldaten (2520 Mann), von denen 5 in Cäsarea, 1 aber in Jerusalem in der Burg Antonia lag, zu seiner Verfügung hatte, besaß hier die ausübende Macht in ihrem ganzen Umfange, pflegte des Rechts, ließ durch die jüdischen Unterobrigkeiten die Steuern von liegenden Gründen, Häusern und Früchten eintreiben, erhob die davon verschiedenen Zölle durch Verpachtung ihres Ertrags an römische Ritter, welche ihre Unter-Zollbedienten (Zöllner) hielten und vollzog Leibes- und Lebensstrafen. — An den großen Festen begab er sich von Cäsarea nach Jerusalem mit mehreren Cohorten, um bei dem großen Zusammenflusse der Juden in dieser Stadt Unruhen vorzubeugen und die Ordnung zu erhalten, daher sich auch Pilatus zur Zeit des Osterfestes, an welchem Jesus gekreuzigt wurde, in Jerusalem befand. In Cäsarea hielt er Gericht in seinem eigenen, in Jerusalem aber in dem Herodianischen Palaste. Der Gerichtsgang war sehr kurz und summarisch. Man entschied nach der Aussage von Zeugen und dem Bestande der Thatsache auf der Stelle und vollzog das Urtheil ohne Zaudern. Die Strafen bestanden: aus Gefängniß-, Geld- und Ersatz- und Leibes- und Lebensstrafen. Letztere waren Stockschläge und Geißelung, die Steinigung (eine eigentlich jüdische Strafe), die Hinrichtung durch Kopfabschlagen und die (römische) Kreuzigung, die Strafe für Sklaven, Straßenräuber, Meuchelmörder und Aufrührer. Vollzogen wurden sie (nach jüdischer Weise) durch die Ankläger, die wider den Verurtheilten Zeugniß abgelegt hatten (Joh. 8, 7), oder durch die nächsten Verwandten des beleidigten Theiles, nach römischer Weise aber von den Soldaten des Landpflegers, die sich dann in die Kleidung

des Missethäters als Beute theilten (Joh. 19, 23. 24). Die Einkünfte des Landes betrugen in Judäa und Samarien ungefähr 600 Talente, das jüdische Talent à 1500 Rthlr. berechnet (900,000 Rthlr.); — in Galiläa und Peräa 200 Talente (300,000 Rthlr.) und im übrigen Ostjordanlande 100 Talente (150,000 Rthlr.), — im Ganzen also: 1,350,000 Rthlr.

Die Religionsverfassung des jüdischen Landes blieb in der Hauptsache von Moses bis auf Jesu Zeiten unverändert. Der Glaube an Einen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, welcher aber zugleich der Nationalgott des Landes war, machte die Grundlage derselben aus*). Die äußere Verehrung dieses Gottes bestand in der Beobachtung einer unzähligen Menge gottesdienstlicher Gebräuche, als Opfer, Reinigung des Körpers, Gebeten, Gelübden, Fasten u. s. w. Zu diesem Behufe dienten die oben erwähnten Priester und Leviten. Sie waren, mit ihrem Hohenpriester an der Spitze, zwischen dem Jehova und dem Volke gleichsam die Vermittler, besorgten die jenem dargebrachten Opfer und das ganze bis auf die geringsten Kleinigkeiten vorgeschriebene religiöse Ceremoniel. Letzteres war für alle Einwohner des Landes an einen einzigen Ort geknüpft, in den frühern Zeiten an den Ort, wo sich der Zelttempel des Jehova (die Stiftshütte) befand (an die Stadt Silo, s. S. 37), seit David's und Salomo's Zeiten aber an den Tempel zu Jerusalem. Hier und nur hier war der ausschließende Sitz des jüdischen Gottesdienstes, und alle Einwohner des Landes waren gehalten, an den jährlichen drei Hauptfesten, dem Passah (Oster-), Pfingst- und Laubhüttenfeste, von denen das erste zum Andenken an den Auszug aus Aegypten, das zweite als Erntefest (daher: Fest der Erstlinge, d. i. der ersten Garben), und das dritte als Dankfest für die Obst- und Weinlese und als Fest des Wohnens in Hütten auf dem Zuge in der Wüste gefeiert wurde, daselbst zu erscheinen und die vorgeschriebenen Opfer darzubringen. Das erste wurde 7, das zweite 1,

*) Die Ansichten, welche man von der Reinheit und Allgemeinheit, in welcher die Idee Eines höchsten Gottes unter den Juden geherrscht haben soll, hegt, ermangeln meistens alles historischen Grundes. Der genauere Kenner der alttestamentlichen Geschichtsbücher weiß, daß das Volk von Mosis Zeiten an bis aufs Exil größtentheils höchst abgöttisch war, und daß der reinere Gottesglaube, welchen einzelne Propheten festhielten und ausbildeten, nur erst in und nach dem Exile die Masse zu durchdringen anfing.

das dritte wiederum 7 Tage feierlich begangen*). — Außer diesen drei Hauptfesten und dem Sabbathe (dem siebenten Tage in jeder Woche, an welchem keine Arbeit verrichtet werden durfte) wurden noch als festliche Tage des Jahres begangen: die Neumonde, der Neujahrstag (in unserm October), das große Versöhnungfest, und (nach der babylonischen Gefangenschaft) das Fest Purim (Esther 3, 7. Cap. 9, 26 ff.) und das Fest der Tempelweihe (1. Makk. 4, 59).

Mit allen diesen religiösen Festlichkeiten war jedoch nichts weniger verbunden als religiöser Volksunterricht. Nach Mosis Verordnung wurde nur alle sieben Jahre einmal am Laubhüttenfeste dem versammelten Volke das Gesetz von den Leviten vorgelesen und die nähere Kenntniß desselben war dem Priesterstande vorbehalten. Auch die in den Zeiten Samuel's eingeführten Prophetenschulen hatten es nicht mit der Unterweisung des Volkes, sondern nur mit der wissenschaftlichen Ausbildung einer kleinen Zahl gelehrter Staatsmänner zu thun, welche sich die Erhaltung der bürgerlichen und religiösen Verfassung des Landes angelegen sein ließen, über religiöse und sittliche Gegenstände nachdachten, den Gewinn ihrer Forschungen in öffentlichen Vorträgen und heiligen Liedern aussprachen, und bei ihrer bürgerlichen Unabhängigkeit die Könige des Landes so viel als möglich in rechtem Gleise zu erhalten suchten**). —

*) Man hat eine ganz falsche Vorstellung von diesen Festen, wenn man meint, das jüdische Volk habe sie mit Andachtsübungen oder auch nur mit anhaltender Verrichtung der ihnen eigenthümlichen gottesdienstlichen Gebräuche gefeiert. Von den erstern war vielmehr gar nicht die Rede dabei, und zu feierlichen Opfern war nur der erste und siebente Tag bestimmt, die übrigen 5 wurden mit fröhlichen Opfermahlzeiten, Musik, Gesang und Tanz und, was bei den Juden nie fehlen darf und durfte, mit Handel und Wandel und kaufmännischen Geschäften verbracht. Diese Feste hatten vom Anfange an die ausschließliche Bestimmung, dem ganzen Volke zur brüderlichen Vereinigung in der Hauptstadt des Landes zu dienen, und ein einträchtiges und erhebendes Nationalgefühl in ihm rege zu erhalten. Sie waren ihm also in Bezug auf ihre letzte Abzweckung ungefähr eben das, was den Griechen ihre olympischen Spiele waren.

**) Das jüdische Prophetenwesen, namentlich aber das wahre geschichtliche Verhältniß der Propheten zu der Priesterschaft ist immer noch nicht gehörig aufgeklärt und das, durchs fünfte Buch Mosis (Cap. 18, 15) begründete Vorurtheil, als habe schon Moses den Prophetenorden dem Priesterorden entgegengesetzt, bringt eine Verwirrung in die Sache, welche jene Aufklärung höchst wünschenswerth macht. Gewiß erhoben sich die Propheten nur erst mit dem erhöhten Bildungszustande und als Opposition gegen den vom Interesse der Priester vervielfältigten religiösen Ceremoniendienst, nicht aber als eine schon von Moses gestiftete Corporation, denn sonst wäre die Gefahrlosigkeit ihres Eifers gegen den letztern, als ein angebliches altmosaisches Institut, nicht zu begreifen. Wie trefflich diese Männer mit ihren reinen Religionsansichten (z. B. Jes. 1) Jesu vorarbeiteten, ist übrigens bekannt.

Doch nach der babylonischen Gefangenschaft wurden, vorzüglich auf Betrieb des Esra und Nehemia, im ganzen Lande Synagogen (Bethäuser, Judenschulen) gestiftet, durch welche den Bedürfnissen des Volksunterrichtes und der religiösen Erbauung durch Gebet und Andacht abgeholfen werden sollte*). — In diesen Synagogen kam man außer dem Sabbathe noch an jedem zweiten und fünften Tage der Woche zusammen, um der Vorlesung und Erklärung der heiligen Nationalschriften beizuwohnen und sein Herz in frommen Gebeten vor Gott auszuschütten. Jede Synagoge hatte einen Vorsteher (Luk. 8, 41. Cap. 13, 14. Obersten der Schule), der für Aufrechthaltung der vorgeschriebenen Ordnung sorgte. Besonders lag ihm ob, auf die gehörige Auswahl derjenigen Personen zu sehen, die sich zum Vorlesen und Erklären der heiligen Bücher eigneten, denn wer Geschick dazu besaß, der hatte auch das Recht dazu. Daher boten die Synagogen Jesu so vielfältige Gelegenheit dar, auf die religiöse Erleuchtung seiner Volksgenossen zu wirken (Luk. 4, 15. 16 ff.). —

Die Synagogen-Vorsteher bildeten zugleich mit 7 ihnen aus den ehrsamen Bürgern des Orts, unter dem Namen der Aeltesten, zugegebenen Personen ein Synagogengericht, welchem über unwichtigere Religionsangelegenheiten zu entscheiden, ja selbst gegen Religionsverächter und ähnliche Uebertreter der religiösen Satzungen die Strafe der Geißelung und des Ausstoßens aus der kirchlichen Gemeinschaft zu vollziehen gestattet war (Matth. 10, 17. Joh. 9, 22. Cap. 16, 2).

*) „Bei Betrachtung des jüdischen Gottesdienstes ist die priesterliche und prophetische Gottesverehrung zu unterscheiden. Die erste begreift den Tempeldienst oder den Ceremonialgottesdienst, die andere das, was beim Tempeldienste entweder Nebensache war oder gar nicht vorkam, Uebung des Wortes im Lesen, Gesang und Gebet. Dieser Zweig des Gottesdienstes hat seinen Ursprung in den Versammlungen, die um einen Propheten sich bildeten. Diese erhielten eine neue Kraft und Ausdehnung nach dem Exil, wo der Tempeldienst, welcher an den Ort gebunden war, nicht verwaltet werden konnte. Man versammelte sich daher regelmäßig um einen gottbegeisterten Mann, um das Wort Gottes zu hören und in Gebet und Gesang sich zu vereinigen. Als die prophetische Begeisterung nach dem Exil erstorben war und nach und nach die göttlichen Offenbarungen, welche durch sie zu den Menschen gedrungen waren, gesammelt worden, da veranlaßte eben der Mangel an lebenden Propheten regelmäßige Zusammenkünfte zur gemeinsamen Andachtsübung, die sich in allen Städten und Flecken des Landes bildeten. So entstand der Gottesdienst in den Synagogen. Man las am Sabbathe ein Stück aus dem Gesetze und ein anderes aus den Propheten vor; verdollmetschte und erläuterte dasselbe und dies war der natürlichste Anknüpfungspunkt für das Evangelium von der Erfüllung des Gesetzes und den Verheißungen des alten Bundes." — Allg. Kirchen-Zeitung 1829. Nr. 8. S. 66.

Dergleichen Synagogen, mit welchen meistentheils auch Elementarschulen für den Jugendunterricht verbunden waren, hatte jeder nur einigermaßen bedeutende Ort im jüdischen Lande, einige auch mehrere, und in Jerusalem selbst sollen allein 480 derselben vorhanden gewesen sein. Aus ihnen bildeten sich späterhin die kirchlichen Versammlungen der Christen (Ap. Gesch. 2, 46 f.), auch trugen sie nicht wenig zur Verbreitung des Christenthums selbst bei, weil auch in auswärtigen Ländern, überall wo Juden wohnten, dergleichen Synagogen vorhanden waren und den Aposteln zur schicklichen Stätte dienten, das Evangelium zu verkündigen (Ap. Gesch. 13, 14 ff.).

Die höchste Aufsicht über alle religiösen Landesangelegenheiten stand, wie schon oben gedacht, auch noch zu Jesu Zeit dem großen Synedrium zu Jerusalem zu, und dies war die einzige Art von Gerichtsbarkeit, in welcher dasselbe weder von den Römern noch von den übrigen Fürsten des Landes beeinträchtigt wurde. Es konnte jeden, der in Religionssachen Neuerungen versuchte (Joh. 1, 19), oder sich sonst irreligiöser Handlungen schuldig machte, zur Verantwortung ziehen und zu kirchlich-disciplinarischen Strafen verdammen (Joh. 11, 53. 57), aber nicht das Todesurtheil über ihn aussprechen, noch auch dasselbe vollstrecken. Daher wurde Jesus, nach dem vom Synedrium gefaßten Beschlusse zur Einleitung seines Criminalprozesses (Joh. 19, 7) förmlich beim Pilatus verklagt, von diesem wirklich verurtheilt, und von römischen Soldaten, nicht aber von den Juden hingerichtet, und wenn die Steinigung des Stephanus (Ap. Gesch. 7) das Gegentheil zu beweisen scheint, so läßt sich dagegen bemerken, daß dieselbe nicht die Folge eines förmlichen gerichtlichen Verfahrens, sondern nur einer tumultuarischen Volksbewegung während der Anwesenheit des Procurators in Rom war. Auch die Hinrichtung des ältern Jakobus (Ap. Gesch. 12, 2) wurde nicht vom Synedrium, sondern vom Könige Herodes Agrippa verfügt und der Hohepriester Ananus mußte die über den jüngern Jakobus verhängte Steinigung mit dem Verluste seines Amtes büßen (Josephus Alterth. 20, 9. 1). —

Außer dem Zehenten von allen Erzeugnissen des Landes und außer den Deputaten von den gesetzlich darzubringenden Opfern zum Unterhalte des ganzen gottesdienstlichen Personale (der Priester und Leviten), hatten die Juden, selbst die im Auslande zerstreuten, eine

jährliche Kopfsteuer an den Tempel zu entrichten (Matth. 17, 24), welche ungefähr 10 gr. auf den Kopf betrug und in eigentlich jüdischer Münze abgeliefert wurde; daher Matth. 21, 12. die Wechsler-Tische in der Nähe des Tempels am Osterfeste, wo die fremden Juden ihr ausländisches Geld gegen diese Münze umsetzten. Diese Kopfsteuer brachte bei der großen Anzahl der einheimischen und auswärtigen Juden die ungeheuersten Summen ein und es ist kein Wunder, wenn die römischen Feldherrn Pompejus und Crassus, so wie auch späterhin Titus, einen unglaublichen Schatz an baarem Gelde aus dem Tempel hinwegführten. Nach der Zerstörung desselben ließ der römische Kaiser Vespasian diese Kopfsteuer von allen Juden seines Reiches an den Tempel des Jupiter Capitolinus in Rom entrichten.

Was endlich die gelehrte Verfassung des jüdischen Landes betrifft*), so war von Moses der Besitz und die Fortpflanzung aller Gelehrsamkeit einzig und allein der Priesterschaft anvertraut, so daß der Stamm Levi im Grunde den gelehrten Stand der ganzen Nation ausmachte. Als solcher trieb er die Kunst zu lesen und zu schreiben vorzugsweise, beschäftigte sich mit Erlernung und Erklärung der geschriebenen Volksgesetze, und schloß keine damals gangbare Wissenschaft von seinem Studium aus. Neben seiner Schriftgelehrsamkeit (Theologie) war es besonders die Arzneikunst, womit sich dieser Stand befaßte, so daß er im ganzen Umfange des Landes diejenigen medicinischen Geschäfte auf sich hatte, welche bei uns den Stadt- und Landphysicis übertragen sind. Noch Jesus wies die Aussätzigen an die Priester (Luk. 17, 14), obschon zu seiner Zeit die Arzneikunde bereits ein Erwerbszweig auch für Andere als die Priester geworden war (Luk. 8, 43). Mit Einführung der Propheten-Schulen zu Samuel's Zeit gewann die Gelehrsamkeit auch außerhalb des Priesterordens Freunde und einen größern Spielraum und die sogenannten Propheten, die sich nach und nach zu weit richtigern und freiern Ansichten und Kenntnissen, als die beschränkten Priester, erhoben, fingen an, die eigentlichen Pfleger und Förderer der Gelehrsamkeit, so wie auch des wichtigen Theiles derselben, der Arzneikunde, zu werden (Jes. 38, 21). Nach der babylonischen Gefangenschaft, in welcher

*) s. S. 19. Anmerk. **)

das Volk mit der alten Landessprache, in welcher die heiligen Schriften geschrieben waren, nach und nach unbekannt zu werden anfing, bildeten sich im jüdischen Lande allmälig auch gelehrte Schulen, deren Vorsteher in der Sprache der Vorfahren und in Erklärung der darin abgefaßten heiligen Schriften Unterricht gaben. Diese Schulen waren, neben andern äußern Umständen, vorzüglich der Bekanntschaft, welche die Juden in Babylonien mit der Religionslehre des Zoroaster machten, mittels der Meinungsverschiedenheit ihrer Häupter, die erste Veranlassung zu den bekannten gelehrten Parteien (Sekten) der Pharisäer und Sadducäer und anderer weniger merkwürdigen. Sie werden zwar erst im J. 140 v. Christo unter dem Hohenpriester Jonathan namentlich erwähnt, aber ihrem Geiste und ihrer Lehre nach waren sie weit früher vorhanden. —

Die Pharisäer (abgesonderte Heilige) zeichneten sich vorzüglich durch die Annahme mehrerer Lehrsätze aus jenem Religionsgebäude, z. B. der Lehre von den Dämonen und der Auferstehung des Leibes, durch bildliche und grübelnde Erklärung der mosaischen Gesetze, durch ängstliches Festhalten der Ueberlieferungen der Väter über religiöse Gegenstände, durch die strengste Beobachtung aller äußern gottesdienstlichen Gebräuche und besonders durch einen äußerst gefährlichen Gleißnerschein aus, hinter welchem sie oft die schändlichste Gesinnung und das böseste Herz zu verbergen wußten (Matth. 23), und erhoben sich durch dies alles zu den Männern des Volkes, das sie für die Stützen des ächten Judenthums hielt. — Die Sadducäer (entweder von ihrem Haupte, dem Priester Sadok, oder von ihrer angeblichen Rechtgläubigkeit [Zadihk] also genannt) waren fast das Gegentheil derselben, suchten den Glauben der Altväter, den alten Mosaismus oder Hebraismus in seiner Reinheit und Beschränkung treu zu bewahren, nahmen nur die 5 Bücher Mosis als heilig an, verwarfen alle Ueberlieferungen, drangen auf eine völlig uneigennützige Tugend, sagten sich daher auch von dem Glauben an die Auferstehung los, läugneten das Dasein aller Engel und höhern Geister, führten zum Theil ein leichtsinniges üppiges Leben und schlossen sich an die jedesmalige Hofpartei an (Matth. 22, 23. Ap. Gesch. 23, 6—8) *). — Eine dritte, aber im N. T. nirgends erwähnte,

*) Die heutigen Juden sind fast alle dem alten Pharisäismus zugethan und nennen sich Rabbaniten; vielleicht nur der 39ste Theil derselben hält es, unter dem

Sekte war die der Essäer, welche, weil sie weder bei den Pharisäern noch bei den Sadducäern Befriedigung für ihr Herz fanden, sich einer eigenen, etwas trübsinnigen, Sittenlehre hingaben, gesellschaftsweise ein sehr enthaltsames, gottseliges und thätiges Leben führten, sich viel mit Fasten, Bekämpfung ihrer natürlichen Neigungen, Beten, Lesen der heiligen Schriften u. s. w. beschäftigten und gleichsam die Stillen im Lande ausmachten. Ihre Wohnsitze waren in den Städten und Dörfern am todten Meere. Ihr Name soll von einem chaldäischen Worte, welches heilen bedeutet, herkommen, und die Sorgfalt für die Gesundheit des Geistes und Körpers, womit sie sich beschäftigten, anzeigen, daher sie griechisch auch Therapeuten hießen. — Zu einer dieser Sekten gehörten zu Jesu Zeit fast alle Gelehrte des Landes und das große Synedrium war namentlich ganz aus Pharisäern und Sadducäern zusammengesetzt. —

Uebrigens stand es jedem, der sich in den gelehrten Schulen des Landes oder auf eine ihm sonst beliebige Weise (Joh. 7, 15) zum Gelehrten gebildet hatte, frei, sich auch als solchen zu betragen, selbst eine Schule zu stiften, den Titel Rabbi (Meister, Lehrer) anzunehmen und auf seine eigene Hand zu unterrichten, nur durfte er das nicht vor dem 30sten Lebensjahre thun. Der Stand der Lehrer war kein privilegirter, noch weniger aber vom Staate besoldeter Stand, daher die Glieder desselben, wie z. B. Paulus (Ap. Gesch. 18, 3), noch ein Handwerk zu ihrem Unterhalte dabei trieben, ohne dadurch von ihrem, gemeiniglich sehr hohen, Ansehen etwas zu verlieren (Ap. Gesch. 20, 33 f. 1. Cor. 4, 12. 1. Thess. 2, 9. 2. Thess.

---

Namen Karaiten, mit dem Sadducäismus. Diese leben vorzüglich im südlichen Rußland und in Indien. Der Marschall Marmont fand im Jahre 1834 das 1 Meile von Baschiseray (der ehemaligen Hauptstadt von Taurien oder der heutigen Krimm) gelegene Dorf Tschonfortkale auf der heißesten und dürresten Stelle eines Berges ganz bevölkert von karaitischen Juden. Er sagt (Reise durch Ungarn ꝛc. 1 Th. S. 328): „Fast alle Individuen dieser Sekte befinden sich in der Krimm. Die Mehrzahl lebt in Kosloff (oder Eupatoria); Einige, aber äußerst Wenige, wohnen in Constantinopel und Jerusalem. Die Gesammtzahl dieser Sekte steigt nicht über 12,000 Seelen. Sie glauben nicht an den Talmud und stehen dem ursprünglichen Judenthume näher, als die übrigen Juden. Sie halten sich an die von Moses überkommenen Gesetztafeln, verbinden sich nicht mit den andern Juden und essen nicht mit ihnen. Sie sind sehr reich und gelten für verläßliche Leute. Die Karaiten von Tschonfortkale bewohnen etwa 300 Häuser. Wahrscheinlich haben sie aus Rücksichten diesen elenden Aufenthaltsort erwählt. — Sie sind schöne Leute, haben eine gesetzte und würdige Haltung und Nichts von dem verächtlichen Aussehen, welches im Allgemeinen die jüdische Nation charakterisirt". —

3, 8. 2. Tim. 4, 14). Selbst Jesus wird Mark. 6, 3. der Zimmermann genannt. Auch jetzt beschäftigte namentlich die Arzneikunde viele Gelehrte (Mark. 5, 26. Luk. 8, 43) und ein förmlicher Rabbi konnte durchaus nicht ohne Kenntniß derselben sein, daher denn Jesus nicht nur selbst, obwohl auf seine Weise, sich mit der Heilung von Kranken und Elenden befaßte, sondern auch seinen Jüngern dazu Anweisung ertheilte (Mark. 6, 13). —

Die Landessprache von Palästina war in den ältern Zeiten die allgemeine Sprache von Vorderasien, die aramäische, welche auch von den canaanitischen Landesbewohnern gesprochen und späterhin von den Hebräern, den Nachkommen des eingewanderten Abraham, die hebräische genannt wurde, weil sie ihre eigenthümliche Volkssprache ausmachte. Das blühendste Zeitalter dieser Sprache, deren Ausbildung zu derjenigen Beschaffenheit, in welcher sie in den Schriften des A. Ts. noch gegenwärtig vor uns liegt, gewiß nicht über die Zeiten David's und Salomo's und die Prophetenschulen Samuel's hinausreicht, dauerte von David bis auf die babylonische Gefangenschaft, und während desselben wurde wahrscheinlich der größte Theil der heiligen Schriften der Juden in dieser Sprache abgefaßt. Durch die Gefangenschaft in Babylon wurde diese althebräische Sprache von der aramäischen, daselbst üblichen Landessprache, verdrängt, welche sich vermöge einer gewissen platten Aussprache zu jener ungefähr so verhielt wie das Niedersächsische zum Hochdeutschen, und sich bald zur allgemeinen Judensprache erhob, während die eigentlich hebräische vor der Hand nur die Büchersprache blieb, obwohl in den spätern heiligen Schriften aus diesem Zeitraume sich auch schon Abschnitte finden, welche in jener Sprache geschrieben sind. — Zu Jesu Zeit war die althebräische Sprache, selbst als Büchersprache, völlig ausgestorben und alle damals in Palästina lebenden Juden sprachen und schrieben in der gedachten aramäischen Sprache. Auch Jesus bediente sich derselben, und die Namen Kephas (Joh. 1, 42), Boanerges (Mark. 3, 17), Barnabas (Akt. 4, 36), so wie die Ausdrücke: Talitha kumi (Mark. 5, 41), Abba (Cap. 14, 36), Eli, Eli u. s. w. (Matth. 27, 46) sind Proben davon. Gelegentlich bemerkt auch Robinson (II. S. 3) darüber: „Das Aramäische bildete die Muttersprache der niedern jüdischen Volksklasse", und setzt in einer Anmerkung hinzu: „obgleich das Volk im Allgemei-

nen (?) auch Griechisch sprach und verstand, so ist doch Grund zu der Annahme vorhanden, daß die wirkliche Muttersprache in den niedern Volksklassen stets das Aramäische war". Der gebildete Theil des Volkes sprach diese Sprache, wie sie geschrieben wurde, das gemeine Volk hingegen, wie dies überall zu sein pflegt, in verschiedenen Mundarten. Die in Jerusalem und Judäa übliche Mundart hatte die meiste Sprachrichtigkeit, diejenige hingegen, welche in Samarien, vorzüglich aber in Galiläa herrschte, war weit rauher als jene, voll Zusammenziehungen und Verstümmelungen, verschluckter Buchstaben und verwechselter Kehllaute, so daß z. B. ein und dasselbe Wort nach dieser übereilten und undeutlichen galiläischen Aussprache: Esel, Wein, Wolle und Opferlamm zugleich andeuten konnte. Ein Galiläer war daher sogleich an seiner Aussprache zu erkennen (Matth. 26, 73) und durfte in keiner Synagoge in Judäa den Vorleser machen *).

Auswärtige in griechischen Ländern, vorzüglich in Aegypten, lebende Juden hatten nach und nach die griechische Sprache förmlich zu ihrer Muttersprache gemacht, und auch in Palästina, wo man eigentlich alles Ausländische verabscheute, war sie durch den Verkehr mit solchen auswärtigen Volksgenossen, durch die einflußreiche Nähe der Länder Syrien und Aegypten, wo man durchaus griechisch sprach, und selbst auch durch die griechischen Einwohner, die namentlich in Galiläa und Peräa zahlreich unter den Juden lebten, wahrscheinlich sehr bekannt und gewöhnlich geworden. Das ergiebt sich aus Ap. Gesch. 2, 7—11, wo Juden aus griechisch redenden Ländern und Provinzen sich als Zeugen der über die Apostel und ihre Freunde gekommenen Begeisterung darüber wundern, daß diese Männer in der ihnen selbst als Ausländern eigenen griechischen Mundart (und nicht blos, wie es gewöhnlich war, in der althebräischen Sprache) ihre religiösen Gedanken und Gefühle aussprachen. Dasselbe sieht man aus Ap. Gesch. 6, 1—6, wo eine be-

*) Aus der aramäischen Form der hebräischen Ortsnamen leitet Robinson (II. S. 7) auch den Umstand her, daß diese Ortsnamen sich, trotz ihrer späteren Vertauschung mit griechischen, durch alle Jahrhunderte hindurch erhielten und noch immer unter dem Volke gäng und gäbe sind. Zur Bestätigung dessen führt er die Namen Ludd (Lydde), 'Amwâs (Emmaus) 'Akka und Kefr Saba an. Nur einige griechische Namen haben sich statt der hebräischen erhalten, z. B. Nâbulus (Neapolis) statt Sichem, Sebustieh (Sebaste) statt Samaria. —

deutende Zahl der ersten Glieder der christlichen Gemeinde zu Jerusalem als hellenistisch oder griechisch redend bezeichnet wird und aus Ap. Gesch. 21, 40. vergl. 22, 2, wo das jüdische Volk von dem, von griechischen Juden angeklagten, Apostel Paulus, griechisch angeredet zu werden erwartet, zu seiner Freude aber in der Landessprache angeredet wird, mehrerer anderer Winke darüber nicht zu gedenken. — Ob Jesus selbst griechisch verstanden und gesprochen habe, läßt sich nicht bestimmt entscheiden, ob es wohl sehr glaublich ist, weil er in der Umgegend von Galiläa und Peräa oft mit Ausländern zu thun halte; weil ihn (Joh. 12, 20) selbst in Jerusalem Griechen zu sprechen wünschen, welche doch gewiß sich nur ihrer Muttersprache bedienten; weil man annehmen muß, daß die Joh. 18, 33—37 und Cap. 19, 9—11 zwischen Jesu und dem Pilatus Statt findenden Unterhandlungen gewiß nicht aramäisch oder lateinisch, sondern nur griechisch geführt wurden, und weil sich, Joh. 20, 14 ff., Maria in ihrer Unterhaltung mit Jesu der griechischen Sprache so lange bedient zu haben scheint, bis sie ihn als Auferstandenen erkannte und nun erst zu der im frühern Verkehre mit ihm gewöhnlichern aramäischen übergeht, indem sie ihn: Rabbuni anredet. — Auch den Aposteln ist als Galiläern die Kenntniß der griechischen Sprache schon während ihres dreijährigen Umganges mit Jesu mehr oder weniger zuzutrauen, obwohl sie sich derselben erst in ihrem späteren Berufe, als Boten des Evangeliums außerhalb des jüdischen Landes, in höherem Grade und bis zum schriftlichen Ausdrucke ihrer Gedanken darin bemächtigen mochten. — Die lateinische Sprache wurde in Palästina nur von Römern und in römischen Garnisonen gesprochen, vielleicht auch von einzelnen Juden verstanden. Daß Pilatus die Ursache des Todes Jesu in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache zugleich an das Kreuz heften ließ (Joh. 19, 20), scheint „das Verhältniß der herrschenden Sprachen in Palästina bestimmt auszudrücken. Die erste war die Landessprache; dann kam die griechische, und die letzte war die römische, obschon sie die Sprache der Regierung war." In unsern Tagen wird (nach Robinson II. S. 294) von der ganzen eingeborenen Bevölkerung Palästinas, so wie auch durch ganz Syrien und Aegypten nur das Arabische als Landessprache gesprochen, „gerade wie das Englische in London und das Französische in Paris. Die

8*

Juden sind meisten Theils nicht Eingeborne des Landes und sprechen ein verderbtes Gemisch mehrerer Sprachen unter sich. Unter den andern Fremden findet man auch die griechische, armenische und italienische Sprache; allein wer Zugang zu dem gemeinen Volke zu erlangen wünscht, ob Mohamedaner oder Christen, kann es nur vermittelst der arabischen Sprache". — Sprachgelehrsamkeit überhaupt oder die Kenntniß ausländischer Sprachen, um sich aus den in ihnen geschriebenen Büchern zu unterrichten, war unter den Juden zu keiner Zeit gewöhnlich, weil für sie die Schätze aller Weisheit und Einsicht nur in ihren heiligen Büchern vorhanden waren. — So viel von der allgemeinen Beschaffenheit des jüdischen Landes zur Zeit Jesu.

---

## Dritte Abtheilung.

### Specielle Beschreibung des jüdischen Landes nach seinen einzelnen Theilen und Provinzen zur Zeit Jesu, nebst einem Anhange, die Reisen Jesu in diesem Lande in einer chronologischen Uebersicht darstellend.

Daß das gesammte jüdische Land zur Zeit Jesu in vier Hauptprovinzen: Judäa, Samarien, Galiläa und Peräa eingetheilt wurde, von welchen die drei ersten diesseit, die letztere jenseit des Jordan lagen, ist bereits (S. 99 ff.) mit mehrerem bemerkt worden. Es kommt nun darauf an, diese Provinzen im Einzelnen näher kennen zu lernen und das, was sie für unsern Zweck Merkwürdiges darbieten, anschaulicher darzustellen. Da die Provinz Peräa in der evangelischen Geschichte keine besondere Wichtigkeit hat, weil sie weit weniger als Judäa, Samarien und Galiläa den öffentlichen Schauplatz der Wirksamkeit Jesu ausmachte, so verdienen auch namentlich diese drei die meiste Berücksichtigung. Die dabei zu befolgende Ordnung möge der Lauf des Jordan von Norden nach Süden bestimmen, so daß also

**1. die Provinz Galiläa,**

welche überdies als das eigentliche Vaterland Jesu und als derjenige Theil des Landes, in welchem er sich am häufigsten und liebsten aufhielt, vor den übrigen eine besondere Merkwürdigkeit hat, den Anfang macht.

Ueber den Namen Galiläa, den diese Provinz führte, ist bereits oben S. 101 das Nöthige bemerkt worden.

Die Grenzen von Galiläa machten aus nach Westen: das mittelländische Meer, oder vielmehr, da der Küstenstrich von Cäsarea bis nach Tyrus früherhin auch mit zu dem, von Tyrus nördlich hinauf liegenden, Phönicien gerechnet wurde, dieses Phönicien; nach Norden: Syrien und das Grenzgebirge Libanon; nach Osten: der Jordan, der See Merom und der See Genesareth, und nach Süden: die Provinz Samarien. Am sichersten bestimmt man diese Südgrenze, über welche mancherlei Zweifel obwalten, wenn man die Stadt Dor an der Meeresküste, Ginäa, den nördlichsten Flecken Samariens, und die galiläische Stadt Scythopolis an der Westseite des Jordan als Bestimmungspunkte der diesfallsigen Grenzlinie annimmt.

Ihrem Umfange nach war die Provinz Galiläa größer als Samarien, aber kleiner als Judäa und hatte eine Länge von ungefähr 9 bis 10 Meilen und eine Breite von 7 bis 8 Meilen. Eingetheilt wurde sie übrigens in Obergaliläa, den nördlichen Theil, welcher meist von Syrern, Griechen, Phöniciern, auch Aegyptern bewohnt war, unter denen Juden nur untermischt lebten, und in Niedergaliläa, den südlichen Theil, welcher im Ganzen nur jüdischen Volksgenossen zum Wohnsitze diente. Die Grenzlinie dieser Unterabtheilung machte eine Linie aus, die von der Stadt Sebulon in der Nähe von Ptolemais an der Meeresküste, etwas nach Süden gebogen, bis zur Stadt Tiberias am See Genesareth lief. Der Grund dieser Abtheilung lag in der natürlichen Beschaffenheit der Provinz. Das Oberland nämlich war meistens bergig und erhaben, das Niederland hingegen flach und eben, denn die oben erwähnte große Ebene Jesreel machte einen großen Theil desselben aus.

Schon aus dem letztern Umstande läßt sich auf die Fruchtbarkeit von Galiläa schließen. Und in der That gilt alles das, was

früherhin von der Fruchtbarkeit Palästinas überhaupt gesagt wurde, in einem vorzüglichen Sinne von dieser Provinz. Der jüdische Geschichtschreiber Josephus schildert sie als ein wahres Paradies. Nicht nur die Ebene Jesreel (Esdrelon) mit ihrem trefflichen Acker-, Frucht- und Weideboden gab ihr diesen Vorzug, auch die Gegend am Jordan und an dem See*) Genesareth bot den gefälligen Anblick eines blühenden Gartens dar, und selbst der gebirgige Theil derselben, das Oberland, reizte durch seine natürliche Güte den Fleiß und die Betriebsamkeit seiner Bewohner in einem so hohen Grade, daß der Wanderer überall auf die Spuren der üppigsten Ergiebigkeit stieß. — Diese natürliche Fruchtbarkeit der Provinz hatte nothwendig eine starke Bevölkerung zur Folge. Sie war mit Dörfern, Flecken und Städten, vorzüglich in der Ebene Jesreel, am Jordan und an dem See Genesareth gleichsam bedeckt und wenn auch die Angabe des Josephus übertrieben sein sollte, daß es in Galiläa 204 Städte und Flecken gab und daß viele Flecken, mit ihrem Gebiete, 15,000 und viele Städte 150,000 Einwohner zählten, so war doch unläugbar die Volkszahl daselbst verhältnißmäßig ungleich größer als in Judäa und Samarien. Schon der Umstand beweist sehr viel dafür, daß eben dieser Josephus, als jüdischer Feldherr im letzten jüdischen Kriege gegen die Römer, ein Heer von 100,000 Freiwilligen mit leichter

---

*) Reizend malt Josephus besonders diese Gegend, v. jüd. Kriege B. 3. Cap. 10. §. 8: „Sie ist nicht nur, sagt er, fruchtbar, sondern zur Verwunderung angenehm. Der Boden ist daselbst so gut, daß keine Pflanze in ihm verdirbt. Denn außerdem, daß er durch die Geschicklichkeit und den Fleiß der Einwohner auf den höchsten Grad der Ergiebigkeit gebracht ist, so liegt er auch unter einem so glücklichen Himmelsstriche, daß Alles daselbst gedeiht. Die Nuß-, Palm-, Feigen- und Olivenbäume blühen hier in der größten Vollkommenheit, ob sie gleich ihrer natürlichen Beschaffenheit nach eine ganz andere und gemäßigtere Luft erfordern. Daher scheint es, die Natur habe ein Vergnügen daran gefunden, ungleichartige Dinge hier mit einander zu vereinigen, und die Jahreszeiten scheinen einander den Vorzug der Anmuth und Lieblichkeit streitig zu machen. Ueberdies bringt dies Land eine wunderbare Menge der verschiedensten trefflichsten Fruchtarten hervor, welche den Vorzug haben, daß sie sich auf lange Zeit frisch und gut aufbewahren lassen. Die Feigen und Weintrauben hat man 10 Monate des Jahres hindurch und andere Früchte das ganze Jahr ohne Unterschied. Endlich ist diese Gegend nicht nur wegen der reinen und angenehmen Luft, sondern auch wegen einer außerordentlichen reichen Quelle berühmt, welche die Einwohner Kapernaum nennen.“ — „Läge, sagt Seetzen davon, diese Gegend in Europa, so würde sie einer der berühmtesten und besuchtesten Belustigungsörter in der Welt sein. Der weite Bergkessel, worin der See liegt, begünstigt durch seine Hitze viele Südgewächse, Dattelpalmen, Citronen, Pomeranzen, Indigo u. s. w. Welch' eine schöne Verbindung, die jetzt durch tyrannische Regierung so unbenutzt ist, daß man davon kaum eine Spur an dem Ufer des Sees antrifft.“

Mühe daselbst zusammenzubringen im Stande war. Bei dieser bedeutenden Bevölkerung fand in Galiläa ein blühender Handel und eine rastlose Betreibung derjenigen Künste, Wissenschaften und Erwerbszweige Statt, welche der Handel fördert. Auch war die nahe Nachbarschaft der Phönicier an der Meeresküste, durch welche ein lebhafter Waarenzug aus allen Ländern, welche jenseit des Jordan lagen, durch Galiläa befördert wurde; die deshalb Statt findende Ansässigkeit so vieler Glieder aus diesem Volke und aus andern betriebsamen Völkern unter den Galiläern, so wie der rege und lebendige Geist der letztern überhaupt, von welchem sogleich die Rede sein wird, der Thätigkeit und Erwerbslust dieser Provinz ungemein günstig und förderlich.

Der Schicksale derselben in frühern Zeiten ist beiläufig bereits da gedacht worden, wo von der Zerstörung des israelitischen Reiches durch die Assyrer die Rede war. Der größte und vornehmste Theil ihrer damaligen israelitischen Bewohner wurde nämlich nach Assyrien abgeführt und auswärtige heidnische Colonisten (Anbauer) wurden an ihre Stelle gesetzt. Diese vermischten sich mit dem übrig gebliebenen niedern und geringen Theile der ursprünglichen Bewohner und fingen auf diese Weise an, einen eigenthümlichen Volksstamm zu bilden, welcher von der gewesenen Hauptstadt des ganzen israelitischen Reiches, Samarien, den Namen Samaritaner führte, ein Name, der sich späterhin besonders auf die Bewohner des südlichern Theiles des israelitischen Reiches beschränkte. Vermehrt wurde dieser Volksstamm, der anfangs vermöge seiner Geringfügigkeit nicht im Stande war, den reißenden Thieren Widerstand zu leisten, welche in dem verödeten Lande auf eine furchtbare Weise überhand genommen hatten, durch neue israelitische Ankömmlinge, welche die Erlaubniß des Cyrus zur Heimkehr in ihre alten Wohnsitze theilweise benutzten; durch jüdische Colonisten, welche späterhin unter den syrischen Königen aus der Fremde wieder zurückkehrten, und durch wiederholte Einwanderungen der angrenzenden Syrer und Phönicier.

Obwohl nach und nach, vorzüglich durch den frommen Eifer eingewanderter jüdischer Priester und durch die syrischen Verfolgungen gegen die jüdische Religionsverfassung, die alte Nationalreligion unter diesem aus Israeliten und Heiden vermischten Volksstamme die Oberhand gewann und das eigentliche Heidenthum daselbst meist verdrängte,

so kam es doch unter den Bewohnern dieser Provinz nie zu der hartnäckigen Anhänglichkeit an den Glauben der Väter, wodurch das eigentliche Judäa sich auszeichnete, und zu den engherzigen Volksvorurtheilen und beschränkten Ansichten von dem überwiegenden Werthe der Juden, als eines besondern Lieblingsvolkes Gottes, welche in letzterer Provinz und namentlich unter den Bewohnern Jerusalems herrschten. Der vielfache Verkehr mit den benachbarten heidnischen Grenzvölkern, die Gemeinschaftlichkeit ihrer galiläischen Wohnsitze und die dadurch begründete Möglichkeit, Ausländer von ihrer guten Seite kennen und in ihnen den Menschen als Menschen schätzen zu lernen, erhielt und förderte vielmehr unter den Galiläern einen freiern Aufschwung des Geistes und eine liberalere Ansicht der Dinge. Hieraus erklärt sich

Der Charakter und die Denkungsart, wodurch sich, namentlich zu Jesu Zeiten, die Galiläer auszeichneten, zur Genüge. Sie machten damals eigentlich den freisinnigsten und aufgeklärtesten Theil des ganzen jüdischen Volkes aus und verbanden mit einer natürlichen Gutmüthigkeit einen kühnen ritterlichen Sinn. Die Fruchtbarkeit, die Bevölkerung und der Handelsverkehr ihrer Provinz hatte auf die Wohlhabenheit und also auch auf die Ausbildung der Künste und Wissenschaften unter ihnen den wohlthätigsten Einfluß, und dieser Flor der Künste und Wissenschaften verbreiteten das Licht einer heilsamen Geistesbildung bis auf die geringsten Klassen und Stände ihrer Bewohner. Sie nahmen von ihren Nachbarn und den in ihrer eigenen Mitte wohnenden Ausländern mancherlei Sitten und Gebräuche an, gewöhnten sich bei ihrer günstigen äußern Lage an eine liberale, auch wohl üppige und verschwenderische Lebensweise, wovon unter andern die vielen Nervenkrankheiten, welche Jesus unter ihnen zu heilen Gelegenheit fand, eine Folge sein mochten; nährten einen Geist der Freiheit und eine Liebe zur bürgerlichen Unabhängigkeit in ihrer Mitte, welche sich von Zeit zu Zeit in gefährlichen Ausbrüchen gegen die römische Oberherrschaft über das gesammte Land kund that, und galten deshalb in den Augen der Römer und der Bewohner von Judäa für ein unruhiges, reizbares, aufrührerisches und kriegerisches Völkchen. Der jüdische Geschichtschreiber Josephus sagt ausdrücklich von ihnen: „von so vielen Fremden umgeben, hat es den Galiläern nie an Kriegserfahrung und dem Lande nie an Menschen gefehlt. Sie

sind von Kindheit an kriegerisch und zahlreich.“ Als daher im J. Chr. 8 unter dem römischen Proconsul in Syrien, Quirinius, die bekannte Volkszählung und Schatzung in Judäa diese Provinz in eine völlig römische umwandelte, nachdem ihr bisheriger Ethnarch Archelaus vom Augustus des Landes verwiesen worden war, erhob sich Judas aus Gamala (daher der Gaulonit oder auch der Galiläer genannt, weil er in seinen spätern Jahren in Galiläa lebte und wirkte), in Vereinigung mit einem gewissen Pharisäer Sadduk, erklärte diese Schatzung für den letzten Schritt zur Sklaverei, forderte die gesammte Nation zur Rettung ihrer Freiheit und Unabhängigkeit auf, brachte durch seine Kunst und Beredtsamkeit ein bedeutendes Heer von freiheitslustigen Galiläern zusammen, erregte große Unruhen, wurde zwar unterdrückt, hinterließ aber einen mächtigen Anhang, der vom Josephus als die vierte jüdische Sekte neben den Pharisäern, Sadducäern und Essäern bezeichnet wird, bis auf die Zerstörung Jerusalems sein Wesen trieb und den Römern höchst gefährlich war (Ap. Gesch. 5, 37). „Diese Leute, sagt Josephus von ihnen, haben einen unvertilgbaren Freiheitsdrang und nehmen einzig Gott als den Anführer und Herrn der Nation an. Die verschiedensten Todesarten erdulden sie mit großer Gleichgültigkeit und achten auch die Bestrafung ihrer Freunde und Verwandten für nichts, wenn sie nur keinen Menschen ihren Herrn zu nennen gezwungen sind“ (vgl. Luk. 13, 1).

Um so unerklärbarer scheint die Verachtung zu sein, welche zu Jesu Zeit die Bewohner von Judäa so frei und offen auf die Galiläer warfen, daß der Name eines Galiläers unter ihnen fast zum Schimpfwort geworden war (Matth. 26, 69); daß sie öffentlich behaupteten: „aus Galiläa stehe kein Prophet auf!“ (Joh. 7, 52) und daß selbst Math. 4, 16 ein alter Prophetenausspruch von herrschender Unwissenheit und Finsterniß besonders auf Galiläa angewandt wird. Aber diese Erscheinung erklärt sich hinreichend, nicht nur aus der alten Feindschaft, welche die Bewohner Judäas gegen das durch Jerobeam vom Reiche Juda abgesonderte israelitische Reich, dessen größten Theil Galiläa ausmachte, fortwährend im Herzen trugen, sondern auch aus der, den eigentlichen Juden so anstößigen Vermischung der Galiläer mit heidnischen Völkern und aus den freiern Religionsansichten, welche diese vor den, am Buchstaben und an der Sitte der Väter mit stockjüdischer Aengstlichkeit hangenden, Judäern voraus

hatten. Uebrigens besaßen letztere, als Einwohner der alten Haupt- und Residenzstadt des Landes und als nächste Inhaber des höchsten Nationalheiligthums, des Tempels, denselben eitlen Stolz, mit welchem noch heut zu Tage viele Residenzbewohner auf das herabsehen, was sie Provinz nennen. Galiläa und Galiläer galten demnach, trotz aller ihrer wirklich großen Vorzüge und der unter ihnen herrschenden Geistesbildung, in den Augen der ächten Juden nur wenig.

Daß dieses Galiläa das eigentliche Vaterland Jesu war, bestätigt auch an seiner Seite das günstige Urtheil, das der unbefangene Beobachter über den Geist seiner damaligen Bewohner zu fällen genöthigt ist. Denn in der That nie würde das engherzige von Nationalstolz und Nationalvorurtheil erfüllte und dem geistigen Rabbinen- und Pharisäer-Despotismus gänzlich hingegebene Judäa auf den empfänglichen Geist dieses größten aller jüdischen Propheten den wohlthätigen Einfluß geäußert und die Ausbildung desselben zu Ansichten, in welchen er den Juden über den Menschen vergaß und den bisherigen Nationalgott als allgemeinen Weltgott betrachten lernte, so kräftig gefördert haben, als es das aufgeklärtere Galiläa that. Daß Jesus auch selbst den Charakter und Werth seiner nächsten Volksgenossen richtig zu würdigen wußte, sieht man daraus, daß er seine vertrautern Schüler nicht aus Judäa wählte, sondern die Fortsetzung seines Werkes Menschen anvertraute, denen er, als Galiläern, von Hause aus einen freiern Geist, einen muthigern Sinn, eine natürliche Empfänglichkeit für große Ansichten und eine ursprüngliche Abneigung gegen das ängstliche Religionswesen der ächt jüdischen Schriftgelehrten und Pharisäer zutrauen konnte. Auch dadurch legte er seine gegründete Vorliebe für Galiläa an den Tag, daß er sich eigentlich nur zur Zeit der hohen Feste, und außerdem blos beiläufig, in Judäa aufhielt, seinen beständigen Wohnsitz aber unter seinen eigentlichen Landsleuten und namentlich in der galiläischen Stadt Kapernaum nahm.

Regent von Galiläa, unter römischer Oberherrlichkeit, unter Aufsicht des Proconsuls von Syrien, unter dem auch der römische Procurator in Judäa stand, war zu Jesu Zeit, wie schon oben gedacht, der Tetrarch Herodes Antipas*), wohl zu unterscheiden von seinem

*) Nur von seinen schmeichlerischen Zeitgenossen wurde er mißbräuchlich König genannt. Matthäus (Cap. 14, 9) und Markus (Cap. 6, 14) folgen diesem Ge-

Vater Herodes I. oder dem Großen, welcher König vom ganzen jüdischen Lande gewesen war. Geschildert wird derselbe in der evangelischen Geschichte als ein schwacher, gutmüthiger, furchtsamer und verschlagener Wollüstling, welcher nur durch äußere Umstände zu eigentlicher Härte und Grausamkeit verleitet werden konnte. Daher denn auch Jesus in Galiläa in der Hauptsache einen weit sicherern Aufenthalt vor seinen Feinden hatte, als in Judäa, und nur dann und wann auf einige Zeit daraus zu entweichen gezwungen war, wenn ihm besondere Umstände Gefahr brachten oder wenn sich die jüdischen Pharisäer des Herodes als Mittel zum Zweck zu bedienen suchten (Luk. 13, 31. 32). Das Niedrigste, was die Geschichte von ihm meldet, ist die blutschänderische Ehe, in welcher er mit der Herodias, der frühern Gemahlin seines Bruders Herodes Philippus, eines reichen Privatmannes im jüdischen Lande, lebte, und die schnöde Hinrichtung des Täufers Johannes, wozu ihn dieses herrschsüchtige, verhärtete Weib zu veranlassen wußte (Mark. 6, 14 ff.). Auch in der Leidensgeschichte Jesu tritt er in dem ihm eigenen Charakter auf. Als Jude nahm er nämlich auch an der Feier des Osterfestes zu Jerusalem Antheil, und Pilatus, mit welchem er manchen Streit über Jurisdictionssachen haben mochte, benutzte diese Gelegenheit, sich ihm einmal gefällig zu machen und sich zugleich aus einem verdrüßlichen Handel zu ziehen, indem er ihm den, von dem Synedrium verurtheilten, Jesum, als einen galiläischen Unterthan, zusandte, um ihm im Nothfalle die Bestätigung seines Todesurtheiles ins Gewissen zu schieben. Allein der an sich nicht blutdürstige Vierfürst inquirirte nur zum Scherze gegen Jesum, und da es dieser unter seiner Würde hielt, demselben eine Antwort zu geben, so ließ er sich herab, mit dem Angeklagten eine fürstliche Posse zu spielen und ihn dem Pilatus, unter freundschaftlicher Anerkennung der bewiesenen Aufmerksamkeit, zurück zu senden, ohne die Schuld seines Todes auf sich zu laden (Luk. 23, 5—12). Dieselbe Herodias, deren Buhlerkünste diesen Fürsten zu so manchen Schändlichkeiten verleiteten, stürzte ihn zuletzt ins Verderben. Weil nämlich ihr Stolz und ihre Herrschsucht nicht ertragen konnte, daß ihr Bruder Herodes Agrippa, der lange Zeit von ihrer Gnade gelebt hatte, vom römischen Kaiser Cajus Caligula

---

brauche, Lukas (Cap. 3, 1 vgl. jedoch auch Matth. 14, 1) nennt ihn aber richtig Fürst oder Tetrarch.

die Tetrarchieen des Ostjordanlandes mit dem Königstitel erhielt, so veranlaßte sie ihren Gemahl zu einer Reise nach Rom, um sich daselbst gleichen Titel auszuwirken. Hier aber wurde dieser, auf die vorhergegangenen Anklagen des Herodes Agrippa, nicht nur seiner bisherigen Würde entsetzt, sondern auch sammt der Herodias nach Lyon in Gallien (Frankreich) ins Elend verwiesen. Sein Land fiel gedachtem Herodes Agrippa zu, von welchem weiterhin die Rede sein wird. — Der gewöhnliche Residenzort des Tetrarchen Herodes Antipas war, während des öffentlichen Lebens Jesu, die Stadt Tiberias am See Genesareth; nicht selten hielt er sich aber auch in den Gegenden seines peräischen Gebietes auf, an der Ostseite des südlichen Jordans, wo der Täufer Johannes aufgetreten war. Daher die nähere Berührung, in welche dieser Prophet mit dem Tetrarchen kam. — Unter den

Städten und Flecken der Provinz Galiläa, verdienen, theils ihrer Merkwürdigkeit in der evangelischen Geschichte halber, theils weil sie um irgend eines andern Umstandes willen einen gewissen Namen haben, folgende genannt zu werden. Und zwar zuvörderst im Innern von Galiläa selbst:

Kana. Diesen an sich unbedeutenden und nur durch die Erzählung Joh. 2, 1 ff., so wie als Geburtsort des Apostels Nathanael (Joh. 21, 2) bekannten Flecken suchte man bisher fast einstimmig in dem, 1½ Stunde nordöstlich von Nazareth und auf einer Anhöhe in der Richtung nach Tiberias zu gelegenen, jetzigen Dorfe Kefr Kenna, das von Arabern und einigen griechischen Christen bewohnt wird und für die letztern eine kleine, verfallene Capelle hat. Auch wird hier von denselben noch der Platz gezeigt, wo das Haus gestanden haben soll, worin die Hochzeit zu Kana gefeiert wurde, nebst Einem ungeheuern steinernen Wasserkruge, der für ein Ueberbleibsel der dabei gebrauchten sechs Wasserkrüge angesehen wird. Auch Burckhardt, der den Ort mit einer reichen Quelle, mit Olivenpflanzungen und Obstbäumen versehen fand und unter dem Schatten eines ungeheuern Eichbaumes bei ihm ausruhte (2. S. 583), und nach ihm alle neuern Reisenden nahmen dieses Kefr Kenna für jenes Kana. Dagegen zeigt aber Robinson (III. S. 443 ff.), daß diese Annahme nur erst seit dem 16ten Jahrhunderte in Gang gekommen, der nähern Lage des Orts bei Nazareth halber von den Mönchen festgehalten

worden, auf keine Weise aber begründet sei. Das alte „Kana in Galiläa" sei vielmehr 3 Stunden über Nazareth nordwestlich neben einem Berge in einer Ruine zu suchen, welche noch heut zu Tage denselben Namen, nämlich Kâna el Jelîl, führt, wie auch vor dem 16ten Jahrhunderte allgemein angenommen wurde. Dazu würde auch der Umstand passen, daß der jüdische Geschichtschreiber und Feldherr Josephus von diesem Kâna el Jelîl mit 200 Mann Soldaten bis Tiberias einen Nachtmarsch nöthig hatte. Diese der Bequemlichkeitsliebe der die Reisenden von Nazareth aus führenden Mönche zuzuschreibende Ortsverwechselung wurde mit dadurch begünstigt, daß außer dem evangelischen Kana noch ein zweites Kana, wahrscheinlich das jetzige, fälschlich für jenes gehaltene Kefr Kenna in der Umgegend vorhanden war. Im Letztern sind übrigens seit dem Erdbeben vom 1. Jan. 1837 Ruinen auf Ruinen gehäuft. — Die Stadt

Sepphoris (oder Diocäsarea, jetzt Sefûrieh) ist bemerkenswerth, einestheils, weil sie vor und dann auch wieder nach Jesu Zeiten die Hauptstadt von ganz Galiläa ausmachte (vgl. unten Tiberias) und als solche äußerst schön und von Natur und durch Kunst ungemein stark befestigt war, und anderntheils, weil eine alte christliche Sage dieselbe zum Wohnorte des Joachim und der Anna, der Eltern der Maria, der Mutter Jesu, macht; daher auch an der Stelle, wo die Jungfrau Maria den Gruß des Engels empfangen haben soll, eine Kirche erbaut und das Haus der heiligen Anna gezeigt wurde. Herodes Antipas wandte nach Zerstörung dieser Stadt durch den römischen Feldherrn Varus viel auf ihre Wiederaufrichtung, Verschönerung und Befestigung und vertauschte ihren alten Namen, aus einer unter den Herodianern sehr gewöhnlichen Schmeichelei gegen den römischen Kaiser Tiberius, mit dem Namen Diocäsarea (Stadt des göttlichen Cäsar). Noch wichtiger wurde sie unter dem Herodes Agrippa. „Es gab daselbst viele Synagogen und vom Proconsul Gabinius wurde ein Provinzial-Synedrium in ihr errichtet. Nach der Zerstörung von Jerusalem soll der jüdische hohe Rath, bevor er nach Tiberias verlegt wurde, seinen Sitz auf einige Jahre auch dort gehabt haben" (Robinson III. S. 441). — In der evangelischen Geschichte kommt diese Stadt nicht vor. „Der Ort, sagt Robinson (III. S. 440), ist ein großes, am Fuße einer vereinzelten, mit den Ruinen eines großen Kastells

versehenen, Anhöhe, $1\frac{1}{2}$ Stunden von Nazareth in dem südlichen Theile der schönen Ebene el-Büttauf (ehemals Zabulon oder Sebulon) liegendes Dorf. — Eine halbe Stunde südöstlich davon nach Nazareth hin liegt die große Quelle, welche oft zum Sammelpunkte für die Heere der christlichen Kreuzfahrer diente. Hier kamen sie in Pomp und Prunk vor der unglücklichen Schlacht bei Hattîn (s. oben S. 35) zusammen und ein Paar Tage später lagerte hier der siegreiche Saladin auf seinem Marsche nach Akka." —

Nazareth, ein freundliches Landstädtchen, 1 Meile vom Berge Thabor nordwestlich gelegen, und von Tiberias etwa 6 Stunden entfernt, verdankt den berühmten Namen, welchen es hat, dem Umstande, daß es der Wohnort der Eltern Jesu und der Erziehungs- und Aufenthaltsort des Letztern bis in sein dreißigstes Jahr war. Die Lage des Orts war ungemein schön und anmuthig. In einer freundlichen Berggegend, die durch furchtbare Thäler unterbrochen war, umkränzte er den Gipfel derselben mit seinen Gebäuden gleich einer Krone, von welchem Umstande er auch seinen Namen (Kranz-, Kron-, Diadem-Stadt) führen mochte, obgleich auch noch andere Ableitungen dieses Namens Statt finden. Er bot nicht nur selbst einen äußerst reizenden Anblick dar, sondern hatte auch die herrlichste Aussicht in die Umgegend, auf die Ebene Jesreel, den Berg Thabor und die anmuthigen Gefilde, aus denen er sich empor hob. Hieraus erklärt sich Luk. 4, 28. 29, nach welcher Stelle die Nazarethaner Jesum einst von einer Anhöhe der Stadt herabstürzen wollten, weil sie an seinem Lehrvortrage in der Synagoge daselbst Aergerniß genommen hatten. In dieser Synagoge und der damit verknüpften Schule genoß Jesus wahrscheinlich den ersten Unterricht im jüdischen Gesetze; daher er wohl dem kleinstädtischen Völkchen von Nazareth, unter welchem er aufgewachsen war, auch späterhin, da er schon Aufsehen im jüdischen Lande machte, als Joseph's Sohn, als einer ihres Gleichen, als ein Stadtkind, als ein ihnen längst bekannter gutmüthiger Träumer, eben keine große Achtung einflößen mochte (Luk. 4, 22—24. Mark. 6, 1—4). — Nach jüdischer Sitte führte er während seines öffentlichen Lebens von dieser seiner Vaterstadt den Beinamen Nazarener oder der Prophet von Nazareth (Matth. 2, 23. Mark. 1, 24. Joh. 18, 5. 7. Cap. 19, 19). Da jedoch, wie schon gedacht, ganz Galiläa bei den Judäern in schlechtem Credite stand, und

namentlich das Städtchen Nazareth, mittels seines Namens, den jüdischen Witzlingen Gelegenheit gab, denselben in einen Neck- und Spottnamen (die verachtete Stadt) zu verwandeln, so führte auch jener Beiname Jesu, der Nazarener, einen nicht eben ehrenden Nebenbegriff bei sich und hieß, im Munde seiner Gegner, so viel als der Verachtete. Selbst ein gutmüthiger Nathanael fragte (Joh. 1, 46) vor seiner Bekanntschaft mit Jesu scherzend: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?" Auch die ersten Anhänger Jesu, nach ihrem Meister Nazarener genannt, galten in den Augen der ächten Stockjuden schon deshalb für verächtliche Menschen (Ap. Gesch. 24, 5). Ja, diesen erniedrigenden Nebenbegriff führte dieser Name selbst dann noch mit sich, als er zu Ende des ersten christlichen Jahrhunderts diejenigen Christen bezeichnete, welche bei und nach der Zerstörung Jerusalems, in Palästina, ihrem ursprünglichen Vaterlande blieben und nach und nach in der Geschichte verschwanden. Noch heut zu Tage werden die Christen im Arabischen „en Nusâra," d. i. Nazarener genannt. — Gleichwohl wurde diese Stadt zur Vaterstadt eines Mannes, welcher seinen Namen auf die fernste Nachwelt brachte. Wie glücklich würden wir uns jetzt schätzen, zu wissen, was damals die Bewohner desselben unbeachtet ließen, wie nämlich ihr großer Landsmann Jesus daselbst erzogen wurde; welche Hülfsmittel sich ihm zur Erlangung der seltenen Geistesbildung, durch welche er sich auszeichnete, darboten; was er in dem blühendsten Alter seines Lebens, als Vorbereitung auf sein Prophetenamt, trieb; welchen Umgang er hatte; welchen Geschäften er oblag und in welchen Verbindungen und Verhältnissen er stand. Denn dadurch würden wir den Schlüssel zur Erklärung so mancher Erscheinungen in seinem spätern öffentlichen Leben erhalten, welche uns jetzt unerklärlich bleiben. Außer dem günstigen Einflusse, welchen die oben geschilderte Eigenthümlichkeit von Galiläa überhaupt auf seinen Geist hatte, läßt sich nur mit Grund vermuthen, daß die schöne und anmuthige Lage von Nazareth der Vorliebe seines gefühlvollen Herzens für die Reize der Natur großen Vorschub that und daß es die Folge früher Jugendeindrücke war, wenn er sich auf seinen Reisen durch das jüdische Land so gern auf Berge zurückzog, um sein Auge an herrlichen Aussichten zu laben und seine Seele auf den Schwingen heiliger Andacht zum großen Herrn der Natur empor zu heben. — Heut zu Tage führt Nazareth den

Namen Nasirah und liegt auf dem untern Theile des Abfalls eines Berges, welcher sich über ein muldenförmig aufsteigendes, 20 Minuten langes und 10 Minuten breites Thal etwa 4—500 Fuß hoch erhebt, hat eine Bevölkerung von vielleicht 3000 Menschen, welche aus Mohamedanern, griechischen und katholischen Christen und Maroniten besteht, und zeichnet sich durch Häuser aus, welche aus Steinen im Allgemeinen wohl gebaut sind und flache Dächer wie Terrassen, ohne die in Jerusalem und im Süden von Palästina üblichen Kuppeln, haben (Robinson III. S. 420). Die Maroniten haben hier eine kleine Kirche, die Franziskanermönche aber ein schönes, einer starken Veste gleichendes Kloster, welches nach ihrer Legende die heiligen Orte umschließen soll, wodurch Nazareth für die gewöhnlichen christlichen Pilger jetzt eine besondere Merkwürdigkeit hat. Es soll auf der Stelle stehen, wo die heilige Jungfrau lebte, hat einen geräumigen Vorhof, eine an sich kleine und einfache Kirche mit massiven Bogen und an den Wänden mit blaugestreiftem Damaststoff behangen, und unter dem um einige Stufen erhöhten Hochaltare die Grotte, wo (wie in der ehemaligen Kirche zu Sepphoris, s. S. 125) jene Jungfrau den Gruß des Engels empfing, daher auch diese Kirche den Namen „der Verkündigung" führt. „Die Grotte selbst ist jetzt eine Capelle und über derselben stand einst das Haus, welches, um der Verunreinigung durch die Mohamedaner zu entgehen (im Jahre 1294), durch die Luft nach Loretto in Italien wanderte, wobei es eine Zeit lang in Dalmatien oder Illyrien anhielt. Diese Kirche nebst Kloster fing man im Jahre 1620 an auf den Ruinen der ältern Kirche aufzubauen; ein Jahrhundert später wurde das Ganze völlig wiederhergestellt und neu gebaut und das Kloster zu seinem jetzigen geräumigen Umfange erweitert." Das ganze Kloster ward durch das Erdbeben vom 1. Jan. 1837 sehr beschädigt, das Pilgerhaus darin aber mit Verlust von fünf Menschenleben ganz zerstört; Robinson fand aber das letztere schon wieder aufgebaut. Neben der Maronitenkirche mag wohl unter den mehrern, 40—50 Fuß hohen Felswänden an der westlichen Seite des Ortes diejenige liegen, von welcher nach Luk. 4, die Juden Jesum herab stürzen wollten und von wo aus „er ihnen durch die engen und krummen Gassen der Stadt leicht entgehen konnte" (Robinson S. 423). Vermöge einer sehr „plumpen Legende" machen die Mönche „eine fast 2 engl. Meilen von Nazareth entlegene, über

die Ebene Esdrelon hervorragende Felsklippe zum Berge des Herabstürzens." Selbst die zwei hohen Steine, gegen welche sich Jesus zur Abwehr dieser Gewaltthätigkeit stemmte und an denen sich die Merkmale seiner Hände und Füßen zeigen, sind nach Versicherung der leichtgläubigen oder trügerischen Mönche noch vorhanden. — Fünf Minuten weit von der Stadt unter Olivenbäumen ist die öffentliche Quelle, „Quelle der Jungfrau" genannt, weil Maria (gleich den jetzigen Nazarethanerinnen) ihr Wasser dort geschöpft haben soll. Etwa 40—50 Schritte weiter nördlich ist aber eine andere Quelle, worüber die Griechen ihrer Seits auch eine kleine „Kirche der Verkündigung" erbaut haben, weil „das die Stelle sein soll, wo, nach ihrer Legende, Maria den Gruß des Engels empfing." — „Die Kirche selbst ist von außen einfach, inwendig aber überladen und geschmacklos ausgeputzt und hat eine zu einer Capelle eingerichtete unterirdische Grotte." — Der etwa 821 par. Fuß hohe Berg über Nazareth, wo ein vernachlässigtes Wely (Grabmal) des „Neby Isma'il oder Sa'in steht, gewährt nach allen Seiten hin ein (von Robinson S. 425 ff. weitläufig geschildertes) prachtvolles Panorama über die ganze weite Umgegend. Auf Anlaß desselben bricht Robinson (S. 427 ff.) in die schönen Worte aus: „In der Stadt unten hatte der Heiland der Welt seine Kindheit zugebracht und obgleich wir nur wenige Züge aus seinem Leben während der frühern Jahre wissen, so giebt es doch hier gewisse Gegenstände in der Natur, welche unseren Augen jetzt entgegen traten, wie sie einst die seinigen geschaut hatten. — Seine Füße mußten häufig über die benachbarten Berge gewandert sein und seine Augen ohne Zweifel die prachtvolle Aussicht von eben dieser Stelle angestaunt haben" u. s. w. — Umständliche Nachrichten über Nasirah giebt auch Burckhardt (2. S. 583—590) und nennt es eine der vorzüglichern Städte der jetzigen Statthalterschaft Akka. — Napoleon Bonaparte hielt nach der Schlacht am Berge Thabor (S. 43; worin unter Junot, Kleber und ihm 2100 Franzosen 25,000 Türken in die Flucht schlugen) sein Mittagsmahl in Nazareth. — Weniger berühmt, aber doch zu bemerken, ist das Städtchen

Nain (jetzt Nein), zwei und eine halbe Stunde von Nazareth, eine Meile vom Thabor südlich und gegen fünf Stunden von Tiberias, am nördlichen Abfalle des kleinen Hermon gelegen. Der Name des Städtchens bedeutet die Freundliche, entweder wegen der Anmuth

seiner Lage in einem lieblichen Thale der Ebene Jesreel oder wegen der Schönheit seiner Gebäude. Bekannt ist dasselbe durch die Luk. 7, 11 so ergreifend erzählte Todtenerweckung eines Jünglings, welchen Jesus einer Wittwe als die einzige Stütze ihres Alters wieder zurückgab, als man ihn eben bei seinem Einzuge in die Stadt als Leiche aus dem Thore derselben heraustrug. Jetzt macht der Ort nur einen kleinen, von ein Paar Familien bewohnten Weiler aus. Nordöstlich und nicht weit davon liegt das aus 1. Sam. 28, 7 ff. bekannte Endor. —

In der Nähe des Sees Genesareth und um denselben herum verdienen bemerkt zu werden die freundlichen Städte, von denen die evangelische Geschichte als Lieblingsörter Jesu so oft Meldung thut, und unter ihnen zuvörderst die Stadt

Kapernaum. Sie war an sich selbst nicht allzugroß, aber zu Jesu Zeiten volkreich, wohlhabend und blühend (Matth. 11, 23) und lag am obern westlichen Theile des Sees Genesareth, etwa 2 Stunden vom Einflusse des Jordan in denselben, in der äußerst fruchtbaren und milden, fast 2 Stunden langen und 1 Stunde breiten, von andern Gewässern und besonders von dem jetzt Wady er Rubudîeh genannten wasserreichen Strome, so wie von dem Bache Kapernaum (jetzt 'Ain et-Tîn) befeuchteten Gegend Gennesar (Gärten des Reichthums), von welcher der ganze See seinen Namen hatte (s. S. 61 und 118). Auch der Name der Stadt selbst bedeutete: eine reizende Ortschaft, nach andern: Ort des Trostes, der Aufheiterung. — In der Lebensgeschichte Jesu kommt diese Stadt sehr häufig vor, weil sich Jesus oft daselbst befand und nach der üblen Behandlung, welche er (Luk. 4, 28 ff.) von den Nazarethanern erfahren hatte, dieselbe zu seinem förmlichen Wohnsitze und zum Schauplatze seines Lehrens und seiner Wunder wählte (Matth. 4, 13). Den nächsten Anlaß zu dieser Wahl gab ihm vielleicht dies, daß er hier in einer sehr volkreichen, durch den zwischen Tyrus und Sidon, Damask, dem Gebiete des Antipas und Philippus und Arabien getriebenen Handel höchst belebten und folglich für seine öffentliche Wirksamkeit sehr geeigneten, Gegend lebte, aus welcher er sich überdies bei entstehender Gefahr leicht in das jenseitige Gebiet des Tetrarchen Philippus retten konnte. Auch mochte wohl der Umstand das Seinige dazu beitragen, daß hier der Apostel Petrus ein eigenes

Haus und eine Schwiegermutter hatte, welche dasselbe, zumal nach ihrer Befreiung von einem heftigen Fieber durch Jesum, für diesen ihren Wohlthäter als gastfreundliches Obdach offen hielt (Matth. 8, 14. Luk. 4, 38. 39). Daher wird diese Stadt vorzugsweise seine Stadt genannt (Matth. 9, 1). Er lehrte häufig in der dasigen Synagoge (Luk. 4, 31. Joh. 6, 59) und zwar mit dem erstaunlichsten Beifalle (Mark. 1, 22), verrichtete daselbst manche Wunderthaten, z. B. an dem todtkranken Kinde eines königlichen Bedienten (Joh. 4, 47), an dem Knechte eines (wahrscheinlich Herodianischen) Hauptmannes (Matth. 8, 5 ff.) und an der todtähnlichen Tochter des Synagogen-Vorstehers Jair (Mark. 5, 22 ff.). Gleichwohl scheint seine Wirksamkeit daselbst nicht den Erfolg gehabt zu haben, welchen er zu erwarten berechtigt war. Denn Matth. 11, 23 will wohl nichts anders sagen, als: diese Stadt werde um so gerechterer Tadel und um so tiefere Verachtung treffen, je weniger sie die günstige Veranlassung durch ihn weise und glücklich zu werden, benutzt habe. Da die Stadt so nahe am See Genesareth lag, so war an der Straße zwischen Stadt und See eine Zollstätte angelegt, wo Caravanen (reisende Handels-Gesellschaften) und Schiffe ihre Fracht vergeben mußten, wogegen sie ein Zollzeichen, d. h. einen Zettel mit ein paar Buchstaben bezeichnet, zur Bescheinigung erhielten. Einer dieser dort befindlichen Zolleinnehmer, der auch in Kapernaum mit einem Hause angesessen war (Luk. 5, 29), Levi, mit dem bekannter gewordenen Zunamen Matthäus, machte Jesus (Luk. 5, 27. Matth. 9, 9) zu seinem Apostel. Wahrscheinlich war dieser auch der Einzige unter den übrigen, welcher von Hause aus schreiben konnte. — Heut zu Tage findet sich auch nicht die mindeste Spur mehr von Kapernaum vor, ja, selbst die eigentliche Lage dieses Ortes war immer vielen Zweifeln unterworfen. Durch die genauesten Forschungen darüber macht es aber Robinson (III. S. 542—549) im höchsten Grade wahrscheinlich, daß diese Lage ganz in der Nähe des jetzt verfallenen, an einer niedrigen, mit beträchtlichen Ruinen versehenen, Erhöhung liegenden, Khân Minyeh und zwar da zu suchen ist, wo, nicht weit davon, die Quelle 'Ain et-Tîn (Feigenbaum-Quelle, in alter Zeit Kapharnaum), nebst mehrern andern Quellen, nach befruchtender Bewässerung der Umgegend, sich in den See Genesareth ergießt. Daß an dieser Stelle keine Ruine irgend einer Art mehr sichtbar ist, erklärt

sich daraus, daß wahrscheinlich alle Steine des Ortes zu Bauten in Tiberias fortgeschafft wurden, nachdem Kapernaum einmal verfallen war. Daß die Ruinen von dem 1 Stunde weiter nordöstlich liegenden Tell Hûm durchaus nicht für die von Kapernaum angesehen werden können, geht daraus hervor, daß dieses entschieden in der Landschaft Gennesar lag, jenes Tell Hûm aber (wie gedacht, 1 Stunde weiter) von irgend einem Theile dieser Landschaft (jetzt el-Ghuweir) entfernt liegt. — Nicht weit von Kapernaum herab, am westlichen Ufer des Sees Genesareth und ebenfalls in der Landschaft gleiches Namens, lag

Bethsaida, eigentlich nur ein großer Fischer-Flecken (von welchem Umstande es auch seinen Namen hatte), doch wird es zuweilen, nach der unbestimmten Sprechart des gemeinen Lebens, eine Stadt genannt (Joh. 1, 44), gewöhnlicher aber ein Flecken (Mark. 8, 22. 23. 26). Es war der Geburtsort der Apostel Petrus und Andreas, Johannes und Jakobus und Philippus (Joh. 1, 44), wahrscheinlich auch, ihres Fischerhandwerks halber, der frühere Aufenthaltsort der beiden ersten, bis sie sich späterhin, zu Folge der Verheirathung des Petrus in dem nahen Kapernaum, auch hier häuslich niederließen, ohne doch Bethsaida je ganz zu verlassen. Dieses Bethsaida wird gemeiniglich Bethsaida in Galiläa genannt (Joh. 12, 21), zum Unterschiede von einem andern Bethsaida, einer Stadt über dem nordöstlichen Ufer des Sees Genesareth, nicht allzu fern vom Einflusse des Jordans in denselben, im Gebiete des Tetrarchen Philippus, von diesem neu erbaut und zu Ehren der Tochter des Kaisers Augustus (Julia) Julias genannt. Von letzterem wird an seinem Orte mit mehrerem die Rede sein. Das Bethsaida in Galiläa (Mark. 6, 45. vgl. V. 53) ist das bekanntere in der evangelischen Geschichte, hat aber in Absicht auf Empfänglichkeit für Jesu Lehre gleich geringen Ruhm mit Kapernaum (Matth. 11, 21). — Auch von diesem Orte ist jetzt in gedachter Gegend durchaus Nichts mehr vorhanden und wenn Reisende von einem ähnlichen Ortsnamen daselbst gehört haben wollten, so ist zu bemerken, daß die arabischen Bewohner weder von ihm, noch von einem Kapernaum, noch von dem gleich zu erwähnenden Chorazin Etwas wissen und daß nur die Christen in Nazareth jenen Reisenden von Orten dieses Namens am See vorerzählen. — Ueber das so eben und in der Stelle Matth. 11, 21 erwähnte

Chorazin, welches Jesus der Stadt Kapernaum und Bethsaida gleichstellt, walten die größten Zweifel ob. Einige alte Erdbeschreiber halten dieses Chorazin für eine zu ihrer Zeit bereits verwüstete Stadt, 1 Stunde und darüber abwärts von Kapernaum gelegen; neuere Erklärer der evangelischen Geschichte behaupten dagegen: Chorazin bedeute nur eine gebirgige Weidegegend und es sei darunter die ganze Gegend zwischen Kapernaum und Tiberias zu verstehen, die vielleicht den Namen Chora Zin (d. h. die Gegend Zin) führte. Diese Ansicht hat aber alle Wahrscheinlichkeit gegen sich, da Jesus in der angeführten Stelle seine Rede ausdrücklich an gewisse Städte richtet. Richtiger sagt daher Robinson (III. S. 550): Das jetzt auch völlig verschwundene „Chorazin, wie das Bethsaida, mit welchem, so wie mit Kapernaum dasselbe in unmittelbarem Zusammenhange erwähnt wird, waren jedenfalls kleinere Dörfer auf der Ebene Genesareth am Ufer des Sees zwischen Kapernaum und Magdala," jetzt el Mejdel, „einem erbärmlichen, kleinen, mohamedanischen Dorfe von einem fast ruinenartigen Aussehen." Zu Jesu Zeit führte es den eben erwähnten Namen Magdala (hebräisch Migdal) und war die Geburtsstadt der bekannten Maria Magdalena (Matth. 15, 39), s. Robinson III. S. 530 ff. — Die Stadt

Tiberias, jetzt Tabariyeh, hatte zu Jesu Zeiten einen berühmten Namen. Sie lag tiefer als die eben erwähnten Orte, am westlichen Theile des Sees Genesareth, welcher daher auch von ihr den Namen des Sees Tiberias führte (Joh. 6, 1), auf einem, zwischen den westlichen Höhen und dem See befindlichen, schmalen Streifen Landes und so nahe am Ufer, daß der See auf der einen östlichen Seite der Stadt gleichsam die Mauer derselben ausmachte. Sie wurde vom Tetrarchen Herodes Antipas zu Jesu Zeit prachtvoll erbaut, mit Zurücksetzung der bisherigen Hauptstadt Sephoris oder Diocäsarea, zur Hauptstadt von Galiläa erhoben (welche Ehre sie jedoch unter dem römischen Kaiser Nero jener Stadt wieder lassen mußte) und dem Kaiser Tiberius zu Ehren Tiberias genannt. Herodes hatte daselbst einen schönen Palast, mit Thierbildern ausgeschmückt, was den rechtgläubigen Juden eben so sehr zum Aergerniß gereichte, als der Umstand, daß bei Grundlegung derselben viele Gräber aufgerissen werden mußten, wodurch man nun die neue Stadt für immer verunreinigt hielt. Daher sahe sich auch der Erbauer genöthigt,

größtentheils fremde und heidnische Bewohner oder ärmere Juden in dieselbe zu ziehen und ihnen zur Erreichung seines Zweckes Wohnungen und Aecker, so wie auch viele Freiheiten und Vorrechte umsonst zu gewähren. Außer Joh. 6, 1 und Cap. 6, 23 wird ihrer nur noch Cap. 21, 1 ff. gedacht, aus welcher Stelle man sieht, daß die Fischerei auf dem See ein bedeutender Erwerbs- und Handelszweig auch dieser Stadt sein mochte. Jesus scheint übrigens dieselbe, trotz seines häufigen Aufenthalts in der dasigen Gegend, ihres Herrn halber, stets geflissentlich gemieden zu haben. Nach der Zerstörung Jerusalems und der Zerstreuung des jüdischen Volkes machte sie für die zurückgebliebenen oder wieder eingewanderten Juden den Hauptsitz ihrer Gelehrsamkeit und bürgerlichen Verwaltung aus. Sie hatten daselbst eine berühmte Akademie, deren Verdiensten wir, neben der sogenannten Mischnah und Gemara oder dem Talmud, d. h. der Sammlung der traditionalen jüdischen Gesetze im zweiten und dritten Jahrhundert nach Christo, die Erhaltung der hebräischen Sprache und Bibel zu verdanken haben, und welche vom Sultan Saladin zerstört wurde. — Die heutige Stadt, welche in der Form eines von Süden nach Norden gestreckten Parallelograms etwas weiter nördlich liegt, als die alte, bietet seit dem im Jahre 1837 über sie gekommenen schrecklichen Erdbeben einen jammervollen Anblick dar. Robinson (III. S. 501 ff.) fand ihre sonst gegen 20 Fuß dicken Mauern und deren Zwischenthürme in der Maße über einander gestürzt, daß von jeder Richtung Fußpfade über sie in die Stadt führten; auch wurden dadurch viele Häuser derselben ganz zerstört und wenige kamen, das Kastell nicht ausgeschlossen, ohne Schaden davon. „Wir, sagt Robinson, betraten die Stadt von unserm (außerhalb aufgeschlagenen) Zelte aus über die eingefallene Mauer und nahmen unsern Weg durch die Straßen mitten in der traurigen Verwüstung. Viele von den Häusern waren schon in eiliger und temporärer Weise wieder aufgebaut worden. Die ganze Stadt machte auf uns den Eindruck, daß es der schlechteste und erbärmlichste Ort war, den wir bis jetzt noch besucht hatten; — ein Bild von widerlichem Schmutze und schrecklicher Armseligkeit." — Die aus Mohamedanern, Christen und Juden bestehende Bevölkerung, welche Burckhardt (2. S. 563) im J. 1812 noch auf 4000 schätzt (worunter ¼ Juden), schätzt Robinson nur auf 2000. Die erstern haben hier mehrere Moscheen, deren Minarets

aber, bis auf einen hölzernen, eingestürzt waren. Die (griechisch-katholischen) Christen besitzen eine, dem heil. Petrus geweihte, vom lateinischen Kloster zu Nazareth abhängige, roh und geschmacklos, gleich einem umgekehrten Boote, gebaute Kirche; die Juden aber eine schmutzige Synagoge, und vor dem Erdbeben gab es hier auch 2 jüdische Schulen. Diese Juden hatten in ihrem eigenthümlichen Stadtviertel bei diesem Unglücke am meisten zu leiden und von den Hunderten, die dabei umkamen, war eine große Anzahl aus diesem Volke. Diejenigen von ihnen, welche Robinson vorfand, waren hauptsächlich russisch-polnische, die nicht Deutsch sprechen konnten; die Männer von armem, hagerm und schmutzigem Aussehen, die Weiber schöner und reinlicher gekleidet. Ueberhaupt „sind Tiberias und (das gleich zu erwähnende) Safed die beiden heiligen Orte der Juden in Galiläa, wie Jerusalem und Hebron in Judäa." Die Unreinlichkeit der Stadt ist übrigens so groß, daß man sich daselbst vor Ungeziefer nicht retten kann und daß darüber das Sprüchwort im Umlaufe ist: „Der König der Flöhe hat seinen Hof in Tabariyeh." — Der bei der Stadt befindlichen warmen Bäder wurde schon S. 71 Erwähnung gethan. — Die sehr anziehende Geschichte der Stadt theilt Robinson (III. S. 516 ff.) mit; auch die Franzosen hatten sie im J. 1799 auf eine kurze Zeit im Besitze. — Einen Grundriß von ihr giebt Burckhardt (2. S. 561). —

Der Stadt Safed, welche für die evangelische Geschichte von keinem Interesse ist, wenn nicht etwa Matth. 5, 14 darauf Bezug hat, gedenken wir hier nur darum, weil sie, wie schon bei Tiberias erwähnt wurde, noch jetzt die zweite heilige Stadt der Juden in Galiläa ausmacht und weil sie am 1. Jan. 1837 der Centralpunkt des Erdbebens war, welches über ganz Galiläa das größte Unglück brachte. Sie liegt nicht nur selbst auf dem sehr hohen Hügel- und Tafellande, woraus Ober-Galiläa besteht, nordwestlich vom See Tiberias, sondern das weithin sichtbare Kastell derselben nimmt auch die höchste, kegelförmige Spitze dieses Tafellandes ein, während die Stadt um dasselbe her in drei verschiedenen Vierteln auf einzelnen Anhöhen und deren Gipfeln erbaut ist. Vor dem Erdbeben hatte diese gewerb- und betriebsame Stadt eine Volksmenge von 8—9000 Einwohnern, unter deren mohamedanischem und überwiegendem Bestandtheile sich auch einige Christen und verhältnißmäßig viele Juden befanden, letztere

hauptsächlich aus Polen, einige aber auch aus Deutschland, Oestreich und Spanien. Das Judenviertel, gleich unter dem großen, noch aus den Kreuzzügen herrührenden, gothischen Kastelle gelegen, litt durch das Erdbeben am meisten, und somit auch die wissenschaftlichen Anstalten der Juden, wozu 6—7 Synagogen, eine Schule für das Studium des Talmud und eine Druckerei gehörten, bei welcher im Jahre 1833 mehr als 30 Personen Beschäftigung fanden. Durch das Erdbeben kamen gegen 5000 Personen um, wovon 4000 Juden, die übrigen aber Mohamedaner waren. Achtzehn Monate nachher fand Robinson die, mit Olivenpflanzungen und Weingärten umgebene und durch Baumwollenzeug-Fabrication und Indigofärberei früher sehr wohlhabende Stadt als eine große Ruinenmasse, die nur allmählig wieder aufzuleben begann. Die Zerstörung, die sie erlitt, erstreckte sich nicht nur auf die ganze nächste Umgegend, sondern, wie gedacht, auch auf Tiberias, Nazareth und Nabulûs herunter und jenseits bis auf Tyrus und Sidon. Zwei Stunden von Safed W.N.W. liegt das Dorf Meirôn, der verehrteste aller Wallfahrtsorte für die jetzigen Juden in Palästina, weil daselbst die Gräber mehrerer alter heiliger Rabbinen sein sollen (s. das Weitere bei Robinson III. S. 577 ff.). Die Gründung der jüdischen Gelehrtenschulen zu Safed fällt in die Mitte des 16. Jahrhunderts und dadurch wurde die Stadt den Juden zu einem zweiten Jerusalem. — Höher hinauf nach Tyrus zu bei Jish, dem alten Giscala, der letzten von Josephus erwähnten Festung in Galiläa, fand Robinson den sogenannten Teich (Birket) el Jish, oder einen ausgebrannten Krater von bedeutendem Umfange, welcher wahrscheinlich der Ableiter des Erdbebens vom Jahre 1837 war. — Die Stadt

Scythopolis (Scythenstadt), in den ältern Zeiten Bethsean, jetzt Beisân, genannt, verdient nur als südliche Grenzstadt von Galiläa am westlichen Ufer des Jordan erwähnt zu werden. Ihre meisten Einwohner waren Heiden und ihr neuerer Name soll von einer Colonie Scythen herrühren, die bei ihrem Einfalle in Aegypten sich hier niedergelassen hatten. Vielleicht lag die ansehnliche Stadt an beiden Ufern des Jordan, so daß das alte Bethsean die West- und die neue Stadt die Ostseite einnahm, denn Josephus wenigstens rechnet sie bald zu Galiläa, bald zu der östlichen Dekapolis. Andere meinen richtiger, sie habe eigentlich Succothpolis (Stadt der Succoth,

Hüttenstadt) geheißen, weil sie aus dem Sammelplatze der Hütten und Zelte entsprungen wäre, welche die Nomaden auf den hiesigen fetten Triften dies- und jenseit des Jordan in dieser Gegend hatten. — Jetzt ist daselbst nur ein Dorf von 70—80 Häusern zu finden; aber die Ruinen des alten Scythopolis beschreibt Burckhardt als sehr beträchtlich und legt nach ihnen der Stadt einen Umfang von fast 3 engl. Meilen im Umrisse bei (2. S. 592). Auf einer hohen runden Anhöhe hatte sie eine Akropolis (Tell Beisân), vor sich aber nach dem Jordan zu eine schöne und fruchtbare Ebene. —

Unter den nicht eigentlich galiläischen Städten an der Küste des mittelländischen Meeres haben nur folgende zwei einige Wichtigkeit, wenn auch nicht eben in der evangelischen Geschichte; zuvörderst die Stadt

Ptolemais (jetzt Akka), am Meerbusen gleiches Namens, etwa 2 Stunden nördlich vom Gebirge Carmel. Ihr alter Name war hebräisch Akko, griechisch Ake, von der Landspitze am Meere, auf welcher sie erbaut war, hergenommen. Den Namen Ptolemais führte sie unbekannter Umstände halber von einem ägyptischen Könige Ptolemäus (Lagi), welcher sie vielleicht nach einer Zerstörung wieder aufgebaut hatte. Am berühmtesten ward diese, in frühern Zeiten von den Phöniciern zum Seehandel benutzte, späterhin auch von Demetrius Soter zu Judäa geschlagene, Stadt in den Zeiten der Kreuzzüge, wo sie den Namen Akra führte. Da sie den Kreuzfahrern zur Landung in Palästina und zur Verproviantirung ihrer Heere mit allen Bedürfnissen sehr gelegen war, so hatte sie das Schicksal, ein steter Zankapfel zwischen Saracenen und Christen zu sein. Sie wurde von beiden Seiten mehreremale erobert, von den Christen im Jahre 1104 und 1191, von den Saracenen aber 1187 und 1291, wobei sie als letzter christlicher Haltungspunkt in Palästina gänzlich zu Grunde ging. Seit 1517 kam sie in die Gewalt der Türken. — Ihr ehemals guter Hafen ist jetzt so versandet, daß die Boote sich dem Gestade kaum 50 Schritte nähern können. Sie wird von den Türken Akka und von den Franken, d. h. den im Morgenlande befindlichen Europäern, mit dem Zusatze eines Heiligen-Namens, auf französisch Saint Jean d'Acre genannt, unter welchem Namen sie in den neuern Zeiten durch die ägyptische Expedition Napoleon Bonaparte's wieder sehr berühmt geworden ist, wovon weiter unten die

Rede sein wird. Von der alten Stadt sind nur Ruinen vorhanden, welche größtentheils zur Erbauung der gegenwärtigen verwandt wurden, und selbst die christlichen aus den Zeiten der Kreuzzüge sind bis auf die letzte Spur verschwunden. Als stark befestigter Wohnsitz eines türkischen Paschas ging sie im Jahre 1832 nach einer fünfmonatlichen Belagerung und fast völligen Zerstörung in die Hände Ibrahim Paschas, Stiefsohns des Paschas von Aegypten, Mehemed Ali's, über. Nach Vertreibung desselben aus Syrien durch die Engländer und Oestreicher kam sie im Jahre 1841 wieder in die unheilvolle Gewalt des türkischen Sultans. — Die Stadt

Dor (jetzt Tantura), zwischen dem Berge Carmel und Cäsarea, etwas über 2 Stunden nördlich von letzterer Stadt gelegen, ehedem groß und wichtig, jetzt ein elendes Dörfchen, ein Haufen Trümmer, in welchem etwa 200 Menschen herumkriechen, verdient nur als südlicher Grenzpunkt von Galiläa an der Küste des mittelländischen Meeres genannt zu werden.

Dem südlichen Laufe des Jordan gemäß ist nun in Betrachtung zu ziehen

## 2. Die Provinz Samarien,

die Mittelprovinz des jüdischen Landes. Ueber den

Namen derselben ist schon oben (S. 100) das Nöthige erinnert worden. Was die

Grenzen und den Umfang dieser Provinz betrifft, so ist zu bemerken, daß dieselbe zu Jesu Zeiten die kleinste unter den Westjordan-Provinzen war und bei weitem nicht mehr den Umfang hatte, wodurch sie sich in früheren Zeiten auszeichnete. Hatte nämlich das alte eigentliche Gebiet des Stammes Ephraim und Manasse, vom Berge Samer oder sonst einem unbekannten Umstande, nebst seiner Hauptstadt, Samarien genannt, sich tief herunter nach Judäa zu erstreckt und, mit den Grenzländern nach Norden (Geliloth Gojim, dem spätern Galiläa) verbunden, das sogenannte israelitische Königreich ausgemacht, so faßte Samarien, nachdem das eben beschriebene Galiläa von demselben getrennt, so wie auch unter der Herrschaft des syrischen Königs Demetrius Soter (J. v. Chr. 162 bis 146) die drei Städte Lydda, Ephraim und Rama mit ihren Gebieten davon abgerissen und zu Judäa geschlagen worden waren, zu Jesu Zeit

nur einen sehr unbedeutenden Flächeninhalt in sich. Die Grenzen desselben waren nach Norden Galiläa, nach der oben bestimmten Linie von Dor über Ginäa nach Scythopolis (S. 117), nach Osten der Jordan, nach Süden Judäa, und nach Westen, nicht das mittelländische Meer, sondern der Küstenstrich, welchen gedachter Demetrius Soter, von Ptolemais an herabwärts zu der Provinz Judäa geschlagen hatte, so daß zu Jesu Zeit Samarien außer aller Verbindung mit dem mittelländischen Meere stand und keine Seestädte hatte.

Die Fruchtbarkeit Samariens war nicht weniger bedeutend, als die von Galiläa, da nicht nur der südliche Theil der schönen Ebene Jesreel, und der beste Theil der ergiebigen Jordan-Ebene dazu gehörte, sondern da auch die gebirgige Gegend nach der Südgrenze der Provinz hin, vermöge ihres trefflichen Bodens, sehr angebaut war und jetzt noch bis auf die Gipfel der Berge hinauf ist. In Bezug auf eine verhältnißmäßige

Bevölkerung stand jedoch Samarien sowohl der Provinz Galiläa als Judäa nach und konnte sich mit keiner von beiden messen, ob es ihr gleich nicht an einer hinreichenden Zahl von Einwohnern mangelte. Die

Schicksale Samariens, welche auf den Volkscharakter und das Verhältniß der Samariter zu den übrigen Juden den wichtigsten Einfluß hatten und aus denen alle die Stellen, wo in der evangelischen Geschichte der Samariter gedacht wird, ihr eigenthümliches Licht erhalten, waren folgende: Als nach der Zerstörung des ganzen israelitischen Reiches durch die Assyrer, der Folge der uralten Eifersucht zwischen den Stämmen Ephraim und Juda und der Trennung des salomonischen Gesammtreiches in zwei Hälften, auswärtige heidnische Colonien hieher und namentlich in die Gegend um die zerstörte Hauptstadt Samarien verpflanzt wurden, um in Verbindung mit dem zurückgebliebenen kleinen Theile der Israeliten das Land nach und nach wieder anzubauen und zu bevölkern, so schlug der lang genährte Haß, welchen die Bewohner des jüdischen Reiches schon seit Jerobeam's Zeit auch darum auf die Israeliten geworfen hatten, in neue Flammen auf, weil letztere sich unter diesem Könige von der Uebung ihrer väterlichen Religion im Tempel Jerusalems lossagten und eine eigene Opferanstalt zu Dan und Bethel, den beiden Enden ihres Reiches,

ohne Zuziehung der Priester und Leviten, anlegten. Durch jene Colonisten, Cuthäer, Avåer, Chamathäer, Sepharviter und Babylonier, wurde nämlich ein förmlicher Götzendienst im ehemaligen israelitischen Reiche gång und gäbe, und nur der jüdische König Hiskias hatte Duldsamkeit und Staatsklugheit genug, denselben zu schonen und den Versuch zu machen, die dadurch angesteckten übriggebliebenen Israeliten nach und nach zu einer Wiedervereinigung mit seinem Reiche und mit dem Gottesdienste zu Jerusalem zu gewinnen und selbst die unter ihnen wohnenden Heiden zu Verehrern des Nationalgottes zu machen. Auch die Propheten machten diese Wiedervereinigung zum schönsten Theile ihrer Hoffnungen (Jes. 11, 14. Ezech. 37, 15 ff.). Die übrigen jüdischen Könige, so wie die ihrer Vorrechte und Einkünfte im Reiche Israel beraubten Priester und Leviten betrachteten dagegen alle nunmehrigen Israeliten als Heiden und Verworfene und stießen sie verächtlich von sich, ob sie wohl neben den fremden Götzen auch noch den Landesgott mit verehrten.

Weit größer ward dieser Haß und diese Verachtung gegen das mit Heiden vermischte Brudervolk, als unter dem Könige von Persien, Cyrus, die Juden aus der babylonischen Gefangenschaft, in welche auch sie 134 Jahre später, als die Israeliten in die assyrische, gerathen waren, nach Judäa zurückkehrten. Denn da sie dieses harte Schicksal als eine Strafe ihrer Sünden gegen den Gott der Väter betrachten gelernt hatten, so wurden sie von nun an unter Leitung des Esra und Nehemia weit ängstlicher in Beobachtung ihrer heiligen Gebräuche und levitisch-religiöser. Sie verwarfen daher alle Versuche des samaritanisch-israelitischen Volkes, welches sich auch durch rückkehrende Israeliten aus Assyrien mehrte, sich mit ihnen näher zu vereinigen (Esra 4, 2 ff.) und an dem wieder einzurichtenden Gottesdienste im neu erbauten Tempel zu Jerusalem Theil zu nehmen, mit stolzer Hartnäckigkeit, und bestanden auf Erhaltung ihrer Nationalreinheit, welche durch ein näheres Verhältniß mit einem solchen Heidenvolke nur getrübt werden zu können schien. Die dadurch beleidigten Samaritaner suchten durch tausenderlei, gegen das Aufblühen der neujudäischen Colonie erregte, Schwierigkeiten Rache dafür zu nehmen und der gegenseitige Volkshaß wurde immer bitterer.

Zur völligen Unheilbarkeit gerieth er aber durch den Umstand, daß der persische Statthalter Sanballat, seinem Schwiegersohne, dem

jüdischen Priester Manasse zu Liebe, welcher seiner Ehe mit einer Heidin halber aus Jerusalem entweichen mußte, nach der Vorschrift des von Manasse mitgebrachten, im Pentateuch oder den 5 Büchern Mosis enthaltenen und, mit Verwerfung aller andern heiligen Schriften der Juden und deren pharisäischen Auslegungen, für einzig giltig anerkannten, mosaischen Gesetzes, ein eigenes Oberpriesterthum in Samarien errichtete und mit Alexander's Erlaubniß einen eigenen Tempel auf dem Berge Garizim bei der Hauptstadt Sichem erbaute. Dies war der Schritt zur völligen Trennung zwischen Samaritanern und Juden, eine Trennung, welche durch die Eifersucht der beiden Tempel in Jerusalem und auf Garizim und durch das Interesse ihrer beiderseitigen Priester immer aufrecht erhalten wurde (Sir. 50, 28. Joh. 4). Zwar fingen die Bewohner des nördlichen Theiles des ehemaligen israelitischen Reiches, des spätern Galiläas, unter den syrischen Verfolgungen, welche die Ausrottung der ganzen jüdischen Religionsverfassung zur Absicht hatten, an, desto rechtgläubiger und levitisch-religiöser zu werden und sich daher aufs neue zu dem Tempel zu Jerusalem und dem ächtväterlichen Cultus, der in demselben Statt fand, zu halten, weshalb auch Galiläa zu Jesu Zeit dieselbe Religionsverfassung wie Judäa hatte. Aber die Bewohner des südlichen Theiles des ehemaligen israelitischen Reiches, die Nachkommen des eigentlichen Stammes Ephraim und Manasse, welche zu Jesu Zeit vorzugsweise Samariter genannt wurden, blieben als die nächsten Inhaber des Tempels zu Garizim ihrer durch Manasse eingeführten Religionsverfassung völlig treu und behaupteten im Gegensatze gegen die Juden den Vorzug ihres Tempels vor dem in Jerusalem hartnäckig, weil der Berg, worauf er stehe, schon durch die Aufrichtung der heiligen Gesetztafeln von Josua geheiligt worden sei, und weil (nach einer Sage) nach der Zerstörung des salomonischen Tempels durch die Babylonier die heiligen Gefäße der mosaischen Stiftshütte daselbst verborgen worden wären. Es half daher wenig, daß der makkabäische Judenfürst Johann Hyrkan im J. v. Chr. 129 den Tempel der Samariter auf Garizim zerstörte, weil sie ihn unter dem Antiochus Epiphanes einige Zeit dem Götzendienste gewidmet hatten, und daß derselbe nie wieder erbaut wurde. Die Samariter verrichteten trotz dem nach wie vor ihre Andacht auf dem heiligen Berge und errichteten daselbst

einen Altar, auf welchem sie nach jüdischer Weise opferten. Die bürgerliche und religiöse Trennung zwischen Juden und Samaritern dauerte auf diese Weise fort und letztere wurden von den erstern als Abtrünnige tiefer verachtet und heftiger gehaßt, als wirkliche Heiden. — So war der Stand der Sache noch zu Jesu Zeiten zwischen den Bewohnern beider Provinzen und aus ihm erhält die evangelische Geschichte manche Aufklärung. — Nichts ist unter diesen Umständen begreiflicher, als daß sich der

Volkscharakter der Samariter durch eine gewisse Bitterkeit gegen die Einwohner von Judäa und Galiläa auszeichnete (Luk. 9, 52—55), aber ungleich größer war die Erbitterung, welche sie von ihnen erfuhren. Daher galt der Name Samariter den Juden als ein förmliches Schimpfwort (Joh. 8, 48), daher vermieden diese alle Gemeinschaft mit jenen, wie ein strafwürdiges Verbrechen (Joh. 4, 9); hüteten sich sorgfältig durch ihre Provinz zu reisen (Matth. 10, 5), oder nahmen doch in einem solchen Nothfalle einen gnügenden Vorrath an Lebensmitteln mit, um ja nicht in einem samaritischen Orte einsprechen zu müssen, und versagten jedem Samariter auch die geringsten Liebesdienste. Solch eine Behandlung vergalten dagegen die Samariter, einzelne Ausnahmen abgerechnet (Luk. 9, 52 ff.), nicht mit Gleichem. Sie trugen den Haß der Juden mit ruhigem Sinne und legten gegen dieselben so viel lobenswerthe Züge an den Tag (Joh. 4.), daß Jesus, nicht nur schon vermöge seiner aufgeklärten Denkungsart, denselben sehr geneigt war und kein Bedenken trug, auf seinen Reisen zwischen Judäa und Galiläa ihre Provinz zu durchwandern und in nähern Verkehr mit ihnen zu treten, sondern auch, eben weil er dieses gutmüthige Volk besser kannte, als es die stolzen Judäer kannten (Luk. 17, 16), sie oft den letztern zu einem Muster der Nachahmung vorstellte (Luk. 10, 23—37). Uebrigens hatten die Samariter in ihren Religionsansichten manches vor den eigentlichen Judäern voraus, weil ihnen die Pharisäer den Sauerteig ihrer Lehre nicht bieten konnten, und erwarteten z. B. in dem gemeinschaftlichen Messias des ganzen jüdischen Landes mehr einen Lehrer, Religionsverbesserer und geistigen Retter (Joh. 4, 25), als einen irdischen Befreier. Auch zeigten sie sich bei einer Reise Jesu durch ihre Provinz ungemein empfänglich für seine Lehre (Joh. 4, 40—42), so wie auch eine der ersten christlichen Gemeinden nach

Jesu Tode in Samarien gegründet wurde (Ap. Gesch. 8, 5 ff.). Vielleicht erleichterte eben die Vorliebe der Samariter für Jesum (Joh. 4, 40 ff.) diesen Erfolg der Predigt des Evangeliums unter ihnen. — Als Provinz stand übrigens Samarien zu Jesu Zeit

Unter der unmittelbaren Herrschaft der Römer, und also zunächst unter dem römischen Procurator Pontius Pilatus, weil es, wie schon gedacht, zur Provinz Judäa geschlagen war. — Von den

Flecken und Städten Samariens sind folgende wenige bemerkenswerth:

Die Stadt Jesreel (jetzt Zer'in), am nordwestlichen Ende des Gebirges Gilboa, bei dessen Eintritte in die Ebene Esdrelon (Jesreel) gelegen und in der Geschichte der israelitischen Könige als eine vorzügliche Stadt des Reiches merkwürdig (1. Kön. 21, 1—13. 2. Kön. 9, 36). Sie ist hier nur deshalb anzuführen, weil von ihr die ganze schöne Ebene, deren oben (S. 42) gedacht wurde, benannt war. Heut zu Tage ist sie ein Ort von etwas mehr als 20, beinahe in Ruinen liegenden, Häusern und wenigen Einwohnern. Die durch seine Lage und namentlich von einem ihm nahen, verfallenen Thurme gebotene Aussicht westlich nach dem Carmel und östlich nach Beisân und dem Jordan zu schildert Robinson (III. S. 394) als „weit und prachtvoll," und bemerkt, daß die ehemals hier stehende Stadt, als „von allen Seiten hervor tretender Gegenstand sehr geeignet war, der ganzen Umgegend (der Ebene Jesreel oder Esdrelon) ihren Namen zu geben." Zwölf Minuten davon liegt noch die jetzt wieder geöffnete Quelle, wo „Saul und Jonathan vor ihrer letzten unglücklichen Schlacht sich lagerten und wo auch in den Tagen der Kreuzzüge Saladin und die Christen ein Gleiches thaten." In alter Zeit hieß sie schlechthin: „die Quelle" (Ain) 1. Sam. 29, 1, — bei den Christen: „Tubania," — bei den Arabern, wie noch jetzt: 'Ain el-Meiyiteh." —

Der Flecken Ginäa (jetzt Jenîn) hat zwar für die biblische Geschichte kein besonderes Interesse, ist aber bemerkenswerth, weil er von Samarien aus den südlichen Eintrittsort in die Ebene Jesreel ausmachte. Robinson schildert (III. S. 388) das jetzige Jenîn, an der Einmündung eines Wady in diese Ebene gelegen, von sanften Anhöhen, von herrlichen Fruchtgärten und einzelnen Palmen umgeben, mit einem schönen fließenden Brünnen versehen und ziemlich gut von

Steinen erbaut, als eine kleine Stadt von etwa 2000 Einwohnern, worunter drei bis vier griechische Christenfamilien sind. — Die Stadt Thirza ist als die älteste Haupt= und Residenzstadt des israelitischen Reiches zu bemerken (1. Kön. 15, 33. Cap. 16, 6. 24). Sie verlor jedoch diesen Rang und mit ihm ihre Pracht und Schönheit (Hohel. 6, 3), als der König Omri im J. 925 v. Chr. die Stadt Samarien, ungefähr 8 Meilen nördlich von Jerusalem gelegen, auf dem Berge Samer's (einem schönen, runden, schwellenden Berge in einem, über 2 Stunden im Durchmesser haltenden, fruchtbaren Thale und rings um von noch höhern Bergen umgeben), erbaute und sie statt jener zur Hauptstadt des Reiches machte (1. Kön. 16, 24). Als solche wurde sie nach und nach eine der schönsten und festesten Städte Samariens, hatte eine Stunde im Umfange, war der Schauplatz vieler Thaten der Propheten Elias und Elisa (1. Kön. 17, 1. Cap. 18, 1 ff. 2. Kön. 6, 24. Cap. 7) und der Hauptsitz des israelitischen Götzendienstes (1. Kön. 16, 32. 33), woraus sich die Strafreden vieler Propheten gegen sie erklären, z. B. Jes. 9, 8 ff. Jer. 23, 13. 14 ff. Sie wurde bei dem Umsturze des israelitischen Reiches durch den assyrischen König Salmanassar im Jahre 720 v. Chr. erobert und zerstört (2. Kön. 17. Cap. 18, 9. 10), bald nachher aber, doch weniger prächtig, wieder aufgebaut. Als jedoch die Bewohner derselben dem Könige Alexander nach Unterjochung des ganzen Landes den Tribut verweigerten und seinen Befehlshaber Andromachus mit dem Hause, das er in Samaria bewohnte, verbrannt hatten, ließ er die ganze Bevölkerung derselben aus ihren Mauern vertreiben und setzte an ihre Statt eine macedonische Colonie in dieselbe. Dieser Umstand gab Veranlassung, daß die Samariter von nun an die, gleich zu erwähnende, Stadt Sichem zur Hauptstadt ihres Landes machten. Der makkabäische Fürst Hyrkan zerstörte aus Religions= und Volkshaß Samaria zum zweitenmale und machte sie dem Erdboden gleich. Der römische Proconsul in Syrien, Gabinius, fing sie wieder an herzustellen, allein erst im J. 25 v. Chr. war es dem Könige Herodes I. vorbehalten, dieselbe zu vollenden und prachtvoll zu verschönern. Er nannte sie zu Ehren des Kaisers Augustus (griechisch Sebastos) Sebaste, versetzte eine Colonie von 6000 Menschen dahin, worunter viele römische Veteranen waren, vergrößerte ihren Umfang, errichtete um dieselbe eine starke Mauer von 1 Stunde im Umkreise und inner=

halb der Stadt selbst einen dem Augustus geweihten Tempel, der wegen seiner Größe und Schönheit berühmt war. „So war das Samaria des neuen Testaments, wo Philippus das Evangelium verkündigte und von den Aposteln eine Gemeinde gegründet wurde" (Robinson III. S. 375 ff.), vgl. Ap. Gesch. 8, 5 ff. Heut zu Tage ist diese schöne Stadt zu einem Dorfe, Namens Sebustieh, herabgesunken, während der Berg, worauf es steht, und die ganze Umgegend noch eben so reizend und fruchtbar sind, als in jener Zeit, wo die daselbst liegende Stadt in Bezug auf Schönheit vor Jerusalem namhafte Vorzüge hatte. — Die Einwohner dieses Dorfes stehen in dem Rufe, unruhig, aufrührerisch und unartig gegen Fremde zu sein. Ihre Wohnungen sind aus Steinen von den alten Ueberbleibseln leidlich gebaut. Unter den Ruinen des Ortes ist die hervortretendste eine dem Täufer Johannes errichtete Kirche von bedeutendem Umfange, angeblich auf der Stelle seines Begräbnisses. In diesem Umfange steht jetzt eine Moschee (S. 367). Die Kirche rührt aus der Periode der Kreuzzüge her, wie denn an einer Mauer derselben noch jetzt viele Kreuze der Johanniterritter eingemeiselt zu sehen sind; die Mönchsüberlieferung schreibt sie aber, wie viele andere heilige Gebäude Palästinas, fälschlich der h. Helena zu. Ueber der Stelle des gedachten Begräbnisses steht ein kleines Grabdenkmal (Wely) des Johannes (Neby Yehya), das Grab selber, eine kleine, tief in den Felsen ausgehöhlte Kammer, liegt 21 Stufen tiefer. Selbst die Mohamedaner halten die, erst seit den Zeiten des Hieronymus in Umlauf gekommene, Legende von der Hinrichtung und dem Begräbnisse des Johannes in Samaria fest, während es nach Josephus entschieden ist, daß er in Machärus (östlich am todten Meere) enthauptet wurde. Merkwürdig sind noch die wohl 1000 Fuß langen Ueberbleibsel einer Colonnade, die von dem Berge herab nach dem ebenen Gürtel des Bodens um ihn her und dem Dorfe Sebustieh führt und wahrscheinlich noch von Herodes d. Gr. herstammt. — „Die Aussicht auf dem Gipfel des Berges gewährt ein prachtvolles Panorama" (S. 371). — In dem Orte leben nur ein Paar griechische Christen unter den übrigen mohamedanischen Einwohnern. — Als der Hauptsitz des samaritanischen Gottesdienstes, so wie auch als Hauptstadt von ganz Samarien, nachdem der Stadt Samaria dieser Rang entrissen war, verdient zu Jesu Zeit vorzüglich bemerkt zu werden die Stadt

Sichem (von den Römern Neapolis, jetzt Nâbulus genannt), in einem schönen Thale, zwischen den oben (S. 40) erwähnten beiden Bergen Garizim und Ebal gelegen, auf welchem erstern bis auf Hyrkan's I. Zeit der von Sanballat erbaute samaritanische Tempel stand. Die Stadt selbst wird Joh. 4, 5 ff. erwähnt, weil sich in ihrer Nähe der obengedachte (S. 69) Jakobsbrunnen befand, an welchem Jesus die berühmte Unterredung mit dem samaritanischen Weibe hatte. Im Evangelium Johannis führt sie den Namen Sychar. Das war, wenn es anders mit dem ganzen Namen und dem Zeugnisse dieses Evangeliums dafür seine Richtigkeit hat, der Neck- und Spottname, in welchen die Juden den eigentlichen Namen Sichem zu verwandeln pflegten, und bedeutet so viel als: Sitz der Trunkenheit, mit Anspielung auf die dort herrschende Abgötterei (Jes. 28, 1). Auf jeden Fall dachte Johannes an diesen schimpflichen Nebenbegriff nicht, als er diesen zu Jerusalem von Sichem gewöhnlichen Namen brauchte; wie denn auch Stephanus (Ap. Gesch. 7, 16) den eigentlichen Namen der Stadt gebraucht. Der Hain Moreh, der schon 1. B. Mos. 12, 6 genannt wird; die große Terebinthe, unter welcher der Patriarch Jakob die Götzen seiner Weiber (1. B. M. 35, 4) vergrub und bei welcher Josua einen Denkstein setzte (Jos. 24, 25. 26. 27); die Besitzthümer, welche sich jener Jakob in der Nähe bei Sichem (bei dem eine halbe Stunde weiter östlich in der großen Ebene liegendem Orte Salem) erwarb (1. B. M. 33, 18—20), wo noch von Hebron aus seine Heerden weideten; wo sein Sohn Joseph von dessen Brüdern verkauft wurde (1. B. M. 37, 12 ff.); wo er den von ihm benannten Brunnen grub und wo Joseph sein Grab gefunden haben soll, — dies Alles waren Dinge, auf welche sich die Sichemiten viel zu gute thaten und weshalb sie sich nicht ohne Stolz als seine ächten Landsleute betrachteten (Joh. 4, 12). — Im letzten jüdischen Kriege ward auch Sichem zerstört, nachher aber (eine neue Stadt) Neapolis erbaut, deren Name sich im Laufe der Zeit in das heutige Nâbulus verwandelte. Von den jetzigen Bewohnern derselben giebt Burckhardt (2. S. 591) nähere Nachricht und schildert sie, wie die Bewohner von Sebustieh, als einen unruhigen Haufen, der mit dem dazu gehörigen Distrikte sich oft dem Pascha von Akka widersetzte. Weitläufiger verbreitet sich Robinson (III. S. 315 ff.) über Nâbulus und seine Bewohner. Die Stadt selbst

streckt sich lang und eng in dem Thale zwischen dem Garizim und Ebal hin (s. S. 35), das etwa 1600 Fuß Breite hat, und hat hohe, im Allgemeinen gut gebaute Häuser von Stein, welche alle, wie in Jerusalem, auf den Dächern Kuppeln haben. Die mohamedanische Bevölkerung beträgt etwa 7200 Seelen, die (griechisch) christliche (mit einem Bischofe zu Jerusalem) 500, und die sogenannten Samariter 150, nebst eben so viel Juden, im Ganzen also 8000 Seelen. Diese Samariter bewohnen als schwache Ueberbleibsel der uralten Bevölkerung dieser Provinz den südwestlichen Theil der Stadt, am Abhange des Berges Garizim, in massiven und behaglichen Häusern und haben noch ihre eigenthümliche Synagoge und ihren besondern Priester. In diesem fand Robinson (S. 325) einen 60jährigen Mann „von klugem und verständigem Ausdrucke in seinem Gesichte und einem Benehmen, welches sich überall Einfluß sichern würde," während sein 35jähriger Sohn, der Unterpriester, ein ganz gewöhnlicher Mensch war. Er trug ein Obergewand von rother Seide und einen weißen Turban, die andern Samariter aber hatten einen rothen Turban und die gewöhnliche Landestracht. Auch bedienten sie sich der arabischen Landessprache, während ihre gottesdienstlichen und heiligen Bücher (der Pentateuch, s. S. 141) in ihrer alten, zwischen der hebräischen und aramäischen in der Mitte stehenden, Landessprache und Buchstabenschrift, welche sie el 'Ebry (die hebräische, im Gegensatz der bei den Juden gewöhnlichen, el Kashury) nennen, geschrieben sind. Die Synagoge (arabisch Keniseh) bestand aus einem kleinen, gewölbten Zimmer, mit einer Art von Alcoven linker Hand beim Eingange, vor welchem ein Vorhang war und worin sie ihre älteste Handschrift des Pentateuch (angeblich von 3460 Jahren her, was aber das jüngere Aussehen derselben widerlegt) aufbewahren. Sie feiern in dieser Synagoge den Sonnabend mit großer Strenge als ihren Sabbath durch öffentliche Gebete am Morgen, Mittag und Abend, eben so die großen Feste, an denen das Gesetz vorgelesen wird, und die Neumonde. Viermal im Jahre gehen sie in Procession auf den Berg Garizim, um dort Gottesdienst zu halten, und „dann fangen sie beim Aufbruche an, das Gesetz zu lesen und beendigen es oben." Ihre Feste sind das Passahfest (wobei sie unter Zelten wohnen und 7 Lämmer opfern), das Pfingstfest, das Laubhüttenfest und das große Versöhnungsfest. Sonst sind sie gehässiger gegen die Juden, als diese

ehedem gegen sie waren, und meiden allen Verkehr mit ihnen, außer in Handelsgeschäften. Die Identität des Jakobsbrunnens und des Grabes Joseph's in dessen Nähe erkennen sie an. — Sonst fand Robinson das Thal, worin Sichem liegt, besonders einige davon ausgehende Seitenthäler, sehr schön. Eins der letztern nach Westen zu, wo er mit seinen Reisegefährten lagerte, schildert er (S. 315) als ungemein üppig und setzt hinzu: „wir sahen nichts damit zu Vergleichendes in ganz Palästina." Die Gärten darin waren voll Nachtigallen und anderer Singvögel. — Uebrigens behaupten die heutigen Nablusaner den trotzigen und empörungssüchtigen Charakter ihrer Vorfahren ganz (Robinson S. 361) und auch dem ägyptischen Ibrahim Pascha gelang es erst nach großen Anstrengungen, Stadt und Umgegend sich zu unterwerfen und sie für Reisende sicher zu machen. — Ob das Joh. 3, 23 erwähnte

Aenon bei Salim, wo Johannes taufte, ein wirklicher Flecken, oder, wie der Name eigentlich sagt, ein Quellwasser, d. h. ein wasserreicher, östlich nach dem Jordan fließender Bach bei dem Orte Salim (dem alten Salem, 1. B. M. 33, 17—19) gewesen sei, ist zweifelhaft. Doch ist das Letztere das Wahrscheinlichere, weil, wenn Johannes im Jordan selbst getauft hätte, der Zusatz überflüssig wäre: „es war aber viel Wasser daselbst." — Salim liegt übrigens nach Osten zu dem Thale Sichems parallel, nur durch eine Felsenkette, wodurch ein offener Wady geht, von ihm getrennt, in unbedeutender Entfernung davon.

An die Mittel-Provinz Samarien schloß sich dem Laufe des Jordan nach

### 3. die Provinz Judäa

an, welche den südlichsten Landesdistrikt (Idumäa mit eingeschlossen) bis an das steinige Arabien und Aegypten in sich faßte. Daß

Der Name dieser Provinz, welcher auch im weitern Sinne ganz Palästina bezeichnet (S. 25), von dem Stamme Juda entlehnt wurde, weil sie nebst den Stammgebieten Dan, Benjamin, Simeon und halb Ephraim auch das Gebiet dieses großen und mächtigen Stammes umfaßte, ist schon oben bemerkt worden (S. 100). Nach der babylonischen Gefangenschaft wurde dieselbe als der Sitz der ächten und reinen Juden betrachtet, im Gegensatze

gegen die in Samarien und Galiläa mit heidnischen Völkern vermischten Israeliten.

Die Grenzen von Judäa waren nach Osten: der südliche Theil des Jordan und das todte Meer; nach Süden: das steinige Arabien und Aegypten; nach Westen: das philistäische Gebiet und zu der Römer Zeit das mittelländische Meer; und nach Norden: die Provinz Samarien. Zu Jesu Zeit, wo, wie schon oben (S. 138) erwähnt wurde, durch den syrischen König Demetrius Soter, die Hälfte des alten Stammgebietes Ephraim oder die drei Städte Lydda, Ephraim und Rama, oder die Gebiete Akrabatene, Gophnitika und Thamnitika von dem alten Samarien abgerissen und mit Judäa vereinigt worden waren, bestand diese nördliche Grenze zwischen Samarien und Judäa aus einer Linie, welche von der Küstenstadt Cäsarea (oder eigentlich noch höher bis gegen Dor hinauf) fast parallel mit der Küste zuvörderst nach dem Flecken Gabe, von da ostwärts, südlich vor Sichem und dem Flecken Anuat vorbei, durch das Gebirge Ephraim über die Stadt Alexandrium, bis an das westliche Ufer des Jordan lief. — Diese Grenzen gaben Judäa einen weit bedeutendern

Umfang, als Galiläa und Samarien hatten, so daß die Länge dieser Provinz von Cäsarea an der Meeresküste hinunter bis nach Raphia fast 20 Meilen, die mittlere Breite aber, vom Jordan bis an das mittelländische Meer, etwa 10—12 Meilen betrug. Eingetheilt wurde Judäa auf verschiedene Weise. Im Allgemeinen unterschied man in dieser Provinz den nördlichen Theil: Judäa im engern und eigentlichen Sinne, und den südlichen Theil: Idumäa, d. h. denjenigen, von der Stadt Hebron hinab liegenden, Landesstrich, welchen in den ältesten Zeiten die Nachkommen des Sohnes Esau's, Edom bewohnten (Edomiter, Idumäer), der aber von dem siegreichen Fürsten Johann Hyrkan (J. v. Chr. 135—106) erobert und, nachdem er die Idumäer zur Beschneidung und zur Annahme des mosaischen Gesetzes gezwungen und sie dadurch zu Halbbrüdern der Juden gemacht hatte, auf immer mit dem eigentlichen Judäa vereinigt wurde. Die herodianische Familie, die um die Zeit Jesu über das jüdische Land herrschte, war bekanntlich idumäischen Ursprungs (s. Robinson III. S. 110). Im N. T. wird Idumäa nur einmal, nämlich Mark. 3, 7. 8, erwähnt.

Im Einzelnen wurde Judäa eingetheilt in 10—12 verschiedene Distrikte, welche von den in ihnen liegenden vorzüglichern Städten oder von ihrer Lage selbst oder von andern Umständen ihren Namen führten. Da jedoch diese Eintheilung für die evangelische Geschichte nicht das mindeste Interesse hat und selbst bei den verschiedenen ältern Geographen von Palästina verschieden lautet, so lohnt es nicht der Mühe, sie hier auch nur namentlich anzuführen.

Da Judäa äußerst gebirgig war und in seiner Mitte, wo Jerusalem lag, den höchsten Theil des ganzen jüdischen Landes ausmachte, so war zwar die Fruchtbarkeit dieser Provinz nicht ganz mit der von Galiläa zu vergleichen, aber doch in der oben (S. 42) gedachten Ebene Saron am Meeresufer und in dem südlichen Theile der Jordanebene groß genug, um auch an ihrem Theile den alten Ruhm des Landes, als eines Landes, „wo Milch und Honig innen fließe," zu rechtfertigen. Selbst der gebirgige Theil der Provinz, mit Ausnahme einzelner Gebirgsstriche, z. B. bei Jericho und an dem westlichen Ufer des todten Meeres, war durch terrassenförmigen Anbau der Höhen in sehr ergiebiges Land verwandelt und der Fleiß seiner Anbauer, auf welchen freilich in diesem Theile des Landes alles ankam, lohnte sich mit reichem Ertrage an allerlei köstlichen Früchten. — Schon ihres Umfanges halber hatte diese Provinz

Die stärkste Bevölkerung. Außerdem trug aber auch der Umstand viel zur Vermehrung ihrer Volksmenge bei, daß sich in diesem Theile des Landes die Hauptstadt desselben, Jerusalem, befand, welche als solche und als Vereinigungspunkt aller in- und ausländischen Juden, unzähligen Menschen eine Menge von Erwerbsquellen eröffnete, welche in den übrigen Theilen des Landes entweder gar nicht oder doch nicht in dieser Maße flossen. Jerusalem war gewissermaßen der eigentliche Sitz alles innern Handelsverkehres des jüdischen Volkes und das Ziel der Caravanen (Handelsreisegesellschaften) aus den umliegenden Morgenländern. Daher auch die religiösen Feste, welche daselbst gefeiert wurden, treffliche Gelegenheit zu äußerst geschäftigen und gewinnreichen Messen gaben, durch welche Wohlstand und Ueberfluß in die ganze Provinz strömte und Tausenden von Menschen ein müheloser Unterhalt gewährt wurde. Uebrigens war Judäa derjenige Theil des Landes, in welchem sich, wie schon bei Galiläa erwähnt wurde, Jesus am wenigsten aufhielt, deren Städte er nur

zu den Zeiten der hohen Feste durchreiste, und wo ihn nur der Flecken Bethanien anzog, weil er daselbst nähere Vertraute seines Herzens hatte.

Die Schicksale von Judäa bedürfen hier keiner besondern Erwähnung, da ihrer bereits oben gedacht wurde, wo von der Geschichte Palästinas überhaupt, seit der Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft bis auf die Zeiten Jesu, die Rede war. Alles, was in diesem Zeitraume dem Lande im Ganzen begegnete, begegnete der Provinz Judäa namentlich und im Besondern, weil sie als Mittelpunkt der ganzen jüdischen Verfassung und als Sitz der bürgerlichen und religiösen Regierung stets die Hauptrolle spielte, während Samarien und Galiläa nur nebenbei an ihren Schicksalen Antheil nahmen. Von allen den Unruhen und Kriegen, mit denen Palästina seit Alexander's Tode bald von den ägyptischen, bald von den syrischen Königen und endlich auch von den Römern überzogen wurde, machte Judäa immer den nächsten Schauplatz aus, weil es sich dabei vorzüglich um den Besitz der festen Hauptstadt handelte. Als daher die Römer dieses Judäa zu einer, von ihrem Proconsul in Syrien abhängigen, Provinz gemacht hatten, glaubten sie dadurch im Besitze des ganzen Landes hinreichend befestigt zu sein, um einzelne Theile desselben, wie Galiläa und Peräa, den Abkömmlingen der herodianischen Familie mit der Schattenwürde von jüdischen Fürsten ganz ruhig überlassen zu können. — Auch des

Volkscharakters der Bewohner von Judäa oder der eigentlichen Juden ist schon bei der Schilderung der Galiläer und Samariter gegensatzweise Erwähnung geschehen. Der dem ganzen israelitischen Volke schon durch die mosaische Verfassung unauslöschlich tief eingeprägte Glaube: das ausschließende Lieblingsvolk Gottes auf Erden zu sein (vgl. 2. B. M. 19, 5. 5. B. M. 7, 6. Cap. 14, 2. Cap. 26, 18. 4. B. M. 23, 9), war der Grund- und Hauptzug in demselben*) und wurde dieser Glaube durch irgend etwas bis zur Höhe der dünkelvollsten Einbildung erhoben, so war es eines-

*) Daher wurden auch in allen Zeitaltern der jüdischen Geschichte eheliche Verbindungen mit auswärtigen Völkern als antinational und selbst gefährlich (wegen der politischen Selbstständigkeit und der Ansteckung von Götzendienst) betrachtet (1. B. M. 24, 1 ff.; 26, 34, 35; 27, 46; 28, 8; 1. Kön. 11, 1 ff. Esr. 9, 10. Nehem. 13, 1—3; 23 ff.).

theils durch die babylonische Gefangenschaft, deren Schmählichkeit den nach Palästina zurückkehrenden Juden Anlaß gab, ihre wieder erlangte väterliche Verfassung über alles zu schätzen und mit unerschütterlicher Treue fest zu halten, und anderntheils die von den syrischen Königen gegen dieselbe erregten blutigen und grausamen Verfolgungen, welche sich, nach tapferer Gegenwehr unter den makkabäischen Fürsten, mit einer desto blindern Anhänglichkeit an die mosaische Religion und einem fast unerträglichen Stolze auf ihre Volksvorzüge und Nationalreinheit von Seiten der Juden endigten. Daher die entschiedene Verachtung, mit welcher dieselben zu Jesu Zeit nicht nur auf alle ausländische nichtjüdische Völker, sondern selbst auf die nicht ganz ebenbürtigen Galiläer und unreinen Samariter, so wie auch auf ihre seit der assyrischen und babylonischen Gefangenschaft in fremden Ländern lebenden Volksgenossen (gemeiniglich Hellenisten, Griechlinge genannt) herab blickten. Daher ihr ängstlicher Eifer, sich nicht durch nähere Gemeinschaft mit dem, was nicht ächt jüdisch war, zu verunreinigen. Daher ihr grenzenloser Abscheu gegen die sie umgebenden Heiden, und ihre verbissene Wuth gegen die Römer, deren verhaßtes Joch sie als der vermeintliche Selekt des ganzen menschlichen Geschlechtes tragen mußten, ohne es abschütteln zu können. Daher die zu Jesu Zeit bis zum höchsten Gipfel gläubiger Schwärmerei gestiegene Hoffnung auf den schon seit David's Zeit erwarteten Messias oder König, der als ein ächter Nachkomme des Mannes, unter welchem die Nation ihre glänzendste Periode erlebt hatte, ihre Unterdrücker in den Staub treten, ihr Reich bis an die Grenzen der Erde erweitern, alle Heiden vertilgen, ihre Religion zur weltbeherrschenden und den Tempel zu Jerusalem zum Wallfahrtsorte der Gläubigen aller Länder machen, ja! selbst die bereits verstorbenen Vorfahren zum Genusse dieser glorreichen Periode von den Todten erwecken und über ihre bisherigen Feinde und alle Heiden ein unbarmherziges Gericht halten werde!

Daher aber auch der spöttelnde Hohn, mit welchem alle gebildete Nationen um diese Zeit den Juden die, ihnen von denselben widerfahrende, Verachtung vergalten. Denn in welchem mitleidswerthen Lichte mußte nicht z. B. dem weltgebietenden, stolzen und freisinnigen Römer dieses in einem Winkel seines unermeßlichen Reiches zusammengedrängte, mit seinen Sitten und Gebräuchen gar nicht in die

gegenwärtige Zeit passende und in seinen auswärtigen Gliedern nur Mäkelei und niedrigen Zwischenhandel treibende Volk erscheinen? Wie lächerlich mußten ihm die sich selbst widerlegenden Anmaßungen desselben, die ihm gleichsam als Depositum anvertraute Weisheit, deren es sich rühmte, und die leeren Ansprüche däuchten, welche es mitten in seiner bürgerlichen Vernichtung an eine nahe bevorstehende Weltherrschaft machte? Kein römischer oder griechischer Schriftsteller gedenkt daher um diese Zeit der Juden mit nur einiger Achtung; kein einziger nahm sich die Mühe, sich mit ihrer ihnen selbst so wichtigen Volksgeschichte bekannt zu machen. Daher denn in dem Wenigen, was sie davon beibringen, so viel Unrichtiges und Mangelhaftes unterläuft, ja, selbst die grundlosesten Verläumdungen und ehrlosesten Entstellungen jüdischer Sitten und Gebräuche hält keiner unter seiner Würde mit der Miene des Ernstes und der Wahrheit weiter zu verbreiten*).

So stand es zu Jesu Zeit mit dem Volke, das seinen großen Landsmann gar nicht zu begreifen vermochte, wenn er von der unerläßlichen Nothwendigkeit einer sittlichen Umänderung desselben, von der Thorheit seines Nationalstolzes und von der Blindheit derer sprach, die den armen verblendeten Haufen am Gängelbande religiöser Vorurtheile willkührlich leiteten und durch ihre pharisäische Denkungsart seinen ganzen Charakter verdarben. Was war unter diesen Umständen anders zu erwarten, als was Jesus mit seinem hellen patriotischen Auge so deutlich vorhersahe, daß sich nämlich der völlige Untergang des jüdischen Staates durch die Gewalt der Römer nicht länger als höchstens noch ein Menschenleben verziehen werde? Uebrigens war wohl die Unverbesserlichkeit der Bewohner Judäas und der feindselige Argwohn, womit sie jedem nachstellten, der das Volk zu besserer Einsicht führen wollte, die Hauptursache, warum Jesus die eigentliche

---

*) Es wäre wohl der Mühe werth, die Nachrichten ausländischer Schriftsteller über die jüdische Geschichte kritisch zusammen zu stellen und zu sichten und sie mit den Erzählungen der Juden selbst allseitig zu vergleichen. So stimmen z. B. Manetho, Diodor, Tacitus, Lysimachus, Strabo u. A. darin überein, daß die Juden des Aussatzes halber aus Aegypten vertrieben wurden (vergl. 5. B. M. 7, 15), nicht aber freiwillig gingen, was mit dem Umstande zusammen zu stimmen scheint, daß sie sich, nach den mosaischen Büchern, in der Wüste so oft und schmerzlich nach den Fleischtöpfen Aegyptens zurück sehnten. Vielleicht aber sollte diese Nachricht auch nur ein absichtlicher ägyptisch-griechischer Gegensatz gegen die hebräische sein, daß die Israeliten freiwillig auszogen. Gefallen an ihnen hatten übrigens die Aegypter nie, 1. B. Mos. 43, 32.

Provinz Judäa während seines öffentlichen Lebens förmlich mied und dieselbe nur auf der offenen Heerstraße durchzog, ohne weder rechts noch links zu weichen, wenn er, um dem Gesetze Gnüge zu leisten, zur Zeit der hohen Feste Jerusalem besuchte. — Damals waren übrigens

Die Römer die Oberherren des Landes und verwalteten nach Herodes I. Tode und nach seines Sohnes, Archelaus, Absetzung namentlich Judäa und Samarien als eine völlig römische Provinz durch sogenannte Landpfleger (Procuratoren) auf die bereits oben (S. 103) angegebene Weise. Nach mehreren Vorgängern erhielt der römische Ritter Pontius Pilatus, im J. Chr. 28, vom Kaiser Tiberius diese Würde, ohne sich wohl träumen zu lassen, daß er durch seine Verwickelung in die Leidensgeschichte Jesu und ohne alles weitere Verdienst der berühmteste aller Römer werden sollte. Unter ihm ward nach Entsetzung des Ananus (Annas, Joh. 18, 13), seines Sohnes Eleazer und eines gewissen Simeon, Joseph, genannt Cajaphas, der Schwiegersohn des alten Ananus (s. die a. St.) Hoherpriester zu Jerusalem und in dieser Würde das betriebsamste Werkzeug der Hinrichtung des vom Synedrium verurtheilten Jesu (Joh. 11, 47—57). Außer dem, was uns die Leidensgeschichte von dem zweideutigen Charakter des Pilatus erzählt, welcher seiner eigenen Verbrechen wegen nicht den Muth hatte, völlig gerecht gegen Jesum zu sein, wird derselbe auch von andern unparteiischen Schriftstellern als ein Mann geschildert, der, nach Art der meisten römischen Statthalter in den auswärtigen Provinzen, die Gerechtigkeit verkaufte, die Einwohner beraubte und viele Gewaltthätigkeiten ausübte. So versuchte er die römischen Fahnen, mit den Brustbildern der Kaiser geschmückt, nach Jerusalem zu bringen, was die Juden für eine schnöde Entweihung der heiligen Stadt hielten, und nur erst, nachdem sie 5 Tage lang vor seinem Palaste in Cäsarea gelegen und um Wiederhinwegschaffung derselben flehentlich und unter Todesgefahr gebeten hatten, ließ er sich dazu bewegen. Ein andermal ließ er die Juden, die sich seinem Entschlusse, auf Kosten des Tempelschatzes eine 5 Meilen lange Wasserleitung nach Jerusalem anzulegen, freilich verstockt genug, widersetzten, mit Prügeln vertreiben und einen großen Theil derselben erschlagen. Als er endlich, nach vielen andern Grausamkeiten, das Vorhaben eines Betrügers, der auf dem Berge Ga-

rizim die daselbst vergrabenen heiligen Gefäße des Moses aufzufinden versprach, dadurch vereitelte, daß er den Volkszug, der sich an jenen Betrüger angeschlossen hatte, mit Reiterei und Fußvolk umringen und größtentheils niederhauen ließ, so wurde er vom Oberstatthalter in Syrien, dem Vitellius, seines Amtes entsetzt und nach Rom zur Verantwortung vor dem Kaiser Tiberius geschickt, wo er aber erst nach dessen Tode ankam (J. Chr. 37). Die Sage erzählt, vielleicht nur, um den ungerechten Richter Jesu nicht ungestraft vom Schauplatze der Dinge abtreten zu lassen, er sei vom Nachfolger des Tiberius, Cajus Caligula, nach Vienne in Gallien verwiesen worden, wo er sich selbst entleibt habe (J. Chr. 41). Noch jetzt zeigt man daselbst einen Platz, wo unter dem Namen: Thurm des Pilatus ein alter römischer Thurm stand, worin seine Selbstentleibung erfolgt sein sollte. — Um nun

Die Städte und Flecken der Provinz Judäa, welche hier berücksichtigt zu werden verdienen, in einer gewissen Ordnung zu übersehen, wird es am besten sein, dieselben nach drei, nur für gegenwärtigen Zweck angenommenen, von Norden nach Süden herablaufenden, Distrikten aufzuführen. Als solche können gelten: der westliche Distrikt an der mittelländischen Meeresküste, welcher freilich, die Küstenstadt Joppe ausgenommen, vor der Römer Zeit nicht eigentlich zu Judäa gehörte; der Mitteldistrikt der sämmtlichen Provinz, und der östliche Distrikt an dem westlichen Ufer des Jordan und der westlichen Küste des todten Meeres.

a. Im westlichen Distrikt Judäas lagen zuvörderst die Stadt:

Cäsarea, mit dem Beinamen Palästinä, um sie von Cäsarea Philippi oder Paneas in der Tetrarchie des Philippus, oben am Ursprunge des Jordan, zu unterscheiden. Früherhin hieß sie Burg des Strato, wahrscheinlich weil ein syrischer Befehlshaber dieses Namens hier ein Castell oder einer Warte für die Seefahrer angelegt hatte. Sie war auf einer etwa 400 Schritte weit in das mittelländische Meer hinausreichenden Landspitze erbaut und also, wie Ptolemais, eine palästinische Seestadt. Die Wichtigkeit, welche derselben zu Jesu Zeiten eigen war, erhielt sie durch den König Herodes I. acht oder neun Jahre vor Christo. Dieser fand sie beim Antritt seiner Regierung ziemlich klein und unbedeutend, aber ihre an

sich schöne Lage und der Plan, sie zum Range einer wichtigen Handelsstadt zu erheben, veranlaßte ihn, dieselbe zu vergrößern, zu verschönern und zu befestigen, und einen neuen bequemen und geräumigen Hafen dabei anzulegen. Zu dieser Absicht wandte er große Summen auf dieselbe. Die frühern Einwohner der Stadt waren blos Syrer und Griechen, aber durch des Herodes Bauten fand sich auch Platz für einwandernde Juden, welche mit jenen immer in Unfrieden lebten; ein Umstand, der, wie späterhin erzählt werden wird, zum Ausbruche des letzten jüdischen Krieges Anlaß gab. Außer andern prächtigen Palästen führte Herodes für seine eigene Person ein königliches Schloß von weißem Marmor auf; errichtete am Hafen ein großes Theater, worin nach römischer Sitte alle fünf Jahre öffentliche Kampfspiele gegeben werden sollten, so wie einen geschmackvollen Tempel zu Ehren des Kaisers Augustus, und versahe die Stadt mit nützlichen Wasserleitungen. Als er dieselbe ganz auf römischen Fuß eingerichtet hatte, vertauschte er ihren alten Namen Stratonsburg mit dem Namen Cäsarea (Kaiserstadt). So war sie ganz geeignet, bei der völligen Besitznahme Judäas von den Römern die Residenz ihrer Statthalter, das Standquartier der römischen Besatzung im jüdischen Lande (Ap. Gesch. 10) und für die bürgerliche Verwaltung desselben der Hauptsitz zu werden. Auch Herodes Antipas hielt zuweilen gern seinen Hof allda (Ap. Gesch. 12). Hierdurch erhob sie sich zu einem namhaften Wohlstande und reizte alle mit der römischen Verwaltung in Verbindung stehende Ausländer, sich daselbst niederzulassen. — In der eigentlich evangelischen Geschichte hat sie, trotz aller dieser ihrer Wichtigkeit, keinen merkwürdigen Namen, denn Jesus besuchte dieselbe nie auf seinen Reisen. In der apostolischen Geschichte wird sie hingegen häufig erwähnt. Es war in dieser Stadt, wo (Ap. Gesch. 10, 1—43) Petrus einen römischen Hauptmann von der daselbst liegenden italienischen Cohorte, Cornelius, zum Christenthume bekehrte; wo Paulus auf seinen Reisen nicht nur mehreremale einsprach (Cap. 9, 29. 30. Cap. 18, 21. 22. Cap. 21, 7. 8. 9), sondern wo er auch später von Jerusalem aus gefänglich eingebracht wurde (Cap. 23) und 2 Jahre im Gefängnisse zubringen mußte, bei welcher Gelegenheit er die bekannten Verhöre vor den Landpflegern Felix und Festus und dem Könige Herodes Agrippa hatte (Cap. 24. 25. 26).

Auch der Apostel Philippus war hier für das Christenthum wirksam (Cap. 8, 40), so wie sich überhaupt frühzeitig eine christliche Gemeinde daselbst bildete, welche späterhin einen Erzbischof an ihrer Spitze hatte. — In den Zeiten der Kreuzzüge wurde von den Christen und Saracenen heftig um diese Stadt gekämpft, wobei sie unendlich litt. Jetzt sind nur noch zum Theil sehr großartige Ruinen von ihr vorhanden, welche aus Mauern und Thoren bestehen. Aber kein Mensch bewohnt diese Stätte, aus Furcht vor den Beduinen. Hohes Gras und Blumen, dicht und bis an die Brust reichend, bedecken den ganzen Stadtraum. Von Robinson wurde dieser Ort nicht besucht; aber Prokesch giebt (S. 28 ff. s. „Reise in d. heil. Land") eine sehr ins Einzelne gehende Beschreibung ihrer Ueberreste. Unter ihnen befindet sich noch der Thurm des ehemaligen Schlosses, von dem man Stadt, See und Land weithin überblickt; eben so die Reste von Kirchen, worunter „eine von schweren Mauern ist, vielleicht die Kathedrale dieses einstigen Sitzes eines Erzbischofes, der zwanzig Bischöffe unter sich hatte." — Von Jerusalem war übrigens Cäsarea nach einer, etwas gebogenen, Straße gerechnet, gegen 15 Meilen entfernt. Diese Straße ging über die seitwärts in der Küstenebene liegende, ebenfalls von Herodes I. neu angelegte und zu Ehren seines Vaters Antipater, Antipatris genannte Stadt (Ap. Gesch. 23, 31), deren früherer Name Kapharsabe (Dorf Sabe, jetzt Kefr Sâbe) jener Ebene gleiche Benennung ertheilte. „Der Ort war wasserreich und fruchtbar. Ein Strom (oder Wady) ging um die Stadt und Wäldchen von großen Bäumen standen in der Nähe" (Robinson III. S. 258). — Nicht weniger wichtig, als Cäsarea, war die südlicher gelegene

Küstenstadt Joppe (Japho, jetzt Yâfa) am südlichen Ende der Ebene Saron, von der Schönheit ihrer Lage auf einem Hügel also genannt. Man hatte von da die herrlichste Aussicht auf das Meer, in die rechts und links gelegene fruchtbare und blühende Ebene und nach dem östlichen Gebirge, über welches sich die etwas mehr als 6 Meilen lange Straße nach Jerusalem hinzog. Der früherhin nur mittelmäßige, aber einzige, Hafen dieser Stadt an der mittelländischen Meeresküste wurde bereits von Salomo zum Ausladen der Holzvorräthe, die er zum Tempelbaue vom tyrischen Könige Hiram erhielt. (2. Chron. 2, 16), so wie überhaupt zu auswärtigem Handelsverkehre

benutzt. Späterhin aber wurde derselbe vom makkabäischen Hohenpriester Simon zu gleichem Zwecke bedeutend vervollkommt, so daß dadurch der Seehandel unter den Juden auf einige Zeit in Flor kam und zu Pompejus' Zeiten, höchst charakteristisch, selbst jüdische Seeräuber auf dem mittelländischen Meere gefunden wurden. — Deshalb war die Stadt zu jeder Zeit ungemein wohlhabend und bevölkert und auch für die Apostel Jesu ein sehr schicklicher Schauplatz zur Verkündigung des Evangeliums (Ap. Gesch. 9, 36. 38. 42. 43. Cap. 10, 5. 8. 23). — Der Wichtigkeit ihres Hafens halber spielte sie noch zu den Zeiten der Kreuzzüge eine bedeutende Rolle; wurde gegen Ende des eilften Jahrhunderts den Saracenen, die sich seit 636 in den Besitz derselben gesetzt hatten, von den Christen entrissen, ungemein verschönert und zu einer äußerst volkreichen Handelsstadt und einem wichtigen Verbindungspunkte zwischen Palästina und Europa gemacht. Sie ging jedoch 1188 wieder an ihre frühern Besitzer durch die Eroberung Saladin's über, und von diesen späterhin (J. 1517) an die Türken. — Der elende Flecken, von finsterm Aeußern, welcher jetzt in aufsteigender Form eines halben Cirkels am Abhange der 150 Fuß hohen Küste die Stelle des alten blühenden Joppe einnimmt, heißt gegenwärtig Yâfa und dient noch immer den abendländischen Reisenden zu ihrem Landungspunkte in Palästina. Lateinische Mönche haben hier, trotz allem Drucke, unter dem sie leben, nicht weit vom Meere ein Hospiz (Herbergsanstalt) für ankommende Pilgrime, das Kloster Terra Santa, in welchem sie stets eine Zelle mit Tisch, Bett, Papier, Tinte, Feder, frischem Wasser und weißer Wäsche versehen, bereit halten. Der Reisende Chateaubriand will daselbst mit Geflügel, Fischen, Granaten, Melonen, Trauben, frischen Datteln, levantischem Caffee und Cyperwein bewirthet worden sein; Heinrich Mayr aber, der nach ihm da war, spricht (freilich in der Fastenzeit) von sehr magern Speisen. Der Flecken selbst, dessen Einwohnerzahl (nach Robinson III. S. 240) etwa 7000 (?) betragen soll, wovon die Hälfte aus (griechischen, griechisch-katholischen, armenischen und lateinischen) Christen besteht, während die andern Bewohner Araber und Türken sind, ist von Olivenhainen und Gärten voll schöner Früchte und einem unvergleichlichen, nur nicht gehörig cultivirten Boden umgeben und hat am Seestrande mehrere feste Gebäude, ein Paar Castelle und rings herum

starke Mauern. Er erhielt in den neueren Zeiten durch die Belagerung und Einnahme desselben von Seiten Napoleon Bonaparte's im März 1799 eine erneuerte Merkwürdigkeit. —

Der Flecken Ramlèh, 3 Stunden südöstlich von Yâfa und 9 Stunden nordwestlich von Jerusalem gelegen, hat eigentlich keine weitere Merkwürdigkeit, als daß er zwischen Yâfa und Jerusalem einen namhaften Stationsort für alle Reisende und Pilger ausmacht, welche vom Abendlande her an jenem Küstenorte in Palästina landen. Denn daß derselbe das alte Ramatha (Rama, Ramathaim Zophim), des Samuel (1. Sam. 7, 17) oder das Arimathia des Freundes Jesu Joseph (Matth. 27, 57 ff.) sei, ist von guten palästinischen Ortskundigen längst bezweifelt, von Robinson aber (III. S. 251 ff.) mit den wichtigsten Gründen für immer widerlegt worden. Dieser Flecken von etwa 5000 Einwohnern, worunter ⅓ (meist griechische) Christen sind, verdankt vielmehr erst im achten Jahrhunderte seinen Ursprung den Saracenen (III. S. 243), daher denn auch noch jetzt manche Ueberbleibsel saracenischer Gebäude in und außer demselben, besonders ein weithin sichtbarer, zierlicher Thurm, in ihm vorhanden sind, auf dessen Spitze 128 Stufen führen und den Robinson (S. 237) mit dem „rothen Thurme" in Halle vergleicht. Manche aus der christlichen Zeit herrührende Gebäude, besonders Kirchen, sind jetzt in Moscheen verwandelt; neben ihnen giebt es aber auch neuere, namentlich das lateinische „Kloster des heiligen Landes" (de terra Santa), eins der größten alten palästinischen Klöster, das aus einem von Philipp dem Guten, Herzoge von Burgund, erbauten Khân oder Hospitium für die Pilger erwuchs und noch jetzt zu diesem Zwecke dient und von Franziskaner-Mönchen bewohnt und bedient wird. Es genoß sonst von Seiten des türkischen Gouverneurs unverbrüchlichen Schutz und zahlte dafür jährlich 100 Piaster und ein Geschenk von 4 Ellen Tuch. Die Kirche ist klein und soll nach der Mönchs-Legende an der Stelle des Hauses Joseph's von Arimathia stehen. Der Ort liegt in einer sandigen (daher Ramlèh „das sandige") aber sehr fruchtbaren Ebene; ist umgeben von Oliven-, Feigen-, Granat-Hainen, mit Kaktus umzäunten Gärten und einzelnen Palmen; hat wenige Straßen, aber steinerne Häuser, von denen viele groß und gut gebaut sind, und gewährt von dem gedachten Thurme eine herrliche Aussicht auf die westliche Ebene Saron (s. S. 42).

Ostwärts von dem Orte, über das anfangs freundliche, dann aber immer traurigere und unfruchtbarere Gebirge Juda, zieht sich in stets aufsteigender Richtung der Weg nach Jerusalem hin, welchen die neuesten Reisenden als höchst mühsam und zum Theil gefahrvoll schildern, weil er in seinen Felsenklüften räuberischen Arabern einen sehr bequemen Aufenthalt darbietet*).

Unter der noch südlichern, eine Stunde vom Meere entfernten Küstenstadt

Jamnia (Jabne, jetzt Yebna), welche, nach Osten zu von einer mit der Küste parallel laufenden Hügelreihe umgeben, nur zu den Zeiten der Makkabäer eine volkreiche Hafenstadt, nach der Zerstörung Jerusalems, ein Sitz jüdischer Gelehrsamkeit war, und zur Zeit der Kreuzzüge in die Festung Ibelin verwandelt wurde, lag weiter abwärts nach Aegypten zu das eigentliche alte Philisterland mit seinen schon S. 41 zum Theil erwähnten 5 Hauptstädten:

Ekron, Gath, Asdod, Ascalon und Gaza, durch welche die Ebene (Sephelah) nicht wenig verschönert und cultivirt wurde. Da jedoch nur Asdod und Gaza, als Schauplatz der Wirksamkeit des Apostels Philippus, gleichsam nur im Vorbeigehen im N. T. (Ap. Gesch. 8, 26. 40) erwähnt werden, so ist es genug, sie hier nur noch einmal anzuführen. Die nördlichste von ihnen Ekron (Jos. 13, 3. Cap. 15, 11. 17), ist jetzt ein Dorf, 'Akîm mit Namen und wurde auch von Robinson besucht (III. S. 229 ff.). Es ist „mit ungebrannten Backsteinen oder Lehm aufgebaut, aber von beträchtlicher

*) Prokesch sagt darüber: „Wir stiegen auf diesem Wege (aus der Gegend des alten Nikopolis) die steilen und felsigen Berge von Judäa hinauf, deren Rücken wir nach 5 Stunden Weges auf mühsamen und gefährlichen Pfaden erreichten. — Das Gebirge rings ist (trotz einzelner arabischer Ortschaften, vermischt mit Ruinen von Kirchen und Hospitien aus dem Mittelalter) unwirthbaren Anblicks. Die meisten, wagerechten Lagerungen des Gesteins scheiden Terrasse von Terrasse; aber diese (Terrassen) sind wohlbepflanzt und gesegnet. Nach anderthalb Stunden erreichten wir die nächste Höhe und ritten über wüstes Steinfeld langsam fort. Da trat in Osten mehr und mehr hohes Gebirg hervor, einfach, langgestreckt, und begränzte den Gesichtskreis nach dieser Richtung; es war das Gebirge jenseit des todten Meeres. Im Westen hoben sich Hügel, steinig und nackt; aber die Schluchten wiesen lebendiges Grün, hochummauerte Klöster, Kirchlein und Moscheen. Vor uns stieg, Olivenbekränzt, eine Höhe empor, mit Kirchengebäuden zu oberst, es war der Oelberg. Bald darauf, querüber die Flachhöhe gezogen, erblickten wir hohe Thürme und Mauern, mächtige Kuppelgebäude und schlanke Minarete, alles von der Farbe des Felsens und wie daraus gehauen. Khodes (El Kuds)! rief der Führer der Caravane. Jerusalem! riefen wir Alle — und sie war es; die heilige Stadt stand vor uns!“

Größe." Es liegt an der Bodenerhebung eines Wady, der weiterhin den Namen Rubin erhält, (worin das Grabmal oder der Wely Rubin, Ruben's, des Sohnes Jakob's liegt), und „gut bestellte Felder von dem gesegnetsten Boden in sich faßt, bedeckt mit Früchten von großer Mannichfaltigkeit und hohen Vollkommenheit." In den Zeiten der Kreuzzüge hieß es Accaron und die Gegend umher war, wie die ganze abwärts liegende Ebene (Sephelah) der Schauplatz „vieler Kämpfe und Thaten der Kreuzritter." —

Raphia (jetzt Refah) sei als letzte Stadt Palästinas nach Aegypten hin erwähnt. Sie liegt etwas weiter südlich am Meere, als Khân Yanâs, das jetzige letzte Dorf Palästinas auf der Route durch die Wüste nach Kulat el 'Arish (Rhinocolura) in Aegypten zu.

b. Im Mitteldistricte der Provinz Judäa sind von Flecken und Städten folgende zu bemerken:

Die Stadt Silo oder Silon (jetzt Seilûn) über 4 Stunden südlich von Sichem auf dem geraden Wege nach Jerusalem gelegen. Sie hatte nur in den Zeiten des A. Ts. (Richt. 21, 19) eine namhafte Bedeutung und zwar dadurch, daß sie, nach geschehener Unterwerfung und Vertheilung des Landes von Seiten der Israeliten, von Josua's bis auf Eli's Zeit, fast 300 Jahre hindurch, der Sitz des jüdischen Heiligthumes, der Stiftshütte und der Bundeslade, und der Versammlungsort der israelitischen Stamm- und Familienhäupter zur Berathung ihrer gemeinschaftlichen Angelegenheiten war (Jos. 18, 1—10), und daß in diesem, durch ein religiöses Jahresfest verherrlichten, Heiligthume (Richter 21, 20 ff.) Samuel Gott geweiht wurde und seine Kindheit darin zubrachte (1. Sam. 1—4). Als die Bundeslade von den Philistern erobert und nach siebenmonatlichem Besitze von Asdod und Ekron aus wieder zurückgegeben wurde (1. Sam. 4—6), kam sie nicht wieder dahin und von nun an wird Silos als eines von Gott verlassenen Ortes gedacht (Jer. 7, 12. Cap. 26, 6). — Jetzt ist daselbst unter dem Namen Seilûn nur noch eine, von Bergen umgebene und südlich in einen Wady herabblickende, „alte Ruine, nämlich ein Thurm oder vielleicht eine kleine Kirche, 28 Fuß im Geviert mit 4 Fuß dicken Mauern, — und die Ruinen eines neuen Dorfes" zu sehen, und 15 Minuten davon eine Quelle trefflichen Wassers (Robinson III. S. 302 ff.). — Auch

Die Stadt Bethel, in den ältesten Zeiten Lus, jetzt Beitîn genannt, auf demselben Wege südlich von Sichem nach Jerusalem, von jenem 6½, von diesem 4½ Stunde auf dem Gebirge Ephraim entfernt, ist nur deshalb zu bemerken, weil sie schon in der Geschichte Abraham's und Jakob's als ein von einem schönen, noch jetzt vorhandenen, Weideplatze umgebener Ort vorkommt (1. B. Mos. 12, 8. Cap. 13, 3. Cap. 28, 19), zu den Zeiten der sogenannten Richter zur Stätte der allgemeinen jährlichen Gerichtstage diente (1. Sam. 7, 16), und als die südlichste Stadt des israelitischen Reiches, gleichwie Dan an der nördlichen Grenze desselben, vom Könige Jerobeam zum Hauptsitze des mit dem goldnen Kalbe getriebenen Götzendienstes gemacht wurde, wodurch er sein Volk von aller Theilnahme an dem Gottesdienste zu Jerusalem loszureißen suchte (1. Kön. 12, 28—32). Späterhin kam sie an das Reich Juda und König Josias zerstörte diesen abgöttischen Cultus daselbst (2. Kön. 23, 15—18). Sie bestand zwar noch zu Jesu Zeit, wurde im letzten jüdischen Kriege von Vespasian eingenommen und mit einer Besatzung versehen, sie wird aber in der evangelischen Geschichte nicht erwähnt. Heut' zu Tage finden sich daselbst auf einem drei bis vier Morgen Landes bedeckenden Hügel nur noch Ruinen, welche aus vielen Grundmauern, noch halbstehenden Mauern, den Ueberresten eines viereckigen Thurmes, den Mauern einer griechischen Kirche, den Spuren eines der größten Wasserbehältnisse und Aehnlichem bestehen. In der Umgegend fand Robinson (II. S. 340 ff.) Araber, die ihre Heerden, wie einst Abraham und Jakob, daselbst weideten, ihre Zelte aufgeschlagen hatten und ihm treffliche Milch und Butter überließen. — Der übrigens unbekannte

Flecken Emmaus, welchen man nicht mit der Stadt Emmaus (Nicopolis, jetzt ein Dorf, mit Namen Amwâs und nur noch mit den Ruinen einer Warte versehen, auf der Straße von Joppe nach Jerusalem und von dieser Stadt gegen 8 Stunden entfernt) verwechseln darf, und der in der Auferstehungsgeschichte (Luk. 24, 13) erwähnt und von Jerusalem auf 60 Stadien, d. h. nur auf 3 Stunden weit geschätzt wird, ist von ungewisser Lage und jetzt verschwunden. Am wahrscheinlichsten nimmt man dieselbe nordwestwestlich von Jerusalem an, weil vorauszusetzen ist, daß der Auferstandene über ihn, die Stadt Bethoron (jetzt ein Dorf mit alten Mauern

und Grundsteinen Beit Ur et Tahta genannt, Robinson III. S. 274) und das Gebirge Ephraim, an der Nordgrenze Samariens hinauf, nach Obergaliläa wandern wollte, um nicht mit den, auf dem gewöhnlichen Wege über Jericho dahin zurückkehrenden Festcaravanen zusammen zu treffen. — Etwas östlicher, von Jerusalem nördlich nach Bethel zu, und von ersterer Stadt gegen 3 Stunden entfernt, lag ein Flecken

Rama (jetzt er Râm) und hatte, wie andere Orte dieses Namens, seine Benennung von seiner hohen gebirgigen Lage. Er galt lange Zeit für den Geburts- und Wohnort Samuel's und für den Sitz einer Prophetenschule (1. Sam. 1, 19. 20. Cap. 7, 17. Cap. 19, 18—20). Dasselbe behauptete man noch bestimmter von einem 1 Stunde südwestlich davon und 2 Stunden von Jerusalem sehr hoch liegenden Rama, jetzt einem armseligen Orte von wenigen Häusern mit einer Moschee, welche das Grab des Propheten Samuel bedecken soll, deshalb Neby Samwîl heißt, und Juden, Christen und Mohamedanern gleich ehrwürdig ist. Dies Grab besteht in einem abgesonderten Gemache und einem nur breternen Kasten darin, das ganze Gebäude aber in einer offenbar einst lateinischen Kirche, die, vielleicht in den Zeiten der Kreuzzüge, in der Form eines lateinischen Kreuzes erbaut wurde. Dieses angebliche, erst später sogenannte Rama ist aber wahrscheinlich das alte Mizpa, wo Samuel Opfer brachte und das Volk richtete (1. Sam. 7, 5—16) und wo Saul zum Könige erwählt wurde (1. Sam. 10, 17 ff.) s. Robinson II. S. 358 ff. — Eben so wenig kann das erstere Rama (er Râm) das Rama des Samuel sein, weil dieser Annahme 1. Sam. 10, 1. 2. widerspricht. Dieses, auch Ramathaim Zophim (oder Rama der Zophiter) genannt, lag nach Robinson's Vermuthung (II. S. 581) 2½ Stunde westlich von Jerusalem, da wo das jetzt zerstörte Soba liegt. —

Die so eben genannten Orte, den letzten ausgenommen, berührte übrigens zu allen Zeiten und auch jetzt die Straße aus Galiläa nach Jerusalem. Sie lief von Nazareth über die Ebene Esdrelon, Jesreel, Sichem, Gophna (jetzt Jifna) und Rama, und zwischen Gophna und Jerusalem fand Robinson (III. S. 294) selbst noch einen gepflasterten (wahrscheinlich Militär-) Weg nach letzterer

Stadt, „ganz ähnlich den römischen Straßen in Italien und andern Gegenden." — Und so kommen wir hiermit auf:

Jerusalem, die Hauptstadt von Judäa und ganz Palästina, die Stadt, welche für Millionen Menschen, selbst für Nicht-Juden und Nicht-Christen, ein so hohes Interesse hatte und noch hat*).

Der Name und die Schicksale dieser Stadt waren zu verschiedenen Zeiten verschieden. Im frühesten Alterthume hieß sie Salem (Friedensort, die Friedliche), doch ist es unerwiesene Sage, daß sie das Salem des Königs Melchisedek war (1. B. Mos. 14, 18). Ihr späterer Name war Jebus (Jos. 15, 8. Richt. 19, 10. 12). Diesen führte sie als Hauptstadt eines canaanitischen Volksstammes, der Jebusiter, dessen König Adonizedek von Josua bekriegt, gefangen und getödtet wurde, ohne daß dieser seine Residenz einzunehmen im Stande war. Späterhin wurde zwar der untere Theil der Stadt von dem Stamme Juda und Benjamin, auf deren Grenzen sie lag, den Jebusitern entrissen, aber der obere stark befestigte Theil derselben blieb im Besitz der letztern, so daß sie von Israeliten und Jebusitern zugleich bewohnt wurde. Nur erst dem Könige David gelang es, den Jebusitern auch die feste Oberstadt zu entreißen (2. Sam. 5, 2—9), und seine Residenz von Hebron, wo er 7½ Jahr regiert hatte, dahin zu verlegen. Von dem Berge Zion, auf welchem der feste Obertheil der Stadt lag, und dessen Burg David noch mehr befestigte, hieß sie nun lange Zeit die Stadt Zion. Späterhin, man weiß nicht bestimmt, wenn, erhielt sie, wahrscheinlich auf Veranlassung ihres ältesten Namens Salem, den Namen Jerusalem (Wohnung des Friedens, Stätte des Heils), und dieser Name blieb ihr bis auf die Zeiten nach ihrer Zerstörung durch die Römer unabänderlich eigen.

Als stark befestigte Hauptstadt des jüdischen Reiches trug sie wahrscheinlich viel dazu bei, daß dasselbe 134 Jahre länger als das israelitische bestand, weil damals solche Städte für das Schicksal eines gesammten Landes in Kriegen viel entschieden. Hatte sie auch unter

---

*) Ausführlicher und gründlicher, als irgend ein Reisender vor ihm, hat sich Robinson über Alles, was das alte und neue Jerusalem betrifft, verbreitet und wer eine vollkommen ausreichende Kenntniß davon haben will, muß an das Werk desselben (I. S. 367—415 u. II. S. 1—314) verwiesen werden. Aus dem reichen Materiale desselben kann hier nur zur Sprache kommen, was zur etwaigen Berichtigung des über diese Stadt in den frühern Auflagen dieser Schrift Mitgetheilten dient.

den ewigen Unruhen und Fehden, die das Reich Juda mit allen seinen Nachbarn zu bestehen hatte, viel zu leiden, so wurde sie doch nur erst vom babylonischen Könige Nebukadnezar mehreremale erobert und zuletzt völlig zerstört (2. Kön. 25). Auch nach den Zeiten der babylonischen Gefangenschaft, wo sie sich wieder aus ihren Trümmern erhob (Nehem. 3. 4), hatte sie 500 Jahre hindurch von Seiten der Könige von Aegypten und Syrien, welche stets um den Besitz des jüdischen Landes kämpften, von den Römern, und selbst von Herodes I., ehe er sich im Besitze seines Reiches befestigt hatte, große Drangsale und Verwüstungen zu erdulden, aber immer wieder hergestellt, verschönert und befestigt, stand sie zu Jesu Zeit in voller Pracht und Herrlichkeit da, bis sie im Jahre 70 n. Chr. zu Folge des letzten jüdischen Krieges von den Römern mit unglaublicher Anstrengung eingenommen, völlig verwüstet und der Erde gleich gemacht wurde.

Diejenige Stadt, welche ungefähr 60 Jahre nachher der römische Kaiser Aelius Hadrianus an der Stelle des alten Jerusalem erbauen ließ, erhielt von ihm den Namen Aelia Capitolina. Dieser Name machte jedoch zu Anfange des 4ten Jahrhunderts nach Christo, wo die römischen Kaiser und ihr ganzes Reich das Christenthum angenommen hatten, dem alten heiligen Schriftnamen derselben, Jerusalem, wieder Platz. Ihn führte sie während der Kreuzzüge, wo Gottfried von Bouillon dieselbe den Mohamedanern, welche sich unter dem Chalifen Omar seit 636 in ihren Besitz gesetzt hatten, auf fast 100 Jahre entriß und sie zur Hauptstadt eines in Palästina gestifteten christlichen Königreiches machte (Jahr n. Chr. 1098 bis 1187) mit erneuertem Glanze und behielt ihn auch unter den abendländischen Christen in Europa bis auf den heutigen Tag. Von den Saracenen und Türken aber, deren erstere sie im J. 1517 an letztere verloren, wurde sie mit dem, jetzt noch daselbst gewöhnlichen, arabischen Namen vorzugsweise die Heilige, el-Kuds, genannt, weil sie die Hauptstadt eines Landes ausmacht, das auch ihnen als der alte Schauplatz vieler Wunder theuer ist.

Die Lage von Jerusalem war nicht nur deshalb sehr erhaben, weil die ganze umliegende Gegend auf dem, von der Ebene Esdrelon herab sich ziehenden, Gebirgslande eine Höhe von ungefähr 2500 pariser Fuß hat (die bis nach Hebron hin zu beinahe 3000 Fuß an-

steigt), sondern auch darum, weil die Stadt theilweise auf einem Berge und auf der Oberfläche des dazu gehörigen hohen Vorgebirges erbaut war; daher denn auch in der Schrift stets von einem Hinaufgehen nach Jerusalem die Rede ist (Luk. 2, 41. Matth. 20, 17. 18. Joh. 7, 8. 10. Ap. Gesch. 18, 22). Jener östlich liegende Berg führte den Namen Zion (wahrscheinlich von seiner trocknen und dürren Beschaffenheit), und hatte nach Norden den durch eine Vertiefung von ihm getrennten Akra und nach Nordost die durch eine gleiche Vertiefung von beiden geschiedenen kleineren Berge Bezetha und Moriah neben sich. Alle diese vier Berge und Anhöhen waren auf drei Seiten, gegen Osten, Süden und Westen von einem einzigen, tiefen und schroffen, aber verschieden benannten Thale umgeben, wodurch die Stadt auf diesen drei Seiten schon von Natur eine ungemein starke Befestigung erhielt. Das Thal an der Nord- und Ostseite derselben, welches sie von dem der letztern gegenüberliegenden, weit höheren Oelberge trennte, hieß das Thal Josaphat von dem angeblich darin befindlichen Grabmale Josaphat's oder das Thal Kidron, von dem daselbst zur Winterszeit fließenden Bache gleiches Namens. Das weit tiefere Thal an der Südseite führte den Namen Ben-Hinnom und schied den Zion von dem gegenüberliegenden Berge Hinnom, jetzt „Berg des bösen Rathes" genannt, weil nach der Legende das Landhaus des Cajaphas daselbst gestanden haben soll, wo über Jesu Tod berathschlagt wurde (Matth. 26, 3. 4). Das Thal an der Westseite wurde das Thal Gihon genannt und sonderte den Zion von dem gegenüberliegenden Berge Gihon ab. Auf der Nordseite hingegen dachten sich jene Berge allmählig ab und liefen in eine offene Bergfläche aus. Auf diese Weise bildeten jene vier Berge gleichsam vier verschiedene, nach Verhältniß der ungleichen Höhe des Bodens, worauf sie standen, höher oder tiefer liegende Stadtviertel.

Der Zion war der höchste unter ihnen, stieß mit seiner äußerst schroffen Südseite an das Thal Ben-Hinnom, mit seiner Abendseite an das Thal Gihon, mit seiner Morgenseite an das Thal Tyropäon oder Käsemacher-Thal (eine tiefere Fortsetzung der zwischen Zion und Akra und Moriah und Bezetha liegenden Vertiefung); auf seiner Nordseite war er aber vom Berge Akra durch ein tiefes schmales Thal, und vom Moriah durch eine allmählig abwärts laufende, der mindern Höhe dieses Berges gleichende, Niederung, Ophel, und

einen breiten Graben getrennt, über welchen eine Brücke führte. Auf dem Zion, dem erhabensten Theile der Stadt, lag die, deshalb sogenannte, Oberstadt und an der Nord-West-Ecke desselben angeblich die von den Jebusitern eroberte, von David erweiterte und vergrößerte Davids-Burg *), das Arsenal, das Haus der Helden (große Hauptwache), der Palast des Hohenpriesters, das Staatsgefängniß und andere öffentliche, so wie die vorzüglichsten Privat-Gebäude. — Der Berg Akra (von einer hohen Burg also genannt, welche der syrische König Antiochus Epiphanes daselbst erbauen ließ, um den gegenüberliegenden Tempel militärisch zu beherrschen) grenzte nach Abend in gleicher Linie mit der Abendseite des Zion an das Thal Gihon, nach Süden an das Thal, das ihn erwähntermaßen von der Nordseite des Zion schied, nach Morgen an den Graben, der ihn von der Westseite des Moriah trennte, und lief nach Norden in eine sich allmählig absenkende Fläche aus. Auf diesem Akra, welchen der makkabäische Fürst Simon um ein bedeutendes abtragen und erniedrigen ließ, um ähnliche Veranstaltungen, als Antiochus auf demselben getroffen hatte, für immer zu vereiteln, lag die Unterstadt und der Palast, den sich Salomo erbauen ließ und welcher nach ihm allen Königen von Juda zur Residenz diente. — Der Berg Moriah hatte nach Morgen das Thal Josaphat und Kidron, nach Mittag den Zion, mit welchem er durch die gedachte Brücke verbunden war, nach Abend den Akra, von dem ihn der erwähnte Graben schied, und nach Mitternacht den Bezetha zur Grenze, von welchem er nur durch einen Garten getrennt war. Dieser Moriah war anfangs eine unregelmäßige Anhöhe und mußte daher, weil der Tempel auf ihm erbaut werden sollte, durch Erhöhung

*) Wie diese auf der alten Burg der Jebusiter ruhte, so ruht jetzt auf ihr die neue mohamedanische Burg, auch der Thurm Pisani genannt, (nach Prokesch) „ein mit tiefem Graben umgebenes Rechteck zu 200 Schritt Breite und etwa 60 Länge, mit einer vorgelegten Batterie versehen, um die Stadt bequemer im Zaume zu halten. — Auch ist diese Stelle die beherrschende der Stadt und eine Burg für diese kann nur hier ihre Stelle finden, wo man von allen Seiten die Wege am besten überschaut, die von der Flachhöhe in die Stadt führen. (Vergl. 2. Sam. 13.) Von ihren Zinnen liegen vor dem Blicke zwei Wasserbecken auch heut zu Tage noch so nahe, daß man sich an dem Anblicke eines Badenden hinlänglich ergötzen kann, das Eine in der Schlucht gegen Westen des Pilgerthores, das Andere innerhalb der Stadt, im Norden der Burg. Das Eine oder das Andere nimmt man für das Becken, worin David von der Zinne der Burg herab Bathseba, das Weib des Urias, belauschte.“ Vgl. Robinson II. S. 92 ff.

auf seiner Morgenseite und durch Anlegung ungeheuerer, noch heut zu Tage Erstaunen erregender, Werke zu dieser Absicht tauglich gemacht werden. Seine ganze Oberfläche war nur von dem Tempelgebäude eingenommen, an welches sich auf der nordwestlichen Seite desselben die von dem makkabäischen Fürsten und Hohenpriester Simon im Jahre 140 v. Chr. auf einem 50 Fuß hohen Felsen erbaute und vom Herodes I., dem Römer Antonius zu Ehren sogenannte, Burg Antonia anschloß. Diese im Laufe der Zeit immer mehr erweiterte und befestigte Burg war auf allen Seiten mit ungeheuern glatten Steinplatten belegt, so daß sie kein Feind besteigen konnte. Starke Mauern und Thürme umgaben sie, und von innen war sie festungsmäßig mit Allem versehen, was zur Versorgung einer Besatzung gehört. Mit dem Tempelberge war sie durch Treppen und einen heimlichen Gang verbunden und so äußerst bequem, Tempel und Stadt zu beobachten und im Zaume zu halten. Auch war der eine Thurm nach dem Tempel zu 20 Ellen höher als die übrigen, d. h. 70 Ellen hoch, damit man von dessen Spitze sehen konnte, was in den Vorhöfen des Tempels vorging. — Der Berg Bezetha (Neustadt, und darum so genannt, weil er erst bei zunehmender Bevölkerung gebaut wurde) grenzte nach Osten in gleicher Linie mit dem Moriah an das Thal Josaphat, war nach Süden von demselben Moriah durch den schon gedachten Garten geschieden und lief nach Abend und Mitternacht in eine offene Fläche aus. Auf diesem Berge lag unter andern der Palast Herodes I. —

Die ganze auf diesen vier Bergen gelegene Stadt war nun mit drei Mauern und zwar in folgender Maße umgeben. Die erste Mauer schloß den Berg Zion, nebst der darauf liegenden Oberstadt und den Berg Moriah ringsum ein und machte beide, bei ihrer schroffen Höhe, nach dem Thale Josaphat oder Kidron und nach dem Thale Ben-Hinnom und Gihon zu, von diesen drei Seiten ganz unzugänglich und unersteiglich. Sie war übrigens von so ungeheurer Höhe und Stärke, daß Titus selbst, nach Einnahme der Stadt im letzten jüdischen Kriege, sein Erstaunen darüber nicht unterdrücken konnte. Die zweite Mauer, die mittlere genannt, umgab die untere Stadt auf Akra von der Mitternachtsseite, so daß sie von da an, wo der Zion an Akra stieß, über die Mitte des letztern hinweg bis an den Tempelberg lief und sich daselbst mit der Burg Antonia vereinigte.

Die dritte Mauer fing an dem nordwestlichen Ende des Zion an, lief um den übrigen Theil der Unterstadt auf Akra, wurde vom König Herodes Agrippa I. vollends um die Neustadt auf Bezetha herum geführt und mit der ersten Mauer am östlichen Theile des Moriah beim Thale Kidron oder Josaphat in Verbindung gesetzt. Auf diese Weise hatte die sämmtliche Stadt für jene Zeiten eine ungeheuere Festigkeit. Denn da ihr von Seiten der Thäler Kidron oder Josaphat, Ben-Hinnom und Gihon oder rings um den Moriah und Zion her gar nicht beizukommen war, so konnte sie nur von der Unterstadt auf Akra aus angegriffen werden und eben hier hatte man nun drei verschiedene, sich gegenseitig unterstützende, Mauern zu überwältigen, ehe man Meister der Oberstadt und des an sich selbst wieder befestigten Tempels und der Burg Antonia werden konnte. Hieraus erklärt sich die schwierige und lange Belagerung, welche die endliche Einnahme Jerusalems durch Titus nothwendig machte. Diese drei Mauern waren überdies in verschiedenen Entfernungen und an den ausgesetztesten Stellen mit starken, in der Regel 20 Ellen breiten und hohen viereckigen, Thürmen versehen, welche zu besserer Vertheidigung derselben dienten und von welchen unter andern der Thurm Psephina auf der äußersten Mauer einer wahren Festung glich und bei seiner Höhe von 70 Ellen die weiteste Aussicht gewährte. Auf der ersten Mauer standen 60, auf der zweiten 14 und auf der dritten 90 Thürme. —

Unter den Thoren Jerusalems werden vorzüglich folgende 10 namhaft gemacht: auf der Ostseite der Stadt von Mittag nach Mitternacht zu, das Wasser-, Roß-, Schaf-, Fisch- und das alte Thor; auf der Nordseite, von Morgen nach Abend zu, das Thor Ephraim und das Eckthor; auf der Westseite, von Mitternacht nach Mittag zu, das Thal-, Mist-, und Brunnen-Thor. Die Südseite konnte bei ihrer großen Steilheit nach dem Thale Ben-Hinnom herab kein Thor haben. —

Die Straßen und Gassen der Stadt liefen bei der gebirgigen Lage derselben natürlicher Weise auf- und niederwärts und waren in einzelnen Gegenden sogar sehr steil und abhängig. Sie hatten ihre Namen meistentheils von der Klasse von Handwerkern und Künstlern, die nach morgenländischer Weise ihren Wohnsitz, ihre Werkstätten und Kramläden gemeinschaftlich darin aufgeschlagen hatten, daher

z. B. die Bäcker-, die Fleischer-, die Wollkrämer-Gasse &c. — Der ganze Umfang der Stadt betrug nach dem Laufe der äußersten Ringmauer $2\frac{1}{2}$ Stunde.

Die gewöhnliche Anzahl ihrer Einwohner wird von 120 bis 150,000 Menschen angegeben; zur Zeit der hohen Feste stieg dieselbe jedoch bei dem ungeheueren Zuflusse der Juden aus allen Ländern weit über 1,000,000. Daraus erklärt sich, wie bei der Zerstörung dieser Stadt durch Titus so viele Juden ihren Untergang finden konnten. Was an den Festen sein Unterkommen in der Stadt selbst nicht zu finden vermochte, campirte in der umliegenden Gegend unter Zelten. — Die gewöhnlichen Bewohner Jerusalems bestanden theils aus wirklich angesessenen, theils aus ausländischen Juden, welche sich des Studirens halber, wie Paulus, oder um des Handels willen nur eine gewisse Zahl von Jahren hindurch hier aufhielten und ihre eigenen Synagogen hatten (Ap. Gesch. 6, 9 ff.); theils endlich aus Römern, welche mit den Landpflegern kamen, doch nahmen diese ihren Wohnsitz meist in Cäsarea. — Das merkwürdigste Gebäude Jerusalems war unfehlbar.

Der Tempel. Er nahm, wie schon erwähnt, den ganzen Berg Moriah ein, der deshalb auch der Tempelberg hieß. Die Form desselben war durch den König Salomo, welcher daselbst den ersten Tempel erbaute, für alle folgende Zeit vorgeschrieben. Dieser erste Tempel wird in der Schrift als ein Wunder der Baukunst geschildert, genauer betrachtet war er aber ein nur dem Geschmacke jener Zeit angemessenes und ärmliches Gebäude, das sich hierin mit einem griechischen oder römischen Tempel nicht messen konnte. Er bestand eigentlich aus 3 Theilen, nämlich 1. dem eigentlichen Tempel selbst, einem einfachen Hause von 2 Stockwerken, welches 60 Ellen lang, 20 Ellen breit und 30 Ellen hoch war, und vorn am Eingange noch ein oben abgeplattetes thurmähnliches Vorhaus hatte, welches bei einer Breite von 10 Ellen vielleicht nur zu einer Höhe von 20 Ellen emporstieg. Vor dem Eingange standen zwei eherne Säulen, Jachin (stützend) und Boas (kräftig) genannt, wahrscheinlich von denen, welche sie als Weihgeschenk gaben. Eingetheilt war das Haus im untern Stockwerk in das Heilige, wo die gewöhnlichen gottesdienstlichen Verrichtungen Statt fanden, und in das Allerheiligste, in welches der Hohepriester des Jahres nur ein Mal, am großen Ver-

söhnungsfeste, eintrat, um die vorgeschriebenen heiligen Gebräuche zu verrichten. Im obern Stockwerke wurde die alte Stiftshütte und andere gottesdienstliche Geräthschaften aufbewahrt. Um das untere Stockwerk herum lief ein Vorsprung von geringerer Höhe, in welchem die Wohnungen der dienstthuenden Priester und Leviten waren.

Dieser Tempel war in einem länglichen Vierecke 2. mit verschiedenen zusammenhängenden Nebengebäuden und Hallen umgeben, welche eine große Menge Gemächer und Säle in sich schlossen, die zu den mannichfaltigsten Zwecken benutzt wurden und durch ihren Abstand vom Tempel mancherlei Vorhöfe, den Vorhof der Priester, wo der Opferaltar stand, den Vorhof Israels und den Vorhof der Weiber bildeten. Diese Nebengebäude liefen an verschiedenen Stellen in platte viereckige Thürme aus, welche in allen Vorhöfen sichtbar waren. Einer derselben ist wahrscheinlich Matth. 4, 5 gemeint, wo von der Zinne des Tempels die Rede ist. Von außen her gelangte man zu diesen Nebengebäuden durch ein steinernes Gitterwerk, an welchem das Verbot angeschrieben stand, daß kein Nichtjude die innern Vorhöfe betreten solle.

Um diesen mittleren Theil des Tempels zogen sich 3. in einem noch größern Vierecke bedeckte Säulengänge, welche den offenen freien Zwischenraum um die sämmtlichen Tempelgebäude bildeten, den man den Vorhof der Heiden nannte, weil ihn kein Nichtjude überschreiten durfte, um nicht den Tempel zu verunreinigen*).

Dieser salomonische Tempel wurde beim Untergange des Reiches Juda von Nebukadnezar völlig verwüstet und von der aus der babylonischen Gefangenschaft zurückkehrenden jüdischen Colonie unter Esra und Nehemia, noch weit ärmlicher und unansehnlicher, als er früherhin war, wieder hergestellt und so blieb er bis auf Herodes I.

---

*) Aus dem Verhältnisse dieser weitläufigen Außenwerke zu dem kleinen Tempel selbst und dem noch kleinern innern und innersten heiligen Raume desselben ersieht man, daß es damit dieselbe Bewandniß hatte, welche auch bei heidnischen Tempeln Statt fand. Denn das Großartige, wodurch diese in Griechenland und Rom so sehr in die Augen fielen, bestand nur in ihren äußeren Umgebungen, in der Anzahl von Säulen, welche sie trugen und in den Säulengängen, welche das Gebäude des Tempels rings umher einschlossen. Dieses mit seiner sogenannten Cella, dem innersten Tempelraume, war gewöhnlich höchst klein und armselig, so daß es sich z. B. mit einer gothischen christlichen Kirche, welche mit 40 bis 50 Pfeilern einen Raum trägt, in dem man sich verlieren kann, gar nicht vergleichen ließ. Dieses ganze Tempelbauwesen war gleichsam ein höchst bezeichnendes Symbol des Heidenthumes selbst: Von Außen glänzend, von Innen leer.

Zeiten. Im 18ten Jahre seiner Regierung fing aber dieser, theils um seine Baulust zu befriedigen, theils um sich die gehässigen Juden geneigter zu machen, an, diesen zweiten Tempel, zwar in der hergebrachten Form, aber nach einem weit größern Maßstabe und mit einem großen Aufwande von Pracht nach und nach und stückweise umzuschaffen und so völlig neu zu erbauen. Den eigentlichen Tempel (oder den Naos) vollendete er in 1½ Jahre, die ihn umgebenden innern Gebäude, in welchen zu Jesu Zeiten ein großes jüdisches Gericht von 23 Gliedern seinen Sitz hatte und wo eine Synagoge und andere Versammlungssäle und Hallen zum Zwecke des gelehrten Unterrichts angebracht waren (welche auch Jesus dazu benutzte, wenn es von ihm heißt: er lehrte im Tempel), brachte er 8 Jahre später zu Stande. An der dritten Abtheilung aber, an den äußersten Umgebungen des Tempelgebäudes, wurde bis auf die Zeiten seines Enkels Herodes Agrippa unter mancherlei Unterbrechungen fortgebaut, so daß die Juden Joh. 2, 20 mit Recht zu Jesu sagen konnten: der gegenwärtige Tempel habe zu seiner völligen Beendigung 46 Jahre gebraucht. Da der Tempelberg selbst nicht eine durchaus ebene Oberfläche hatte, sondern besonders von der Abendseite bis zu der Stelle, wo der eigentliche Tempel stand, allmählig aufstieg, so lag auch das ganze Tempelgebäude mit seinen verschiedenen Vorhöfen gleichsam in terrassenartiger Form da und man mußte von einem zu dem andern aufwärts steigen, daher von einem Hinaufgehen in den Tempel und von einem Herabsteigen aus demselben die Rede ist (Luk. 18, 10, 14).

Vom Tempelberge selbst aus hatte man nach Mitternacht, Abend und Mittag zu die Aussicht auf die ganze Stadt und sie lag dem Betrachter wie ein großes perspectivisches Gemälde vor Augen. Dagegen bot dieser Tempelberg selbst mit der ganzen Masse seiner von Herodes verschwenderisch aufgeführten Prachtgebäude von dem ihm in Osten gegenüber liegenden hohen Oelberge den schönsten Anblick dar, woraus der Auftritt begreiflich wird, welchen Matthäus Cap. 24, 1—3 erzählt. Ja selbst die ganze Stadt übersahe man von diesem Standpunkte aus, weil sämmtliche 4 Berge, auf denen sie stand, tief unter dem Oelberge lagen. Der Anblick derselben lockte deshalb (Luk. 19, 41) Thränen in Jesu Augen, als er bei seinem letzten Einzuge von diesem Berge her an das ihr bevorstehende traurige Schicksal dachte. Uebri-

gens war das sämmtliche Tempelgebäude mittels der verschiedenen Mauern, die es in viereckiger Form absatzweise umgaben, gewissermaßen eine Festung für sich selbst und es wurde auch im letzten jüdischen Kriege von den militairischen Parteien, die sich darein geworfen hatten, zu diesem Zwecke so kräftig benutzt, daß der Tempel von den Römern weit später erobert wurde, als die untere Stadt.

Noch stehe die Bemerkung hier, daß sich aus der angegebenen Form desselben die Stelle Matth. 21, 12 von selbst erklärt. Zur Zeit der hohen Feste mußte es nämlich allerdings viele Kaufbuden, Kramläden und Wechseltische in der Nähe des Tempels geben, damit die fremden Festbesucher ihre mannichfaltigen Opferbedürfnisse, als Thiere, Salz, Mehl, Oel u. s. w. und die jüdische Münze, in welcher die Tempelsteuer zu entrichten war, daselbst erhandeln und einwechseln konnten. Statt daß sie aber etwa unten am Tempelberge stehen sollten, hatte man sich mit denselben bis in die Vorhöfe des Tempelgebäudes selbst gedrängt und das dadurch entstehende, kopfverwirrende Geräusch mußte dem in den nahen Hallen des mittlern Tempelgebäudes lehrenden Propheten von Nazareth äußerst beschwerlich fallen, so daß er endlich Gewalt dagegen brauchte und den Priestern, welche wahrscheinlich mittels eines erhobenen Stättegeldes Gewinn davon zogen, das Wort in die Seele donnerte: sie hätten auf diese Weise den frommer Andacht geweihten Tempel zu einer Mördergrube, oder zu einer Herberge für allerhand Trug und Wucher treibendes Volk gemacht (vgl. Robinson II. S. 53 ff.).

Das heutige Jerusalem, in seinem Ansehen ein Bild der traurigen Lage des ganzen Landes, steht zwar auf der Stelle der alten Stadt, nimmt aber nur an der Ost- und Westseite ihre vormaligen Grenzen ein und schließt einen Theil des eigentlichen Berges Zion nach Süden, so wie nicht wenig von der Bergfläche nach Nordwest und namentlich von Bezetha von seinen Ringmauern aus. Diese einen fast um die Hälfte geringern Raum, als die alten in sich schlossen, umfassenden Mauern, ein Werk des türkischen Sultans Suleiman, wurden im J. 1534 vollendet. Sie haben eine gleichmäßige Höhe von 36 pariser Fuß, über welche in fast symmetrischen Abständen viereckige Thürme zum Theil bis zur dreifachen Höhe hervorragen. Die Stärke der Mauern beträgt zwischen 3—4 Fuß. Die jetzigen Thore sind nach Westen das Yâfa- oder Hebron-Thor, nach Nor-

den das Damaskusthor, nach Osten das Stephansthor, nach Süden das Zionthor, wozu auf derselben Seite in der Nähe des Moriah das Mistthor kommt. Nur in dem westlichen Theile der Stadt stehen die Häuser gedrängt neben einander, im östlichen hingegen giebt es manche leere Stellen und wüste Plätze. Uebersieht man die Stadt vom Oelberge herab, wo sie sonst einen so prächtigen Anblick darbot, so erscheint sie als ein einförmiges Gemisch von niedrigen, platten, kuppelbedeckten und viereckigen Gebäuden, welche durchaus keine gefällige Form haben und zwischen denen sich nur die Thürme christlicher Kirchen und die Spitzen (Minarets) mohamedanischer Bethäuser (Moscheen), so wie die Wipfel einiger trauernden Cypressen erheben. Auf unebenen, schlecht oder gar nicht gepflasterten, staubigen oder mit rollenden Kieseln bedeckten Boden laufen die kleinen und engen Gassen der Stadt bergan und bergab, gleichwohl fand Robinson das Ganze der Stadt weit besser, als er erwartet hatte und erklärt Jerusalem nach Cairo für die bestgebauteste und reinlichste unter allen orientalischen Städten, welche er besuchte (I. S. 369), vorzüglicher besonders als Constantinopel, Smyrna und Alexandrien. In den Bazars, d. h. einem Paar enger Gassen, mit offenen Läden an jeder Seite, die von Kaufleuten und bei der Arbeit sitzenden Handwerkern eingenommen werden, bietet man, besonders nach Maßgabe einer orientalischen Stadt, nur Armseligkeiten zum Verkaufe aus und überall zeigt sich eine beängstigende Menschenleere. Denn die Zahl der Einwohner, Mohamedaner, Juden und Christen, beläuft sich etwa auf 11,500, welche nach ihrem verschiedenen Religionsbekenntnisse auch verschiedene Stadtviertel bewohnen. — Die Zahl der Mohamedaner schätzt Robinson (II. S. 293 ff.) auf 5000, die der Juden auf 3000 und die der Christen auf 3500. Die Mohamedaner bewohnen den mittlern und untern Theil der Stadt; die Juden den nordöstlichen Theil des Berges Zion, die Christen aber den obern westlichen Theil der Stadt zwischen dem lateinischen und dem großen armenischen Kloster.

Diese Christen machen ein Gemisch aus allen morgen- und abendländischen Sekten aus und besitzen für einen jährlichen, an die Herren des Landes zu entrichtenden Tribut, Kirchen und Klöster daselbst. Die bedeutendsten Klöster sind: das lateinische Franziskanerkloster, St. Salvator, oder das Kloster der Terra Santa

an der Nordwest-Ecke der jetzigen Stadt nicht weit vom Yafa-Thore. Es hat einige 40 Mönche zu Bewohnern, welche meist aus Spaniern und Italienern bestehen, und einen infulirten Abt, der zugleich Vorsteher des ganzen kirchlichen Kreises der Lateiner im heiligen Lande ist. Alle Pilger werden hier aufs Freundlichste bewirthet. — Das armenische Kloster zum heiligen Jakob auf dem südwestlichen Theile des jetzigen Zion, hat 1000 Zellen für Pilgrime und ist das schönste, reichste und reinlichste aller christlichen Hospitien in Jerusalem. — Die Griechen besitzen im nordwestlichen Theile der Stadt, nicht weit von der Kirche des heiligen Grabes ein größeres Kloster und mehrere andere kleine Klöster. Uebrigens schildert Buckingham den frommen Klosterdienst so, daß jeder ächte Christ darüber erröthen möchte. So sollen die koptischen Mönche in dem ihrigen, es Sultan, im Norden vom Teiche des Hiskia, ein Bordell für Fremde halten. — Eine nähere Schilderung aller religiösen Sekten in Syrien und Palästina giebt Robinson III. S. 737 ff., der Christen zu Jerusalem aber II. S. 293 ff. —

Die hier lebenden Juden haben das traurigste Loos. Sie sind mit ihren armseligen Wohnungen zwischen dem Zion und dem Tempel zusammen gedrängt, sehen sich von aller Gemeinschaft mit den übrigen Bewohnern ausgeschlossen, gehen demüthig einher, ohne sich zu beklagen, dulden alle Erpressungen, ohne Gerechtigkeit zu verlangen und zu erhalten, erliegen unter den gröbsten Mißhandlungen, ohne zu seufzen, und bestatten sich, wenn sie ihr elendes Dasein aushauchen, unter einander bei Nacht und heimlich in dem Thale Josaphat bei den Gebeinen ihrer Väter (s. S. 46). Uebrigens hoffen sie noch immer auf den, der Zion erlösen soll, und ertragen mit dieser Hoffnung das schreckliche Schicksal, da, wo sie sonst gebietende Herren waren, jetzt als Sklaven zu schmachten, geduldig. Robinson (II. S. 294) sagt unter andern von ihnen: „Sie kommen aus allen Theilen der Levante hierher, um den Ueberrest ihrer Tage im heiligen Lande zuzubringen und da zu sterben, und leben meist in Schmutz und Armuth. Eine beträchtliche Summe Geldes wird in verschiedenen Ländern durch ihre Agenten für sie gesammelt; allein da dies in die Hände ihrer Rabbiner kommt und ohne alle Verantwortlichkeit verwaltet wird, so soll es dabei, wie man sagt, nicht eben mit Redlichkeit zugehen. Die meisten Juden scheinen von spanischer oder polnischer Abkunft zu sein, nur

wenige sind aus Deutschland oder im Stande, deutsch zu sprechen. Sie sind die bigottesten aller Juden und für die Bemühungen der christlichen Missionare am wenigsten zugänglich. Es wird sich zeigen, ob die Errichtung einer jüdisch-christlichen Kirche in Jerusalem (an deren Spitze der bekannte Bischof Alexander stehen soll) den Einfluß und das Gedeihen der hier befindlichen englischen Mission vergrößern wird." — Die Synagoge derselben fand Hr. v. Geramb äußerst erbärmlich und ekelhaft. Es war ein „weites Gebäude von Holz, das in mehrere abgesonderte Plätze abgetheilt war, theils bedeckt, theils ohne Dach." In der Mitte war es eingerichtet, wie andere heutige Synagogen. Die Emporkirche für die Weiber „glich einem Hühnerstalle." An der westlichen Außenseite der Area, wo sonst ihr Tempel stand, haben sich die Juden ein Plätzchen gekauft, wo es ihnen erlaubt ist, sich über die Ruinen ihres Tempels unter frommen Gebeten auszuweinen. Daher heißt der Ort, wozu ein einziges krummes Gäßchen führt, „der Juden Klageort." Robinson (I. S. 393) fand daselbst zwei greise Juden an der Erde, die in einem hebräischen Gebetbuche zusammen lasen. Freitags kommen sie da in größerer Zahl zusammen und benetzen den Boden mit ihren Thränen, den so viele ihrer Vorfahren mit ihrem Blute tränkten.

An der Stelle des alten Tempels steht jetzt die Haupt-Moschee der Mohamedaner, deren Anblick vom Oelberge herab sehr gut in die Augen fällt, aber bei Todesstrafe darf kein ungeweihter christlicher oder jüdischer Fuß ihre Schwelle überschreiten. Sie heißt El Sükkrah, wurde vom Kalifen Omar im J. 637 erbaut (daher auch Omar's Moschee genannt), von den Kreuzfahrern in eine christliche Kirche verwandelt, vom Sultan Saladin aber wieder als Moschee hergestellt. „Sie nimmt (nach Prokesch) das ganze südöstliche Viertel der heutigen Stadt ein und krönt die Flachhöhe Moriah. Auf dem mit Marmor belegten Platze erhebt sich ein Fußgestell, 200 Schritte lang, 150 breit und 8 Stufen hoch. Darauf ruht ein achteckiger Tempel, über den eine Kuppel sich wölbt, mit Blei gedeckt. Diese endet in einer Spitze, die den Halbmond trägt. Die Fenster des Tempels, 8 an der Zahl, sind so hoch als die Wände. Die Hauptfarbe ist die grüne; der Bau leicht und fein. Um den Platz läuft eine Rasenstelle, und diese ist von 12 Portiken zu 2 und 3 Bogen aus weißem Marmor umgeben. Den weitern Umfang bilden ansehnliche Gebäude, die

zur Moschee gehören. Der Rasenplatz mag 500 Schritte Länge und 400 Breite haben." Das Innere der Moschee ist in v. Hammer's Fundgruben des Orients 21. B. S. 83 ff. umständlich beschrieben. Prokesch sagt davon: „Man zeigt darin den Stein, von welchem auf sich Mohamed zum Himmel schwang, und das Ganze ist mit Mosaik geziert. Sechzehn Marmorsäulen tragen das erste Stockwerk und eben so viele die Kuppel. Nach jeder Weltgegend sieht eine Pforte, wie dies schon im alten Tempel der Fall war (Hesekiel 40). Sechs Marmor- oder Porphyrsäulen stützen dieselbe." Eine zweite Moschee, auf demselben Moriah und an der alten Tempelstelle (jetzt el-Haram) südlich gelegen, heißt el-Aksa und hat die ungeheueren, noch aus frühem Alterthume herrührenden, Gewölbe und Durchgänge unter sich, deren schon S. 69 in der Anmerkung gedacht wurde (Robinson II. S. 89 ff.). —

Das merkwürdigste Gebäude, welches die Christen inne haben, ist die Kirche des heiligen Grabes, welche im Jahre 1808 in der Nacht vom 11—12. October durch eine Feuersbrunst in Asche gelegt, später aber wieder aufgebaut wurde. „Die Katholiken gaben den Griechen Schuld, den Brand angelegt zu haben. Und wahr ist, daß diese zur Zeit, als das Unglück geschah, die Capitale und Materialien zum Baue der heutigen Kirche bereits vorräthig liegen hatten und seit sie denselben ausführten, die Katholiken aus vielen ihrer Vorrechte verdrängten," — „so daß sie jetzt die Wärter des heiligen Grabes sind und in der Kirche desselben die Oberhand haben" (Prokesch). Im Jahre 1834 wurde diese Kirche, wie ganz Jerusalem, durch ein heftiges Erdbeben so erschüttert, daß sie in ihren Grundfesten wankte und viele Säulen derselben zusammenbrachen. In ihrer Art schön und prächtig, obwohl eigentlich aus drei unter Ein Dach gebrachten Kirchen älterer Zeit bestehend, schließt sie eine in eine hochgewölbte Kuppel auslaufende Capelle in sich ein, welche angeblich gerade über dem heiligen Grabe steht, wo Jesus seinen Todesschlaf schlief und wo alle Pilger ihre Andacht verrichten, und die wie ein Kirchlein im Kleinen, von Marmor errichtet, in der größeren Kirche dasteht. Das eigentliche Grab besteht aus einem zugehauenen, von Außen und Innen mit Marmortafeln ausgekleideten, Stücke Kreidefels. Jedoch nur der fromme legendenmäßige Glaube kann gerade an dieser Stelle, d. h. mitten in der Stadt, zwischen dem alten Tempel

und dem königlichen Palaste, die Stätte der Kreuzigung und des Begräbnisses Jesu suchen, da das Neue Test. dieselbe ganz ausdrücklich als außerhalb der Ringmauern Jerusalems gelegen angiebt (Joh. 19, 20. Hebr. 13, 12), da, wie schon gedacht, die jetzigen Ringmauern der Stadt weit weniger umfassend sind, als die zur Zeit Jesu vorhandenen, und da bekannt genug ist, daß die strengen, mosaischen Reinigkeitsgesetze, welche die Juden banden, eine Stätte wie Golgotha und Gräber nicht in dem innern Raume der Stadt selbst zuließen. Was daher Schubert (II. S. 503 ff.) für die Identität jenes Grabes vorbringt, ist eben so wenig stichhaltig, wie seine übrigen unkritischen Bemerkungen über die heiligen Orte Palästinas und Jerusalems, und Robinson, der, bei aller seiner echten Frömmigkeit, historische Wahrheit und Mönchslegende überall gehörig zu sondern weiß, hat hierin eine ganz andere Auctorität für sich (vgl. bei ihm II. S. 268 ff. den ganzen Abschnitt: „Die Kirche zum heiligen Grabe"). Bis zum Jahre 1817 waren die Katholiken der lateinischen Kirche im Besitze der Kirche des heiligen Grabes; da sie aber beim Mangel an europäischem Geldzuflusse den Türken nicht den hohen Tribut bieten konnten, den die Griechen boten, so ging der Besitz derselben an letztere über. Dessen ungeachtet haben neben den Griechen auch die Lateiner, Armenier und Kopten ihre an die Kirche angebauten und sich in diese öffnenden Kirchenhallen, von wo aus sie bei Tage und Nacht ihren, dem Geiste Dessen, der Gott „im Geist und in der Wahrheit angebetet" haben wollte (Joh. 4, 24), schnurstracks zuwider laufenden Gottesdienst in der Kirche besorgen. Die Griechen halten dazu 30, die Lateiner 12, die Armenier 15 und die Kopten 2 Geistliche oder Mönche. Alle unbefangenen Reisende können die Andachtlosigkeit und Anstößigkeit, womit dieselben ihre heiligen Gebräuche vollziehen, nicht schlimm genug schildern und Heinrich May'r sagt davon geradezu, es gehe in der Kirche und bei dem heiligen Grabe so unfeierlich und empörend zu, „daß, wäre er ein Muselmann, er eben hier durch nichts hätte bewogen werden können, ein Christ zu werden." Daraus erklärt sich auch die tiefe Verachtung, in welcher diese Christen bei den Mohamedanern stehen und die Rücksichtslosigkeit, womit dieselben von ihnen auch in der Kirche des heiligen Grabes behandelt werden. Sie geht so weit, daß die zu Aufsehern der Ordnung in ihr bestellten Türken die wüsten und unfriedfertigen Haufen der

Christen bei feierlichen Gelgenheiten mit den schwersten Züchtigungen zu Paaren treiben *).

Auf dem, von den jetzigen Mauern der Stadt nicht umschlossenen östlichsten und ganz ebenen Theile des Berges Zion sind heut' zu Tage nur christliche Begräbnißplätze (der armenische, griechische, lateinische und americanische), ein armenisches Kloster (das angebliche Haus des Cajaphas) und das Muslim-Grab David's (en Neby-Dâud) vorhanden, in dessem Obergemache das heil. Abendmahl eingesetzt worden sein soll (Robinson I. S. 400).

Die christlichen Einwohner Jerusalems treiben einen starken Handel mit heiligen Bildern, Geräthschaften und Reliquien, durch welche sie die schweren Abgaben erschwingen, welche sie als geduldete Bürger der heiligen Stadt an ihre Oberherren, an die Türken entrichten müssen. Außer diesem Handel beschäftigen sie sich auch mit manchen Fabrikerzeugnissen, z. B. Seife, Oel von Sesam, Ledergerberei rc. Doch haben aber auch die Mohamedanern vielen Antheil daran. Der eigentliche Oberherr der Stadt war sonst der jedesmalige Pascha von Damaskus, welcher einen Regierungs-Stellvertreter (Aga) allhier hielt. Von Zeit zu Zeit kam er auch selbst, um die Einkünfte einzutreiben und seine Ankunft war jedesmal ein Schrecken für die Bewohner, weil seine Raub- und Erpressungssucht keine Grenzen kannte. Unter der Herrschaft des Ibrahim Pascha über Syrien (vom Jahre 1832—1841) waren die Erpressungen sich völlig gleich; nur war die Art, wie die Eintreibung der schweren Abgaben erfolgte, gleichmäßiger, bestimmter bekannt, und machte zwischen Christen und Mohamedanern keinen Unterschied. In diesem Augenblicke mag wohl alles Unwesen des alten türkischen Aussaugungssystemes daselbst wieder Statt finden (Robinson II. S. 302 ff.). — Die Gegend um das heutige Jerusalem ist ohne allen Reiz, öde, kahl, aus blauen Klippen und Felsen bestehend, ohne Wasser und von gar keinem ländlichen

*) Vgl. hierzu den Aufsatz: „Die Feier des Osterfestes zu Jerusalem" überschrieben und als Erzählung eines Augenzeugen aus dem New-Monthly-Magazine übersetzt, in der Allgem. Kirch.-Zeit. Nro. 157. v. J. 1828. Schon ältere Reisende, z. B. Hasselquist (Th. 1. S. 158 ff.), verbreiten sich darüber mit großer Entrüstung, so aber auch Robinson II. S. 299 ff. und I. S. 371 ff.; wobei man nicht umhin kann, an Schubert zu denken, der die Osterprocessionen in der Kirche zum h. Grabe sehr andächtig im Gefolge der Mönche mit machte, welchen Robinson jede Spur von Andacht und Verstand auf dem Gesichte abspricht und die er für „den Auswurf der europäischen Geistlichkeit" erklärt.

Ansehen. Man sieht überdies nicht ein einziges Landhaus oder sonst etwas um die Stadt herum, weil sich Niemand vor den streifenden Arabern außerhalb der Mauern anzubauen wagt. „Der Ruhm Jerusalems, spricht Robinson (II. S. 288 ff.) ist dahin. Von ihrem einstigen hohen Stande, als die glänzende Hauptstadt des jüdischen Gemeinwesens und der ganzen christlichen Welt, ist sie zu einer vernachlässigten türkischen Bezirksstadt herabgesunken. — Den Becher des Zornes und der Verheerung, den der Allmächtige ihr gereicht, hat sie bis auf die Hefen geleert, und sie sitzt einsam und trauernd in Dunkelheit und im Staube. Der Erlöser „sahe die Stadt an und weinete über sie" — Das, über dessen Aussicht er weinte, sehen wir nun über sie ausgebrochen in seiner ganzen schrecklichen Wirklichkeit *)." —

Unter den Umgebungen des alten Jerusalem ist noch zu bemerken:

Golgotha (Schädelstätte), d. h. der allgemeine Richtplatz aller Verbrecher zu Jesu Zeiten. Er lag in Nordwesten von Jerusalem, außerhalb ihrer Mauer und war nicht, wie man gewöhnlich annimmt, ein abgesonderter Hügel, sondern eine erhöhte Ebene, welche die Evangelisten schlechthin eine „Stätte," einen Ort nennen (Matth. 27, 33 und die Parallelstellen der andern). Seine eigentliche Lage läßt sich heut zu Tage nicht mehr genau bestimmen, aber so viel ist gewiß, daß es nicht der sogenannte Calvarienberg oder Calvarienhügel ist, über welchem jetzt mitten in der Stadt die vorhin erwähnte Kirche des heiligen Grabes erbaut ist.

---

*) Der Engländer Carlyle sagt vom heutigen Jerusalem: „Ich gestehe, daß ich nie einen Ort gesehen habe, den ich nur im geringsten mit dieser Stadt vergleichen könnte. Sie liegt auf einem ungeheuern Felsen, umringt von Thälern, welche das Ansehen haben, als ob man sie mit dem Meisel ausgearbeitet hätte. Man erblickt hier einen Contrast zwischen dem äußersten Grade von Oede und der höchsten Fruchtbarkeit, die fast bei jedem Schritte an einander grenzen, ohne eine mittlere Schattirung darzubieten. In den Mauern findet man viele Werkstücke, welche 15—16 Fuß lang und 4 Fuß breit und hoch sind, gerade von derselben Größe, welche Salomo angiebt. Fast jedes Haus ist eine Festung und jede Straße ein bedeckter Gang." „Die allgemeine Farbe ihrer Umgegend, sagt Prokesch, ist die graue. Grüne Feldstreifen durchziehen sie. Feierliche Ruhe herrscht in diesem Bilde und giebt ihm einen unvergleichbaren Ausdruck. Jerusalem und die Landschaft umher sind keiner andern Stadt und Gegend ähnlich. Man kann nicht auf dieser Stelle stehen, die, geschichtlich betrachtet, die Mutter einer der größten Weltumwandlungen ist, ohne daß tiefer Ernst das Gemüth überkomme und es in die Farbe der Landschaft selbst kleide."

Gethsemane (Oelkelter, Oelpresse), ein einsamer Meierhof mit einer Oelbaumpflanzung, wo Jesus während seines stillen Aufenthaltes von Judas an seine Feinde überliefert wurde (Matth. 26, 30 ff. Joh. 18, 1 ff.), ist schon S. 40 zur näheren Erwähnung gekommen. „Diese Stelle, sagt Prokesch, mit welchem Auge man sie auch ansehen mag, ist eine derjenigen, deren Geschichte die Seele unwiderstehlich mit Rührung durchdringt. Welcher Held auf der Bühne des öffentlichen Lebens hat nicht eine Stätte Gethsemane, wo unter der Last des Neides und Hasses seiner Feinde, unter den Leiden des Undanks, der Schwäche und des Leichtsinns seiner Freunde, unter den Vorgefühlen der schweren Opfer und Prüfungen, wozu jedes edle Streben den Menschen verdammt, seine Seele trauert und zagt, betrübt bis in den Tod und sein Herz fleht, daß, so es möglich sei, die Stunde vorüber gehe.“ „In solchen Augenblicken überzählt man die Wenigen, die wahrhaft an Einem hangen, und spricht im Geiste zu ihnen: Bleibet hier und wachet mit mir! Aber auch von diesen, wie gering ist die Zahl derer, die Eine Stunde mit ihm wachen! Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach (Matth. 26)!“ —

Hakeldama (Blutacker oder eigentlich: Rothfeld), das für den Verrätherlohn des Judas zum Begräbnißplatze der in Jerusalem sterbenden Fremden erkauft wurde (Matth. 27, 3—8. Ap.Gesch. 1, 19), lag südöstlich von der Stadt jenseit des Thales Ben Hinnom, auf der Bergfläche gleiches Namens und hatte seinen Namen vermuthlich von der in jener Gegend häufigen röthlichen Mennig- oder Ocker-Erde, welche die Töpfer zu ihrem Gebrauche gruben. Noch jetzt dient dasselbe zum Todtenacker für die in Jerusalem sterbenden Fremden und Pilgrime. Die dortigen Christen nennen ihn: das heilige Feld und müssen den Türken einen starken Tribut dafür bezahlen. Prokesch schildert Hakeldama als „eine am rechten Abhange des Thales Ben Hinnom liegende, breite, tiefe, in zwei Theile getheilte und jetzt mit einem mächtigen Vorbau aus christlicher Zeit versehene Grotte, worin bis vor Kurzem die Armenier zu begraben pflegten.“ Robinson aber (II. S. 178) sagt bestimmter: „Der Acker oder Flecken ist jetzt durch keine Umgrenzung bemerklich gemacht, um ihn von dem übrigen Theile des Abhanges zu unterscheiden. Das vormalige Leichenhaus (wahrscheinlich die „Grotte“ des Prokesch), jetzt eine Ruine, ist Alles, was übrig geblieben ist, um die Lage zu ermitteln. Es ist ein langes

massives Gebäude von Stein, von einer, wie es scheint, natürlichen Höhle errichtet u. s. w." — Ueberhaupt sind die Thalumgebungen Jerusalems sehr reich an Felsengruben oder Begräbnißgrotten, mit mehr oder weniger Gemächern, wo auf Felsenbänke die Leichname in Tücher gehüllt gelegt wurden.

Andere Merkwürdigkeiten in der Gegend von Jerusalem, wie z. B. die Quelle Siloam, der Teich Bethesda u. s. w., sind schon oben an den gehörigen Stellen angeführt worden.

Verfolgt man nun die Straße, welche sich östlich von der Stadt aus über den Oelberg zog und welche die gewöhnliche Landstraße über Jericho nach Galiläa ausmachte, so lagen links derselben am nordöstlichen Abhange des Oelberges die beiden bekannten Flecken, Bethphage und Bethanien.

Der erstere, Bethphage, hatte seinen Namen von den Feigenbaumpflanzungen, von denen er umgeben war (Ort der Feigen), und ist in der evangelischen Geschichte nur darum merkwürdig, weil Jesus daselbst von einem seiner ungenannten Freunde das Thier entlehnen ließ, auf welchem er seinen letzten Einzug in Jerusalem hielt (Matth. 21, 1 ff.). Nach der gewöhnlichen Meinung war dieser Flecken der Landstraße am nächsten. Jetzt ist davon keine Spur mehr vorhanden. Selbst seine frühere Lage ist ungewiß. „Es scheint, daß der Herr, indem er von Jericho kam, den Ort eher betrat, als er Bethanien erreichte. Daher lag es wahrscheinlich dem letztern nahe, ein wenig unter ihm nach Osten zu. Folglich kann er nicht wohl da gelegen haben, wo jetzt Abu Dis steht (südlich von Bethanien) und noch weniger an der Stelle, die die Mönche ihm anweisen, auf der Hälfte des Weges zwischen Bethanien und dem Gipfel des Oelberges" (Robinson II. S. 312). — Von Jerusalem selbst $\frac{3}{4}$ Stunden entfernt lag der noch interessantere Flecken

Bethanien (von den ihn umgebenden Palmbaumpflanzungen, Ort der Datteln genannt). — So unbedeutend nämlich dieser Ort an sich selbst sein mochte, so war er doch der liebste Aufenthaltsort Jesu, wenn ihn seine Reisen nach Jerusalem führten. Wahrscheinlich brachte er bei solchen Gelegenheiten jede Nacht daselbst zu, nicht aber in der Stadt. Hier wohnten die drei Geschwister Martha, Maria und Lazarus, mit deren Hause er in der freundschaftlichsten Verbindung stand. Man vermuthet nicht unwahrscheinlich, daß Martha

welche sich, so oft Jesus da einspricht, stets als Frau vom Hause beträgt (Luk. 10, 40), die Witwe des Pharisäers Simon war, welcher einst Jesum zu Tische bat und ihn bei dieser Gelegenheit etwas ungastfreundlich behandelte (Luk. 7, 36—50. vgl. mit Matth. 26, 6. Mark. 14, 3). Nach dessen Tode suchten nun vielleicht die Witwe und ihre Geschwister durch eine desto liebevollere Gesinnung gegen den edlen Rabbi jenen Vorfall in Vergessenheit zu bringen. Die Sage berichtet ferner, daß diese Martha sehr begütert war, sich späterhin an einen gewissen Jesu Gamla, einen Beisitzer des hohen Rathes zu Jerusalem, verehelichte und noch zur Zeit der letzten Belagerung dieser Stadt lebte. Genug, ihr Haus zu Bethanien war ein Tempel der Gastfreundschaft für Jesum, wo er stets mit inniger Liebe und Ehrerbietung empfangen wurde und um welches er sich auch von seiner Seite durch Auferweckung des Lazarus die größten Verdienste erwarb (Joh. 11). Besonders hielt er sich in der Woche seiner Leiden daselbst auf, indem er jeden Abend von Jerusalem nach Bethanien zurückkehrte, um im Schooße der Freundschaft vor den heimlichen Nachstellungen seiner Feinde sicher zu übernachten (Matth. 21, 17. Mark. 11, 11). Ja selbst die letzte Zeit seines ganzen sichtbaren Daseins verweilte er in der hiesigen Gegend, denn Lukas erzählt (Cap. 24, 50) ausdrücklich: er habe in der Stunde seiner gänzlichen Trennung von den Jüngern dieselben bis gen Bethanien geführt und sei dann da von ihnen geschieden, eine Aeußerung, welche sich mit seiner Erzählung (Ap. Gesch. 1, 12): er sei vom Oelberge gen Himmel gefahren, gut vereinigen läßt, wenn man die Gegend des Oelberges in der Nähe von Bethanien, nicht aber die Spitze des Oelberges versteht, wo (S. 39) die Himmelfahrtskirche errichtet wurde. — Jetzt ist Bethanien ein zwar schön gelegenes, im Schutze von Anhöhen von Bäumen umgebenes, aber „armes Dorf mit etwa 20 Haushaltungen. Seine Einwohner scheinen ohne alle Industrie und Betriebsamkeit zu sein.“ Die Häuser sind zum Theil von den Steinen älterer Gebäude erbaut. „Natürlich zeigen hier die Mönche das Haus Maria's und Martha's, das Simon's des Aussätzigen und das Grab des Lazarus. Das letztere ist ein kellergleiches Gewölbe, das aus dem Kalksteinfelsen in der Mitte des Ortes ausgehauen ist. Man geht dazu auf 26 Stufen hinunter. Es ist kaum nöthig, zu bemerken, daß dies das Grab des Lazarus nicht war. Die Form ist nicht die der alten Grabmäler, auch stimmt

seine Lage nicht mit der Erzählung des N. Ts. überein, aus der hervorgeht, daß das Grab nicht in dem Orte selbst war" (Joh. 11, 31. 38). Robinson II. S. 310. Der arabische Name des Ortes ist el-'Azirîyeh (Lazarusort). Der Name Bethanien ist den Eingeborenen unbekannt.

Eine der berühmtesten Städte in der Gegend von Jerusalem ist in der evangelischen Geschichte

Bethlehem, jetzt Beit Lahm oder Fleischhaus, eine an sich unwichtige aber als (wenn auch vielleicht nur mythischer) Geburtsort Jesu (Matth. 2, 1. Luk. 2, 4. 6) allen Christen merkwürdige Stadt. Sie lag auf einer kleinen Anhöhe des Gebirges Juda, 2 Stunden südöstlich von Jerusalem, in einer sehr fruchtbaren und durch Getreide-, Wein-, Oel-, Feigen- und Ackerbau ausgezeichneten Gegend. Daher hieß sie in ältern Zeiten Ephrata (die Fruchtbare) und späterhin Bethlehem (Haus des Brodes, d. h. Sitz der Ergiebigkeit, Mich. 5, 1) oder noch wahrscheinlicher: Bethlehem in Ephrata, um sie von einem wenig bekannten Bethlehem in Galiläa, nicht allzuweit von Ptolemais, zu unterscheiden. Schon den Juden war diese Stadt als Wohnsitz der davidischen Familie und als Geburtsort des David selbst wichtig (Ruth 2, 1—4. Cap. 4, 14—17. 1. Sam. 16, 1. 19. Cap. 17, 12. 15), daher sie auch David's Stadt hieß (Luk. 2, 4. 11) und eben weil sie dies war und sich die Eltern Jesu, nach der gangbaren Erzählung, als Abkömmlinge der davidischen Familie zur Zeit der römischen Schatzung hierher verfügen mußten, um ihre Namen in die Geschlechtsregister eintragen zu lassen, ward sie zufälligerweise auch der Geburtsort Jesu und der Schauplatz einiger aus der evangelischen Geschichte hinreichend bekannter, damit zusammenhängender, Ereignisse. — In dem spätern Leben Jesu hat sie gar kein Interesse und ihrer wird so wenig gedacht, daß es den Schein gewinnt, als hätten die Volks- und Zeitgenossen des großen Propheten von seinem wunderbaren Ursprunge in dieser Stadt durchaus nichts gewußt, denn sie kennen ihn nur als einen geborenen Nazarethaner (Mark. 6, 3. Luk. 4, 22. Joh. 6, 42). Desto größeres Interesse nahmen die Christen an dieser Stadt. Die Kaiserin Helena ließ, nach der gewöhnlichen Annahme, über dem Platze, welcher die angebliche Geburtsstätte Jesu ausmachte, eine prachtvolle Kirche erbauen, die nach vielen Veränderungen und Erneuerungen immer noch ein erhabenes Gebäude

ist, und aus welcher man auf 15 Stufen in eine unterirdische natürliche, mit Marmorplatten ausgelegte Felsenhöhle gelangt, welche jene Geburtsstätte eigentlich in sich fassen soll und die Krippe, worin Jesus lag u. s. w. enthält. Wie grundlos jedoch die Annahme ist, daß Jesu in dieser, jetzt in eine Capelle verwandelten, Felsenhöhle geboren worden sei, weist Robinson II. S. 284 ff. ausführlich nach. Diese Kirche gehört zu einem Kloster lateinischer Mönche, das einem Castelle gleicht und allen Pilgern, welche Bethlehem und seine Merkwürdigkeiten besuchen, zur Herberge dient. In der Höhle aber werden bei feierlichen Gelegenheiten, besonders am christlichen Weihnachtsfeste oder vielmehr in der ihm vorhergehenden Nacht sowohl von den Lateinern als (12 Tage später) von den Griechen feierliche Messen gehalten, bei denen es wegen des Gedränges der Pilger und der Mischung der Geschlechter gerade so, wie in Jerusalem am Osterfeste, nicht eben sehr erbaulich hergeht. — Ueber die jetzige Beschaffenheit der Stadt bemerkt Prokesch Folgendes: „Bethlehem krönt die Einsattlung zwischen zwei Hügeln und den einen dieser Hügel selbst; während das Kloster und die Kirche über der Geburtsstätte Christi, einer stattlichen Burg gleich (zweihundert Schritte davon nach Osten), auf dem andern liegen. Das Thal, das dort seinen Ursprung nimmt, ist reizend durch trefflichen Anbau und durch die Fülle an Mandel-, Oel- und Feigenbäumen. Vieles Volk war im Freien und grüßte uns. Da es gut bewaffnet war, kühn auftrat und reiche Kleider trug, so hielt ich es für muselmännisches. Es bestand aber aus Christen, denn diese haben in Bethlehem das Recht, Waffen zu tragen. Es wohnen über 1000 Katholiken, an 1000 Griechen, 30 armenische und 40 türkische Familien in der Stadt. Die ersten spielen den Meister.“ Nach Robinson (II. S. 379 ff.) sind die jetzigen Bewohner alle Christen, der Zahl nach mehr als 3000. Das ehemalige mohamedanische Viertel des Ortes ließ nach der Empörung vom Jahre 1834 Ibrahim Pascha zerstören. Bethlehem hat eine Mauer mit Thoren und massiv gebaute, aber nicht große Häuser. Rings herum giebt es viele Oliven-, Feigen- und Wein-Pflanzungen und selbst die steinigen Felder (worauf einst Ruth Aehren las, B. Ruth 2—4) geben gute Ernten. Neben dem Obst-, Wein- und Ackerbau beschäftigen sich die Einwohner mit der Verfertigung von Rosenkränzen, Crucifixen, Modellen des h. Grabes und Aehnlichem aus Olivenholz

und Perlmutter und treiben mit diesen netten und künstlichen Waaren einen bedeutenden Handel. Sonst gelten dieselben für ein sehr unruhiges und empörungssüchtiges Völkchen, das auch Ibrahim Pascha nur durch die strengsten Maßregeln zu Paaren treiben konnte. Die Wasserleitung, welche von Bethlehem nach Jerusalem ging und (nach Prokesch im J. 1829) noch bis vor Kurzem bestand, jetzt aber unterbrochen ist, wurde schon S. 69 erwähnt. Das Wasser wird aus einem von 4 herrlichen, in einem unterirdischen Gewölbe entspringenden, Quellen gebildeten Wasserbehälter mittels Röhren von Ziegelsteinen nach Jerusalem hinaufgeführt, ein anderer Theil desselben bildet aber an Ort und Stelle drei andere große Wasserbehälter für das Bedürfniß der umliegenden Gegend, unter denen es der eine von dem andern höher liegenden auffängt und welche alle in Felsen gehauen, viereckig und von zunehmender Größe sind. Von dem ganzen noch immer bewundernswürdigen Baue dieser hydraulischen Vorrichtung, welche wahrscheinlich dem Könige Salomo ihre erste Einrichtung zu danken hat (2. Sam. 23, 14 ff.), giebt Robinson (II. S. 385 ff.) eine sehr umständliche und anschauliche Beschreibung. Der arabische Name der Wasserbehälter (Teiche) ist jetzt el Burak. — An Bethlehem vorbei ging die Straße über eine rauhe Gegend des Gebirges Juda von Jerusalem nach der alten, gegen 8 Stunden südlicher liegenden, Stadt

Hebron (jetzt el-Khulil), welche nur als der Ort, in welchem Abraham und die andern Patriarchen ihren Aufenthalt und ihre letzte Ruhestätte mit ihren Weibern hatten, wo die Terebinthe Mamre lag (1. B. Mos. 13, 18. Cap. 14, 13) und wo David seine frühere Residenz (2. Sam. 2, 11. Cap. 5, 5) aufschlug, zu bemerken ist. Er wurde in dem letzten jüdischen Kriege von den Römern gleich Jerusalem völlig zerstört. — Die jetzige Stadt liegt sehr romantisch auf den beiden Bergabhängen eines tiefen und engen Thales, hat hohe und gut gebaute Häuser von Quadern, mit Fenstern, platten Dächern und kleinen Kuppeln. An dem Süd- und Nordende hat sie 2 große Teiche, die nur von Regenwasser gefüllt werden und einer derselben ist wahrscheinlich „der Teich zu Hebron," dessen 2. Sam. 4, 12 gedacht wird. Die große Moschee der Stadt, umgeben von einer bedeutenden Ringmauer und der Haram genannt, gilt, als das Grab Abraham's und der andern Patriarchen, den Mohamedanern für einen

ihrer heiligsten Orte. Da aber dieselbe kein ungeweihter Fuß betreten darf, indem die fromme Eifersucht derselben so weit geht, daß nicht einmal den Gläubigen erlaubt ist, die darunter befindliche Höhle zu besuchen, wo Abraham und Sarah, Isaak und Rebecka, Jakob und Lea ruhen sollen, so giebt Robinson (II. S. 704 ff.) nur eine Beschreibung ihrer imposanten Aeußerlichkeit und bringt kürzlich bei, was Ali Bey von dem Innern berichtet (S. 706). Es giebt in der Stadt eine große Manufaktur von Wasserschläuchen und mehrere Glasfabriken und der Weinbau um dieselbe her ist nicht nur sehr ausgedehnt, sondern auch sehr vorzüglich, ob man gleich aus den schönsten Trauben nur vortreffliche Rosinen macht. Die Zahl der Einwohner soll gegen 10,000 betragen, worunter viele Juden sind, „deren Betriebsamkeit, Reinlichkeit und Wohlstand weit größer ist als aller übrigen Juden in Palästina." Ihre Synagoge ist ärmlich, aber sauber. Ihre Frauen haben ein einnehmendes Aeußere und gehen unverschleiert. Etwas nördlich über Hebron liegt eine Ruine (Ramet el Khulil), wo die Juden die Stelle von Abraham's Zelt und der Terebinthe (nicht des Hains, wie Luther übersetzte 1. B. M. 13, 18. Cap. 18, 1. Cap. 23, 19. Cap. 35, 27) suchen.

Südöstlich von Hebron war das Städtchen

Juta, eine Priesterstadt, aus Luk. 1, 39. 40 als Wohnort des Zacharias und der Elisabeth bekannt. Jetzt ist es ein großer, moderner, mohamedanischer Flecken (Robinson III. S. 193) und heißt Yutta. — Die kleine Stadt

Berseba machte die äußerste südliche Grenzstadt von Palästina aus, daher der Ausdruck: von Dan bis Berseba (2. Sam. 17, 11), um das ganze Land zu bezeichnen. Jetzt heißt sie Bîr es-Sebâ, liegt aber ganz in Ruinen. In der Nähe liegen nur noch zwei schöne, tiefe und wohlerhaltene Brunnen voll süßen Wassers mit Wassertrögen zum Tränken der Heerden. An dieser Stelle weilten die Patriarchen auch nicht selten. Abraham zog von hier nach Moriah zum Opfer seines Sohnes Isaak; Jakob floh vor Esau von hier nach Aram und suchte den Joseph in Aegypten auf. Auch machte hier Samuel seine Söhne zu Richtern, und Elias wanderte von da in die südliche Wüste und setzte sich unter den Strauch Retem, wie die Araber auch thun (1. B. M. 21, 31 ff. Cap. 22, 19. Cap. 26, 23. Cap. 28, 10. Cap. 46, 1. 1. Sam. 8, 2. 1. Kön. 19, 3), Robinson I. S. 338 ff.

c. In dem östlichen Districte der Provinz Judäa, am westlichen Ufer des Jordan, ist vorzüglich bemerkenswerth:

Die Stadt Jericho (die Wohlriechende), mit dem Beinamen: Palmenstadt. Sie führte diesen Namen von der Menge und Vortrefflichkeit der daselbst wachsenden Palmen, so wie überhaupt die ganze Gegend, in welcher sie lag, wegen ihrer ausgezeichneten Fruchtbarkeit berühmt war. Von Jerusalem war diese Stadt etwa 6 Stunden und vom Jordan 2 Stunden entfernt. Sie stand seit den ältesten Zeiten in großem Ansehen. Mit ihr fing Josua die Eroberung Palästinas an, wobei sie grausam zerstört wurde (Jos. 6). Späterhin wieder aufgebaut, war sie der Sitz blühender Prophetenschulen (2. Kön. 2, 4—7. 15—18) und nach der babylonischen Gefangenschaft nächst Jerusalem die wichtigste des ganzen Landes. Auch zu Jesu Zeiten war Jericho eine bedeutende Stadt. Herodes I. wandte viel auf ihre Verschönerung, erbaute daselbst einen Palast, ein Amphitheater und eine Rennbahn, wählte sie in seinen letzten Lebensjahren zu seinem öftern Aufenthalte und starb auch endlich daselbst. — Spätere Schriftsteller geben ihren Umfang um diese Zeit zu 1½ Stunde an und melden, daß sich in ihr nur allein 12,000 Priester aufgehalten hätten, um dem Hauptsitze ihrer gottesdienstlichen Verrichtungen, Jerusalem, nahe zu sein. Ungemein lebhaft wurde diese Stadt durch die Straße, welche von Galiläa herab über dieselbe nach Jerusalem führte. Wollte man nämlich Samarien vermeiden, so setzte man bei Scythopolis an der Grenze von Galiläa über den Jordan, durchzog an seinem östlichen Ufer Peräa, passirte ihn wieder bei Jericho und schlug von da den Weg nach der Hauptstadt ein. Daher findet sich auch Jesus mehreremale in dieser Stadt. Denn wählte er nicht den geraden und kürzern Weg über Samarien durch Sichem, so folgte er stets der Straße über Jericho, welche alle galiläische Festcaravanen einschlugen. Diese Stadt scheint auch ein wichtiger Stapelort für alle Waaren, welche von Arabien aus nach Tyrus und Sidon hinauf durch Palästina geführt wurden, gewesen zu sein, daher sich eine bedeutende Zollanstalt daselbst befand, zu welcher der bekannte Zachäus gehörte (Luk. 19, 1), der ein Oberster der Zöllner, d. h. ein Aufseher über die Zöllner des Districts um Jericho herum an der Jordan-Passage genannt wird. Die Straße, welche von Jericho nach Jerusalem hinaufführte, war von ganz eigener Beschaffenheit und

stand nicht in dem besten Rufe. Da sie sich 2—3 Stunden weit durch die schon oben gedachte (S. 51) Wüste von Jericho oder Quarantana zog, welche, vermöge ihrer grausenvollen Klüfte und Felsenhöhlen, ein ewiger Aufenthaltsort von Straßenräubern war, so galt sie für die unsicherste und gefährlichste im ganzen jüdischen Lande. Buckingham (I. S. 246) schildert diese Einöde fürchterlich, und v. Geramb sagt: „Seitdem wir Jerusalem verlassen hatten, zogen wir beständig zwischen unfruchtbaren grauen Bergen ohne Baum und Schatten dahin nach Jericho. Nur am Fuße einiger derselben bemerkten wir hie und da wenige Strecken, die mit Mohn und gelben Maßlieben bedeckt waren. — Je weiter wir kamen, desto schrecklicher wurden die Wege. Ueberall Steine, tiefe Gräben zu übersetzen, unfruchtbare und wilde Berge, Felsen von beiden Seiten, schreckliche Abgründe, in die uns ein einziger Fehltritt unserer Pferde hinab gestürzt hätte." — Wenn daher die Erzählung Jesu vom barmherzigen Samariter (Luk. 10, 30—35) auch nur eine Gleichnißrede sein sollte, so ist sie auf jeden Fall Ort und Umständen ungemein angemessen; denn Plünderungen und Mißhandlungen unschuldiger Reisender fielen daselbst immer vor und von Priestern und Leviten, die von Jericho zum Tempeldienste nach Jerusalem zogen, wurde die Straße nicht leer. — Noch heut zu Tage ist diese Straße sehr unsicher, daher denn alle Reisegesellschaften, die sie ziehen, immer eine starke Bedeckung bei sich führen. Zu Jesu Zeit lag an der schlimmsten Stelle derselben ein Dorf, Adumim (Blut-Gegend, Blut-Weg), mit einem Castelle, dessen Besatzung den Weg zu sichern bestimmt war. Jetzt ist davon nichts mehr zu sehen. — Von dem alten Jericho, das in Trümmern liegt, welche eine große Ausdehnung haben, entfernt, steht ein ärmlicher Ort mit Namen Riha (d. h. die Duftende). Er enthält wenige elende und schmutzige Hütten und ein verfallenes Castell, worin bei Robinson's Anwesenheit (II. S. 515 ff.) ein von Ibrahim Pascha gesetzter Aga mit einer armseligen, kleinen Besatzung hauste. Die den Ort umgebende Ebene ist auch jetzt noch höchst fruchtbar, eines leichten Anbaues fähig und könnte eine der blühendsten des Landes werden, wenn ihre Wasserfülle und Wärme gehörig benutzt würde. Aber die aus etwa 200 Seelen bestehenden Bewohner sind äußerst träge und faul und bauen in ihren mit Caktus umgebenen Gärten höchstens Tabak und Gurken, so daß Robinson keinen ein-

zigen Artikel von Lebensmitteln daselbst haben konnte. Dabei sind sie höchst ausschweifend, so daß die Begleiter des Reisenden gewisse Schutzmittel gegen die Verführung ihrer Weiber mit sich führten und Letzterer bemerkt: „die Sünden von Sodom und Gomorra schienen noch jetzt auf diesem fluchbeladenen Boden zu ruhen.“ In der Nähe ist eine Quelle, deren Wasser sich über die Ebene ausbreitet, und es läßt sich vermuthen, daß an ihr vorging, was nach 2. Kön. 2, 18—22. Elisa gethan haben soll. Daß statt des ehemaligen Palmenwaldes bei Jericho nur noch eine einzige einsame Palme und einige Bäume anderer Art dastehen, ist gehörigen Ortes schon bemerkt worden; statt der sonstigen „Rosen von Jericho“ wächst dagegen viel Nachtschatten oder Tollapfel. Noch in den Zeiten der Kreuzzüge war die Ebene um Jericho der „Garten Palästinas,“ wo selbst viel Zuckerrohr gebaut wurde; unter dem Pesthauche der saracenischen und türkischen Regierung ist aber jede Spur davon verschwunden. Gläubigen Pilgrimen wurde sonst die Sykomore (Maulbeerfeigenbaum) gezeigt, auf welche Zachäus stieg, um Jesum zu sehen; die Stelle, wo er die Blinden sehend machte (Matth. 20, 29—34), das jetzige Castell aber sollte für das Haus des Zachäus gelten. — Das Städtchen

Ephrem, im Gebirge Ephraim, in einer wüsten, menschenleeren Gegend, ungefähr 2 Meilen von Jerusalem nordöstlich gelegen, ist nur darum zu bemerken, weil Jesus sich einmal, seiner Sicherheit halber, eine Weile daselbst aufhielt (Joh. 11, 54). Jetzt kennt man nichts von diesem Orte und man erinnert sich dabei an die von Robinson mehrfach gemachte Bemerkung: daß die topographischen Bestimmungen des alten Testamentes bei weitem sicherer, genauer und zuverlässiger sind, als die des neuen Testamentes. —

## 4. Die Provinz Peräa

oder das sämmtliche Ostjordanland ist bis auf wenige darin liegende Ortschaften für die evangelische Geschichte ziemlich unwichtig, daher hier auch nur Einiges darüber zu bemerken ist.

Der ganze Landesdistrict hieß in den ältesten Zeiten das Land Gilead, zu Jesu Zeiten wurde er mit dem Namen: Jenseit des Jordan (Matth. 4, 25. Mark. 3, 8) bezeichnet, was denn auch in der griechischen Sprache der Name Peräa wörtlich bedeutet, letztern nämlich im weitesten Sinne genommen. Er schloß diejenigen

Ländereien in sich, welche zu Josua's Zeiten die Stammgebiete Manasse (große Hälfte), Gad und Ruben ausmachten.

Die Grenzen dieses Districtes waren: westlich der Jordan, östlich das Gebirge Gilead und das dahinter gelegene wüste Arabien; nördlich der Antilibanon, südlich der Fluß Arnon und das moabitische Gebiet.

Eingetheilt wurde zu Jesu Zeiten das sämmtliche Ostjordanland, so weit es unter der Herrschaft jüdischer Fürsten stand: 1. in das Gebiet des Tetrarchen Philippus, welches wieder in mehrere einzelne Provinzen zerfiel, und 2. in Peräa im engern Sinne, unter der Herrschaft des galiläischen Tetrarchen Herodes Antipas.

Die natürliche Fruchtbarkeit desselben war größer, als die des Westjordanlandes. Es hatte zwar einige sandige und bergige Strecken, aber die bedeutende Viehzucht, wozu die natürliche Beschaffenheit desselben Anlaß gab und wozu es sich schon bei der ersten Eroberung des ganzen jüdischen Landes die in vorzüglicher Maße nomadischen Stämme Manasse, Gad und Ruben als Eigenthum erlasen (S. 12), so wie auch der Handel und Gewerbfleiß, welchen namentlich die in großer Anzahl darin wohnenden Heiden sehr schwunghaft erhielten, machten dasselbe zu einem ergiebigen Lande*).

Die Schicksale dieses Landstrichs hingen mit denen von Samarien und Galiläa aufs genaueste zusammen, weil es mit letztern Provinzen das ehemalige sogenannte israelitische Reich ausmachte

---

*) In den neuesten Zeiten ist die gegenwärtige Beschaffenheit dieses Landstrichs von sehr vielen Reisenden genauer untersucht und die darin befindlichen herrlichen Ruinen mit ihren Inschriften näher beschrieben worden. Das Wichtigste davon findet man bei Burckhardt und in Buckingham's Reise, welcher später daselbst war. Vorzügliches Verdienst hat sich um die geographische Berichtigung dieser Provinz Gesenius erworben, theils durch seine Anmerkungen zu Burckhardt's Reise, theils durch eine Charte von Hauran. Buckingham sagt: „Das ganze Land östlich vom Jordan ist äußerst fruchtbar und die Waldgegenden von Belka und Adscholun möchten schwerlich von irgend einer andern an Schönheit übertroffen werden. Die Thäler haben einen Ueberfluß an Korn und Oliven, die Hügel sind mit Reben, die Kuppen und Rücken der Berge mit den schönsten Wäldern bedeckt. Das Klima ist köstlich. Ein heiterer, dunkelblauer Himmel, eine warme Sonne in den Thälern, ein schneereicher Winter auf den höchsten Gebirgen bietet alle Abwechselungen der Temperatur dar. Auffallend ist es, daß kein einziger verkrüppelter, ungestalteter oder kränklich aussehender Mensch uns irgendwo in diesen Gegenden aufgestoßen ist. Ueberhaupt ist dies Land besser, als das westlich vom Jordan." — Auch Bankes nennt dieses Land schöner als irgend eins in Europa.

(S. 16. 17). Nur darin hatten sie etwas Eigenthümliches, daß dasselbe seit der babylonischen Gefangenschaft für die Juden völlig verloren ging; daß es seit dieser Zeit unter den syrischen Königen, dann unter einzelnen Dynasten, und endlich unter den Römern stand, bis Augustus den südlichen, unter Damaskus liegenden, Theil den Herodianern überließ. So kam es denn auch, daß seit der Rückkehr aus der assyrischen Gefangenschaft sich in diesem Ostjordanlande die wenigsten Juden niederließen; daß diese unter der großen Menge eingewanderter Heiden, Syrer, Araber, Griechen u. s. w. bis auf die Zeiten der makkabäischen Fürsten eine sehr ärmliche und untergeordnete Rolle spielten und daß es selbst noch in dem Zeitalter der herodianischen Familie, d. h. zu Jesu Zeiten fast keinen noch so unbedeutenden Ort daselbst gab, in welchem nicht Heiden und Juden gemeinschaftlich wohnten. Ganz vorzüglich galt dies jedoch von der Tetrarchie des Philippus, weniger von Peräa (im engern Sinne) unter Herodes Antipas.

Dieser Umstand hatte natürlicherweise auf den Volkscharakter der Bewohner des Ostjordanlandes einen bedeutenden Einfluß. Der Umgang und stete Verkehr mit den insässigen Ausländern schliff die rauhen Ecken der hier wohnenden Nationaljuden ab; beschränkte ihren Dünkel und ihre Ansprüche auf die Ehre, das Lieblingsvolk Gottes zu sein; machte sie humaner und geselliger im Verkehre mit Heiden; nachgiebiger gegen ausländische Sitten und Gebräuche und empfänglicher für griechische Bildung, Wissenschaften und Künste. Eben deshalb galten sie aber auch in den Augen der ächten Juden noch weit weniger als ihre westlichen Nachbarn die Galiläer; wurden kaum als eigentliche Stamms- und Volksgenossen angesehen und standen in der Schätzung derselben mit den Hellenisten oder den völlig außer Palästina lebenden Juden ungefähr auf gleicher Stufe. — Jesus selbst kam auf seinen Reisen im Vaterlande so selten und nur so zufällig in das eigentliche Ostjordanland und verweilte in solchen Fällen so wenig in demselben, daß es fast das Ansehen gewinnt, als wäre diesseit des Jordan das Land jenseit für ein völlig fremdes, mit Judäa nicht verbrüdertes Land gehalten worden. Weniger war auch dies der Fall mit Peräa im engern Sinne, welches mit Galiläa Einen Regenten hatte.

### 1. Die Tetrarchie des Philippus

bestand aus den Distrikten: Trachonitis, Gaulonitis, Batanäa und Gamalitica. Der erstere lag nördlich diesseit des Antilibanon und des Gebietes von Damaskus und zog sich südwärts nach dem Gebirge Gilead herab. Dieser südliche Theil wurde auch Ituräa genannt, daher Philippus Luk. 3, 1. ein Vierfürst von Ituräa und Trachonitis heißt. Gaulonitis zog sich an der Ostküste des Sees Genesareth nordöstlich nach Ituräa hinauf. Batanäa, die beträchtlichste dieser Ostjordan-Provinzen, lag ostwärts von der Jordanaue nach dem wüsten Arabien zu und enthielt den größten Theil des alten Stammgebietes Manasse. Gamalitica umfaßte die Gegend an den Ufern des Sees Genesareth nordwärts gegen Paneas hin. — Die gegenseitigen Grenzen dieser Distrikte waren jedoch nie unveränderlich abgeschlossen, sondern liefen hie und da sehr unbestimmt in einander. Innerhalb derselben, jedoch nach Süden herunter, war auch eingeschlossen, was man Dekapolis nannte, d. h. der Distrikt von zehen Städten, welche nicht in einer Gegend beisammen, sondern zerstreut lagen (Matth. 4, 25. Mark. 5, 20). Jede von ihnen hatte ihr eigenes Gebiet, stand unmittelbar unter römischer Oberhoheit, erfreute sich vieler Privilegien und hatte zur Mehrzahl ihrer Einwohner Syrer und Griechen. In dem Namenverzeichnisse derselben findet bei den alten Schriftstellern manche Verschiedenheit statt. Die wichtigsten und bekanntesten waren Scythopolis (s. oben S. 136) auf der galiläischen Grenze, Gadara, Gerasa, Hyppos, Pella, Philadelphia u. s. w.

Regent über diesen Theil des Ostjordanlandes war gedachtermaßen Philippus, der jüngste Sohn Herodes I. und Bruder des Archelaus und Herodes Antipas, wohl zu unterscheiden von seinem Bruder Herodes Philippus, welchem Antipas die Herodias entführte und der nur als ein reicher Privatmann im jüdischen Lande lebte, weil ihn sein Vater Herodes I., einer von seiner Mutter gegen ihn angezettelten Verschwörung halber, aus seinem Testamente ausgestrichen hatte. Letzterer wird Matth. 14, 3. gemeint und lebte noch nach der Zerstörung Jerusalems. — Der Tetrarch Philippus wird einstimmig als ein milder, gutmüthiger und gerechter Fürst geschildert, daher denn auch Jesus in seinem Gebiete am sichersten war, wenn

ihm in Judäa oder Galiläa Gefahren drohten. Er regierte 37 Jahre und starb im Jahre Christi 35 und im 20sten Regierungsjahre des Kaisers Tiberius, wo dann seine Tetrarchie zu der römischen Provinz Syrien geschlagen wurde, welcher Judäa und Samarien bereits angehörten. — Für die evangelische Geschichte sind unter den Städten dieser Tetrarchie nur folgende merkwürdig:

Cäsarea Philippi oder Paneas. — Sie lag nicht allzuweit südöstlich von der alten jüdischen Grenzstadt Dan, am Fuße desjenigen Theiles des Antilibanon, welcher vorzugsweise der Hermon (jetzt Jebel Heisch) hieß. Der ganze District um diese Stadt herum, als der nördlichste Theil von Gaulonitis, führte den Namen Paneas. Cäsarea Philippi hieß sie von dem Tetrarchen Philippus. Er erweiterte und verschönerte nämlich das vor seiner Regierung daselbst befindliche kleine Städtchen Paneas, nannte es dem Kaiser Augustus zu Ehren Cäsarea (Kaiserstadt) und baute ihm daselbst einen Tempel. Um sie nun von dem oben (S. 155) gedachten Cäsarea am mittelländischen Meere zu unterscheiden, fügte man den Beinamen Philippi von ihrem Erbauer hinzu. Erwähnt wird Cäsarea Philippi Matth. 16, 13. Mark. 8, 27. Um nämlich der ihm von Jerusalem aus nachspürenden Pharisäer los zu werden, begab sich Jesus in diesen nördlichsten und entlegensten Theil seines Vaterlandes, und auf dem dasigen Gebirge Hermon fiel dann auch wahrscheinlich die sogenannte Verklärung (Matth. 17. Mark. 9) vor, wie schon oben (S. 33) bemerkt wurde. — Merkwürdig war daselbst noch ein Tempel, welchen Herodes I. dem Kaiser Augustus aus weißem Marmor hatte errichten lassen. Herodes Agrippa II. nannte diese Stadt nach des Tetrarchen Philippus Tode, aus Schmeichelei gegen den Kaiser Nero, Neronias, aber nie scheint dieser Name in rechten Gebrauch gekommen zu sein. Nach der Zerstörung Jerusalems ließ hier Titus Schauspiele aufführen, worin die gefangenen Juden gezwungen wurden, mit einander oder mit wilden Thieren zu kämpfen und wobei viele umkamen. — In den Zeiten der Kreuzzüge wurde von Saracenen und Christen oft und blutig um den Besitz derselben, vornehmlich um den Besitz ihrer sehr starken Burg, Szobeiba, gekämpft, letztere verloren sie jedoch im Jahre 1167 auf immer. — Heut zu Tage ist sie unbeträchtlich oder vielmehr ein Dorf und heißt bei den Arabern Bâniâs. Sie hat nach Burckhardt (1, S. 87. vgl. 499)

etwa 150 Häuser und einige hundert mohamedanische Einwohner. Die Lage und Umgegend der Stadt beschreibt der Reisende als prächtig. Ueber dem Orte liegen auf einem Berge noch die Trümmer jener verfallenen Burg und rings umher viele Ruinen. —

Bethsaida Julias, wohl zu unterscheiden von Bethsaida in Galiläa am westlichen Ufer der Sees Genesareth (s. S. 132), lag nordöstlich nicht weit oberhalb des Einflusses des Jordan in denselben. Sie war anfangs, wie jenes Bethsaida, ein großes Fischerdorf, was auch ihr Name eigentlich sagen will, aber der Tetrarch Philippus führte dieselbe ganz neu auf, vermehrte die Zahl ihrer Einwohner, verwandelte sie in eine Stadt, hatte wahrscheinlich seine eigene Residenz daselbst und gab ihr, zu Ehren der Tochter des Kaisers Augustus Julia, den Beinamen Julias. Dieses Bethsaida ist Luk. 9, 10. gemeint. Jesus zog sich in die Gegend desselben, weil er nach Johannes des Täufers Hinrichtung in dem Gebiete des Herodes Antipas nicht sicher zu sein glaubte (Matth. 14, 12. 13), und eben hier war die Wüste oder Steppe (s. S. 50), wo er die 5000 Menschen speisete (Joh. 6, 1—15), und nach Mark. 8, 22 einen Blinden heilte. Am Abende des Tages, wo dieses geschehen war, hieß er seine Jünger auf die Westseite des Sees nach dem galiläischen Bethsaida und Kapernaum übersetzen (Mark. 6, 45), was sie auch für sich allein thaten (Joh. 6, 16. 17). Er selbst fand sich während der Nacht wieder zu ihnen, indem er das that, was die Evangelisten auf dem See wandeln nennen (Matth. 14, 25—34), und kam gemeinschaftlich mit ihnen im Lande (in der Gegend) Genesareth, d. h. bei Kapernaum an. Das während der Nacht auf der Ostseite, bei Bethsaida Julias (also jenseit, nicht diesseit des Sees, wie Luther (Joh. 6, 22) falsch übersetzt hat) gebliebene Volk folgte ihm am andern Morgen auf Schiffen, die mittlerweile von Tiberias herübergekommen waren, nach Kapernaum nach (V. 23. 24), wo dann Jesus den bekannten Vortrag an dasselbe hielt (V. 26—65), den viele seiner Anhänger so anstößig fanden (V. 66). An der Stelle dieser Stadt findet man jetzt auf einem, eine kleine, höchst fruchtbare und am östlichen Ufer des Jordan gelegene Ebene umschließenden, Tell (Berg, Hügel) bedeutende Ruinen, worin die nomadisirenden Bedâwin (Beduinen) sich ein Paar Wohnungen zugerichtet haben. Aus der jetzt noch Statt findenden Fruchtbarkeit der

dortigen Ebene würde sich also die Aeußerung Joh. 6, 10: „es war aber viel Gras an dem Orte," von selbst erklären. vgl. Robinson III. S. 561—567.

Die Stadt Gadara, Galiläa gegenüber (Luk. 8, 26) gelegen, und zu der sogenannten Dekapolis gehörig, ist nur darum zu bemerken, weil Jesus einst (Luk. 8, 26—37. Mark. 5, 1—17) in der Nähe derselben die Heilung des Wahnsinnigen, der von einer Legion Teufel besessen zu sein glaubte, zu Stande brachte, welche für die Sauheerden der dortigen Einwohner so nachtheilige Folgen hatte. Schweinezucht fand hier Statt, weil die Einwohner dieser Gegend, wie bereits bemerkt worden, nicht Juden, sondern Heiden, d. h. Griechen waren. — Gadara lag am Flüßchen Hieromax und ihr Gebiet grenzte südwestlich an Galiläa. Daß die Gadarener Matth. 8, 28 Gergasener genannt werden, geschieht zu Folge einer falschen Lesart. Die bei Erzählung des von Jesu daselbst verrichteten Wunders (Matth. 8, 28 ff. Mark. 5, 1. Luk. 8, 26) erwähnten Grabhöhlen finden sich bei Um-keis, das an der Stelle des alten Gadara liegt, noch jetzt vor. Sie sind von Burckhardt (1, S. 427 ff. vgl. 537 ff.) näher beschrieben, so wie überhaupt die dabei befindlichen Ruinen aus der Römer Zeit, wo Plinius Gadara die Hauptstadt von Peräa nennt. Der 1 Stunde nördlich von Gadara befindlichen Heilbäder ist bereits S. 71 gedacht worden.

Gamala (jetzt El Hosn) östlich von der der obern Spitze des Sees Genesareth auf einem Berge, der die Gestalt eines Kameeles hatte, gelegen (daher auch der Name Gamlah), war eine feste Stadt, welche dem ganzen Distrikte Gamalitica seinen Namen gab und von der Josephus eine sehr malerische Beschreibung macht. Aus diesem Orte war der oben (S. 121) gedachte Judas, welcher das Haupt einer aufrührerischen Partei gegen die Römer ausmachte.

### 2. Peräa (im engern Sinne).

Diese Provinz machte den südlichen Distrikt des sämmtlichen Ostjordanlandes aus, umfaßte den größten Theil der alten Stammgebiete Gad und Ruben, grenzte nördlich an die Tetrarchie des Philippus, östlich an das alte Ammoniter-Land und das wüste Arabien, südlich an den Fluß Arnon und an die Ostseite des todten Meeres, westlich an das östliche Ufer des Jordan, Samarien und

Judäa gegenüber, und stand unter der Herrschaft des Tetrarchen von Galiläa, Herodes Antipas.

Die nördlichste Grenzstadt von Peräa war

Pella, in einer wasserreichen Gegend am Flusse Jabock. Im N. T. kommt sie nicht vor, ist aber zu bemerken als der Ort, welchen die Christen zu Jerusalem, kurz vor der Zerstörung dieser Stadt durch die Römer, zu ihrer Zufluchtsstätte machten, um den Gräueln des Krieges zu entgehen. In der Nähe, nordöstlich von Pella, lag Gerasa, eine prachtvolle, üppige Colonialstadt der Römer in späterer Zeit, von deren prachtvollen Ruinen (die Ruinen von Dscherâsch oder Kerasch) Burckhardt (1, S. 401 ff. vgl. 530 ff.) eine sehr anziehende Schilderung macht, welche Gesenius durch einen topographischen Plan versinnlicht hat. Andere Ruinen dieser Art, die von Ammân oder Philadelphia sind bei Burckhardt (2, S. 612. vgl. 1062) beschrieben und auch von einem topographischen Grundriß begleitet.

Als ein in Peräa gelegener Ort wird Joh. 1, 28. ausdrücklich genannt:

Bethabara, d. h. Ort des Uebergangs über den Jordan, oder Fährort (wie etwa im Deutschen: Querfurt). Was jedoch dieses Bethabara eigentlich war, ob eine Stadt oder ein Dorf oder nur einzelne Wohnungen der daselbst hausenden Fährleute, so wie auch, in welcher Gegend des Jordan es lag, läßt sich nicht bestimmt ausmachen. Wahrscheinlich gab es mehrere, wenigstens zwei Bethabaras, eines Jericho gegenüber und das andere bei Scythopolis. Das Joh. 1, 28. erwähnte war der Ort, wo Johannes taufte, weil hier auf der Straße aus Peräa und dem ganzen Morgenlande nach Jerusalem Menschen aller Art in großer Menge daselbst zusammentrafen (Luk. 3, 3—14). So sind hier die Zöllner, mit denen es Johannes (V. 12. 13) zu thun hat, ganz an ihrer Stelle. Denn wo eine Ueberfahrt über den Jordan war, gab es auch eine Zolleinnahme, und auch die Kriegsleute, welche er zur Enthaltung von Raub und Plünderung ermahnt, machen unter den vorwaltenden Umständen eine sehr natürliche Erscheinung aus. Denn sie gehörten unfehlbar zu den Truppen des Tetrarchen Herodes Antipas, welche zwischen Galiläa und Peräa von Zeit zu Zeit auf dem Marsche waren, oder zur Besatzung des Grenzschlosses Machärus gehörten.

Dieses Machärus, nicht allzuweit vom östlichen Ufer des todten Meeres auf einem sehr steilen, von tiefen Thälern umgebenen, Felsen gelegen, mit einer am Fuße desselben erbauten beträchtlichen Stadt, wird von dem jüdischen Geschichtschreiber Josephus als der Ort angegeben, wo Johannes der Täufer von Herodes Antipas gefangen gehalten und zuletzt getödtet wurde. Man brachte ihn unfehlbar darum hierher in Sicherheit, um es seinem großen Anhange in der Gegend des Jordan unmöglich zu machen, etwas für seine Freiheit zu wagen. — Nächst Jerusalem galt die Festung Machärus, so wie Herodium und Masada (beide an der westlichen Seite des todten Meeres) für die stärksten Festungen im jüdischen Lande. Die erstern beiden aber wurden nach Jerusalems Zerstörung von dem Procurator Lucius Bassus und die letztere von seinem Nachfolger Flavius Silva eingenommen, wobei sich die ganze Besatzung, auf ihres Anführers Eleazar Vorschlag, den Tod durch eigene Hand gab.

So war das Land im Ganzen und im Einzelnen beschaffen, welches den Schauplatz der evangelischen Geschichte ausmachte und als Vaterland des größten Wohlthäters des menschlichen Geschlechtes einen unvergänglichen Namen erhielt. Hier lebte, hier wandelte derselbe. Hier streute er den Samen der Lehre aus, welche sich nach allen Gegenden der Erde zu verbreiten und alle Geschlechter der Menschen zu beglücken bestimmt war. Hier legte er den Grund zu einer Weltveränderung, deren wohlthätiger Einfluß auf die religiöse und sittliche Bildung und selbst auf die ganze äußere Gestalt der Erde nicht auszusprechen ist. Schon bei der speciellen Beschreibung der einzelnen Gegenstände, welche zum Behufe einer nähern Kenntniß dieses Landes in Betrachtung kamen, wurde daher besonders auf ihre Merkwürdigkeit in der evangelischen Geschichte hingedeutet. Vielleicht aber wird diese Absicht noch vollständiger dadurch erreicht, wenn nun noch eine kurze Uebersicht der Reisen hinzugefügt wird, welche der Held der evangelischen Geschichte während seines öffentlichen Lebens in diesem seinen Vaterlande machte, so daß man ihm auf dem bereits bekannten Boden, auf welchem er wandelte, Schritt vor Schritt zu folgen und sich in die Lagen und Umstände, unter welchen er bald hier, bald dort für den großen Zweck seines Daseins wirksam war, mit lebendiger Anschaulichkeit zu versetzen vermag. Aus dieser Ursache folge denn dem gegenwärtigen Abschnitte ein:

# Anhang,

## die Reisen Jesu im jüdischen Lande in einer chronologischen (die Zeitfolge beachtenden) Uebersicht darstellend.

Es ist bekanntlich ein höchst schwieriges Unternehmen, die Ereignisse und Begebenheiten, welche die Evangelisten aus dem Leben Jesu berichten, in eine Ordnung und Zeitfolge zu bringen, die über jede Bedenklichkeit erhaben wäre, weil jene Schriftsteller selbst nichts weniger als einen strengen Zusammenhang dessen, was sie erzählen, beabsichtigen und in der Bildung desselben der eigenen Beurtheilung und der Willkühr des vergleichenden Lesers ungemein viel überlassen. Die nachstehende Uebersicht macht daher auch an ihrem Theile auf nichts weniger Anspruch als auf völlig historische Richtigkeit und hat nichts weiter für sich, als daß sie dem Verfasser unter den wahrscheinlichen die wahrscheinlichste war. Der Vollständigkeit halber sei auch die Jugendgeschichte Jesu nicht davon ausgeschlossen.

In Bethlehem finden wir, nach der Erzählung der Evangelisten, Jesum zuerst. Denn diese Stadt wurde zu Folge der Reise seiner Eltern von Nazareth in diesen alten Wohnsitz ihrer Familie, sein Geburtsort (Luk. 2, 1—7). Am achten Tage nach seiner Geburt wurde er, dem jüdischen Gebrauche gemäß, daselbst beschnitten und am vierzigsten zum erstenmale in den Tempel zu Jerusalem gebracht, um bei der Reinsprechung seiner Mutter als Erstgeborener der Familie mit Darbringung eines Opfers dem Herrn geweiht zu werden. Aus unbekannten Ursachen gehen hierauf seine Eltern noch einmal nach Bethlehem mit ihm zurück. Durch die bald darauf in Jerusalem ankommenden Gelehrten aus Arabien wird der alte argwöhnische Herodes I. mit dem Aufenthalte des neugeborenen Königs der Juden in dieser Stadt bekannt (Matth. 2, 1—12), und Joseph und Maria müssen sich Sicherheits halber entschließen, von Bethlehem nach Aegypten zu flüchten, wohin des Wüthrichs Arm nicht reichte, weil damals Aegypten eine römische Provinz war (Matth. 2, 14). Eine Reise von ungefähr fünf Tagen, während welcher sie nur 12 Meilen zurückzulegen hatten, bringt sie an den erwählten unbekannten Aufenthaltsort in dem bewohnbaren Grenzgebiete dieses

Landes. Gleich nach Herodes I. Tode verlassen sie dasselbe wieder. Da aber die Härte und Grausamkeit seines Sohnes und Nachfolgers, Archelaus, einen erneuerten Aufenthalt in Bethlehem unräthlich macht, wenden sie sich nach ihrem frühern Wohnsitz in Galiläa, Nazareth, welches nunmehr der Erziehungsort Jesu wird (Matth. 2, 21 ff.).

Von nun an beobachtet die evangelische Geschichte ein völliges, für uns bedauernswerthes Stillschweigen über die Art und Weise, wie sich der hoffnungsvolle Knabe (Luk. 2, 40) zu dem Manne ausbildete, als welchen wir ihn in seinem 30sten Lebensjahre auftreten sehen. Nur das bemerkt sie, daß er in seinem 12ten Jahre am jüdischen Osterfeste in Gesellschaft seiner Eltern nach Jerusalem reiste; daß ihm daselbst von allen Merkwürdigkeiten der pracht- und lebenvollen Hauptstadt nichts mehr als der Tempel anzog, in dessen Lehrhallen er über so manche Dunkelheiten, auf die er beim Lesen der heiligen Nationalschriften gestoßen war und welche ihm in Nazareth kein Mensch zu lösen vermochte, Aufschluß zu finden glaubte; daß er mit seinen hellen Ansichten und auf das Wesentliche dringenden Fragen die dort befindlichen Rabbis und Gesetzlehrer in Erstaunen setzte und Eltern, Heimath und Rückreise darüber vergaß. — Gewiß trugen solche alljährlich angestellte Festreisen ungemein viel zu seiner Ausbildung bei und erhoben seinen starken und mächtigen Geist in Verbindung mit andern äußern günstigen Umständen zu den vorurtheilsfreien Ansichten über religiöse Gegenstände, durch welche er sich vor allen Zeit- und Volksgenossen unendlich auszeichnete.

Die Reise aus Galiläa nach Jerusalem, auf welcher sich Jesus auch während seines öffentlichen Lebens so oft befand, ließ sich übrigens, um es hier ein für allemal zu bemerken, regelmäßig in 3 Tagen auf folgende dreifache Weise machen. Entweder man reiste von Nazareth über Nain und Endor durch die Ebene Jesreel (Esdrelon) nach Samarien und ging über Sichem und Bethel in gerader Linie nach Jerusalem, ein Weg, auf welchem man etwa 10—12 Meilen zurück zu legen hatte (s. S. 162); — oder man ging um Samarien zu vermeiden, bei Scythopolis über den Jordan nach Peräa, wanderte in dieser Provinz an der Ostseite des Flusses bis Jericho gegenüber herab, setzte daselbst wieder nach Westen über und zog die Straße von Jericho nach Jerusalem,

ein Weg, der etwa 15—16 Meilen betragen mochte und in der Regel von allen galiläischen Festcaravanen eingeschlagen wurde; oder man wählte die noch etwas weitere und ungewöhnlichere Straße aus Galiläa nach Dor an der Meeresküste, welche von da über Cäsarea, Antipatris, Diospolis oder Lydda durch den südlichen Theil des Gebirges Ephraim nach der Hauptstadt führte. Von diesen drei Straßen schlug Jesus gewöhnlich die beiden ersten wechselsweise ein, auf der dritten findet man ihn nicht, und nur nach seiner Auferstehung schien er dieselbe, wie schon oben (S. 162) gedacht wurde, einmal über Emmaus einschlagen zu wollen, fühlte sich jedoch veranlaßt, von da wieder nach Jerusalem zurückzukehren.

Dreißig Jahre hatte nun bereits Jesus in dem freundlichen Nazareth in stiller Verborgenheit zugebracht und sich neben der Abwartung des väterlichen Handwerks (Mark. 6, 3. Matth. 13, 55), welches ihn als künftigen Rabbi nicht entehrte (s. oben S. 112), für die große Aufgabe seines Lebens zweckmäßig vorbereitet, als er glaubte, die Zeit sei gekommen, öffentlich aufzutreten. Nicht lange vorher hatte Johannes in der Nähe am Jordan bei Bethabara angefangen, seinen vom gröbsten Nationaldünkel besessenen Volksgenossen durch Wort und Lehre und durch eine bereits bekannte sinnbildliche äußere Reinigung (die Taufe) die Nothwendigkeit einer gänzlichen Umänderung ihrer Denkungsart fühlbar zu machen, wenn es in Bezug auf ihre traurige bürgerliche Lage mit ihnen besser werden sollte (Luk. 3, 1—18). Die Neuheit der Sache und der Ruf, in welchen sich der strenge Sittenprediger zu setzen wußte, führten ihm eine große Menge Menschen zu, welche des verkündeten Heils nicht verfehlen wollten, zumal da man es nach ihrer Meinung so wohlfeilen Kaufes haben konnte und sich nur einem Bade in den Fluthen des Jordan unterwerfen durfte, um rein und entsündigt da zu stehen. Auch Jesus kam um die Zeit des jüdischen Laubhüttenfestes (im September) von Nazareth herbei, um sich zu dem Berufe, für welchen sich sein reines Herz entschieden hatte, durch Beobachtung eines Gebrauches, dessen Bedeutung so sprechend war, gleichsam die öffentliche Weihe ertheilen zu lassen (Matth. 3, 13—17). Worin nun auch die äußerliche Erscheinung, welche sich dabei ereignete, bestehen mochte, genug, es war ihm von nun an entschieden, daß das Werk seines Lebens ein Gott wohlgefälliges sei. Voll von diesem erhebenden Ge-

anken zog er sich in eine menschenleere Gegend zurück und erwog noch einmal den Geist und Zweck desselben, ohne sich von (äußerlichen oder innerlichen) versuchenden Einflüsterungen davon abwendig machen zu lassen (Matth. 4, 1—11). Er wandelte dann noch ein paar Tage in der Gegend am Jordan, wo er getauft worden war; erhielt durch das ehrende Urtheil, das der Täufer über ihn und sein Unternehmen fällte, so wie auch durch seine eigene anziehende Persönlichkeit ein paar bisherige Johannisjünger (Andreas und Johannes) und durch diese drei andere ihrer näheren Bekannten und Freunde (Petrus, Philippus und Nathanael) zu Begleitern auf seinem Rückwege nach Galiläa (Joh. 1, 29—51), und traf mit ihnen am dritten Tage in Kana ein, um daselbst in dem Hause mütterlicher Verwandten an einem frohen Hochzeitmahle Theil zu nehmen (Joh. 2, 1—11). Von da begab er sich in Gesellschaft seiner Mutter, Verwandten und Jünger nach Kapernaum (V. 12), wahrscheinlich um zu seinem künftigen Aufenthalte daselbst vorläufige Anstalten zu treffen. Nach einem kurzen Verweilen besuchte er andere galiläische Ortschaften; lehrte in den Synagogen derselben und erwarb sich allgemeine Achtung und Aufmerksamkeit (Luk. 4, 14. 15). Auch in der Synagoge zu Nazareth machte er einen solchen Versuch (V. 16—30). So sehr aber auch das kleinstädtische Völkchen dieser Stadt seinem hinreißenden Vortrage huldigen mußte, so fanden sie doch manches im Munde des bisherigen Landsmannes so beleidigend für ihre Ehre, daß er kaum der Gefahr entging, von dem wüthenden Pöbel von einem Felsen der Stadt in den Abgrund gestürzt zu werden (V. 29). Er kehrte nach Kapernaum zurück, um von da nach Jerusalem zu reisen und daselbst das nahe Osterfest (das erste während seines öffentlichen Lebens) mit zu feiern (Joh. 2, 13).

Auf diesem Osterfeste*) nahm er an dem anstößigen Unfuge Aergerniß, welchen man in den Vorhöfen des Tempels mit dem Verkaufe von Opferthieren und andern Arten des Handels und Verkehrs trieb; setzte sich demselben gewaltsam entgegen; verantwortete sich darüber gegen den Tadel der erbitterten Volksvorsteher und gewann

*) Die übrigen Evangelisten verlegen diesen Auftritt weit wahrscheinlicher und passender auf das letzte Osterfest, welches Jesus in Jerusalem feierte.

durch Lehre und Handlungen die Achtung vieler Juden (Joh. 2, 14—23). Selbst auf einen edlen Pharisäer, Nikodemus, hatte er einen so günstigen Eindruck gemacht, daß dieser des Nachts in seine Herberge zu ihm kam und, nach einem traulichen Gespräche über den Sinn und Zweck seines großen Vorhabens, als einer seiner stillen aber treuesten Freunde wieder von ihm ging (Joh. 3, 1—21). Nach dem Feste verließ er die Stadt, verweilte über ein halbes Jahr in der Provinz Judäa, wahrscheinlich in der Nähe von Jericho; übertrug seinen Jüngern das Geschäft, die Anhänger, die er fand, nach der Weise des Johannes am Jordan zu taufen; reizte dadurch die Eifersucht der Schüler dieses Mannes, der aber für seine Person ganz anders von Jesu Unternehmen dachte und ihm mit Freuden den Vorzug vor sich einräumte; sahe sich endlich theils dadurch, daß Johannes, welcher sich bisher zu Aenon bei Salim aufgehalten hatte, von Herodes Antipas ins Gefängniß geworfen wurde (Matth. 4, 12), theils durch die ihm schon von Jerusalem aus nachspürenden Pharisäer in seiner persönlichen Sicherheit bedroht und entschloß sich mit Anfange des jüdischen Winters, Judäa zu verlassen und sich mit seinen Jüngern nach Galiläa zurück zu begeben (Joh. 5, 22.— Cap. 4, 3).

Er wählte dazu den kürzesten Weg durch Samarien, und auf dieser Reise war es, wo beim Jakobsbrunnen nahe bei der Hauptstadt Sichem das berühmte Gespräch mit der Samariterin vorfiel, welches für den Glauben der übrigen Bewohner dieser Stadt so wichtige Folgen hatte (Joh. 4, 4—42). Bei seiner Ankunft in Galiläa ließ er seine Jünger zu ihrer schon so lange unterbrochenen Fischerarbeit am See Genesareth auf einige Zeit zurückkehren, und wandte sich allein zunächst nach Kana zu seinen Verwandten (Joh. 4, 46). Der Ruf seiner Thaten in Judäa war ihm ins Vaterland vorausgegangen, kaum war er daher in Kana angekommen, als sich von Kapernaum aus ein Hofbedienter des Königs Herodes Antipas mit der Bitte an ihn wandte, seinen kranken Sohn gesund zu machen (Joh. 4, 47—54). Das Vertrauen dieses Mannes ward belohnt und als sich Jesus selbst von Kana aus nach Kapernaum aufmachte, erwartete ihn daselbst die günstigste Aufnahme. Auf dem Wege dahin am See Genesareth fand er die kurz vorher entlassenen Jünger in ihren Berufsgeschäften wieder und lud sie zur erneuerten

Nachfolge ein (Matth. 4, 18—22). In ihrer Begleitung begab er sich in die Stadt und nahm seine Wohnung im Hause der Schwiegermutter des Petrus (Mark. 1, 21. 29). Nächsten Sabbath lehrte er mit dem größten Beifall in der Synagoge zu Kapernaum (V. 22); heilte daselbst einen Geisteskranken von epileptischen Zufällen (V. 23—27); stellte bei seiner Rückkehr in das Haus des Petrus die Schwiegermutter desselben von einem Fieber her (V. 29—31), und brachte den ganzen Abend mit wohlthätigen Heilungen der Siechen zu, die sich aus der Stadt zu ihm drängten (V. 33. 34). Um diesem Andrange am nächsten Morgen auszuweichen, begab er sich aus der Stadt ans Ufer des Sees in eine einsame Gegend (Luk. 4, 42). Als aber auch hier eine große Menge Volks zu ihm strömte, bestieg er das Fischerschiff des Petrus, auf welchem dieser mit seinen Gesellen die Nacht über in seinem Berufe thätig gewesen war; lehrte das Volk am Ufer aus demselben; veranlaßte darauf den Eigenthümer zu einem erneuerten Versuche, welcher sich mit großem Gewinn lohnte und ihm von Seiten des Petrus und seiner Berufsgefährten ein solches Vertrauen erwarb, daß sie sich von nun an zu seiner steten Nachfolge entschlossen (Luk. 5, 1—11), und ihn von Ort zu Ort in Galiläa begleiteten (Mark. 1, 38. 39).

Zunächst wandte er sich jedoch mit ihnen jenseit des Sees nach dem Ostjordanlande (Luk. 8, 22), nachdem das, was Matth. 8, 19—22 und Luk. 9, 61. 62 erzählt wird, dazwischen vorgefallen war; stillte den Sturm, der die Schiffe auf der Ueberfahrt überfiel, zum großen Erstaunen seiner Jünger und Begleiter (Matth. 8, 24—27. Luk. 8, 22—25); landete nach überstandener Gefahr an einem öden Platze am Ufer im Gebiete der Städte Gadara und Gerasa, wo sich der bekannte Vorfall mit dem Kranken ereignete, der von einer Legion Teufel besessen zu sein glaubte (Luk. 8, 26—37), und kehrte dann wieder nach Kapernaum zurück, wo das früherhin versammelte Volk seiner noch immer wartete (V. 37, 40. Matth. 9, 1). Auch pharisäisch gesinnte Gesetzgelehrte, dergleichen sich in allen Städten und Flecken fanden, weil sie die oben (S. 105) erwähnten Untergerichts-Behörden ausmachten, hatten sich, vom Rufe des Wunderthäters herbeigezogen, daselbst eingefunden und setzten die Heilung eines Gichtbrüchigen, der zu ihm gebracht wurde, mit zweideutigen Bemerkungen herab (Matth. 9, 1—8. Mark. 2, 1—12). Hierauf machte er einen

Gang zwischen der Stadt und dem Ufer des Sees, wo er in einer daselbst befindlichen Zolleinnahme den wahrscheinlich ihm schon sonst bekannten Matthäus zu seiner Nachfolge einlud und zum großen Aergerniß seiner pharisäischen Belauerer selbst ein freundschaftliches Mahl im Hause desselben einnahm (Matth. 9, 10. 13). Indem er sich darüber gegen sie vertheidigte und einige Johannesjünger, welche an seiner freiern Lebensweise Anstoß nahmen, zurecht wies (V. 14—17), wurde er vom Synagogenvorsteher Jair abgerufen, seine verstorbene Tochter wieder lebendig zu machen. Auf dem Wege in das Trauerhaus wurde zugleich ein blutflüssiges Weib durch Berührung seines Kleides gesund und auch die Todte stand zu verjüngtem Leben auf (V. 18—26). Auf einer andern Wanderung in der Nähe der Stadt heilte er auch zwei Blinde und einen nervenkranken Stummen (V. 27—34), besuchte dann viele andere umherliegende Flecken und Städte und gewann durch seine Lehrvorträge und wohlthätigen Handlungen immer mehr Ruf und Anhang (V. 35). Der Anblick des stets um ihn versammelten an Leib und Geist verwahrlosten Volkes brachte ihn zu dem Entschlusse, sich eine bestimmte Zahl von Mitarbeitern in seinem heilbringenden Berufe zuzulegen (V. 36—38). Nach einer auf einem nahen Berge im Gebet vor Gott (s. S. 34) zugebrachten Nacht führte er diesen Entschluß aus und wählte die bekannten Zwölfe zu seinen unzertrennlichen Begleitern und Gehülfen (Luk. 6, 12—16. Matth. 10, 1—4). Nach getroffener Wahl legte er denselben, so wie der ganzen Volksmenge, welche sich um ihn aus der Nähe und Ferne zusammen gefunden hatte, in der sogenannten Bergpredigt die Grundsätze vor, die seinen Anhängern gültig sein sollten (Luk. 6, 17—49. Matth. 5, 6, 7), heilte auf dem Rückwege nach Kapernaum einen Aussätzigen (Matth. 8, 1—4), beim Eintritte in die Stadt selbst den kranken Sklaven eines herodianischen Hauptmannes (V. 5—13); gab seinen Jüngern zum Behufe einer Aussendung in die umliegende Gegend im Hause des Petrus, wo er abgestiegen war, die nöthigen Verhaltungsregeln (Matth. 10, 5—42), und schickte sich zur Reise auf das zweite Osterfest während seines öffentlichen Lebens an (Joh. 5, 1). In Gesellschaft vieler andern Festbesucher schlug er von Kapernaum aus den Weg nach dem Berge Thabor ein, um über Nain die von da durch Untergaliläa nach Peräa und von da über Jericho führende Straße nach Jerusalem zu gewinnen (s. oben

S. 200). Bei seiner Durchreise durch Nain fand er Gelegenheit, einen verstorbenen Jüngling ins Leben zurück zu rufen (Luk. 7, 11—17). Als er in Peräa ankam, sandte der in Machärus gefangen sitzende Täufer Johannes, von der Nähe des schon weit und breit berufenen Rabbis durch seine Jünger unterrichtet, einige derselben zu ihm, um ihn zu einer raschern und stürmendern Ausführung seines Planes zu veranlassen (Luk. 7, 18. 19. Matth. 11, 2. 3). Jesus ertheilte ihm darüber die nöthige Weisung, brachte bei dem ihn umgebenden Volke den Namen des Täufers in das gebührende Andenken (Luk. 7, 22—35. Matth. 11, 7—19), sprach dann wahrscheinlich in Bethanien (s. S. 182) im Hause des Pharisäers Simon zu einer Mahlzeit ein, und wandte sich von da vollends nach Jerusalem. So war seit dem ersten Osterfeste eines der thätigsten, ruhigsten und glücklichsten Jahre seines öffentlichen Lebens verlaufen. Denn bei der unermüdetsten Wirksamkeit für seinen Zweck hatte er noch wenig von seinen spätern Feinden zu erdulden, wenn sie auch bereits an dem, was er that, einigen Anstoß genommen hatten (Matth. 9, 34. Luk. 5, 17 ff.).

Als er jedoch am zweiten Osterfeste bereits mit einem weit größern Rufe und Anhange in Jerusalem ankam und durch die öffentliche Heilung am Teiche Bethesda während des Sabbaths, so wie durch seine Vertheidigung darüber (Joh. 5) großes Aufsehen erregte, fand sich ihr Stolz und ihre Scheinheiligkeit allzusehr gekränkt, als daß sie sich von nun an nicht planmäßig gegen den gefährlichen galiläischen Rabbi verschwören und auf sein Verderben denken sollten (Matth. 12, 14). Zu dieser Absicht suchten sie besonders seine ganze Handlungsweise in den Augen des ihm anhangenden Volkes als irreligiös verdächtig zu machen. Schon auf seiner Rückkehr nach Galiläa schickten sie ihm Lauerer aus ihrer Mitte nach, welche für diese Absicht thätig sein und in Verbindung mit ihren, im ganzen Lande zerstreuten, pharisäischen Freunden, seine Wirksamkeit hindern sollten. So tadelten sie es als ein gesetzwidriges Betragen, als die Jünger Jesu unterwegs auf einem reifenden Weizenfelde am Sabbathe Aehren abrupften, um ihren Hunger zu stillen (Matth. 12, 1—8). So fanden sie großen Anstoß daran, daß Jesus selbst auf seiner weitern Reise nach Galiläa diesseit des Jordan in einer ungenannten Stadt die verdorrte Hand eines Unglücklichen am Sabbathe in der Synagoge heilte (V. 9—13). So schrieben sie die Wunderkraft, mit

welcher er in einem andern Flecken einen blind-stummen Nervenkranken wieder herstellte, dem Obersten der Teufel zu (V. 22 ff. Luk. 11, 14 ff.). So verlangten sie von seiner Wunderkraft triftigere Beweise zu sehen, als er bisher gegeben habe (Matth. 12, 38), wobei ihnen aber Jesus sehr bittere Wahrheiten zu sagen Anlaß nahm (V. 39 ff. Luk. 11, 29—54). Er hatte jetzt die Grenzen Galiläas erreicht und seine Mutter trug Verlangen, den weit berufenen Sohn einmal wieder zu sehen. Dieses Verlangen befriedigte sie, ohne daß die Evangelisten den Ort der Zusammenkunft angeben (Matth. 12, 46—50). Auf seiner weitern Reise nach Kapernaum trug er der ihn umgebenden Menge zurückkehrender Festbesucher sinnschwere Gleichnißreden vor (Matth. 13), welche ihnen über sein Werk und den Erfolg desselben Aufschluß geben sollten; machte auch eine Nebenreise nach Nazareth und in die umliegende Gegend, um in den dasigen Schulen zu lehren, fand aber daselbst eben so wenig Beifall wie das erstemal, weil ein Prophet im Vaterlande am wenigsten gilt (Matth. 13, 53—58).

Unterdessen hatte Herodes Antipas den lange gefangen gehaltenen Johannes der Rachsucht der Herodias aufgeopfert (Mark. 6, 17—29). Jesus erhielt von diesem Morde in der Gegend von Tiberias, wohin er aus Galiläa zurückgegangen war, Nachricht (Matth. 14, 12), so wie davon, daß seitdem Herodes auch auf ihn selbst ein wachsames Auge habe, weil er ihn für den wiedererstandenen Johannes halte (V. 1. 2). Er hielt es also für räthlich, sich der drohenden Gefahr zu entziehen. Zu dieser Absicht begab er sich mittels einer Fahrt über den See Genesareth in die einsamern Gegenden bei der Stadt Bethsaida Julias, weil er daselbst von dem milden Tetrarchen Philippus nichts zu fürchten hatte (Joh. 6, 1. Matth. 14, 13). Bald aber folgte ihm ein großer Haufe der bei Tiberias um ihn gewesenen Festbesucher nach, welche vor der völligen Rückkehr in ihre heimathlichen Wohnorte von seiner Lehre und Wunderkraft noch Vortheil ziehen wollten (Joh. 6, 2). Dies gab Anlaß zu der bekannten Speisung von 5000 Menschen (V. 5—15. Matth. 14, 14—21), worauf er sich, um nicht zu tumultuarischen Volksbewegungen Anlaß zu geben, für seine Person auf einen dasigen Berg in die Verborgenheit zurückzog, seine Jünger nach Kapernaum übersetzen ließ, während der Nacht wieder mit ihnen zusammentraf, und

dann dem am andern Morgen zurückkommenden Volke manche herbe Wahrheit ans Herz legte (Joh. 6, 14—65). Den Tag darauf hatte er in der Synagoge zu Kapernaum einen neuen Pharisäer-Anfall von sich abzuwehren, indem sie ihm seine Nichtachtung herkömmlicher Gebräuche zum Vorwurf machten (Matth. 15, 1—20). Da er sich hier vor Herodes Antipa's Nachstellungen auch nicht sicher sahe, so entschloß er sich, ohne das nahe Pfingstfest in Jerusalem zu besuchen, zu einer kleinen Auswanderung in die Grenzgegend von Phönicien (oder Tyrus und Sidon), wo er aber sein Vorhaben, ganz verborgen zu sein, von einer heidnischen Mutter durch das Aufsehen machende Gesuch um Wiederherstellung ihrer kranken Tochter vereitelt sahe (Mark. 7, 24—30). Hierdurch fand er sich veranlaßt, sich an den nordöstlichen Grenzen von Galiläa hin auf die östliche Seite des Sees Genesareth in das Gebiet der zehen Städte zu begeben (V. 31), wo er bald wieder von einer großen Menge Menschen umgeben war, die seine Hülfe suchten, und wo er einen Taubstummen gesund machte (V. 32—37). Auch hier mußte er in einer menschenleeren Gegend, wo das Volk drei Tage lang um ihn gewesen war, den mildthätigen Hausvater machen, und, wie kurz vorher bei Bethsaida-Julias, eine Zahl von 4000 Menschen speisen (Mark. 8, 1—9. Matth. 15, 32—38). Am Abend begab er sich in ein Schiff und steuerte seeabwärts in die Gegend von Magdala (Matth. 15, 39. Mark. 8, 10), wo er bald wieder von den Pharisäern aufgespürt wurde (Matth. 16, 1 ff. Mark. 8, 11 ff.). Nothgedrungen begab er sich also, nachdem er die Gegend um den Genesareth durchreist hatte, wieder nach Galiläa und zwar in die Gegend seiner Vaterstadt und sahe sich überall von Kranken und Gebrechlichen umgeben, in deren Mitte er wie ein wohlthätiger Schutzengel waltete.

Doch auch seine nächsten Anverwandten fand er daselbst gegen sich eingenommen und von kleinlicher Eifersucht erfüllt (Joh. 7, 1—5). Sie erinnerten ihn unter andern, den Besuch des nahe bevorstehenden Laubhüttenfestes in Jerusalem, das im September gefeiert wurde, nicht zu versäumen. Er aber erklärte, er werde die für ihn bedenkliche Reise zu seiner Zeit schon machen (V. 6—9). Diesen Entschluß führte er bald darauf aus, vermied aber die Hauptstraße aus Galiläa nach Jerusalem, und setzte zu dieser Absicht über den See

Genesareth nach Peräa, wo er in allen Städten und Flecken lehrte (Luk. 13, 22 ff.) und von übelwollenden Pharisäern die Weisung erhielt, sich vor den Nachstellungen des Herodes Antipas in Acht zu nehmen (V. 31—35). Auf dieser Reise speiste er unter andern bei einem Pharisäer (Luk. 14, 1—6) und verzog sich in der Gegend von Jericho und am Jordan herum, wo er seine Zeit mit dem Vortrage vieler trefflichen Gleichnißreden an diejenigen ausfüllte, mit denen er hier zusammentraf (Luk. 14, 16 ff. Cap. 15, 16), so lange, daß er erst in der Mitte des fröhlichen Festes in Jerusalem anlangte.

Von allen ihm günstigen und ungünstigen Parteien war er bereits mit Sehnsucht erwartet worden (Joh. 7, 10—14). Er brachte unter mancherlei Auftritten und Schicksalen die Zeit des Festes daselbst zu (V. 15 ff. Cap. 8. 9. 10), und machte die Erfahrung, daß er in dieser Stadt fernerhin das Aergste von seinen Feinden zu erwarten habe. Aus dieser Ursache entfernte er sich nach Beendigung des Laubhütten-Festes so weit als möglich von Jerusalem und wir finden ihn, ohne von der Reise dahin etwas Näheres zu wissen, auf einmal an der nördlichsten Grenze Palästinas, in der Gegend der Stadt Cäsarea Philippi (Matth. 16, 13—17), wo er seine Jünger in ihrem Vertrauen zu sich stärkt und auf die ihm drohenden Gefahren vorbereitet (V. 21—28). Am sechsten Tage seines dortigen Aufenthaltes fiel auf einer der Spitzen des Hermon, der sich hinter der Stadt erhob, die sogenannte Verklärung vor (Matth. 17, 1—13), von welcher seine drei Vertrautern, Johannes, Jakobus und Petrus, Augenzeugen waren, die übrigen neune waren, nebst andern Lehranhängern, am Fuße des Berges zurückgeblieben. Das gab denn nach dem Herabsteigen Jesu zu dem V. 14—21 erzählten Vorfalle Anlaß. Auf seinem Rückwege nach Galiläa macht er seine Begleiter mit den ihm bald bevorstehenden Schicksalen immer vertrauter (V. 22); berichtigt in Kapernaum die Tempelabgabe (V. 24—27); beschwichtigt die Eifer- und Rangsucht der Zwölfe, die sich noch immer mit irdischen Hoffnungen tragen (Matth. 18, 1 ff.), und schickt sich zur Rückkehr nach Jerusalem auf das Fest der Tempelweihe an, welches in den December fiel (Luk. 9, 51), entschlossen, keiner Gefahr mehr ängstlich auszuweichen.

Er nimmt seinen Weg aus Galiläa, welches er von nun an nicht wieder betritt, durch Samarien, wo er in einem Dorfe eine

üble Aufnahme erfährt (Luc. 9, 52—56); sendet Siebenzig seiner Lehranhänger voraus, um überall die Botschaft vom nahenden Himmelreiche kund zu thun (Luk. 10, 1 ff.); wendet sich auf die Straße von Jericho, wo er Anlaß hat, die Gleichnißrede vom barmherzigen Samariter zu erzählen (V. 23—37); spricht zu Bethanien im Hause der Martha ein (V. 38—42) und wartet das Fest der Tempelweihe in Jerusalem ab (Joh. 10, 22). Seine öffentlichen Vorträge im Tempel ziehen ihm die Gefahr, gefangen genommen zu werden, zu (V. 23—39); er entgeht ihr und wendet sich nach Beendigung des Festes nach Peräa, wo früherhin Johannes getauft hatte (V. 40 ff.) und wo er die Rückkehr der 70 Jünger erwarten wollte. Bald fanden sich auch da Pharisäer zu ihm, um ihm verfängliche Fragen vorzulegen (Matth. 19, 3—12), und Volkshaufen, deren Kranke er heilte (V. 2). Uebrigens ereignete sich auch daselbst alles, was Matth. 19, 13. Cap. 20, 1—16. erzählt wird. Von hier aus reiste er auf erhaltene Nachricht nach Bethanien zurück; erweckte den verstorbenen Lazarus aus seinem Grabe (Joh. 11, 1—45), und diese gleichsam vor den Thoren Jerusalems verrichtete Wunderthat brachte den Entschluß des hohen Rathes zur völligen Reife, ihn gewaltsam aus dem Wege zu räumen (V. 46—53). Jesus wagte daher nicht, die wenigen Wochen bis zum Osterfeste in der Nähe Jerusalems zuzubringen, und wählte die öde Gegend bei dem Städtchen Ephrem in Judäa zu seinem einstweiligen Aufenthalte (V. 54). Von da wanderte er durch Samarien am Jordan hinauf, wo er in einem galiläischen Grenzorte zehn Aussätzige heilte (Luk. 17, 12—19); ging dann bei Scythopolis über den Jordan wieder nach Peräa, wo er schon mehrere Festcaravanen auf der Reise nach Jerusalem fand und viele Lehrvorträge an sie hielt (V. 20 ff. Cap. 18, 1—30), und gelangte endlich in der Nähe von Jericho auf der geraden Straße nach der Hauptstadt an. Von nun an verhehlte er seinen Jüngern nicht länger, daß er mit ihnen den Weg zu seinen Leiden antrete (V. 31—43) und berichtigte ihre thörichten Erwartungen von der nahen Zukunft (Matth. 19, 27 ff. Cap. 20, 1—28). Auf der Durchreise durch Jericho selbst hatte er den bekannten Vorfall mit dem Zöllner Zachäus (Luk. 19, 1—10), an welchen er viele heilsame Lehren knüpfte (V. 11—28), und hielt dann von Bethanien und Bethphage aus seinen feierlichen Einzug in Jerusalem (V.

29—44. Joh. 12, 1—18), um daselbst das dritte und letzte Osterfest während seines öffentlichen Lebens zu feiern.

An diesem dritten Osterfeste gediehen die blutigen Anschläge seiner Feinde zur Ausführung. Er litt und starb, ging aber am dritten Tage wieder neubelebt aus seinem Grabe hervor, wie die evangelische Geschichte ausführlich erzählt. Seine öffentliche Wirksamkeit war mit dieser Wendung seiner Schicksale völlig beendigt. Selbst seinen vertrautern Jüngern zeigte er sich als Auferstandener nur noch dann und wann und brachte die wenigen Wochen bis zu seiner gänzlichen Trennung von ihnen gleichsam als eine geheimnißvolle Erscheinung zu. Er hatte sie nach der Auferstehung in das entlegene, sichere Galiläa beschieden (Mark. 16, 7), und schon war er im Begriff, am ersten Tage nach diesem Ereignisse die Reise dahin über Emmaus, das Gebirge Ephraim und an der Westgrenze von Samarien hinauf (s. S. 162) anzutreten, als er, wahrscheinlich durch die Nachrichten der bei Emmaus getroffenen zwei Lehranhänger über die Ungewißheit, worin die Zwölfe in Jerusalem wegen seiner Auferstehung schwebten, veranlaßt, wieder nach dieser Stadt zurückkehrte und sich ihnen persönlich zeigte (Luk. 24, 13—47). — Nach diesem Tage hielt er sich unfehlbar in Bethanien in stiller Abgeschiedenheit auf, von wo aus er sie acht Tage später, besonders um des Zweiflers Thomas willen, noch einmal an ihrem geheimnißvollen Versammlungsorte in Jerusalem besuchte (Joh. 20, 24 ff.). Hierauf scheint er sich wirklich nach Galiläa gewandt zu haben; denn er trifft mit seinen unterdeß auch zurückgekehrten Jüngern noch einmal an dem See Genesareth zusammen (Joh. 21, 1 ff.). Nach einiger Zeit ertheilt er ihnen auf einem Berge seine letzten Aufträge (Matth. 28, 16 ff.), zeigt sich daselbst mehr als fünf hundert Freunden und Anhängern (1. Cor. 15, 6), bescheidet die vertrauten Zwölfe zum völligen Abschiede in die Gegend von Bethanien und Jerusalem (Luk. 24, 49 ff.), von wo er sie auf den Oelberg führt und sich für diese Welt auf immer von ihnen trennt (Ap. Gesch. 1, 1—12). So war sein thatenreiches Dasein völlig beendigt; aber die Zwölfe gingen nach Jerusalem zurück, um nun am nahe bevorstehenden jüdischen Pfingstfeste das Ihrige eigentlich erst zu beginnen und das heilbringende Werk des Meisters jenseit der engen Grenzen des bisherigen Schauplatzes der evangelischen Geschichte kraftvoll fortzusetzen! —

## Vierte Abtheilung.

### Nachträgliche Bemerkungen über das Schicksal des jüdischen Landes seit den Zeiten Jesu und über seine gegenwärtige Beschaffenheit.

Mit der unermüdlichsten Thätigkeit hatte Jesus dahin gearbeitet, durch eine sittliche Verbesserung seiner Volksgenossen auch ihre äußere Lage zu verbessern; ihnen das Schicksal, unter fremder Botmäßigkeit zu stehen, erträglich zu machen, und sie mit einem Geiste zu beseelen, vermöge dessen sie wohl gar im Stande gewesen wären, ihre verlorene Freiheit und Selbstständigkeit wieder zu erringen. Denn wer mag in Abrede stellen, daß dieses Volk, welches, trotz der wüthenden Parteien, in welche es getheilt war, während des letzten Krieges gegen die Römer, diesen Weltbezwingern doch so lange und hartnäckig widerstand, bei einem edlern Gemeingeiste und einer mehr vernünftigen als schwärmerischen Vaterlandsliebe wohl fähig gewesen sein würde, die Römer, welche damals bereits die entferntern Provinzen ihres Reiches kaum im Zaume halten konnten, zur Anerkennung ihrer Nationalrechte zu zwingen und sich eine bürgerliche Verfassung zu geben, wodurch ihre Fortdauer als eines selbstständigen Volkes gegen alle fremde Eingriffe gesichert wurde? Aber das Verderben war bereits zu tief unter ihm eingerissen, als daß sein Schicksal eine andere Wendung nehmen konnte, als es nahm. Es lag in einer sittlichen Fäulniß, welche sich mit dem völligen Untergange seiner bürgerlichen Verfassung endigen mußte und worüber sich Josephus also erklärt: „Ich bin überzeugt, daß, wenn die Römer dieser Verworfenen geschont hätten, die Stadt Jerusalem entweder durch ein Erdbeben oder auf die Weise, wie einst Sodom, hätte untergehen müssen, denn in ihr war weit größere Lasterbrut, als in dieser Stadt." Daher sprach auch Jesus: „Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler" (Matth. 24, 28). Der Beweis davon liegt in den Thatsachen, welche hier aus der Geschichte des jüdischen Volkes nach Jesu Zeiten noch beizubringen sind, um die Kenntniß des Landes, welches als ehemaliger Wohnsitz desselben eine so große Wichtigkeit erhalten hat, bis auf den Punkt einer gewissen Vollständigkeit zu führen.

Zur Zeit Jesu stand, wie oben gezeigt wurde, dieses Land theilweise unter der Herrschaft römischer Procuratoren und der herodianischen Familie. Als der Tetrarch Philippus im J. Chr. 35 ohne Erben verstarb, wurde sein bisheriges Gebiet im Ostjordanlande zu der römischen Provinz Syrien geschlagen, so daß nur noch Galiläa und Peräa einem jüdischen Fürsten, dem Herodes Antipas, angehörten. Im J. 37 mußte Pontius Pilatus seine Procuratur niederlegen, und sich zur Verantwortung wegen seiner begangenen Verbrechen und Gewaltthätigkeiten nach Rom begeben. An seine Stelle trat, auf Anordnung des syrischen Proconsul, Vitellius, ein gewisser Marcellus. Mit dem das Jahr darauf (38) erfolgten Tode des Kaisers Tiberius kam der bisher am kaiserlichen Hofe zu Rom nur als Privatmann lebende Herodes Agrippa, ein Enkel Herodes I. und Sohn des hingerichteten Aristobulus, zu Ehren und Würden. Der Nachfolger des Tiberius, Cajus Caligula, bei dem er in hoher Gunst stand, erhob ihn vorerst zum Könige über die Tetrarchie seines Onkels Philippus, die zu Syrien geschlagen worden war. Dieser Umstand reizte die Eifersucht seiner Schwester Herodias, von deren Gnade er ehedem in Galiläa gelebt hatte, dermaßen, daß sie ihren Gemahl (J. Chr. 39), Herodes Antipas, zu einer Reise nach Rom vermochte, um sich daselbst auch den Königstitel zu erbitten. Er war jedoch schon vor seiner Ankunft von Herodes Agrippa beim Kaiser Cajus Caligula angeschwärzt worden und statt seinen Wunsch erfüllt zu sehen, wurde er nebst der Herodias nach Lyon in Gallien ins Elend verwiesen. Seine Tetrarchie Galiläa und Peräa wurde dem Könige Herodes Agrippa als Verläumdungslohn zu Theil und da sich dieser auch bei dem Kaiser Claudius, welcher dem im J. 41 ermordeten Cajus Caligula in der Regierung folgte, einzuschmeicheln gewußt hatte, so erhielt er von demselben nicht nur die Bestätigung in seiner bisherigen Herrschaft über das Ostjordanland, Galiläa und Peräa, sondern auch noch das bis jetzt durch römische Procuratoren verwaltete Samarien und Judäa, so daß er, wie sein Großvater Herodes I., König vom ganzen jüdischen Lande war.

Die Juden hatten auf diese Weise nicht nur die Freude, wieder einen eigenen König zu besitzen, sondern sahen sich auch nach den schrecklichsten, von Cajus Caligula erduldeten, Mißhandlungen,

unter welchen das Land durch große Räuberbanden, Verwüstung vieler Städte und Flecken und völlige Vernachlässigung des Ackerbaues theilweise in eine Einöde verwandelt worden war, vom Kaiser Claudius, dem Könige Herodes Agrippa zu Liebe, so glimpflich und schonend behandelt, daß mit des Letztern Regierung eine neue Periode des bürgerlichen Glückes für sie anzuheben schien. Er suchte nicht nur dem eingerissenen Elende zu steuern, durch erlassene Abgaben die Lasten des Volkes zu erleichtern und die Parteien, welche das Verderben des Landes veranlaßt hatten, auszurotten; er verschönerte und befestigte auch viele Städte des Landes, erweiterte und vergrößerte die Mauern von Jerusalem und nahm sich der Aufrechthaltung der väterlichen Religion eifrigst an. Dieser Umstand hatte natürlich auch gewaltsame Maßregeln gegen das Christenthum zur Folge, welches sich bereits im jüdischen Lande durch die Thätigkeit der Apostel ziemlich auszubreiten angefangen hatte. Er verfolgte die Bekenner desselben und ließ, um ihnen einen entscheidenden Schlag beizubringen, den Apostel Jakobus, den Bruder des Johannes, öffentlich hinrichten und den Petrus ins Gefängniß werfen, wie Ap. Gesch. 12, wo dieser Herodes Agrippa gemeint ist, mit mehrerem erzählt wird. Kurz darauf, als er in Cäsarea zu Ehren des Kaisers Claudius die gewöhnlichen Kampfspiele feierte, starb er an einer plötzlichen Erkältung, welche die ihm nicht gewogenen Christen als ein besonderes Strafgericht des Himmels betrachteten (Ap. Gesch. 12, 21 ff.), im 7ten Jahre seiner ganzen Regierung, am Ende des 3ten seiner Herrschaft über das sämmtliche Palästina und im J. 44 n. Chr. Geb., und hinterließ einen Bruder, Herodes, König von Chalcis, einen 17jährigen Sohn, Herodes Agrippa, der damals in Rom erzogen wurde, und zwei Töchter, Berenice und Drusilla. Man widerrieth dem Kaiser Claudius, den noch allzujungen Agrippa zu seinem Nachfolger zu ernennen, er schlug also Palästina zum syrischen Proconsulate, machte den Cuspius Fadus zum Procurator darüber und ertheilte dem Herodes von Chalcis das Recht, die jüdischen Hohenpriester zu erwählen und die Aufsicht über den Tempel und Tempelschatz in Jerusalem zu führen, oder die oberste Leitung des ganzen jüdischen Religionswesens.

Unter Cuspius Fadus (J. 45—46), Tiberius Alexander (J. 46—47) und Ventidius Cumanus (J. 48—53) rissen die

alten, von Herodes Agrippa kaum etwas beschwichtigten Unruhen und Unordnungen im jüdischen Lande wieder ein. Das Volk suchte sich der Bedrückungen dieser Procuratoren zu erwehren. Straßenräuber fingen an das Land zu verwüsten, worunter die Anhänger eines gewissen Theudas und die Partei des Judas Galiläus unter seinen Söhnen Simon und Jakob die wichtigste Rolle spielten. Die römischen Cohorten behandelten die Juden mit übermüthiger Verachtung, so daß es einmal am Osterfeste zu einem blutigen Tumulte kam, wobei 10,000 Juden das Leben verloren, weil ihnen ein römischer Soldat von der Burg Antonia herab den entblößten Hintern gewiesen hatte. Auch zwischen den Samaritern und Juden brachen Thätlichkeiten aus, welche der Proconsul von Syrien, Humidius Quadratus, nur durch die strengsten Maßregeln und dadurch beilegen konnte, daß er den Cumanus nach Rom zur Verantwortung sandte, wo er verwiesen wurde. Alle diese Umstände hatten die stete Vergrößerung der kriegerischen Haufen und Räuberhorden zur Folge, unter deren Gewaltthätigkeiten das Land litt. An Cumanus Stelle wurde (J. 53—60) der Freigelassene des Kaisers Claudius, Antonius Claudius Felix, Procurator von Palästina, und in demselben Jahre erhielt auch Herodes Agrippa II., welcher bereits im J. 47 seinem Oheim Herodes im Königreiche Chalcis nachgefolgt war, statt dieses Reiches die ehemalige Tetrarchie seines Großoheims Philippus im Ostjordanland, mit der Aufsicht über den Tempel zu Jerusalem und der Oberherrlichkeit über die dortigen Hohenpriester, so daß also Felix nur über Judäa, Samarien, Galiläa und Peräa zu gebieten hatte. Unter ihm wurde der Kaiser Claudius, der zuletzt die unruhigen Juden aus Rom zu vertreiben genöthigt war (Ap. G. 18, 2), ermordet (J. 56) und der Kaiser Nero trat an seine Stelle, welcher der herodianischen Familie nicht weniger günstig war, als seine Vorgänger im Reiche.

In Palästina hatte der an sich selbst höchst ungerechte und räuberische Felix vollauf zu thun, die Land- und Straßenräuber zu bekämpfen; die Banditenhaufen, die sich in Jerusalem selbst gebildet hatten, zu bändigen; die falschen Messiasse, die sich erhoben, nebst ihrem Anhange im Zaume zu halten; die blutigen Streitigkeiten, welche in Cäsarea zwischen den dasigen jüdischen und heidnischen Einwohnern entstanden, zu schlichten und das Land vor völligem Verder-

ben zu bewahren. Dieser Felix ist übrigens derselbe, vor welchem sich der gefangene Paulus in Cäsarea verantworten mußte (Ap. G. 21. 22. 23. 24). Da es dieser unter seiner Würde hielt, einen gerechten Urtheilsspruch mit Gelde zu erkaufen, so überließ er ihn als Gefangenen seinem Nachfolger (Cap. 24. 26. 27). Dieser war Portius Festus, welcher die Procuratorstelle vom J. 60—63 bekleidete. Auch er zog den Apostel bei Gelegenheit eines Bewillkommnungsbesuches, den er vom König Herodes Agrippa II. und seiner Schwester Berenice erhielt, mit welcher dieser in blutschänderischem Umgange lebte, vor seinen Richterstuhl, und sandte ihn dann nach Rom, weil er an den Kaiser Nero appellirt hatte (Ap. Gesch. 25. 26). Unter diesem Festus, welcher im J. 63 starb, und seinem Nachfolger Albinus (J. 64) nahm die bisherige Verwirrung in Palästina mit jedem Tage zu, und unter den größten Gewaltthätigkeiten, welche sich die Procuratoren gegen das Volk und die verschiedenen Parteien des Volkes gegen einander selbst erlaubten, näherte sich der Ausbruch eines völligen Krieges zwischen den Juden und ihren römischen Oberherren.

Er begann im zweiten Jahre des Procurator Gessius Florus (J. 66), der alle bisherigen Procuratoren an Härte, Ungerechtigkeit und Geldgier übertraf und gleichsam das Oberhaupt aller mit ihm theilenden Räuberbanden war, welche das Land verwüsteten. Die Verunehrung einer Judensynagoge zu Cäsarea gab dazu Anlaß. Der Unwille des Volks, das in dieser Sache keine Gerechtigkeit bei Florus fand, brach auch in Jerusalem in Flammen aus, bei welcher Gelegenheit derselbe 3600 Juden niedermetzeln ließ und ihre Erbitterung vorsätzlich reizte. Aufrührerische Haufen erstürmten die Burg Antonia und hieben die römische Besatzung nieder, bewaffneten sich aus dem Zeughause der eroberten Festung Masada am todten Meere und belagerten unter Anführung des jüngsten Sohnes des Judas Galiläus, Menahem, die königliche Burg auf dem Berge Zion; vernichteten vertragswidrig die römische Besatzung derselben, als sie im Begriff war ihren freien Abzug zu nehmen; plünderten und verheerten aus Rache gegen die Heiden, welche in Cäsarea fast alle Juden ermordet hatten, die Dörfer und Städte, welche sie im Lande bewohnten, und nöthigten so den Proconsul von Syrien Cestius Gallus mit einem bedeutenden Heere von Antiochien gegen Jerusalem aufzubrechen. Wüthend zogen ihm die Juden entgegen und trugen

einen augenblicklichen Vortheil über ihn davon. Er drängte sie aber mit erneuten Anstrengungen nach Jerusalem und in den Tempel zurück und würde mit Eroberung desselben und mit Erstürmung des festesten Theiles der Stadt den Krieg mit einem Schlage beendigt haben, wenn nicht Verrätherei in seinem eigenen Heere ihn zu einem Rückmarsche veranlaßt hätte, der zuletzt einer schimpflichen Flucht glich, Tausenden seiner Soldaten das Leben kostete, den Juden eine bedeutende Menge von erobertem Kriegsmateriale in die Hand gab und ihren Fanatismus in Fortsetzung des Krieges zum Schrecken des Kaisers Nero aufs höchste steigerte.

Dieser hielt es nun für räthlich, im folgenden Jahre (67) den kriegserfahrenen Feldherrn Vespasian nach Palästina zu senden, während die Juden von ihrer Seite sich mit aller Macht gegen ihn rüsteten, tapfere Feldherrn an die Spitze ihrer verschiedenen Heerhaufen stellten und ihnen den Auftrag gaben, die einzelnen wichtigen Gebiete und Provinzen des Landes in gehörigen Vertheidigungsstand zu setzen. Unter ihnen fiel z. B. dem jüdischen Geschichtschreiber Flavius Josephus die Provinz Galiläa zu diesem Zwecke anheim. In Ptolemais war der Sammelplatz des vespasianischen, 60,000 Mann starken, Heeres. Von da brach er auf und eroberte zunächst, unter dem tapfersten Widerstande, die Provinz Galiläa und das Ostjordanland mit ihren festen Städten und Plätzen, wobei ihm die Uneinigkeit und Parteiwuth der Juden selbst und die Drangsale, welche die Bessergesinnten von den umherstreifenden Räuberhorden erdulden mußten, bedeutenden Vorschub thaten. Im J. 69 wandte er sich gegen die Provinz Judäa mit gleich glücklichem Erfolge. Als er aber nach Erstürmung vieler festen Plätze von Cäsarea aus gegen Jerusalem selbst losbrechen wollte, erfuhr er den Selbstmord des Kaisers Nero und diese Nachricht bestimmte ihn, den Erfolg der dadurch im römischen Reiche eingetretenen Unruhen abzuwarten und die Unternehmung aufzuschieben. In Jerusalem war die Lage der Dinge unterdessen so beschaffen, daß Josephus diese Stadt „ein großes Hurenhaus, eine ungeheure Räuberhöhle, und eine grausame Mördergrube" nennt, und auch im Lande selbst ging es nicht besser her. Da inzwischen in Rom ein Kaiser den andern verdrängte, so wurde endlich Vespasian selbst von seinem Heere zum Kaiser ausgerufen. Als solcher verließ er Palästina und übertrug, nach Verwüstung der

ganzen Umgegend von Jerusalem, seinem Sohne Titus die Fortsetzung des Krieges daselbst.

Dieser machte nun (J. 70) ernstliche Anstalten, mit der Einnahme der Hauptstadt den ganzen Krieg zu beendigen. Es kostete ihm jedoch unendliche Mühe seinen Zweck zu erreichen und hätte ihm nicht die gegenseitige Wuth der in derselben befindlichen drei Hauptparteien unter Eleazar, Johann von Gischala und Simon Bar Giora vieles erleichtert, so hätte er leicht das Schicksal des Cestius Gallus haben können. Doch so gelang es ihm, am Osterfeste des J. 70 zuerst die Stadt völlig einzuschließen und dann die Neustadt und Unterstadt in seine Gewalt zu bringen. Hierauf belagerte er die Burg Antonia, richtete nach Einnahme und Niederreißung derselben seine Angriffe auf den Tempel und eroberte anfangs nur den äußern Vorhof desselben, dann aber auch den innern. Jetzt gerieth durch Einwerfung eines Brandes in die den Tempel umgebenden Wohnungen der Priester und Leviten das ganze Gebäude in Flammen, wurde während des Brandes ausgeplündert und von seinen bisherigen Vertheidigern gesäubert. Hierauf ließ Titus die Unterstadt anzünden und plündern, damit sich die besiegten Flüchtlinge daselbst nicht wieder festsetzen möchten; richtete zuletzt seine Anstrengungen gegen die noch nicht eingenommene Oberstadt, steckte sie in Brand und zerstörte dieselbe nebst den erstürmten Mauern bis auf wenige Ueberbleibsel. Diese schreckliche Blutarbeit dauerte vom 7ten Mai bis zum 11ten September d. J. 70. An dem dazwischen liegenden 10ten August wurde namentlich der Tempel zerstört. Für das Schicksal der Tausende und aber Tausende von Juden, welche bei dem Untergange ihrer Hauptstadt ihren eigenen Untergang fanden, hat übrigens die Sprache keine Worte und die Zunge keinen Ausdruck. Während des ganzen Krieges geriethen 97,000 derselben in römische Gefangenschaft; 238,460 kamen durch denselben in verschiedenen Gegenden des ganzen Landes um, und blos bei Belagerung und Eroberung der Hauptstadt verloren 1,100,000 durch Hunger, Seuchen, Gewaltthätigkeiten und durch das Schwert des Feindes das Leben. Die Gefangenen wurden bei den römischen Kampfspielen den wilden Thieren vorgeworfen, oder mußten mit einander selbst auf Tod und Leben kämpfen, oder wurden als Sklaven in alle Gegenden des Römerreiches verkauft. Das Land war zu einer völligen Einöde gewor-

den, seine schönsten und stärksten Städte lagen in Schutt und Asche und von Jerusalem blieb nichts als ein Theil der westlichen Stadtmauer und die drei höchsten Thürme, Phasael, Hippikos und Mariamne, als Casernen für die römische Besatzung, stehen. Titus kehrte nach einiger Zeit nach Rom zurück, wohin er 700 der schönsten gefangenen Juden mit sich nahm. Sie dienten nebst den Anführern von zwei Hauptparteien, Johann von Gischala und Simon, zur Verherrlichung des Triumphaufzuges, welchen er und sein Vater zu Folge des beendigten jüdischen Krieges hielten und wobei auch viele heilige Gefäße des zerstörten Tempels nebst einem Exemplar des hebräischen Gesetzbuches zur Schau getragen wurden. Im Jahre 72 und 73 wurden Lucius Bassus und Flavius Silva nach einander nach Palästina gesandt, um die noch uneingenommenen festen Plätze desselben, z. B. Machärus und Masada, einzunehmen und den Krieg völlig zu beendigen (s. S. 198).

So war denn der jüdische Staat und die bürgerliche Verfassung eines Volkes, welches sich von seinem Ursprunge an bis zu seinem Untergange mit dem Traume einer ihm bestimmten allgemeinen Weltherrschaft schmeichelte, durch einen Vertilgungskrieg, von welchem die Geschichte kein weiteres Beispiel aufstellt, auf immer vernichtet. Schon seit der assyrischen und babylonischen Gefangenschaft war ein großer Theil desselben in allen damaligen Ländern zerstreut; jetzt suchten auch diejenigen Juden, die bei der Verwüstung ihres Landes und bei der Zerstörung des Centralpunktes, der das sämmtliche Volk stets in einer nähern Berührung gehalten hatte, dem Untergange entronnen waren, ihr Heil unter fremden Völkern. Die wenigen, welche sich nach und nach zu den nach der Vernichtung ihres Staates in Palästina zurückgebliebenen Greisen, Weibern und Kindern wieder einfanden und eine neue Ansiedelung daselbst versuchten, vermochten sich nie wieder zu einem selbstständigen Volke zu erheben. Zwar erstarb der Geist des Aufruhrs in den Herzen der zerstreuten Juden anfänglich nie ganz. In Aegypten, in Cyrene, auf der Insel Cypern und in Mesopotamien machten sie mannichfaltige Versuche, das römische Joch von sich abzuschütteln, aber sie liefen stets zu ihrem Nachtheile ab. Auch in Palästina selbst, wo der Kaiser Hadrian eine römische Colonie gegründet und Jerusalem unter dem Namen Aelia Capitolina wieder aufgebaut hatte, mit dem Gebote,

daß sich ihr bei Todesstrafe kein Jude nähere, fühlten sie sich bei zunehmender Vermehrung ihrer Volksmenge durch den Gedanken, da, wo sonst ihr Tempel stand, jetzt heidnische Opfer dargebracht zu wissen, so erbittert, daß sie sich im J. 134 unter Anführung des vorgeblichen Messias Bar-Cochab öffentlich empörten. Jedoch auch dieser Versuch schlug fehl. Denn der gegen sie abgeschickte Feldherr Julius Severus rieb sie in verschiedenen Gefechten auf, nahm ihnen 50 feste Schlösser und 985 Flecken und Städte, die sie nach und nach wieder erbaut hatten, ab und verwandelte das Land nochmals in eine Wüste. Aehnliche Anstrengungen machten die Abkömmlinge derer, welche nach den Zeiten Hadrian's sich aufs Neue in Palästina niedergelassen hatten, unter dem Kaiser Severus (J. 198) und Constantin (J. 315), wo sie namentlich ihren Tempel wieder aufzubauen suchten, aber auch jetzt wurden sie grausam vereitelt. Der Kaiser Julian (J. 362) forderte sie zwar zur nochmaligen Erneuerung dieses Unternehmens selbst auf, um dadurch den von ihm gehaßten Christen Abbruch zu thun, aber es scheiterte an unvorhergesehenen Schwierigkeiten *).

So unglücklich liefen auch alle folgenden Versuche ab, welche dieses Volk unter der Leitung von vorgeblichen Messiassen, die dasselbe aus fremden Ländern nach Palästina zurückzuführen versprachen, zur Wiederherstellung ihrer bürgerlichen und religiösen Verfassung machte. Es war und blieb eine heimathlose, dem väterlichen Boden auf immer entrissene Pflanze, welche nach der Zerstörung Jerusalems die Rolle einer Schmarozerpflanze unter den übrigen Völkern zu spielen bestimmt war. In ihrer Zerstreuung standen die Juden lange Zeit unter zwei

*) Ammianus Marcellinus erzählt (B. 23, 1) davon Folgendes: „Er beschloß, den nach vielen blutigen Schlachten von Vespasian belagerten und von Titus zerstörten, ehemaligen prachtvollen Tempel von Jerusalem wieder aufzubauen. Er vertrauete die Ausführung dieses Vorhabens dem Alypius von Antiochien. Als derselbe mit aller möglichen Beihülfe des Statthalters der Provinz dem Werke auf das eifrigste oblag, brachen zu wiederholtenmalen fürchterliche Feuerklumpen aus dem Grunde des Tempels mit Ungestüm hervor, und tödteten nicht nur verschiedene Arbeitsleute, sondern machten auch den Zugang zu diesem Platze fernerhin unmöglich." — So wunder- und mährchenhaft auch diese Nachricht klingt, so wissen sich doch Naturkundige den Hergang natürlich genug zu erklären. Der Geschichtschreiber Gibbon (Verfall des röm. Reiches 5. B. S. 381) verbreitet sich ausführlicher über diesen Vorgang und bemerkt: das Stillschweigen des Hieronymus davon, der am besten unterrichtet sein konnte, scheine zu beweisen, daß dieses Ereigniß in der Entfernung mehr Aufsehen machen mochte, als in der Nähe.

Patriarchen, in Osten unter dem Patriarchen von Babylonien, in Westen unter dem Patriarchen von Tiberias. In beiden Städten, wie auch anderwärts hatten sie berühmte Akademien, deren Lehrer sich mit Erhaltung der alten heiligen Volkssprache und der in ihr geschriebenen Bücher und mit Sammlungen und Aufbewahrung mündlich überlieferter Gesetze beschäftigten, woraus der babylonische und jerusalemische Talmud entstand, dieser ums Jahr 300 n. Chr., jener ums J. 500. Die Würde des Patriarchen von Tiberias erlosch im J. 415 und die von Babylonien im J. 1038. In den Städten des römischen Reiches hatten sie überdies ihre Synagogen und Archonten (Oberhäupter). —

Palästina selbst und die Hauptstadt Jerusalem kam mit der Regierung des ersten christlichen Kaisers von Rom, Constantin's des Großen (J. 315—337) in die Hände der Christen, unter deren Herrschaft die im Lande wohnenden Juden kein beneidenswerthes Loos hatten. Bei der Theilung des römischen Reiches durch Theodosius den Großen in das abendländische und morgenländische (J. 395), machte dieses Land einen Theil des letztern aus und erfuhr alle die traurigen Schicksale, von welchen das Reich selbst heimgesucht wurde. So wurde es mit der Hauptstadt Jerusalem (J. 614) von dem Könige von Persien, Chosroes, erobert und verwüstet und kam nur erst im J. 629 wieder in die Gewalt des Kaisers Heraklius zurück*). Bald darauf trat der traurige Zeitpunkt ein, wo der dritte Nachfolger des arabischen Propheten Mohamed, der Chalif Omar (J. 636), Palästina und Jerusalem nach einer viermonatlichen Belagerung eroberte und alle christlichen und jüdischen Bewohner mit den empfindlichsten Bedrückungen heimsuchte. Nur auf kurze Zeit wurde das unter fast 500jährigen Leiden seufzende Land, das alle Schicksale der wechselnden Herrschaft der saracenischen Oberhäupter in Aegypten theilte, im J. 1096 durch die christlichen Kreuzfahrer von seinen bisherigen Tyrannen befreit. Denn kaum war das daselbst

---

*) Chosroes ließ sich dazu vornehmlich durch die Unduldsamkeit seiner Magier antreiben, denen das stolzeste Denkmal der Christen im Oriente ein Dorn im Auge war. Er nahm zu diesem Behufe auch 26,000 erbitterte Juden in seine Armee auf. Die Verwüstung der Stadt war vollständig. Das Grabmal Christi und die prächtigen Kirchen der Helena und des Constantin wurden durch die Flammen verzehrt oder wenigstens beschädigt; alle frommen Opfergeschenke von 300 Jahren an Einem Tage geraubt und 90,000 Christen ermordet (s. Gibbon 12. B. S. 121 ff.).

von Gottfried von Bouillon (J. 1099) gestiftete Königreich Jerusalem zu einiger scheinbaren Festigkeit gediehen, als es im J. 1187 mit der Eroberung der Hauptstadt durch den Sultan Saladin wieder in sein Nichts zerfiel. Von nun an war Palästina, schon seit dem Anfange der Kreuzzüge jammervoll verheert, der erste Schauplatz wüthender Kämpfe zwischen den Saracenen und den christlichen Kreuzbrüdern, die bis zum Jahr 1291 die Wiedereroberung desselben vergeblich versuchten, so wie nicht weniger der blutigen Fehden, durch welche dies Land zuletzt im J. 1517, mit dem Sultan Selim I., in die Hände der osmanischen Türken kam, welche es nun seit 300 Jahren beherrschen. —

Dieser Zeitpunkt war der Anfang des schmählichen Druckes, unter welchem dasselbe bis auf den heutigen Tag schmachtet. Alle traurige Folgen einer despotischen, alles Völkerglück mit frevelndem Uebermuthe vernichtenden Regierungsweise, Entvölkerung, Hemmung der Industrie, Vernichtung des Ackerbaues, Zerstörung des Handels, Armuth und Mangel, Unsicherheit der Habe und des Eigenthums rc., welche auf allen Provinzen des türkischen Reiches lasten, machten auch Palästina zum Schauplatze des entschiedensten Elendes. Die Türken nennen sich Gebieter des Landes und drücken den Bebauer des Feldes, welcher ihm etwas mehr als seine kümmerliche Erhaltung abzugewinnen weiß, schonungslos zu Boden. Der Araber durchstreift es räuberisch nach allen Richtungen, ist, wie vielleicht zu Abraham's Zeiten, der wirkliche Herr desselben und erkennt nur zum Scheine die Oberherrschaft der Türken an. Um sich davon einen Begriff zu machen stehe hier, statt aller übrigen Thatsachen aus der Geschichte dieses Landes unter türkischer Oberherrschaft und außer dem, was bereits im Laufe dieser Beschreibung gelegentlich darüber bemerkt worden ist, nur das, was Chateaubriand über die bürgerliche Lage desselben berichtet. Er kam (J. 1806) gerade zu der Zeit in Palästina und Jerusalem an, wo der Pascha von Damask, unter welchem diese Stadt stand, sein Lager vor ihren Mauern hatte, um die jährlichen Einkünfte des Landes zu erheben. Die Anwesenheit desselben, sagt er, hatte alles in Furcht und Schrecken gesetzt, weil sich bei solcher Gelegenheit die gewöhnlichen Bedrückungen der Einwohner durch die Unterbefehlshaber des Pascha verdoppeln und verdreifachen. Es ist, als ob das Land von feindlichen Heerbanden heimgesucht würde.

Man schließt alle Kramladen, stellt allen Handel und Verkehr ein, verbirgt sich und seine Habe in unterirdischen Gemächern, stellt sich todtkrank oder entflieht bis zu seiner Abreise in die Gebirge. Er schickt seine Reiter aus, um die Schaf=, Ziegen=, Esel=, Vieh= und Pferdeheerden der im Lande umherziehenden arabischen Nomaden zu plündern, wobei er oft einen Fang von mehreren tausend Stücken thut und dringt dann die erbeuteten Hammel, Ziegen und Kälber den Einwohnern des Landes Stück vor Stück zu dem übermäßigen Preise von 10 und mehreren Thalern bei Todesstrafe auf. Er erpreßt von den Kaufleuten ungeheure Summen und giebt ihnen dafür das Recht, ihre Waaren zu den willkührlichsten Preisen zu verkaufen und sich durch erkünstelte Theurung und Hungersnoth wieder in den Besitz derselben zu setzen. Er schweigt zu jeder Ungerechtigkeit, deren seine Unterbeamten vor ihm angeklagt werden, weil diese ein Jahr über genug zusammenpressen, um sich seine Nachsicht zu erkaufen. Er und sie fällen in Streitigkeiten zwischen den Landesbewohnern kein anderes Urtheil, als: Er bezahlt zehn, zwanzig, dreißig Beutel (à 500 Piaster oder 25 spanische Thaler), oder man soll ihm 500 Stockprügel geben, oder: man schlage ihm den Kopf ab. Zieht er von Jerusalem ab, so gerathen die ausgeplünderten Dörfer in Aufstand; rauben das ihnen Entzogene wieder, wo sie es finden, und gefährden alle bürgerliche Sicherheit. Da kein Recht bei der Regierung zu erhalten ist, so sucht sich Jeder selbst dazu zu verhelfen, nimmt für Beleidigungen willkührliche Rache, verwüstet des Nachbars Weinberg, haut seine Oelbäume um, tödtet seine Heerden und erlaubt sich jede beliebige Grausamkeit. So gehen nach und nach alle noch übrigen Flecken ein; ganze Familien werden ausgerottet; der Ackerbau und die Cultur des Landes nimmt immer mehr ab; die Einöden und Wüsten werden täglich größer und an die Stelle wohlhabender Dörfer treten einzelne verfallene Hütten, deren Bewohner das grausenvolle Bild des Mangels und der Verzweiflung darstellen. Kurz auf dem gesammten Lande scheint der Fluch einer erzürnten Gottheit zu ruhen und Falestin ist kaum noch ein Schatten von dem ehemaligen Palästina.

Das Schicksal, welches seit der Besitzergreifung dieses Landes durch den Pascha von Aegypten Mehemed Ali und in Folge der von seinem Sohne Ibrahim Pascha in Bezug auf ganz Syrien getroffenen Einrichtungen vom Jahr 1833 an über dasselbe gekommen

ist, haben die öffentlichen Blätter erzählt. Die schweren Bedrückungen seiner Bewohner dauerten auch unter dieser Regierung fort und wurden noch dazu durch die früherhin unbekannten Soldatenaushebungen zur Ergänzung des stehenden ägyptischen Heeres in hohem Grade gesteigert. Auch wurde mit denjenigen Gegenden und Orten, wo man sich der Herrschaft des Ibrahim Pascha gewaltsam widersetzte, z. B. mit Nablûs, Bethlehem, Hebron u. a. auf das Grausamste verfahren. Die Furcht und der Schrecken aber, welche hiemit über das Land kamen, sowie die unerbittliche Strenge, mit welcher allen, durch die Vermischung der Landbewohner mit den wilden nomadisirenden Arabern entstehenden, Unordnungen gesteuert wurde, hatten doch die wohlthätige Folge, daß überall die größte Sicherheit nach Außen herrschte und daß Einheimische und Fremde ihre Straße ruhig dahin ziehen konnten, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, von dem ersten besten Räuber angefallen, ausgeplündert oder gar ermordet zu werden. Daher, gleich andern Reisenden in jener Zeit, auch Robinson und seine Begleiter im Stande waren, Palästina nach allen Richtungen hin ungefährdet zu durchreisen und ihre anziehenden Bemerkungen darüber der Welt mitzutheilen. Uebrigens waren, wie schon gelegentlich bemerkt wurde, die an die Aegypter zu entrichtenden schweren Abgaben doch geregelt und keine willkührlichen Ueberschreitungen derselben von Seiten der Unterbeamten bei deren Erhebung gestattet, was eben die türkische Herrschaft am unerträglichsten machte.

Seit der Vertreibung der Aegypter aus Syrien und Palästina im Jahre 1841 ist nun jene türkische Herrschaft vollkommen wiederhergestellt und es läßt sich leicht ermessen, welches unsägliche Elend sich aufs Neue über dieses Land verbreitet hat. Bestimmteres ist jetzt noch nicht darüber bekannt geworden, da kein europäischer Reisender begierig sein konnte, seine Schritte dahin zu lenken. Mit der Zeit werden uns aber sichere Nachrichten darüber nicht entstehen. Unter der früheren (und wahrscheinlich auch unter der erneuten jetzigen) Herrschaft der Türken war das Land diesseit des Jordan in 6 Districte eingetheilt, 1. in den District: El Küds, der die Hauptstadt gleiches Namens (Jerusalem) und etwa 200 sogenannte Dörfer in sich faßt; 2. in den District El Khälil, welcher die Gegend um das alte Hebron ausmacht; 3. in den District Gaza am südlichen Meeresufer mit der Stadt gleiches Namens und etwa 300 Dörfern;

4. in den District Nabulus, welcher das alte Samarien mit 100 Dörfern einschließt; 5. in den District Areta, zwischen dem Thabor, dem Jordan, dem mittelländischen Meere und dem vorigen Nabulus; 6. in den District Saphet, zwischen Areta, dem mittelländischen Meere, dem Jordan und der Nordgrenze des Landes. Beide letztere machen das alte Galiläa aus. Das gesammte Land gehörte zum Gebiete des Pascha von Damas (Damask), den längs dem mittelländischen Meere sich hinziehenden Landstrich ausgenommen, welcher unter einem eigenen Pascha, dem Pascha von Saint Jean d'Acre, stand.

Schlüßlich sei hier noch des Feldzuges gedacht, durch welchen im J. 1799 Napoleon Bonaparte auch dem Lande Palästina eine neue Merkwürdigkeit gab. Er hing mit der durch ihn bewerkstelligten Eroberung Aegyptens zusammen und wurde angeblicher Weise darum unternommen, um die ihm drohende türkische Armee unter dem Pascha von St. Jean d'Acre (dem alten Ptolemais), Djezzar, zurück zu treiben und für seine Absichten in Aegypten unschädlich zu machen, eigentlich aber, um sich der ungeheuern, in d'Acre aufgehäuften Schätze dieses Pascha zu bemächtigen und andere weitaussehende Plane für den Orient darauf zu gründen *). Für die Christen in Jerusalem war schon die Ankunft Napoleon Bonaparte's in Aegypten sehr gefährlich gewesen. Denn sie entgingen der Gefahr, von den Türken sämmtlich ermordet zu werden, mit genauer Noth, weil man sie in dem Verdachte des Einverständnisses mit ihm hatte; sein Feldzug nach Syrien brachte aber auch über das ganze Land viel Ungemach. Er begann denselben am 11. Februar 1799 mit 12,945 Mann von Cairo in Aegypten aus durch die syrische Wüste, welche zwischen diesem Lande und Palästina liegt. Nachdem dieses Heer 15 Tage lang die unglaublichsten Entbehrungen und Strapazen in derselben erduldet hatte, richtete er, nach der Eroberung von El-Arisch und Gaza, am 4. März seinen Angriff gegen den befestigten Seeplatz Yâfa (Jaffa), mußte ihn aber bei der wüthenden Gegenwehr der 3700 Mann starken türkischen Truppen am 6ten

*) Djezzar (so viel als Schlä[illegible]r, Henker) wurde von seinen allen Glauben übersteigenden Gräuelthaten gegen seine Unterthanen so benannt. Er starb im Jahre 1808, mit scheinbar ruhigem Gewissen. S. über ihn das Ausland. 1832. N. 22, 25, 28.

unter einem großen Blutbade erstürmen, wobei die ganze Besatzung niedergemacht wurde *).

Von Jaffa setzte er in der Ebene Saron an der Meeresküste seinen Marsch aufwärts fort, ließ durch einzelne Corps die ihn umschwärmenden Araber und Mameluken nach dem Jordan zurücktreiben und langte endlich am 16ten März vor Saint Jean d'Acre an. Hier hatten sich alle türkischen Truppen unter Djezzar vereinigt, weil sie ihm von da aus alle Bewegungen vor und seitwärts erschweren konnten, und setzten ihm den hartnäckigsten Widerstand entgegen. Trotz seiner mißlichen Lage; trotz der in seiner Armee sich schon zeigenden Krankheiten, welche durch den Gebrauch der in Jaffa erbeuteten inficirten Gegenstände immer pestartiger wurden; trotz des Mangels an zweckdienlichem Belagerungs-Geschütze; trotz der Gefahren, welche vom Meere her seiner linken Flanke durch englische Schiffe drohten, entschloß er sich doch zur Belagerung und Erstürmung dieses vom Admiral Sidney Smith und einem Jugendbekannten Bonaparte's, dem französischen Ingenieur Phelippeaux stark befestigten Platzes. Sechzig Tage lang wurde mit der beispiellosesten Wuth von beiden Seiten um den Besitz desselben gekämpft. Die Türken schlugen acht wiederholte Stürme standhaft ab und endlich mußte der Mächtige, welchem bis dahin noch kein Plan gescheitert war, nach nutzloser Hinopferung von 4000 Mann von seinem Unternehmen abstehen, nachdem er während dieser Zeit noch ein türkisches Corps, das ihm von Damaskus, Tiberias und Samarien (Nabulus) aus die Belagerung erschweren wollte, durch eine (den 15. April) in der Ebene Jesreel beim Dorfe Fuli am Fuße des Berges Thabor gelieferte Schlacht jenseit des Jordan getrieben hatte.

*) So erzählt die Sache der Chef des Generalstabes, Alexander Berthier, in seinem Berichte an den damaligen Kriegsminister (s. das Journal: Frankreich 1799. 10tes St. S. 176) und bemerkt, daß N. Bonaparte 300, „dem Schwerte entkommene Aegypter" nach Aegypten zurückgesandt habe. Mit ihm stimmt der Kriegscommissär Miot überein (s. Archenholz Minerva 1804. Oct. St. S. 90 ff. Nov. St. S. 259. Dec. St. S. 481). Lord Ebrington wollte dagegen aus N. B's Munde auf Elba vernommen haben, er habe ein Paar tausend Mann der gefangenen Besatzung erschießen und niederhauen lassen, weil sie die frühere Capitulation von El Arisch gebrochen hätten, und auch der englische Consul Damiani versicherte dies im J. 1815 dem Reisenden Buckingham als angeblicher Augenzeuge. Ja, die Corresp. inédite officielle etc. 1819 gab einen Brief N. Bonaparte's an den General Kleber in Aegypten, worin er selbst von 2000 füsilirten Gefangenen spricht. Auch Bourienne's Mémoires 2. Bd. behaupten dies, aber ihre Glaubwürdigkeit ist eben so zweifelhaft, wie die der englischen Zeugnisse.

Als auch der letzte am 20. Mai versuchte und St. Jean d'Acre fast überwältigende Sturm durch den verzweifelten, mit Hilfe der Engländer verstärkten Widerstand der Belagerten und durch das nicht völlige Zusammenwirken seiner zwar tapfern, aber durch Mangel und Krankheit schon entmuthigten Truppen völlig mißlungen war, zog er am 21. Mai auf der Straße zurück, auf welcher er hergekommen war, um „das Nest, an welchem das Schicksal des Orients hing," zu erobern. Durch die ausgestandenen Beschwerlichkeiten hatte sich aber in seiner Armee die schon von Jaffa mitgebrachte Pest immer weiter verbreitet. Er ließ daher die davon Befallenen und die Verwundeten von Jaffa aus auf Fahrzeugen, welche die Engländer unangefochten segeln ließen, nach Aegypten transportiren, und setzte für sich selbst seinen Marsch an der Küste unter stetem Nachdrängen der Feinde und sonstigen großen Beschwerlichkeiten mit etwa 8000 Mann übrig gebliebenen Truppen in der Richtung von Gaza fort*). Dabei befahl er, theils um an den Bewohnern, die seine Soldaten in einzelnen

*) Lange Zeit trug man sich in Europa mit der Erzählung, Napoleon Bonaparte habe die in dem Lazarethe zu Jaffa liegenden Pestkranken, welche er nicht fortzuschaffen im Stande gewesen wäre, durch seine Militärärzte mit Opium vergiften lassen, um sie dem gewissen Tode von Seiten der Türken zu entziehen. Aber in der Schrift: Histoire scientifique et militaire de l'expedition française en Egypte etc. Paris 1832, welche Rampou, Belliard, Poussielque, Larrey, Desgenettes, Daure, Marcel, Gourgand u. a. herausgaben, ist diese angebliche Vergiftung bestimmt als nicht geschehen dargestellt worden. Als nämlich N. Bonaparte von S. Jean d'Acre vor Jaffa ankam, traf er Anstalten, diesen Platz zu räumen und nach Einschiffung der transportablen Verwundeten und Pestkranken blieben von Letztern nur die Wenigen (etwa 50) da, welche sich in durchaus hoffnungslosem Zustande befanden. Unter den dreitägigen Ueberlegungen, was mit ihnen anzufangen sei, waren sie von selbst auf 25—30 zusammen geschmolzen. Diese aber wurden nicht vergiftet, wie allerdings auch in der französischen Armee selbst das Gerücht ging. Das Hospital war vielmehr von selbst zu einer Pesthöhle geworden, von giftigen Dünsten, ansteckendem Eiter und Gestank angefüllt, welchem sich kein Gesunder mehr zu nähern wagte und wo keiner an den Betäubten, Wahnsinnigen und von furchtbaren Krämpfen Ergriffenen den angeblichen Vergiftungsauftrag hätte vollziehen können. Die Pestkranken kamen daher alle durch die Pest selbst um und nur ein Paar wurde bei Sir Sidney Smith's Ankunft von ihm aufgenommen. Der Feldapotheker Royer, den man für den Vollzieher des Bonaparte'schen Auftrags ausgiebt, war ein elender Mensch, der am wenigsten dazu getaugt hätte, ob er gleich vielleicht später damit prahlen mochte. „Das Mährchen der Vergiftung wurde von bösem Willen ausgeheckt, von Müßiggängern verbreitet, von Leichtgläubigen aufgenommen und erlangte so das Gewicht einer Thatsache." Besonders waren es die Engländer, welche sich aus Nationalhaß mit der Verbreitung dieses Gerüchtes befaßten. Nie hat es aber der edle Sidney Smith, der doch selbst von N. Bonaparte nicht eben freundlich behandelt wurde, bestätigt. Auch der gedachte Miot erklärt sich dagegen (Archenholz Minerva 1804, Nov. St. S. 289).

Fällen sehr hart behandelt hatten, Rache zu nehmen, theils um dem ihm folgenden Feinde alle Nahrungsmittel abzuschneiden, das ganze Land nach allen Seiten hin zu verheeren. Seine Armee ging daher über Leichen und Trümmer; marschirte beim steten Glanze von Feuersbrünsten; verwüstete alle Ernten; setzte die Wälder und Gesträuche auf den Gebirgen in Brand; plünderte und mißhandelte alle Einwohner, deren sie habhaft werden konnte; tödtete ihre Viehheerden und verwandelte das sämmtliche Westjordangebiet in eine Einöde. Der Chef des Generalstabes, Berthier, gab einen Tagesbefehl, in welchem es unter andern hieß: „die Colonne des General Regnier und die „des Mittelpunktes werden angewiesen, die Dörfer und Ernten „zu verbrennen, und die Reiterei hält sich zur Rechten auf der Straße, „um die fliehenden Heerden aufzufangen." N. Bonaparte selbst meldete in seinem Berichte an das Directorium in Paris über den syrischen Feldzug: „die Wohnungen sind in Asche verwandelt, die „Heerden fortgetrieben, die Saatfelder abgebrannt." Nach diesen Thaten, durch welche er seines Namens Gedächtniß auch in Palästina stiftete, kam er den 14. Juni wieder in Aegypten an.

Wenn übrigens das gebildete Europa die Türkenhorde, welche bis jetzt in dem schönsten Theile desselben cantonirte, zur Ehre der Menschheit und zum Heile der Völker, auf denen der Druck ihres Despotismus so lange lastete, einmal in die Steppen Asiens zurückweisen wird, aus welchen sie sich in ehedem christliche Länder hervordrängte, dann wird auch Palästina seine verlorene Wichtigkeit und Bedeutung wieder erhalten und der fruchtbare Wohnsitz glücklicher Menschen werden. Schwerlich aber wird diesem Lande das Heil je von seinen alten Bewohnern, den Juden*), kommen. Denn ein

*) Der Engl. Way übergab auf dem Congresse zu Aachen dem Kaiser Alexander eine Denkschrift zum Besten der Juden: vereinigte sich dann mit dem jüdischen Kaufmann Noah aus Maryland, das Schicksal seines Volkes zu verbessern und beide fanden das beste Mittel in der Ansiedelung desselben in den vereinigten Staaten, als eines selbstständigen Volkes von 6 Millionen Menschen. Sie erließen dazu einen Aufruf an dasselbe, worin sie sagen, der Congreß zu Washington habe diesen Regenerationsplan mit seinem Beifall beehrt. — Späterhin wurde hierüber folgende Nachricht laut: „Der Rabbiner Noah aus Neuyork hatte eine Insel von 10 Meilen Länge in Niagara zum Sammelplatz der Juden ausersehen. Er kaufte sie mit Hülfe einer Aktiengesellschaft. Seinem Aufrufe folgte aber Keiner aus der Kosmopolitan-Nation. Sie blieben, wo sie waren; denn in den öden Waldungen der Insel war kein Handel zu treiben und eine agrikale Colonie wollten sie

durch seine religiösen Grundsätze und übrigen nationalen Eigenthümlichkeiten für echte Civilisation im Ganzen so unempfänglich gewordenes Volk hat seine Ansprüche auf bürgerliche Selbstständigkeit fast gänzlich verloren und ein spurloses Vermischen desselben mit den übrigen Völkern der Erde würde ihm selbst sehr heilbringend sein. Es war gleichsam in der ersten Erziehung verdorben; paßte mit seiner bürgerlichen und religiösen Verfassung nur auf eine wüste, von der übrigen Welt abgeschiedene, Insel und mußte der Natur der Sache nach dem Schicksale erliegen, unter welchem es seit mehr als 1800 Jahren seufzt. Nie wird ihm sein Messias kommen. Nur dann ist er für dasselbe vorhanden, wenn es mit dem Aufgeben jeder Erinnerung an die mosaische Gesetzgebung, welche auf seine bürgerliche Lage und volksthümliche Ausbildung so nachtheilig einwirkte, sich an den Gottgesandten anschließt, der als das Ideal der Menschheit der höchste Stolz und Ruhm dieses Volkes selbst war, aber leider in unbegreiflicher Verblendung als sicherer Hort seines Heiles von ihm verworfen wurde. — Auch die Bewohner Palästinas selbst hoffen unter dem Drucke, unter dem sie schmachten, nicht auf eine Erlösung von demselben durch die Juden, sondern durch die „Franken" oder christlichen Europäer. Diese Hoffnung sprachen sie gegen Robinson und seine Begleiter häufig aus. Denn so oft dieselben zum Behufe von Orts- und Ruinenbestimmungen in ihrer Gegenwart Messungen vornahmen, gaben sie sich der Meinung hin, daß sie das thäten, „um in den umliegenden Ländereien ihr altes durch Urkunden bestimmtes Eigenthum zu besehen und aufzuzeichnen," und riefen ihnen zu: „Macht nicht lange"! nämlich, „zu kommen und das Land in Besitz zu nehmen" (Robinson II. S. 424. 616. 630). Und wohl wäre dasselbe dieses Schicksales werth. Denn europäische Bildung und Betriebsamkeit würde Palästina in kurzer Zeit zu einem Garten Gottes auf Erden machen. —

nicht werden. Ihre Geldquellen liegen in der civilisirten Gesellschaft, nicht in Wildnissen. Alle Plane zur Regierung und Verwaltung hatte Noah schon angefertigt; selbst der Grundstein zum Tempel und dem neuen Jerusalem sollte bereits gelegt werden — aber es fehlte an Menschen." —

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Geschlechtstafel der herodianischen Familie.

Antipater (Antipas)

aus einer vornehmen idumäischen Familie, regiert unter dem Schattenfürsten Hyrkan II. Judäa (J. v. Chr. 54—41) und hinterläßt von seiner Gemahlin Cypros 3 Kinder:

| 1. | 2. | 3. |
|---|---|---|
| Phasaël. Er ist einige Zeit Unterstatthalter von Jerusalem und endet (J. v. Chr. 40) sein Leben als Gefangener der Parther durch Selbstmord. | Herodes I. oder der Große. Er ist erst Statthalter von Galiläa, aber nach Vertreibung der bisherigen makkabäischen Fürstenfamilie (J. v. Chr. 37—3 n. Chr.) König vom ganzen jüdischen Lande. Er hatte eigentlich 10 Gemahlinnen, von denen aber nur folgende 5 zu bemerken sind: | Salome. Getrennt vom Statthalter Kostobarus von Idumäa lebt sie bei Herodes I. und veranlaßt ihn zur Hinrichtung seiner ersten Gemahlin Mariamne (J. v. Chr. 25) und ihrer Söhne Alexander und Aristobulus (J. v. Chr. 6). Sie hatte eine Tochter Berenice. † J. Chr. 14. |

| 1. | 2. | 3. | 4. | 5. |
|---|---|---|---|---|
| Mariamne, Tochter des makkabäischen Fürsten Hyrkan II., die er (J. v. Chr. 25) hinrichten ließ, und von derselben zwei Söhne, welche | Mariamne, Tochter des jüdischen Hohenpriesters Simon und von ihr: Herodes Philippus, welchen er von seinem Testa- | Malthace, eine Samaritanerin, und von ihr: I. Archelaus, nach Herodes I. Tode Ethnarch von | Cleopatra, und von ihr: Philippus, Tetrarch vom Ostjordanlande. † J. 35 ohne Kinder. | Doris, und von ihr: Antipater. † 3 J. v. Chr. |

| | | | |
|---|---|---|---|
| gleiches Schicksal (J. v. Chr. 6) hatten: Alexander und Aristobulus. Dieser hinterließ von seiner Gemahlin Berenice, der Tochter Salome's, 3 Kinder: | mente ausschloß. Dieser lebte als reicher Privatmann und war früher der Gemahl der ihm von Herodes Antipas entführten Herodias. | Judäa und Samarien, aber im J. Chr. 6 abgesetzt und verwiesen vom Kaiser Augustus.<br>**II.**<br>Herodes Antipas, oder Herodes II., Tetrarch von Galiläa und Peräa im J. 39 abgesetzt und mit der Herodias nach Lyon verwiesen. | |

| 1. | 2. | 3. |
|---|---|---|
| Herodes Agrippa I., seit J. 37 König über die Tetrarchie seines Oheims Philippus, wozu er (J. 39) Herodes Antipas Tetrarchie erhielt, und (J. 41) König vom ganzen jüdischen Lande. † J. 44 und hinterläßt von seiner Gemahlin Cypros drei Kinder: | Herodes, König von Chalcis und oberster Aufseher über den Tempel zu Jerusalem und die jüdische Religionsverfassung. † J. 47. | Herodias, vermählt mit ihrem Oheim Herodes Philippus und diesem entführt von ihrem zweiten Oheim Herodes Antipas. Sie geht mit letzterm (J. 39) ins Exil nach Lyon. |

| 1. | 2. | 3. |
|---|---|---|
| Herodes Agrippa II. seit J. 47 König von Chalcis an seines Oheims Herodes Statt, seit J. 53 König der ehemaligen Tetrarchie seines Großoheims Philippus, mit der Aufsicht über den Tempel zu Jerusalem. Er überlebt den letzten jüdischen Krieg, † J. 90 in Rom, und ist der letzte Sprößling der herodianischen Familie. | Berenice. Nach dem Tode ihres ersten Gemahles und Oheims Herodes von Chalcis, führte sie einen blutschänderischen Umgang mit ihrem Bruder, Herodes Agrippa II., der durch ihre zweite Vermählung mit Polemon dem Könige von Cilicien nur auf eine Weile unterbrochen wurde, und folgte dem Titus als Maitresse nach Rom. | Drusilla, anfangs mit Azizus, König von Emesa, vermählt, dann aber mit Felix, dem Procurator von Judäa. |

# Berichtigungen.

| | | |
|---|---|---|
| Seite 15 | Zeile 18 | statt aber lies: aber. |
| „ 22 | „ 6 | statt Landesfürsten lies: Landesfürsten. |
| „ 26 | „ 11 | 3. Anmerk. statt Meerenge lies: Meerbusen. |
| „ 41 | „ 16 | statt eine lies: ein. |
| „ 96 | „ 10 | v. unten statt Verhandlnngen lies: Verhandlungen. |
| „ 113 | „ 2 | v. unten statt Aramänische lies: Aramäische. |
| „ 131 | „ 21 | statt Einer lies: Einen. |
| „ 146 | „ 2 | statt (S. 40) lies: (S. 35. 36.) |
| „ 154 | „ 10 | statt (S. 103) lies: (S. 105.) |
| „ 155 | „ 7 | v. unten statt einer lies: eine. |
| „ 160 | „ 3 | v. unten statt Akim lies: Akir. |
| „ 179 | „ 8 | statt dessem lies: dessen. |
| „ 179 | „ 16 | statt Mohamedanern lies: Mohamedaner. |
| „ 185 | „ 5 | statt Jesu lies: Jesus. |
| „ 187 | „ 21 | statt Juta lies: Jutta. |
| „ 195 | „ 6 | statt der lies: des. |
| „ 197 | „ 4 | statt Jabock lies: Jabbok, |
| „ 202 | „ 1 | statt anken lies: danken. |
| „ 224 | „ 3 | v. unten statt Khalil lies: Khulil. |

# Register.

Die fetten Ziffern verweisen auf Hauptstellen von Artikeln, die mehrere Citate enthalten.

Aaron 102.
Abarim, Gebirge, 30.
Abba 113.
Abgötterei der Juden 19.
Abraham 8. 9. 10. 186.
Accaron, s. Ekron 161.
Ackerbau in Palästina 77.
Ackergeräth der Juden 78. 79.
Adama 66.
Adonizedek 164.
Adscholun 191 Anmerk.
Adullam 52.
Adumim 189.
Aegypten 8. 9. 18. 27.
Aelia Capitolina 165. 219.
Aelius Hadrianus 165.
Aenon, Bach, 57.
Aenon bei Salim 148.
Aerzte, jüdische, 110.
Afghanische Juden 17 Anmerk.
Ai 8. 11.
'Ain Jidy 50. 65. 66. 84.
Akaba, Meerbusen, 26. 3. Anmerk.
Akademien der Juden zu Babylon und Tabaria 134. 221.
Akazienthal s. Siddim.
Akir s. Ekron 42. 160.
Akka, Akko, Akra, Stadt, 137.
Akra, Berg, 166. 167.
Akrabatene 149.
Aksa (el-) s. Moscheen zu Jerusalem.
Albinus 216.
Alexander, der Große, 21. 144.
Alexandrinische Juden 19.
Alexandrium, Stadt, 149.
Allegorische Erklärung der heiligen Bücher der Juden 19. 111.
Allerheiligste, das, 170.
Altar auf Garizim 142.
Alte Thor, das, 169.
Althebräische, das, 19.
Amalekiter 10. 15.
Ambivius, M. 23.
Ammân, Ruinen, 197.
Ammath, Heilbäder, 71.
Ammaus, Bad, s. Ammath.
Ammaus, Ort, 62.
Ammoniter 10.
Amoriter 10. 11. 15.
Amwâs s. Nikopolis 162.
Ananus oder Annas 154.
Annius Rufus 23.
Antilibanon **30**. 49. 52. 53. 54.
Antiochien 26.
Antiochus Epiphanes 21. 167.
Antipater 22.
Antipatris 157.
Antonia, Burg, **168**. 216. 218.
Antonius 23.
Antonius Claudius Felix s. Felix.
Anuat 149.
Apokryphische Bücher des A. T. 19.
Apostel 205.
'Arâbâh, Fortsetz. des Ghôr, 44. 64. 67.
Arabien 26.
" ", das glückliche, 26. 27.
" ", das peträische, 26. 27. 28.
" ", das wüste, 26.
Arabim 9 Anmerk.
Arabische Sprache 115. 116.
" Wüste 10. 26.
Aram 26.
Aramäische Sprache 113. 114.
Archelaus, Ethnarch, **23**. 121. **200**.
Archonten 221.
Areta, District, 225.
Arimathia 159.
Arisch (el-) 225.
Aristobulus I. 22.
Aristobulus II. 22.
Armenier s. christliche Secten des heutigen Jerusalems.
Armenische Klöster zu Jerus. 175. 179.
Arnon **11**. **59**. 67.

Arsenal in Jerusalem 167.
Artaxerxes, pers. König, 20.
Arzneikunst bei den Israeliten 110.
Ascalon 41. 160.
Ascher, Stamm, 13. 101.
Asdod 41. 160.
Askulân s. Ascalon.
Asphaltsee s. todtes Meer.
Assyrien 17.
Assyrische Gefangenschaft der Israeliten 17.
Attârûs, Dschebel, 31.
Aufbewahrung des Getreides bei den Israeliten 81.
Aufenthaltsorte, vorzügliche, der Patriarchen 186. 187.
Auferstehung, Lehre von der, 19. 111.
Augustus 23.
Auranitis, District, 23.
Ausbruch, s. Wein, süßer.
Aussatz 92.
Avâer 140.
'Azirîyeh (el-) s. Bethanien 184.

Babylonier 140.
Babylonische Gefangenschaft der Juden 19.
Babylonisches Reich 20.
Babylonischer Talmud 221.
Bäche Palästinas 57—60.
Bäder, heiße, d. Landes 71. 135. 196.
Bären s. Wildbahn.
Bahr el Hûleh s. Merom.
Bahr Lût s. todtes Meer.
Bahr Tabarîyeh s. Genesareth.
Balsamstaude 84.
Bâniâs, Nahr, Bach, 53. 54.
Bâniâs, Dorf, 53. 194.
Bar-Cochab 220.
Barnabas 113.
Basan, Bewohner von, 10.
„ , Gebirge, 30.
„ , König von, 11.
Batanäa, District, 23. 193.
Bauart der Häuser bei den Israeliten 95—99.
Baumöl, palästin., 82.
Bazars s. Marktplätze.
Beduinen 10.
Beduinen-Hunde 88.
Begräbnißgrotten 182.
Begräbnißplatz der christl. Secten zu Jerusalem 179.
„ „ der heutigen Juden zu Jerusalem 46. 175.
Begräbnißplatz der Pilgrime 181.
Beisân 55. 136.
Beisitzer des hohen Raths 103.
Beitîn s. Bethel 162.
Beit Lahm s. Bethlehem Ephrata.
Belka 191 Anmerk.
Belus 59.
Ben-Hinnom, Thal, 46. 166.
Benjamin, Stamm, 13. 14. 15.
Berenice 214. 216.
Berg des Aergernisses 39.
„ „ bösen Raths 166.
„ der Schnitter 36.
„ „ 7 Seligkeiten 34. 35.
„ des Verderbens 39.
„ der Verunreinigung 46.
Bergbau 90.
Berge des jüdischen Landes 28—40.
Bergkette auf der Ostseite d. Jordan 30.
„ „ „ Westseite d. J. 31 2c.
Bergpredigt Jesu 205.
Berseba 28. **187**.
Berthier, Chef des franz. Generalstabs, 228.
Bestandtheile der Tetrarchie des Philippus 193.
Bethabara 55. 197.
Bethäuser s. Synagogen.
Bethanien 83. 151. **182—184**. 210.
Bethaven, Wüste, 52.
Bethel 8. 139. **162**.
Bethesda 70. 71.
Bethlehem Ephrata 23. **184—186**.
„ in Galiläa 184.
Bethoron 162.
Bethphage 83. **182**.
Bethsaida, Flecken, auch
„ „ in Galiläa 62. **132**.
„ „ Julias, Stadt, 62. 132. **195**.
„ „ Julias, Wüste das., 195.
Bethsean 136.
Beutel (bei den Türken) 223.
Bevölkerung d. ganzen jüd. Landes 28.
„ „ der Provinz Galiläa 118.
„ „ „ „ Judäa 150.
„ „ „ „ Samarien 139.
„ „ „ Stadt Jerusalem, der alten 93. 170.; der heutigen 174.
Bezetha, Berg, 166. **168**.
Bienen 89.
Bienenzucht 89.
Birket el Ram 54.
Bir (es-) Sebâ s. Berseba.
Blutacker s. Hakeldama.
Blutgegend, Blutweg 189.

Blutige Weg s. Weg.
Bluträcher 105.
Boanerges 113.
Bonaparte in Palästina 225—228.
Bouillon s. Gottfried von Bouillon.
Brunnen im jüd. Lande 68.
Brunnenthor zu Jerusalem 169.
Bschirrai, Dorf, 48.
Bundeslade 37. 161.
Burg Antonia 168.
Burg des Strato 155.

Cäsarea Palästinä 68. 93. 105. 149. **155—157.**
" Philippi 53. **194.**
Cajaphas, Hohepriester 154.
Cajus Caligula 123. 155. 213.
Calvarienberg od. Calvarienhügel 180.
Canaan 8. 9. 10. 11. 12. 24.
Canaaniter oder Phönicier 8. 10. 13.
" , unbesiegte, 12.
Canaanit. Könige 8; bezwungene, 12.
Carmel, Gebirge, **31. 32.** 49. 52.
" Stadt und Umgegend, 32.
Cedern 30. **48. 49.**
Cedernwälder 47. **48.**
Cendavia 59.
Ceremonialgottesdienst 106.
Cestius Gallus 216.
Chabor, Fluß, 18.
Chaldäische Sprache 19.
Chamathäer 140.
Charakter u. Denkungsart der Galiläer 120—122.
" der Bewohner von Judäa 151—154.
" " " v. Peräa 192.
" " Samariter 142.
Chared, Wald, 49.
Chorazin 133.
Chosroes, König von Persien, 221.
Christen s. Antiochien, Anmerk. 2.
" d. heut. Bethlehems 185. 186.
" " " Jerusal. 174. 178. 179.
Christenthum 214.
Christliche Secten des heutigen Jerusalems 177. 178.
Cisternen 70. 96.
Claudius 213. 214. 215.
Cölesyrien 29.
Constantin der Große 220. 221.
Coponius 23.
Cornelius 156.
Crassus 110.
Cuspius Fadus 214.
Cuthäer 140.
Cyrus, König von Persien, 20. 140.

Dächer der Häuser in Palästina 96.
Dämonen, Lehre von den, 111.
Damaskus, König von, 15.
Damaskusthor 174.
Dan, Stadt, 28. 139. 162. 187.
" , Stamm, 13.
Darius Nothus 21.
Datteln und Dattelwein 84.
David, König, **14. 15.** 25. 38. 53. 164. 186.
David's-Burg 167.
" -Stadt 184.
Dekapolis 193.
Demetrius Soter 137. 138.
Diocäsarea 125.
Djezzar 225. 226.
Donner- u. Hagelwetter s. Landplagen.
Dor 138.
Dreschen des Getreides 80.
Dreschmaschinen 81.
Drusilla 214.
Dscheràsch, Ruinen, 197.

Ebal **35. 36.** 146. 147.
Ebene (schlechthin) 41. (= Sephelah).
" Jesreel s. Jesreel.
" von Jericho 45.
" Saron 42.
Ebenen des jüd. Landes 40—45.
Eckthor zu Jerusalem 169.
Eden, Ort, 48.
Edomiter 10. 149.
Ehen, Fruchtbarkeit der jüd., 28.
Eichenhain oder Wald 42. 49.
Einkünfte des jüd. Landes 106.
Eintheilung des jüd. Landes zur Zeit Jesu 99—101.
" der Provinz Galiläa 117.
" " " Judäa 149.
" " " Peräa 191.
" des Westjordanlandes unter der türk. Herrschaft 224. 225.
Ekron 41. 42. **160.**
Eleazar, Parteiführer, 198. 218.
Elementarschulen, jüdische, 109.
Eleutherus, Fluß, 26. Anmerk. 1.
Eli, Eli 113.
Elias 32. 53. 60. 144.
Elisa 78. 144.
Emmaus, Flecken, **162.** 211.
" , Stadt, od. Nikopolis 162.
Endor 130.

Engeddi, Thal, 85.
„ , Wüste, 50. 51. 84.
Engel=Lehre 19.
Enthauptung 105.
Ephraim, Gebirge, 31. 35. 37. 52.
„ , Stadt, 138. 149.
„ , Stamm, 13.
„ , Thor, 169.
„ , Wald, 49.
Ephrata s. Bethlehem Ephrata.
Ephrem, Stadt, 190. 210.
Erdbeben s. Landplagen u. S. 134. 136.
Ernte, in Palästina, 80.
Ersatz=Strafen 105.
Erstlinge, Fest der, 106.
Eschkol, Thal, 60. 85.
Esdrelon, Ebene, 34. 35. 42. 43.
Esdûd s. Asdod.
Esel s. Viehzucht.
Esra 20. 108. 140. 171.
Essäer oder Essener 112.
Ethnarch 23.
Euphrat 9. 30.
Exil der Juden s. babylon. Gefangenschaft.

Fährorte 55. 197.
Falestin, Falastin 25. 223.
Familienfürsten s. Stamm= und Familienfürsten.
Feigenbaum 83.
Feigenmaulbeerbaum s. Sykomor.
Feld, das heilige, 181.
Felix 156. 215. 216.
Fenster der morgenländ. Häuser 99.
Feschkah (el=) 66.
Feste der Israeliten 106. 107.
Festungen des jüd. Landes 198.
Festus 156. 216.
Fichtenwald 49.
Fischerei in Palästina 62. 89.
Fischthor 169.
Flavius Josephus 217.
„ Silva 198. 219.
Flecken, palästin., 92. 93.
Florus 216.
Flüsse, palästin., 53—60.
Fruchtbäume 81.
Fruchtbarkeit der jüd. Ehen 28.
„ „ des jüd. Landes 76.
„ „ der Provinz Galiläa 117. 118.
„ „ „ „ Judäa 150. 184. 185.
„ „ „ „ Peräa 191.
Fruchtbarkeit der Provinz Samarien 139.
Fruchtgefilde s. Geb. Carmel.
Frühregen 73. 75. 92.

Gabe, Flecken, 149.
Gabinius, Proconsul, 125. 144.
Gad, Stamm, 11. 12.
Gadara 193. 196.
Gadarener 196.
Gänse s. Viehzucht.
Gärten des Reichthums 61.
Galiläa, Provinz, 23. 93. 100. 101. 106. 116. 117—138. 217.
Galiläa der Heiden 101.
Galiläer, der, 121.
„ , die, 120—122.
Galiläisches Meer od. galiläischer See s. Genesareth.
Galiläische Mundart 114.
Gallus s. Cestius Gallus.
Gamala, Stadt, 62. 196.
Gamalitica, District, 193.
Gamlah s. Gamala.
Garizim, Berg, 21. 35. 36. 101. 146. 147.
„ , Tempel daselbst, 21. 22. 36. 101. 141.
Gassen Jerusalems 169.
„ palästinischer Städte 94.
Gath, Stadt, 41. 160.
Gaulonit s. Judas aus Gamala.
Gaulonitis, District, 61. 193.
Gaza, District, 224.
„ , Stadt, 41. 160. 225.
Gazellen s. Wildbahn.
Gebiet der 10 Städte 193. 208.
Gebirge, das, oder Gebirge Ephraim, auch Geb. Israel 35.
Gebirge Juda 37.
Gedalja 18.
Gefangenschaft s. Assyrische u. Babylon.
Gegend der Datteln 83.
„ um d. heut. Jerusalem 179. 180.
Gegenlibanon s. Antilibanon.
Gehenna 46.
Geißelung 105.
Gelehrte Schulen 111. 112. 136.
Gelobtes Land 10. 24.
Gemara s. Talmud.
Gemsen s. Wildbahn.
Genesareth, See, 61—64.
Gennesar, Ebene, 57. 61. 130.
Gerasa, Stadt, 193. 197.
Gergasener 196.

Gerichtsgang bei den Juden 105.
Gerichtsstellen „ „ „ 105.
Gerisäer 36.
Gerson 102.
Gessius Florus s. Florus.
Gesundbrunnen 70—72.
Gethsemane **39. 40.** 181.
Getreidearten, palästin., 78.
Getreidebau in Palästina 77.
Getreidemagazine 81.
Ghôr (el-), Ebene, **44.** 55. 56.
Ghuweir (el-), Ebene, 61.
Gihon, Berg, 166.
„ , Quelle, 69.
„ , Teiche, der obere 47. 70., der untere 70.
„ , Thal, **47.** 70. **166.** 167.
Gilboa, Gebirge, 43.
Gilead, Land, 11. 12. 24. 101. **190. 191.** nebst Anmerk.
„ , Gebirge im weitern u. engern Sinne, 30.
Ginäa, 143.
Goldwölfe s. Wildbahn.
Golgatha 180.
Gomorrha 66.
Gophna 163.
Gophnitika, Gebiet, 149.
Gosen 9.
Gottesdienst, der, der heut. Samaritaner 147.
„ - od. Priesterstaat s. Theokratie.
„ verehrung, priesterliche u. prophetische 108. Anmerk.
Gottfried von Bouillon 165. 222.
Grab, das heilige, 177.
Grabhöhlen bei Gadara 196.
Grenzen des jüd. Landes 25—27.
„ der Provinz Galiläa 117.
„ „ „ Judäa 149.
„ „ „ Peräa 191.
„ „ „ Samarien 139.
Griechen, die, des heut. Jerusalems s. christl. Secten ꝛc.
Griechische Sprache 114. 115.
Größe des jüd. Landes 27.
Großes Meer s. mittelländ. Meer.
Gürtel der Morgenländer, 76.

Hadrian 219.
Häuser, paläst., deren Bauart 95—99.
Hafen, palästin., 68. 157.
Hagelwetter s. Landplagen.
Hakeldama 181.
Halb-Manasse, Stamm, 13.
Hallen des Tempels 171.
Haram, Moschee, 186.
Harem der Juden 96.
Harzsee s. todtes Meer.
Hattin, Dschebel, 34.
Hauptmoschee zu Jerusalem 176. 177.
Hauptsitz des israelit. Götzendienstes s. Samarien 144.
„ der bürgerl. Verwaltung v. Seiten der Landpfleger 156.
Hauptwache, große, 167.
Haus der Helden 167.
Hebräer 9. 25.
„ , Land der, 25.
Hebräische Sprache 113.
Hebron, Stadt, 8. 37. 52. 86. 164. **186. 187.** 224.
Hebronthor 173.
Heidnisches Galiläa s. Galiläa d. Heiden.
Heilige, das, 170.
„ , die, 165.
Heilige Orte Galiläas für die heut. Juden 135.
„ Schriften der Juden 3.
Heiliges Feld 181.
„ Grab s. Grab.
„ Land 25.
Hellenisten 152. 192.
Heraklius 221.
Hermon, der große, **30.** 33.
„ , der kleine, 30. 43.
Herodes, Familie, 22.
Herodes I. **22. 23.** 93. 94. **104.** 123. 155. **165.** 199.
„ Agrippa I. 123. 124. 125. 156. 169. **213. 214.**
„ „ II. 194. 214. 215. 216.
„ Antipas 23. 101. 104. **122-124.** 125. 133. 156. **213.**
„ von Chalcis 214.
„ Philippus 123. 193.
Herodias 123. 124. 213.
Herodium, Schloß, 198.
Hethiter 10.
Heuschrecken s. Landplagen.
Heviter 10.
Hieromax 58. 71.
Hinnom, Berg, 166.
„ , Thal, 46.
Hippikos 219.
Hippos 62.
Hirsche s. Wildbahn.
Hiskias 140.
Hittin (Hattin), Hochebene, 29.
Höhlen, palästin., 31. 52. 53.

Höhlenbewohner s. Troglodyten.
Hohepriester, der, 13. **102. 103.**
Hohe Rath, der, 103.
Hohlsyrien s. Cölesyrien.
Honig, wilder, 90.
Honigthau 90.
Horeb 26. 29.
Hosea, König, 17.
Hosn (=el) 196.
Hospiz, das, der latein. Mönche zu Yâfa 158.
Hospitien, die, des heut. Jerusalems s. Klöster Jerusalems.
Hühner s. Viehzucht.
Hüttenstadt s. Scythopolis.
Hûleh, Bar el=, s. Merom.
Humidius Quadratus 215.
Hummân s. Ammaus, Bad.
Hunde 88.
Hungersnoth s. Landplagen.
Hyrkan 22. 144.

Jabbok 58. 197.
Jaffa 225. 226.
Jahreszeiten in Palästina 72—75.
Jakob, der Patriarch, 9. 162. 187.
Jakobsbrücke 54.
„ brunnen **69.** 146. 203.
Jakobus, Apostel, 214.
Jalousieen, Gitterläden, 99.
Jamnia 160.
Japho s. Joppe.
Jarden s. Jordan.
Jarkon 60.
Jason oder Jesus 21.
Ibelin 160.
Ibrahim Pascha 148. 170. 223. **224.**
Idumäa 23. 100. 149.
Idumäer 15. 18. 22. 149.
Jean d'Acre s. Saint Jean d'Acre.
Jebus 13. 15. und s. Jerusalem.
Jebusiter 10. 15. 164.
Jehennom, Wady, 46.
Jehova, Nationalgott d. Juden, 102.
Jenîn s. Ginäa.
Jenseit des Jordan 190.
Jericho, Stadt, 11. 83. 84. **188—190.**
„ , Wüste, 51.
Jerobeam, König, 15. 16. 162.
Jerusalem, Königreich, 165. 222.
„ Stadt, d. alte, **164—173.** 216. 217. zc.
„ , „ , d. heut., **173—180.**
Jerusalems Mauern 168. 169. 173.
Jerusalemischer Talmud 221.
Jesreel, Ebene, **42. 43.** 117. **118.**
„ , Stadt, 17. **143.**
Jesus Christus 23.
Jesus s. Jason.
Johann von Gischala 218. 219.
Johannes Baptista, d. Mönch, 31. 32.
Johannes, der Täufer, 123. 124. 148. 197. 198.
Johannes Hyrkanus I. u. II. 22. 36. 141. 149.
Joppe, Hafen, 68. 157. 158.
„ , Stadt, 68. **157—159.**
Jordan 53—57.
Jordanthal 44. 45. 150.
Josaphat, Thal, 45. 58. 166.
Joseph von Arimathia 159.
„ genannt Cajaphas 154.
„ , Sohn Israels, 9.
„ , Stamm, 13.
Josephus 34. 120. 121. 217.
Josua 11.
Isaak 9.
Isboseth 14.
Israel oder Jakob 9.
Israel, Gebirge, 35.
„ , Königreich 16.
„ , Land, 25.
Israeliten 9.
„ , Land der, s. Land zc.
Issaschar, Stamm, 13. 101.
Ituräa, District, 193.
Juda, Gebirge, 37. 52.
„ , Königreich, 15. 17.
„ , Stamm, 12. 14. 15.
„ , Wüste, 51.
Judäa, so viel wie Land d. Juden, 25.
„ , Provinz, 100. 116. **148—190.** 217.
Judäas Wichtigkeit 1—6.
Judas der Galiläer oder aus Gamala 121. 196.
„ Galiläus 215.
Juden, die, 2—5. 212—229.
„ des heut. Jerusalem 175. 176.
Judenschulen s. Synagogen.
Jüdisches Land s. Land, jüdisches.
Julian 220.
Julias, Flecken, 132.
„ , Wüste, 50.
Julius Cäsar 22.
„ Severus 220.
Jutta 187.

Käsemacherthal s. Tyropäon.
Kahat 102.

Kallirrhoë 66. 71.
Kameele s. Viehzucht.
Kamin 99.
Kana in Galiläa 124. 125.
Kâna el Jelîl s. voriges Kana 125.
Kana od. das heut. Kefr Kenna 124. 125.
Kannobin 48.
Kapernaum, Bach, 57. 130.
" , Stadt, 62. 100. 122. **130—132.**
Kapharsabe 157.
Karaiten 112. Anmerk.
Kedron s. Kidron.
Kefr Sâbe s. Kapharsabe.
Keltern des Weins in Palästina 85.
Kephas 113.
Kerasch, Ruinen, 197.
Khulil (el-) s. Stadt Hebron 186.
" (el-), District, 224.
Khuneitun s. Adullam.
Kidron, Bach, 45. 46. **58.** 166.
" , Thal, **45. 46.** 58. 166.
Kirche des heiligen Grabes 177. 178.
Kison 59.
Klageort d. heut. jerusalem. Juden 176.
Kleidung, jüdische, 75. ꝛc. Anmerk.
Klima 72.
Kloster, latein., zu Bethlehem 185.
Klöster zu Jerusalem 174. 175.
König, gemeinschaftlicher, d. Juden 14.
Kopfsteuer an den Tempel 110.
Kopten s. christl. Secten ꝛc.
Kranz-Kron-Stadt s. Nazareth.
Kreuzfahrer 221.
Kreuzigung 105.
Kûds (el-), District von Jerusalem u. Umgegend 224.
" (el-) s. Jerusalem selbst 165.
Kürüntül, Dschebel, s. Quarantana.
Kulat el Arisch 161.
Kurmul s. Carmel, Stadt u. Umgegend.

Lage von Jerusalem 165.
Land Canaan 24.
" , das gelobte, 10. 24.
" Gottes 25.
" der Hebräer 25.
" , heiliges, 25.
" jenseit des Jordan 101.
" der Israeliten 25.
" der Juden 25.
" , jüdisches, 7. 20. 25. 28.
" , wo Milch und Honig fließt, 10.
Landessprache in Palästina 113. ꝛc.
Landpfleger 23. 105.
Landplagen der Juden 90—92.
Lastwagen 79.
Lateiner des heut. Jerusalem s. christl. Secten ꝛc.
Lateinische Sprache 115.
Laubhüttenfest 106.
Leibrock der Morgenländer 76.
Leontes, Fluß, 29.
Lesekunst 110.
Levi oder Matthäus 131.
" , Stamm, 102. 110.
Leviten **102.** 107.
Libanon 29. 30.
Lothssee s. todtes Meer.
Löwen s. Wildbahn.
Lucilius Bassus 198. 219.
Lus s. Bethel.
Lydda 138. 149.

Machärus, Festung, 198. 219.
Magdala 62. 133.
Makkabäer 21. 22. 23.
Makmel, Gebirgsspitze, 48.
Mamre, Terebinthe, 186.
Manasse, Hohepriester der Samaritaner, 21. 141.
" , jüd. König, 18.
" , jüd. Priester, 17. 21.
" , Stamm, 11. 12. 13.
Manna 90.
Mantel der Morgenländer 76.
Maon 51.
Marcellus 213.
Maria 182.
Mariamne 219.
Marktplätze, palästin., 95.
Maroniten 128.
Martha 182. 183.
Masada, Festung, 198. 216. 219.
Matthäus oder Levi 131.
Mauern Jerusalems, die alten, 168. 169., die heutigen, 173.
" der palästin. Städte 95.
Meer s. mittelländ. Meer.
" der Ebene s. todtes Meer.
" Tiberias s. Genesareth.
Megabyzus, König, 20.
Mehemed Ali 223.
Mejdel (el-) 133.
Menahem 216.
Merari 102.
Merj Ibn' Anin s. Jesreel 42.
Merom, Schlacht daselbst, 12.
" , See, 54. **60. 61.**
Messen in Jerusalem 150.

Messias 152. 229.
Messiasidee, geistigere, 19. 142.
Metalle 90.
Migdal 133.
Mischna s. Talmud.
Mistthor 169. 174.
Mittelländisches Meer 27. **68**.
Mizpa 163.
Moabiter 10. 11. 15.
Mojeh (el=), Wady, s. Arnon 59.
Monogamie 97.
Moreh, Hain, 146.
Morgenland 26.
Moriah, Berg, 69. 166. **167**. **168**.
Mosaische Gesetzgebung 9. 229.
Moschee zu Hebron 186. 187.
Moscheen zu Jerusalem 176. 177.
Moses 9. 11.
Mukutta (el=) s. Kison.
Musa, Wady, 26. Anmerk. 3.

Nabulus, District, 225.
„ , Stadt, 35. 36. **146**.
Nachal 60.
Nahr Bânias 53.
„ el Hâsbeiya 54.
Nain 129.
Namen des jüd. Landes 24. 25.
„ Jerusalems 164. 165.
Naphthali, Stamm, 13. 101.
Nasirah s. Nazareth.
Nationalgott der Juden 102. 106.
Nationalphysiognomie &c. d. Juden 4.
Nazarener 126. 127.
Nazareth 126—129.
Neapolis 35. 146.
Nebo 30. 31.
Nebukadnezar 18. 165. 171.
Nehemias 20. 108. 140. 171.
Nein s. Nain.
Nero 215. 216. 217.
Neronias 194.
Nesibis, König von, 15.
Neujahrstag 107.
Neumonde, die, 107.
Neustadt Jerusalems 168.
Niedergaliläa 117.
Niederland s. Sephelah 41.
Nikodemus 203.
Nikopolis 160. 162.
Nomaden 8. 9.

Oberer See s. Merom.
Obergaliläa 117.
Oberkleid oder Mantel 76.
Oberpriesterthum in Samarien, eigenes, 141.
Oberstadt Jerusalems 167.
Oberster der Schule 108.
Obstbau in Palästina 81.
Oelbaum 82.
Oelbäume, die, in Gethsemane 39. 40.
Oelberg 38—40.
Oelkeltern 82.
Oliven 82.
Omar, Chalif, 165. 176. **221**.
Omar's Moschee 176.
Omri 17. 144.
Opferbedürfnisse 173.
Ophel, Niederung zwischen Zion und Moriah, 166.
Ort des Ueberganges s. Bethabara.
Orthosia, Stadt, 26. 1. Anmerk.
Osmanische Türken 222.
Osterfest s. Passah.
Ostjordanland 106. **190**—**198**.
Ostsee s. todtes Meer.
Ostwind, glühender, s. Landplagen.

Palästina 10. 25. 27. 214. 221.
Palast Herodes I. 168.
„ des Hohenpriesters 167.
„ Salomo's 167.
Palmbaum 83.
Palmenstadt 83. 84. **188**.
„ wald **49**. **50**. **83**.
Paneas, District, 194.
„ , Stadt, 53. 155. **194**.
Pascha von Damaskus 222. 225.
„ „ St. Jean d'Acre 215.
Passahfest 106.
Patriarchen, die, 9. 186. 187.
„ von Babylon und Tiberias 221.
Paulus 156. 216.
Pella 193. 197.
Pentateuch, der, der Samaritaner 141. 147.
Peräa, im engern Sinne, 101. **196**—**198**.
„ , im weitern Sinne, 101. 191.
„ , Provinz, 190—198.
Pest 92. Anmerk. s. a. Landplagen.
Petra, Stadt, 26. Anmerk. 3.
Peträisches Arabien 26. 27. 28.
Petrus 130. 132. 156. 214.
Pferde und Pferdezucht s. Viehzucht.
Pfingstfest 106.
Pharisäer 19. **111**.
Phasael, ein Sohn Antipater's, 22.

Phasael, Thurm, 219.
Pheresiter 10.
Phiala, See, 54.
Philadelphia 193.
„ , Ruinen von, 197.
Philippus, der Apostel, 145. 157. 160.
„ , der Tetrarch, 23. 101. 104. **193**. 213.
Philistäer 25. 41.
Philister 10. 12. 13. 14. 15.
Philisterland 40. 41. 160.
Philistina 10.
Philo 19.
Phönicien **26**. 31. 101.
Phönicier oder Canaaniter 8. 10. 25.
Pompejus 22. 84. 110.
Pontius Pilatus 23. 105. 109. 123. 143. **154**. **213**.
Portius Festus 216.
Priester, jüdische, 19. **102**. 106.
„ d. (heut.) Samaritaner 147.
Priesterschaft 102. 110.
„ staat 102.
„ =Städte 102.
Proconsul in Syrien 23. 122.
Procuratoren im jüd. Lande s. Landpfleger.
Prophet von Nazareth 126.
Prophetenschulen 107. 110. u. s. Jericho und Rama.
„ =wesen, das jüd., 107. 110.
Provinzen des jüd. Landes 99—101.
Psephina 169.
Ptolemais, Hafen, **68**. 137.
„ , Stadt, **137**. 217.
Ptolomäus Lagi, König, 21. 137.
Purim, Fest, 107.

Quarantana, Berg, 35. **37**.
„ , Wüste, **51**. **189**.
Quellen in Palästina 68.
Quirinius 121.

Rabbaniter 111. Anmerk.
Rabbi 112.
Râm s. Rama, der Flecken.
Rama, Flecken, 163.
„ , Stadt nebst Gebiet, 138. 149.
Ramatha und Ramathaim Zophim, } Geburtsort Samuel's, 163. vgl. mit d. Art. Ramlèh.
Ramlèh 159.
Raphia 161.
Ras Mahomet, Cap, 26.
Rath, der hohe, s. Synedrium.
Rechts= oder Schriftgelehrte der Juden 103.
Refah s. Raphia.
Regierungsverfassung des jüd. Landes zur Zeit Jesu 104—106.
Regnier, franz. General, 228.
Rehabeam, König, 15.
Rehe s. Wildbahn.
Reiche Israel und Juda s. Israel und Juda, Königreiche.
Reinigung des Getreides 80. 81.
Reiserouten aus Galiläa nach Jerusalem 200. 201.
Religionsansichten der Samarit. 142.
„ verfassung d. jüd. Landes 106.
Rephaim, Riesenthal, 47.
Republiken der Israeliten 13.
Residenz röm. Statthalter 156.
Rhinocolura 161.
Richter der Juden 13.
Riesenthal s. Rephaim.
Riha 189.
Rinder s. Viehzucht.
Römer 22. 104. 154.
Römische Oberherrlichkeit über Judäa 22. 23. 154.
Rogel, Quelle, 68.
Rosen, die schönsten im jüd. Lande, od. Rosen von Jericho 45. 190.
Roßthor 169.
Rother Wein s. Wein, rother.
Rothfeld s. Hakeldama.
Ruben, Stamm, 11. 12.
Rufus s. Annius Rufus.

Saatzeit in Palästina 73. 79.
Saba, Kloster, 58.
Sabas, Anachoret, 58.
Sabbat der Juden 107.
Sabe, Dorf, 157.
Sadducäer 19. **111**.
Sadduk, ein Pharisäer, 121.
Safed 135.
Saint Jean d'Acre 137. 226.
Saladin, Sultan, 35. 126. 158. 222.
Salben 82.
Salem oder Jerusalem 164.
Salem oder Salim bei Sichem 148.
Salmanassar 17. 144.
Salomo, König, 15. 16. 25.
Salomonischer Tempel s. Tempel, den ersten.
Salzberg 64.
Salzmeer s. todtes Meer.

Salzstadt 65.
Samarien, Landstrich, 17. 23.
„ , Provinz, 100. **116.** **138—148.**
„ , Stadt, 16. 17. **144. 145.**
Samaritaner oder Samariter 17. 36. 119. **141. 142**; heutige 147.
Samaritanische Mundart 114.
Samer, Berg, 100.
„ , früherer Besitzer dieses Berges, 17. 144.
Samochonitis s. Merom.
Sanballat 21. 140.
Sandalen der Morgenländer 76.
Sanhedrin s. Synedrium.
Saphet, District, 225.
Saracenen 10.
Saron, Ebene, **42**. 85. 150. 226.
Saul, König, 14. 38. 78.
Schädelstätte s. Golgatha.
Schafe s. Viehzucht.
Schafteich s. Bethesda.
„ =thor 169.
Schakals s. Wildbahn.
Schatzung in Judäa 121.
Scheik, Dschebel esh=, 30.
Schenir s. Gilead, Gebirge.
Scheriat el Mandahur s. Hieromax.
Schichor Libnath s. Belus.
Schicksale der Provinz Galiläa 119.
„ „ „ Judäa 151.
„ „ „ Peräa 191. 192.
„ „ „ Samarien 139. 140.
Schirjon s. Gilead, Gebirge.
Schlacht bei Hattin 35.
„ am See Merom 12. 61.
„ „ Thabor 33.
Schönbrunn, Schönsprudel s. Kallirrhöe.
Schreibekunst 110.
Schriften, heilige, der Juden 3.
Schriftgelehrte 103.
Schulen, gelehrte, 112.
Schwefelquellen, heiße, in Palästina 71. 72.
Schweine s. Viehzucht.
Schweinezucht 196.
Scythopolis 55. **136. 137.** 193.
Sebaste, Sebastos 144.
Sebulon, Stadt, 117.
„ , Stamm, 13.
Sebustieh, Dorf, s. Stadt Samarien.
Secten, christl., des heut. Jerusalems 177. 178.
Secten der Juden 111. 121.
Sectirerei unter den Juden 19.
See, der, s. Genesareth.
See der Thalebene s. Merom.
Seen des jüd. Landes 60—68.
Seeräuber, jüdische, 158.
Sefûrieh s. Sepphoris.
Seilûn s. Silo, Stadt.
Selim I. 222.
Sepharviter 140.
Sephelah, Ebene, **41**. 60. 160. 161.
Sepphoris 125.
Serubabel 20.
Severus 220.
Sheri'at (esh=) s. Jordan.
Sichem 8. 16. 35. **146—148.**
Siddim 64. 66.
Sidney Smith, Admiral, 226. 227. Anmerk.
Sidon 26.
Sidonier 12.
Siebenzig Jünger Jesu 210.
Silo, Berg, 36. 37.
„ , Stadt, 37. 106. **161.**
Siloah oder Siloam, Brunnen, 68.
Silon s. Silo.
Simeon, Hohepriester, 154.
„ , Stamm, 13.
Simon Bar Giora 218. 219.
„ , (makkab.) Fürst u. Hohepriester, 158. 167. 168.
„ , Pharisäer, 183.
„ und Jakob 215.
Simson 41.
Simûm s. Landplagen.
Sinai 26. 28.
Sitz, der, der Bundeslade und Stiftshütte s. Stadt Silo 161.
Siwah 48.
Soba 163.
Socho 41. Anmerk. (jetzt Shuweikeh).
Sodom 66.
Sodomsäpfel 67.
Söller oder Dachzimmer 96.
Soreck 85.
Spatregen in Palästina 74. 75. 92.
Sprachgelehrsamkeit der Juden 116.
Staatsgefängniß in Jerusalem 167.
Stadt= u. Landphysici der Juden 110.
Stadtthore, eherne, 95.
„ viertel Jerusalems 166.
Städte des jüd. Landes 94. 95.
Stamm=Eintheilung der Israeliten 12. 13.
„ = u. Familienfürsten ꝛc. 102.

Stamm-Gebiete ꝛc. 12. 13.
Stand, gelehrter, 110.
Standquartier der Römer in Palästina 156.
Stätte, die, 180.
„ der jährl. Gerichtstage zur Zeit der Richter 162.
Steine, die, der Christen 35.
Steinigung 105.
Stephansthor 174.
Steppen in Palästina 50.
Steuern 105.
Stiftshütte 37. 106. 161. 171.
Stockschläge 105.
Strafen bei den Juden 105.
Straße von Jericho nach Jerusalem 188. 189.
Straßen Jerusalems 169.
Straßenpflaster 94.
Stratonsburg 156.
Succothpolis 136.
Suez, Meerbusen, 26. Anmerk. 3.
Sükkrah (el-) s. Hauptmoschee zu Jerusalem.
Süßer Wein s. Wein.
Sychar 146.
Sykomore 83. 190.
Synagogen 108. 221.
„ , die, der heut. jerusalem. Juden 176; der heut. Samariter 147.
Synagogengerichte 104. 108.
Synedrien, kleine, 103.
Synedrium, das große, **103**. 104. **109**. 112.
Syria Palästina 25.
Syrien 22. 23. 26.
Syrophönicien 26.
Szobeiba, Burg, 194.

Tabariyeh, Flecken, 63. 133—135.
Tabarischer See s. Genesareth 63.
Talent, jüdisches, 106.
Talitha kumi 113.
Talmud 134; der babylon. und jerusalemische, 221.
Tannenwald 49.
Tarichäa 62.
Tartura s. Dor.
Tell Hattin s. Berg der 7 Seligkeiten.
„ Hum 132.
„ el-Kady (das alte Dan) 54.
Tempel auf Garizim 21. 22. 36. 141. 146.
„ zu Jerus., erster, 15. **170**. **171**.
Tempel zu Jerusalem, zweiter, 20. **23**. 171. **172**. **218**. 220. Anm.
Tempelberg 170. 172.
„ -dienst s. Ceremonialgottesdienst.
„ -weihe, Fest der, 107.
Terebinthe, große, 146.
Terra Santa, Kloster zu Jerus. 174.
„ „ , „ „ Jâfa 158.
Tetrarchen 23. 101.
Tetrarchie d. Herodes Antipas 196–198.
„ des Philippus 193—196.
Thabor, Berg, 32—34.
„ , Schlacht am, 226.
Thäler des jüd. Landes 45—47.
Thalthor 169.
Thamnitika 149.
Thekoa 51.
Theodosius der Große 221.
Theokratie 102.
Theologen, jüdische, 110.
Therapeuten s. Essäer.
Theudas 215.
Thimna (Tibneh) 41. Anmerk.
Thirza 16. **144**.
Thore Jerusalems, des alten, 169; des heutigen, 173. 174.
Thürme auf den Stadtmauern Jerusalems 95. 169.
Tiberias, das Meer od. der See, s. Genesareth.
„ , Stadt, 62. 63. 124. **133—135**.
Tiberius 23. 155. 213.
„ Alexander 214.
Tiger s. Wildbahn.
Tigris, Fluß, 17.
Titus 110. **218**. **219**.
Todesurtheil, Vollziehung desselben, 105.
Todte Meer, das, 64—68.
Tophet 47.
Trachonitis 23. 193.
Traubenblut s. Wein, rother.
„ -thal 60. 86.
Trennung zwischen Samaritanern u. Juden 141. 142.
Troglodyten 53.
Tubania s. Jesreel, Stadt.
Tur (Dschebel el-) s. Berg Garizim 36.
„ ( „ „ -) s. Oelberg.
„ ( „ „ -) s. Thabor 32.
Turban 76.
Türken, osmanische, 222.
Tyropäon 166.
Tyrus 26.

Ueberlieferung, mündliche, 19. 111.
Ulu Degnizi s. todtes Meer.
Umfang von Jerusalem 170.
„ der Provinz Galiläa 117.
„ „ „ Judäa 149.
„ „ „ Peräa 191.
„ „ „ Samarien 138. 139.
Umgebungen d. alten Jerus. 180—182.
Um Keis 71. 196.
Unabhängigkeit des jüd. Staates 22.
Unsterblichkeit, Lehre von der, 19.
Unterkleid der Morgenländer 76.
Unterstadt Jerusalems 167.
Urdun (el-) s. Jordan.
Usdum s. Salzberg.

Valerius Gratus 23.
Varus 125.
Ventidius Cumanus 214. 215.
Verehrung des Nationalgottes 106.
Verfassung d. jüd. L. zur Zeit Jesu 101.
„ , gelehrte, 110.
Verklärung Christi 194. 209.
Verklärungsberg 33. **194.**
Versammlungsort d. israelit. Stammhäupter ɛc. 161.
Versöhnungsfest, das große, 107.
Vespasian 84. 110. **217.**
Viehzucht in Palästina 87. 88.
Vielweiberei unter den Juden 96. 97.
Vitellius 155. 213.
Vögel Palästinas 89.
Volkssprache in Palästina 113.
Vorhöfe des Tempels 171.

Wady 57.
Wälder, Wüsten ɛc. Paläst. 47—53.
Wärter des heiligen Grabes 177.
Wasserbehälter zu Bethlehem 186.
„ zu Jerusal. 69. Anm.
Wasserhosen s. Landplagen.
Wasserleitung, große, künstl., 69. 186.
Wasserthor 169.
Wechslertische 110.
Weg, der blutige, 51.
Wege, die Beschaffenheit der, in Palästina 73. Anmerk.
Wein, rother, süßer, 86.
Weinbau und Weinlese in Palästina 85. 86. 87.
Weintrauben, Größe derselben, 86.
Weißer Berg s. Libanon.
Werkzeuge des Ackerbaues 78.
Westliches Meer s. mittelländ. Meer.
Wiedervergeltung 105.
Wildbahn 89.
Wirkungen, wichtige, d. babyl. Exils 19.
Witterung in Palästina 72.
Wohnzimmer der Juden 98. 99.
Wolkenbrüche s. Landplagen.
Wüste s. Arabische Wüste.
Wüsten des jüd. Landes 50—52.
Wüste Bethaven 52.
„ bei Bethsaida Julias **50.** 195.
„ von Jericho **51.** 189.
„ „ Juda 51.
„ „ Maon 51.
„ „ Ziph 51.

Xerxes 20.

Yâfa, Flecken, 158. 225.
Yâfathor 173.
Yarmûk s. Hieromax.
Yebna s. Jamnia.
Yehôshâfat (Wady) s. Thal Josaphat.
Yutta s. Jutta.

Zabulon, Stamm, 101.
Zachäus 188.
Zachäusöl 85.
Zarea 41. Anmerk.
Zeboim 66.
Zedekias, König, 18.
Zehen Städte 193. 208.
Zehente, der, 109.
Zelttempel des Jehovah 106.
Zer'in s. Jesreel, Stadt.
Zerstörung Jerusalems (v. Chr.) 18. (nach Chr.) 218.
„ d. Tempels auf Garizim 141.
„ des ersten Tempels zu Jerusalem 18., d. zweiten 218.
Zeugen bei den Juden 105.
Ziegen s. Viehzucht.
Zion, Berg, 164. **166. 167.**
„ , Stadt 164.
Zionthor 174.
Ziph, Wüste, 51.
Zoar 66.
Zöllner 105. 197.
Zollstätten s. Bethabara, Jericho und Kapernaum.
Zugvieh 79.
Zûrka (el) s. Jabbok 58.

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.

# Inhalt.


Seite.

Einleitung . . . . . . . . . . . . 1

## Erste Abtheilung.

Historisch = geographische Bemerkungen über das jüdische Land von den ältesten Zeiten bis zur Zeit Jesu . . . . . . . 7

1. Zeitraum von Abraham bis auf Josua . . . . 7
2. Zeitraum von Josua bis auf die Gründung des jüdischen und israelitischen Reichs . . . . . . . . 11
3. Zeitraum von Gründung des jüdischen und israelitischen Reichs bis auf die sogenannte babylonische Gefangenschaft 16
4. Zeitraum von der sogenannten babylonischen Gefangenschaft bis auf die Zeiten Jesu . . . . . 19

## Zweite Abtheilung.

Darstellung der allgemeinen Beschaffenheit des jüdischen Landes zur Zeit Jesu . . . . . . . . . . 24

1. Namen, Grenzen, Ausdehnung und Bevölkerung des jüdischen Landes . . . . . . . 24
2. Berge, Ebenen und Thäler . . . . . . 28
3. Wälder, Wüsten und Höhlen . . . . . 47
4. Flüsse und Bäche, Seen, Meere und Brunnen . . 53
5. Klima und Witterung, Fruchtbarkeit und Landplagen . 72
6. Dörfer, Flecken, Städte und Häuser . . . . 92
7. Die Eintheilung und Verfassung des jüdischen Landes zur Zeit Jesu . . . . . . . . . 99

## Dritte Abtheilung.

Seite.

Specielle Beschreibung des jüdischen Landes nach seinen einzelnen Theilen und Provinzen zur Zeit Jesu, nebst einem Anhange, die Reisen Jesu in diesem Lande in einer chronologischen Uebersicht darstellend . . . . . . . . . . . . 116

1. Die Provinz Galiläa . . . . . . . . . 117

2. Die Provinz Samarien . . . . . . . 138

3. Die Provinz Judäa . . . . . . . . . 148

4. Die Provinz Peräa . . . . . . . . . 190

1. Die Tetrarchie des Philippus . . . . . 193

2. Peräa (im engern Sinne) . . . . . . 196

Anhang, die Reisen Jesu im jüdischen Lande in einer chronologischen (die Zeitfolge beachtenden) Uebersicht darstellend . . . 199

## Vierte Abtheilung.

Nachträgliche Bemerkungen über das Schicksal des jüdischen Landes seit den Zeiten Jesu und über seine gegenwärtige Beschaffenheit . . . 212

---

Geschlechtstafel der herodianischen Familie . . . . . . . . . 230

Register . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 233

ord
b
Libano

Förster Buch

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Röhr, Johann Friedrich,

Palästina oder historisch-geographische Beschreibung des jüdischen Landes zur Zeit Jesu, mit Rücksicht auf seine gegenwärtige Beschaffenheit zur Befö rderung einer anschaulichen Kenntniss der evangelischen Geschichte für christliche Religionslehrer und gebildete Bibelleser

Leipzig 1845

Exeg. 924 yc
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412537-2